

Bauer, Karl Gottfried,

Über die Mittel, dem Geschlechtstriebe eine unschädliche Richtung zu geben

Leipzig 1791

Pol.g. 41 rf

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10768179-7

VD18 14392062-001

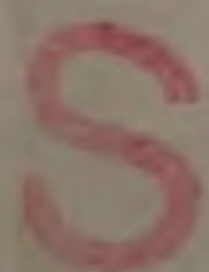






<36700141180018

<36700141180018



Bayer. Staatsbibliothek

7 2

ADDITIONAL
PLATE

Sol. g.

Bauer

41 nf

~~Padag. II. No. 19.~~

R

KARL GOTTFRIED BAUER

D. W. W. M. UND PFARRER ZU FROHBURG

ÜBER

DIE MITTEL

DEM

GESCHLECHTSTRIEBE

EINE

UNSCHÄDLICHE RICHTUNG

ZU GEBEN.

R



EINE

**DURCH DIE ERZIEHUNGSANSTALT
ZU SCHNEPFENTHAL**

GEKRÖNTE PREISSCHRIFT.



MIT EINER

VORREDE UND ANMERKUNGEN

VON

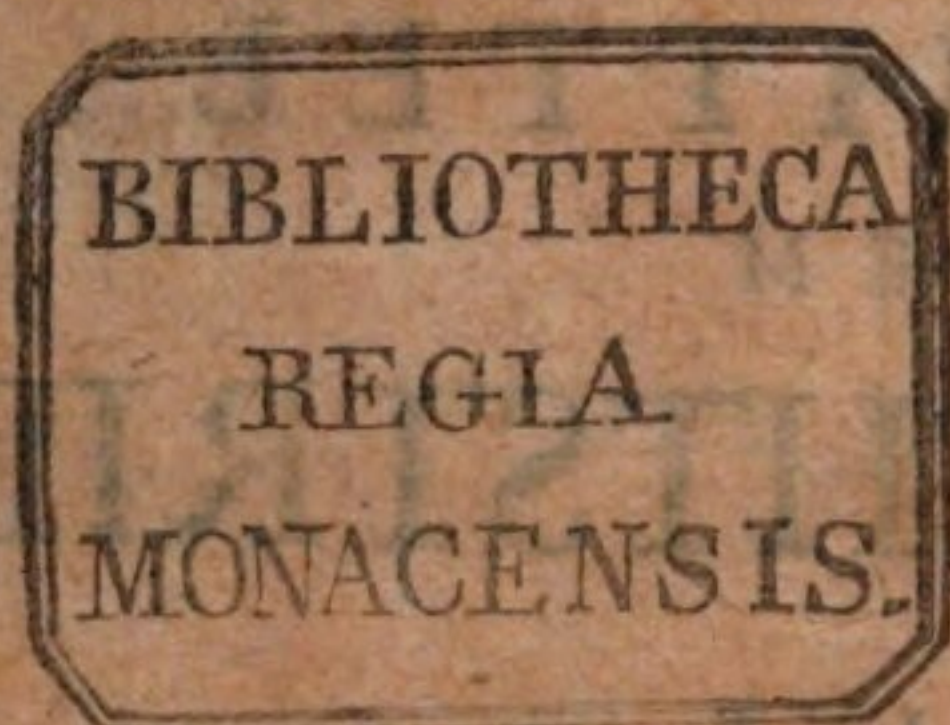
C. G. SALZMANN.



LEIPZIG,

BEY SIEGFRIED LEBRECHT CRUSIUS.

1791.



VORREDE.

Der Geschlechtstrieb, der bey uns so stark, dessen Befriedigung mit so vielem Vergnügen verknüpft ist, den uns der Schöpfer ohne Zweifel in der wohlthätigen Absicht einpflanzte, um uns dadurch zur Fortpflanzung unsers Geschlechts zu reizen, und uns die, mit der Erziehung desselben verknüpfte, mannigfaltige Mühe zu versüßen, ist ausgeartet, ist eine Quelle der mannichfaltigsten, herbe-
sten, herzangreifendsten, Leiden geworden. Bey weiten die mehresten, nagendsten, Leiden der Menschen, die am stärksten zum Selbstmord reizen, bey weiten die mehresten, die schrecklichsten, [Schandthaten ent-

springen aus diesem Triebe, theils aus seiner vorzeitigen Entwicklung, theils aus dem Misverhältnisse desselben gegen die höhern Seelenkräfte, theils aus den äußerlichen Hindernissen, die der, von der Natur geforderten, Befriedigung desselben entgegen-
gesetzt werden.

Man denke sich mannbare Personen beyderley Geschlechts, vorzüglich des weiblichen, die diesen Trieb in ihrer ganzen Kraft fühlen, und die, der Verhältnisse wegen, auf gesetzmässige, d. i. unschädliche, Befriedigung desselben, entweder auf immer, oder doch auf lange Zeit, Verzicht thun müssen, deren Name Legion ist! Personen, bey denen er zu früh erwachte, und sie zu Ausschweifungen verleitete, die ihren Körper so zerstörten, daß sie nicht nur zur natürlichen Stillung desselben unfähig wurden, sondern auch die heftigsten Schmerzen an Seele und
Leib

Leib sich zugezogen, Schmerzen, die man, IN DEN ALTEN ZEITEN, gemeiniglich Versuchungen des Teufels oder Creuz des Herrn, AUS UNWISSENHEIT zu nennen pflegte; ein Mädchen, das diesem Triebe, und den Liebkosungen des Liebhabers unterlag — ungewöhnliche Veränderungen an sich bemerkt — ein Aufschwellen des Unterleibes verspürt — innere Bewegungen fühlt — den Jüngling, der den Gegenstand seiner Liebe an dem Rande des schrecklichsten Abgrundes erblickt, an welchen er ihn, DURCH SEINE UEBERREDUNGEN, brachte; einen andern, der in den Schoos einer feilen Dirne verfiel, nun die peinlichsten Schmerzen an seinem Körper empfindet, und in die schrecklichste Verlegenheit gesetzt ist, entweder bey lebendigem Leibe zu verwesen, oder seine Schande dem Arzte zu gestehen; einen jungen Mann, der itzo im Begriffe ist, seine

Hand einem liebenswürdigen Mädchen zu geben, zu der ein lüderliches Weibsbild das Näherrecht behauptet; einen Ehegatten, der durch UNAUFÖSLICHE Bande an einen andern gefesselt ist, durch den jener heftige Trieb nicht befriedigt wird; einen andern, der sich durch Untreue in die schreckliche Nothwendigkeit versetzte, eine ewige Kaba-
le gegen die Person zu spielen, die auf die unumschränkste Offenherzigkeit das nächste Recht hatte, dessen Ehre, Zufriedenheit, ganzes irdisches Wohl, blos von der Verschwiegenheit der oder desjenigen abhängt, mit welcher oder mit welchem man zu vertraut wurde; die häuslichen Zänkereyen und Qualen der Eifersucht; Eltern, die durch Ausschweifungen die nöthige Achtung bey ihren Kindern verlohren; Eltern die die, mit vieler Mühe erzogen, Töchter nicht verheuerathen können, ohnerachtet sie sehen, daß
dieß

dieß für sie BEDÜRFFNISS sey; Eltern, zu denen die geliebte, unverheurathete Tochter mit der schrecklichen Nachricht kommt, sie sey schwanger! oder die für den Sohn Ausgaben übernehmen müssen, um dem, sonst so innigst süßen, Großvater- und Großmutternamen auszuweichen; dieß alles denke man sich, und sage, ob ich zu viel behaupte, wenn ich den Geschlechtstrieb, den ich übrigens noch immer für den wohlthätigsten halte, als die Quelle der mannichfaltigsten, schrecklichsten Leiden der Menschen ansehe.

Es ergiebt sich hieraus von selbst, daß auch die besten Anstalten, dem Menschen reinen Lebensgenuß zu verschaffen, und seine Mühseligkeiten zu mindern, gar wenig ausrichten, wenn nicht immer dabey auf diesen Trieb, der so innig in unsere Natur gewebt ist, Rücksicht genommen, und darauf gedacht wird, den Verstand des Menschen

mehr auszubilden, seinem Willen mehr Kraft, nach richtigen Grundsätzen zu handeln, zu verschaffen, ihn so in den Stand zu setzen, jenen starken Trieb zu beherrschen, und dann Verfügungen zu treffen, daß er, so bald er die gehörige Reife erlangt hat, gesetzmäßig befriedigt werden kann, und Gesetze, die in den Zeiten der Unwissenheit entworfen wurden, von denen man aber itzo einsieht, daß sie den Grundtrieben der menschlichen Natur zuwider sind, abzuändern, oder gar abzuschaffen.

Wie sehr ist also zu wünschen, daß doch itzo, da durch die Beobachtungen und Erfahrungen so vieler Jahrhunderte, die menschliche Natur, ihre vorzüglichsten Bedürfnisse, ihre Grundtriebe, sind untersucht worden, und der Forschungsgeist, besonders in der letzten Hälfte des Jahrhunderts, immer tiefer eindringt; da der Trieb Menschenwohl zu
be-

befördern, immer allgemeiner, immer lebhafter wird: dafs doch in dieser glücklichen Periode es über diesen Punkt mehr zur Sprache kommen, und die Untersuchung fortgesetzt werden möchte, die durch so manche vortrefliche Preisschrift: **ÜBER DEN KINDERMORD**, angefangen wurde.

Es war mir daher sehr angenehm, als **Herr LENZ**, mein Schwiegersohn und Mitarbeiter an der hiesigen Anstalt, zur Preissfrage, welche für das verfloffene Jahr aufgegeben werden sollte, die gegenwärtige vorschlug, und sich erbot, einen Theil der Prämie selbst zu bezahlen.

Noch grössere Freude war es für uns, da wir eine so gründlich ausgearbeitete Antwort erhielten, als die gegenwärtige ist, welcher durch das einstimmige Urtheil des Herrn Hofrath **FEDERS** zu Göttingen, Herrn Prof. **PLATNERS** zu Leipzig, und Herrn Prof.

REINHARDT zu Erfurt, der Preiß zuerkannt wurde.

Dafs der Verfaffer feinen Plan wohl durchdacht, mit Wärme, und doch immer mit einer gewissen Ruhe des Geistes, ausgeführt, dafs er dabey Proben, eines für das Gute warmen Herzens, und fcharfen Beobachtungsgestes, gegeben habe, wird jedem aufmerksamen Leser in die Augen leuchten.

Vorzüglich wohl hat es mir gefallen, dafs der Verf. die Erlöfung von alle den Uebeln, die er schildert, nicht blos von dem Fürsten erwartet, und so einen Fehler vermeidet, der von den redlichst gesinnten Schriftstellern nur gar zu oft begangen wird.

Gewöhnlich kann man keinen Vorschlag von einiger Wichtigkeit thun, ohne zu dem Fürsten aufzusehen, und ihn aufzufordern zur Ausführung desselben sein Geld und Ansehen herzugeben. Diefs ist eine doppelte Ungerech-

gerechtigkeit. Ungerechtigkeit gegen den Fürsten, und Ungerechtigkeit gegen den Unterthan.

Ungerechtigkeit gegen den Fürsten. Aus was für Grunde kann man ihm denn zumuthen, alle Plane und Vorschläge, die ihm vorgelegt werden, wenn sie auch noch so gut und gutgemeint wären, zu adoptiren und zu befördern? Muß der Fürst nicht auf Verhältnisse sehen? Kann man von ihm verlangen, daß er, der das Ganze umfassen muß, bis in das Detail jedes Geschäfts gehen soll? Dergleichen Aufforderungen an Fürsten lese ich daher immer mit Unwillen, weil sie gemeiniglich die Wirkung haben, daß sie den Unterthan mißmuthig, und mit seiner Regierung unzufrieden machen, indem sie dem Fürsten das Ansehen geben, als wenn er gemeinnützige Anstalten zu unterstützen, abgeneigt sey.

Auf

Auf der andern Seite find auch dergleichen Anforderungen an Fürsten Ungerechtigkeit gegen die Unterthanen. Denn, wenn nun der Fürst, wirklich so, wie man es oft verlangt, sich in alles mischte, z. E. eine Keuschheitscommission verordnete, würden wir nicht alle Freyheit verlieren, und uns einem eisernen Despotismus unterwerfen? Würden nun nicht unfre geheimsten Schritte, unsere Familienangelegenheiten, beobachtet, unsere Söhne und Töchter, wegen Handlungen, zur öffentlichen Untersuchung gezogen werden, über die zu erkennen nur die Eltern das Recht haben?

Ich bin also immer der Meynung gewesen, und bin es noch, daß jeder, der Verbesserungen wünscht, in seinem Wirkungskreise, in so fern es ohne Eingriff in die Rechte eines dritten geschehen kann, selbst verbessern müsse.

Ist z. E. der Ton deiner Stadt verderbt, so verbinde dich mit andern, in der Absicht, daß ihr in denselben nicht einstimmen, sondern euern eignen Weg gehen wollt! tau- gen eure Schulen nichts, so nehmet eure Kin- der zurück, und haltet für sie einen, oder mehrere, Hauslehrer! stoß mit Füßen von euch Beneficien, die euern Söhnen in Schu- len angeboten werden, wo Sünden im Schwange gehen, die Sodom verderbten!

Hält es schwer, für eure Söhne eine Ver- sorgung zu bekommen: nun, so gebet ih- nen FRÜH Anleitung SICH SELBST zu verfor- gen! macht ihnen so wenige Bedürfnisse, als möglich! gewöhnet sie zum Fleisse! schafft ihnen Gelegenheit das Geschäfte gründlich zu erlernen, wozu ihnen die Natur die vor- züglichste Anlage gab, dann werden sie auch im Stande seyn, ein Weib zu ernähren, so bald sie dessen bedürfen; und, bereit dem

Staa-

Staate zu dienen, so bald er sie darum ersucht, nie nöthig haben, sich um einen DIENST zu bewerben. Habt ihr Töchter — wohl- an, so erziehet sie nach vernünftigen Grund- sätzen! sucht ihnen einen festen dauerhaften Körper zu verschaffen, gewöhnt sie zur Ehr- barkeit, Häuslichkeit, Fleisse und Sparsam- keit, bildet ihren Verstand und ihr Herz aus und seyd dann ruhig! Mädchen, die so erzo- gen wurden, sind Perlen, deren Besitz glück- lich macht. Solche Perlen darf man nicht ausbieten, sie werden GESUCHT, stark ge- sucht, je feltener sie sind, und, welches das Beste ist, mehrentheils nur von vernünftigen Männern gesucht.

Ich weifs nicht, ob mich meine Leser alle verstanden haben; die mich verstanden, werden für ihre Familien viel Gutes schaffen können. Die mich aber nicht verstanden — nun die mögen denn leiden! Sie thun aber Un-
recht,

recht, wenn Sie die Schuld von Ihrem Leiden auf irgend jemanden anders, als — auf ihre eigene Kraftlosigkeit schieben.

Ich habe übrigens zu diesem Buche wenig Anmerkungen gemacht, weil anderweitige Geschäfte mir zu mehrern die Zeit raubten, und unsere Preissfrage weiter nichts als Ferment seyn sollte, das eine wohlthätige Gährung bewirkte, die auch, wie ich hoffe, gewiß erfolgen wird.

Die wolgerathene, durch unsere Preissfrage veranlafte, Schrift des Herrn D. PESCHEKS zu Zittau, ÜBER DIE AUSARTUNG DES BEGATTUNGSTRIEBES, ist hierzu der Anfang. Noch mehrere Aufklärung über diesen Punkt erwarte ich, nach einer Unterredung, die ich im vorigen Jahre mit dem Schaumburg Lip-pischen Hofrathe und Leibbarzte, Dr. FAUST über den Geschlechtstrieb und die frühe Reife der Menschen hielt, von seiner Abhandlung:

lung: WIE DER GESCHLECHTSTRIEB DER MENSCHEN IN ORDNUNG ZU BRINGEN, UND WIE DIE MENSCHEN BESSER UND GLÜCKLICHER ZU MACHEN SIND, weiche nächstens die Presse verlassen wird. Auch zweifle ich nicht, daß durch die Warnungsschriften, vor wollüstigen Ausschweifungen, für Mannspersonen, die durch den zweyten Theil unsrer Preissfrage veranlaßt wurden, und die itzo bey den Schiedsrichtern circuliren, viel Gutes werde bewirkt werden. Möchten wir doch bald auch noch ein Paar gute Warnungsschriften für Frauenzimmer erhalten! Der besten soll ein Preis von 15 alten Louisd'or zu erkannt werden; die Eigenschaften, die sie, nach unsern Wünschen, haben soll, sind im 2ten Theile *der Nachrichten aus Schnepfenthal*, angegeben.

Schnepfenthal, im Nov. 1790.

C. G. SALZMANN.

INHALT.

INHALT
DER
ZU BEANTWORTENDEN
FRAGE:

„WELCHES SIND IN UNSRER GESETZGEBUNG,
„STAATSVERFASSUNG, LEBENSART, LECTÜRE
„UND ERZIEHUNG DIE URSACHEN, WARUM
„DER ZEUGUNGSTRIEB FRÜHER ERWACHT UND
„STÄRKER IST, ALS ER ES DEN KRÄFTEN
„DER NATUR NACH SEYN SOLLTE? WAS FÜR
„EINFLUSS HAT DIES AUF DEN CHARACTER
„DER NATION? WAS MÜSSEN DIE OBRIGKEIT,
„DER JUGENDLEHRER, DER SCHRIFTSTELLER,
„DER PREDIGER UND DIE ÄLTERN THUN, UM
„DIESEN TRIEB IN DIE GRÄNZEN DER
„NATUR ZURÜCK ZU BRINGEN?“

INHALT

DER

SÜDRHAWT WORTER

F. R. A. G. E.

Die erste Seite des Buches enthält eine
Vorrede des Verfassers, in welcher er
die Wichtigkeit der Kenntnis der
Südrhawt-Wörter für die
Geschichte und die
Sprache der
Südrhawt-Bevölkerung
betont. Die zweite Seite
enthält eine Liste der
Wörter, die in dem
Buche vorkommen.
Die dritte Seite
enthält eine Liste der
Wörter, die in dem
Buche vorkommen.
Die vierte Seite
enthält eine Liste der
Wörter, die in dem
Buche vorkommen.
Die fünfte Seite
enthält eine Liste der
Wörter, die in dem
Buche vorkommen.

EINLEITUNG.

Die Fragen, die ich zu beantworten unternehme, gehören zu den wichtigsten, auf die der menschenfreundliche Denker, und der denkende Menschenfreund in unserm Zeitalter stoßen kann. Und vielleicht gab es nie einen schicklichern Zeitpunkt, sie ein für allemal laut und allgemein zur Sprache zu bringen, als eben den gegenwärtigen. Man ist seit einem Jahrhundert in der Kenntniß des Menschen ohne Zweifel beträchtlich vorgerückt, und ein willfähriger Tausch ihrer Kennt-

nisse und Entdeckungen auf der einen, so wie eine richtigere Bestimmung des gemeinschaftlichen Entzweckes dieser letztern auf der andern Seite, ist unter der Klasse von Menschen, die das Feld der Wissenschaften bearbeiten, allmählich allgemeinere Sitte geworden. Der Zergliederer hat dem Physiologen, dieser dem Liebhaber psychologischer Untersuchungen u. s. w. in die Hände gearbeitet, keiner ohne die sichtbarste Belohnung für sich und seine Wissenschaft, die durch den Rückschluß von den Resultaten auf ihre ursprünglichen Data von allgemeinen Prinzipien auf individuelle Erscheinungen allemal an Fruchtbarkeit und dann selbst an Zuverlässigkeit in eben dem Grade gewinnen mußte, als sie bereits dadurch gewonnen hatte, daß Erfahrung und Beobachtung nach und nach in ihre alten Rechte eingesetzt wurden. Die Sit-
ten-

tenlehre ist durch die Bemühungen eines KANT, GARVE u. a. m. zu mehr Festigkeit, Selbstständigkeit und Klarheit gelangt. Die Erziehungskunde ist ein eignes Studium geworden, bey dem man nicht mehr von eiteln Convenienzen, von hergebrachten Gebräuchen und Vorurtheilen sondern von den Gesetzen der Natur selbst auszugehen, nicht mehr auf Zusammensetzung einer conventionellen Maschine sondern auf Bildung zur wahren Bestimmung des Menschen und des Bürgers hin zu arbeiten für Pflicht erachtet, und von dessen gewissenhafter Ausübung im Stillen bereits manche gute Früchte reifen. Die Geschichte der Menschheit in den verschiednen Epochen ihrer Aufklärung, Cultur und Bildung, die Vergleichung des in mehrern Zeitaltern herrschenden Geistes, fängt an ein Gegenstand des angelegentlichern Nachdenkens

und der sorgfältigern Beobachtung vieler trefflichen Denker zu werden. Ja die, durch das alles gewonnene, Ausbeute scheint zum Besten unsers Geschlechts aus den Schachten der Gelehrten in die Werkstätte des Geschäftsmanns und von da in noch allgemeinem Umlauf kommen zu wollen. Ein rastloser Untersuchungsgeist ist allenthalben rege; ein wohlthätiger philosophischer Genius, der alles aus dem erhabenen Gesichtspunkte, der Menschentugend und Menschenglückseligkeit betrachtet, scheint seinen Fittig über die Gesetzgebung, Staatskunst und Polizey zu schwingen und berechtigt den Menschenfreund zu den tröstlichsten Ausichten *). Kann man also wohl die Frage,

*) Wem schlägt nicht das Herz freudig, bey Betrachtung dieser so treuen, als reizenden Schilderung des Zeitpunkts, in welchem
zu

ge, wie ein Trieb, der so tief in die Grundzüge der thierischen Natur mit eingewebt ist, und der, mittelst des ihm aufgedrückten Gepräges der Menschheit, einer so großen Verderbnis oder Veredlung fähig ist, als der Geschlechtstrieb, in den Schranken der Ordnung erhalten und, dem Individuum sowohl als der Gattung, wohlthätig gemacht werden muß;

A 4

wo-

zu leben, wir das Glück haben! Wann war je die Periode, der man ähnliche Lobsprüche beyzulegen berechtigt war! und gleichwohl besorgen manche Leute, wir würden bald in die alte Barbarey zurücksinken, weil das Studium der Alten nicht mehr so eifrig getrieben wird, als damals, da man noch die Spasmen des Unterleibes für Wirkungen des Teufels, und rothe Augen für Merkmahle eines Bündnisses mit ihm hielt!!!

S.

woher es kommt, daß er so vielfältig eine dieser entgegengesetzte gemeinschaedliche Richtung genommen hat, daß er sie namentlich jetzt, bey dieser Lage der Dinge, zu nehmen pflegt; was die rechtmäßige und unrechtmäßige Befriedigung desselben für einen Einfluß in den Character der Nation und des Zeitalters hat — kann man diese Frage mit besserem Rechte aufwerfen als eben jetzt, wo man zur Beantwortung derselben die Erfahrung so vieler, ganz verschiedenartiger, Völker und Zeiten vor sich hat, und wo man die Resultate einer solchen Beantwortung ohne erträumte Voraussetzung dennoch zum Theil hier und da realisirt zu sehn hoffen darf?

Wann könnte dann aber auch dringenderes Bedürfnis uns zum Nachdenken über diese Gegenstände wecken, als
in

in einem Zeitalter, das sich durch Erscheinungen characterisirt, wie das gegenwärtige? — Wo die Begierden und Bedürfnisse des Menschen alle Schranken eines richtigen Verhältnisses zu den Mitteln ihrer Befriedigung immer weiter überschreiten; wo der Mensch so wenig in sich, sondern stets ausser sich zu existiren gewohnt ist, wo er so wenig durch sich selbst ist und alles durch andere, durch den Gebrauch ausserlicher Werkzeuge zu werden suchen muss, wo er folglich nur selten sich selbst genug seyn kann, wo er einen grossen Theil seiner moralischen, ja man kann dreist behaupten, auch seiner physischen Freyheit, Preis giebt und dennoch hinter seinem, oft ganz chimärischen Ziele, weit zurückbleibt? — Wann, sage ich, wann kann uns dringenderes Bedürfniss zum Nachdenken über jene Probleme veranlassen, als in einem

Zeitalter, wo Vielwifferey für gründliches Wissen, Vernünfteley für Weisheit, feiner Eigennutz, hinter Sentenzenfprache verfteckt, für Tugend gilt? wo falſche, oder einfeitige, Aufklärung die Köpfe blendet und ſchwindeln macht, ohne die Herzen zum Guten zu erwärmen? wo troſtloſe Zweifelſucht die argliſtigſten Künſte des Betrugs der Schwärmerey und des Aberglaubens ihr Spiel ruhig treiben läßt, aber an der innern Grundveſte von Wahrheit und Recht ſich mit ungeſcheuter Frechheit vergreift? wo die Kluft zwiſchen Wiſſen und Thun, zwiſchen den Ideen und dem wirklichen Leben der Menſchen, immer ſichtbarer wird? wo Witz und Erfindſamkeit, Verfeinerung der Lebensart, der Gebräuche, der Künſte, der Sprache ſelbſt, auf Befleckung der Einbildungskraft und Verderbniß des Herzens hinarbeiten? wo aus einer ſeltſamen

samen Mischung von Weichlichkeit unter den höhern, und Roheit unter den niedern Ständen, sich jener Character von zügelloser Sinnlichkeit und äußerster Brutalität bildet, dessen Aeufserungen dem blödesten Auge nicht verborgen bleiben können? wo äußerlicher Schimmer alles, und innerer Werth so gut als nichts, gilt? wo man Religion, Frömmigkeit, Glauben an Menschentugend, Redlichkeit, Keuschheit und eheliche Treue in feiner Leute Clubbs persiffliren und auf Bierbänken verlachen hört?

Zwar mag mancher von den so eben hingeworfenen Zügen in das Gemählde vieler andern Perioden, in das Gemählde der Menschheit überhaupt passen — eins aber ist es, was unserm Zeitalter vor allen andern Dingen eigen ist — das deutliche Bewußtseyn, das lebhafteste Gefühl die-

dieser Uebel. Und gerade dieß ist es, was uns überzeugt, daß noch keine allgemeine moralische Erstorbenheit herrsche, was uns berechtigt, noch nicht an der Menschheit zu verzweifeln, den trostvollen Glauben an ihre fortschreitende Vervollkommenung noch nicht aufzugeben, sondern uns, durch die Aussicht auf allmähliche Annäherung besserer Zeiten, aufzurichten. Groß, und vielleicht größer als jemals, sind unsre Gebrechen; aber groß, und ohne allen Zweifel größer als je, sind auch die Kräfte, die wir dagegen aufbieten, mannichfaltig und von unübersehbarer Wirksamkeit sind auch die Mittel, die wir zu ihrer Heilung anwenden können. Laßt uns denn sehen, auf welche Seite sich das Uebergewicht neigt; aber laßt uns nicht bloß müßige Zuschauer abgeben, sondern selbstmuthig Hand an das Werk legen, um die Ehre der Vorsehung zu retten. Mög-

te

te doch in dieser Absicht die Frage, zu deren Beantwortung ich diesen schüchternen Versuch mache, recht allgemeine Sensation erregen! Mehr unstreitig, als durch die gründlichste Beantwortung, würde der Zweck derer, die sie aufgeworfen haben, erreicht werden, wenn recht viele verständige und entschlossene Menschenfreunde, von der Wichtigkeit dieser Aufgabe überzeugt, im Stillen der Auflösung derselben nachdächten, und von den Früchten dieses Nachdenkens ein jeder in seinem Wirkungskreise Gebrauch machte. Nur in so fern die hier aufzustellenden Ideen einer nützlichen Anwendung fähig, aus dem wirklichen Leben genommen, und für dasselbe brauchbar sind, wünsche ich, daß man sie einiger Aufmerksamkeit würdigen möge. Nicht Declamation und eine, gewöhnlich damit verbundene, voreilige Voraussetzung vieler Behauptungen, die dem-

demjenigen, der mit dem Systeme seines sittlichen Glaubens noch nicht aufs Reine gekommen ist, noch keinesweges für ausgemachte Wahrheiten gelten, werden den Ton dieses Versuches ausmachen; sondern er wird sich vielmehr, dafern der Verfasser nicht seinen eignen Grundätzen untreu werden sollte, in den Schranken einer gemäßigten und ruhigen Untersuchung, einer bedächtigen Prüfung der Gründe und Gegenstände zu halten suchen, die, wo es aufs Handeln, und namentlich auf eine dauerhafte, fest zu bestimmende, Richtung der Denkens- und Handlungsart ankommt, von gröfserer Wirksamkeit ist, als man gemeiniglich glaubt. Einer angenehmen Unterhaltung wegen wird wohl überhaupt niemand diesen Versuch in die Hand nehmen. Der Zweck desselbigen erfordert, dafs man zuvor die Dinge darstellt, wie sie sind, ehe

ehe davon die Rede ist, wie sie seyn sollten: und dabey kann es nicht an Erörterungen fehlen, die den Lesern von Verstand und Gefühl manche sehr bittere und traurige Empfindungen abnöthigen. Dann befürchte ich aber auch keinen Anstoß zu geben, wenn ich auf der einen Seite das, was mir sittliches Gebrechen, oder Quelle sittlichen Gebrechens, scheint; oder wovon ich beweisen kann, daß es diess ist, mit Freymüthigkeit rüge, und, auf der andern Seite, in dem Zusammenhange einer ernsthaften Untersuchung von Dingen, nach meiner Ueberzeugung und Wahrnehmung, unverhüllt spreche, die sonst die Delicatesse, im geselligen Umgange des gemeinen Lebens, kaum anzudeuten erlaubt, ohne, wie schon öfters bemerkt ist, dadurch für die Sittlichkeit des Zeitalters ein günstiges Vorurtheil zu erwecken. Dem Reinen ist alles rein; der Ernsthafte ist, seinen Blick

Blick allenthalben hinzuwenden, berechtigt *). Auch bedarf es wohl kaum einer Erklärung, daß dieser Aufsatz am allerwenigsten für die unreifere Jugend bestimmt ist.

Die

*) Und das von Rechtswegen! wäre der Jugend die Bestimmung, die Verletzbarkeit, der Geschlechtstheile auf eine ernsthafte Art von ihren Eltern und Lehrern beygebracht worden, so wären eine Menge Ausschweifungen unterblieben, davon sie itzo die herbesten Folgen empfinden. Man war aber insgemein so *delikat*, daß man es ganz ignorirte, daß das Kind Geschlechtstheile habe, und es der Amme, der Köchinn, dem Bedienten, dem Stallknechte, dem Friseur, und andern dergleichen Personen, überliefs, sie darauf aufmerksam zu machen, und ihnen den Gebrauch derselben zu lehren. Das nenne ich doch Delikatesse!

S.

Die Frage zerfällt in drey Theile.
I) Welches sind in unsrer Gesetzgebung, Staatsverfassung, Lebensart, Lectüre und Erziehung die Ursachen, warum der Zeugungstrieb früher erwacht und stärker ist, als er, den Kräften der Natur nach, seyn sollte? — Hier wird denn nun allererst vorläufig auszumachen seyn, wann nach der Ordnung der Natur der Geschlechtstrieb erwache und auf Befriedigung Anspruch machen dürfe. — Dann wird es nothwendig seyn, die richtigen Gränzen seiner Gewalt über den Menschen festzusetzen. Endlich, wenn die Erfahrung bezeugen sollte, daß er wirklich im Durchschnitte zu früh unter uns erwache und die Gränzen seiner Gewalt überschreite, werden die Ursachen davon angegeben werden. II.) Wird gefragt, welchen Einfluß das vorzeitige Erwachen und die unverhältnißmäßige Macht die-

ses Triebes auf den Charakter der Nation habe? Dieß muß aus den Erfahrungen des gegenwärtigen, und, wenigstens beyläufig, aus der Vergleichung mehrerer andern Zeitalter beantwortet werden. III.) Endlich wird, dem dritten Theile der Aufgabe gemäß, zu zeigen seyn, was die Obrigkeit, der Jugendlehrer, der Schriftsteller, der Prediger, die Aeltern etc. thun müssen, um diesen Trieb in die Gränzen der Natur zurück zu bringen, und was überhaupt die gegenwärtige Lage der Dinge für Mittel dazu verstatte. Es ist Zeit, die Untersuchung selbst anzufangen.

ERSTER ABSCHNITT.

VORLÄUFIGE UNTERSUCHUNGEN UEBER DIE GESCHLECHTSREIFE UND DIE NATÜRLICHEN GRÄNZEN DER GEWALT DES GESCHLECHTSTRIEBES.

ERSTES KAPITEL.

EIGENTLICHER ZEITPUNKT DER GESCHLECHTSREIFE BEY DEM MENSCHEN.

Die Natur handelt da, wo ihr keine Hindernisse in den Weg treten, immer nach weisen Gesetzen; sie weiß ihre wohlthätigen Zwecke stets durch die besten Mittel zu erreichen. Auch bey der Sache, von der wir sprechen, beobachtet sie diesen gleichförmigen Gang. Ein Geschöpf, das seines Gleichen hervorbringen, das zu einer specifisch starken, gefunden und dauerhaften Nachkom-

menschaft den Grund legen, oder sie ernähren und aufziehen soll, muß selbst das ganze Maass seiner natürlichen Kräfte erreicht haben, oder doch von demselben nicht mehr weit entfernt seyn. So verhält es sich bey den Thieren, die von widernatürlicher Einschränkung frey leben, oder denen ihr Tyrann, der Mensch, dießfalls ihren Trieben ohne Zwang zu folgen erlaubt *). Auch bey dem Men-

*) Das Beyspiel mancher Hausthiere, z. B. der Pferde, Rinder u. s. w. die man zukommen läßt, wenn sie bey weitem noch nicht ausgewachsen und zu vollen Kräften gelangt sind, beweist eben darum nichts hiergegen, weil sich der Mensch in ihr Begattungsgeschäft mischt. Bey weitem die meisten Männchen unter diesen Thieren werden von uns entmannt, und die wenigen, die man unverstümmelt läßt, kommen darum so zeitig zur Begattung, weil man sie zur Fortpflanzung braucht, oder späterhin selbst noch zur Entmannung aufbewahrt, um sie besser bändigen zu können. Lebten diese Thiere im Stande der Natur, d. h. weideten sie frey umher, ohne daß sich der Mensch um sie bekümmerte: so würde meines Er-

Menschen findet nach der Ordnung der Natur die dringende Begierde, sich zu begatten, und

B 3

das

Erachtens der stete Kampf einer weit größern Anzahl von Männchen um die Begattung, die jüngern und schwächern, die sich zu diesem Kampfe noch nicht stark genug fühlten, von selbst von jenem Geschäfte ausschließen *a*).

- a*) Diese Anmerkung lese ich ungern. Das Rind begattet sich, ehe es sein völliges Wachsthum erreicht hat, ohne daß es von dem Menschen dazu gereizt wird. So auch der Hahn, der Schaafbock und — Rehbock. Dieß würden sie nicht thun, wenn sie nicht dazu den Trieb fühlten. Es wäre aber zu voreilig, wenn man von ihnen auf den Menschen schließen wollte. Jene sollen bloß am Körper, diese auch am Geiste wachsen, jene bloß erzeugen und gebähren, diese aber auch erziehen. Es scheint überhaupt Naturgesetz zu seyn, daß alles in dem Verhältnisse reift, in dem es vollkommen ist. Zu seinem Wachstume braucht der Eichbaum so viele Jahrhunderte, als der Schwamm Tage, der Mensch zu dem Vermögen, auf die Füße zu treten, so viele Wochen, als das Kalb Minuten. Dieß fast allge-
mei-

das Recht diese Begierde zu befriedigen nicht eher Statt, als bis sein Körper ein gewisses, der Vollendung sich näherndes, (ich sage nicht das höchste für ihn mögliche) Maass von Grösse, Stärke und Festigkeit erlangt hat; bis sein Geist zu einer dem kindischen und frühesten jugendlichen Alter noch unerreichbaren Entwicklung seiner Fähigkeiten, zu einem gewis-

meine Gesetz der Natur macht es wenigstens wahrscheinlich, daß der Begattungstrieb, so lange er auf dem Wege der Natur bleibt, in eben dem Verhältnisse langsamer der Reife sich nähert, als es bey Thieren geschieht, in welchem der Mensch über das Rind, den Haushahn und Rehbock erhaben ist. Wenn der V. sagt, daß das männliche Rind, im Stande der Freyheit von Befriedigung des Begattungstriebes durch die stärkern Männchen würde abgehalten werden: so folgt doch daraus noch nicht, daß dieser Trieb sich bey ihm noch nicht äußere. Und warum begatten sich denn weibliche Rinder, ehe sie ihr völliges Wachsthum erreicht haben, da sie doch oft hundert und mehrere Rivalinnen haben? S.

wissen Reichthum und einer geordneten Uebersicht seiner Ideen, zu einer solchen Fülle seiner Empfindungen und Neigungen gelangt ist, die in eine dergleichen innige Mittheilung gegen ein Geschöpf seiner Gattung auszufließen sucht: bis er seines Lebens und seiner Kräfte mit voller Klarheit sich bewußt, für alle übrige Arten des sinnlichen Vergnügens empfänglich, ja mit eignen Erfahrungen davon ausgestattet, sich demjenigen Genusse überlassen darf, der gewissermaassen von jenen allen das Ziel, der letzte Endpunkt ist und auf welchen alle Vorstellungen und Gefühle von sinnlicher Schönheit hindeuten; bis er endlich durch den Eindruck, den seine Gestalt und sein Umgang machen, zu gefallen und Liebe zu erregen hoffen darf *b)*—

B 4 *). Die-

b) Auch diesen Zusatz wünsche ich weg. Der Hässliche fühlt den Begattungstrieb so stark, oft noch stärker, als der Schöne. Freilich wissen ihn unsere Damen bey dem letztern etwas früher zu entwickeln.
S.

*) Dieser Zustand, in welchem Körperkraft und Geistesstärke sich mit einander im Gleichgewichte befinden und die erstere sich der äußersten Gränze ihrer Ausbildung nähert, ist es, wo der Mensch gesunde und starke Kinder zeugen, gebähren und aufziehen, wo er den Beschwerden des älterlichen Rufes Gnüge leisten, wo ihn der Reitz des thierischen und des edlern geistigen Genusses bey der Geschlechtsliebe zur Uebernehmung je-

*) Ich fürchte hier nicht missverstanden zu werden, als ob ich behauptete, daß ein häßlicher, widerlicher Mensch nie mannbar würde; da ich von dem Zustande spreche, wo sein Alter dem Menschen keine Hindernisse mehr in den Weg legt, — Verlangen bey dem entgegengesetzten Geschlechte zu erregen — von andern hierbey mitwirkenden Umständen aber ganz abstrahire — das Missverhältniß in dem Gliederbau eines aufwachsenden Jünglings und die sichtbare Unreife eines so eben erst aufsprossenden Mädchens, und das linke Benehmen bey beyden können nur für die allerrohste Geilheit Gegenstand der Begierde werden.

jener fauern Pflichten antreiben und dafür entschädigen kann; dieß also ist der eigentliche Zeitpunkt seiner Geschlechtsreife, der Zeitpunkt, wo er sich seiner Neigung nach, nähern Umgang mit dem andern Geschlechte ohne fremden Reitz oder andere hinzugekommene Veranlassungen, deutlich und lebhaft bewußt ist, wo er auf die Stilluug derselben — wenn wir die bürgerlichen Einschränkungen, von deren Nothwendigkeit und Nützlichkeit weiterhin die Rede seyn wird, vor der Hand bey Seite liegen lassen — gegründete Ansprüche hat. Früher, in den letzten Jahren der Kindheit, bemerken wir bey ihm so gar eine Abneigung gegen das von dem seinigen verschiedene Geschlecht — der 9 — 11jährige Knabe kann den Umgang mit Mädchen, namentlich mit erwachsenen Frauen, selten recht ausstehen *), und

B 5

das

*) Die meisten Ausnahmen, die man aus den höhern und mittlern Ständen gegen diese Beobachtung vorbringen kann, stoßen sie nicht um, weil sie von Verdrehun-

das Mädchen dieses Alters, von dem diese Bemerkung nicht ganz in dem Grade gilt, macht sich wenigstens aus Knaben oder Männern nicht viel, sondern hält sich weit lieber zu seines Gleichen, und zu ältern Personen seines Geschlechts — bey weiter fortrückendem Alter, wenn dunkle Ahndungen jenes Triebes aufsteigen, tritt Scheue und *) Blödigkeit im Beyseyn dieses Geschlechtes ein, die dann endlich, wann das Gefühl einer größern Liebenswürdigkeit und Empfänglichkeit für Liebe erwacht, durch einladende Zurückhaltung bey dem weiblichen, und entschlossnere Dreistigkeit bey dem männlichen

hungen der Natur herrühren, von denen zu seiner Zeit gesprochen werden wird.

*) Kein schlimmerer Streich, den conventionelle Erziehung der Unschuld und Tugend junger, noch unmündiger, Leute spielen kann, als wenn sie ihnen diese Blödigkeit zur Sünde macht und für Dummheit anrechnet, wenn sie sie ganz wider ihre Neigung schon dann zur Coketterie oder Galanterie anhält,

lichen, Geschlechte einer unverholnern und unverheelbarern Aeufserung solcher Wünsche Platz macht. Die Natur bezeichnet die Annäherung dieses Zeitpunktes durch das Eintreten der monatlichen *) Blutausleerung bey dem weiblichen, durch das Hervorbrechen des Bartes, so wie durch eine tiefere Stimme bey dem männlichen **) und durch das

*) Dann und wann bleibt jedoch diese noch lange nach offenbar eingetretener Mannbarkeit aus, ohne dafs, wie sonst Krankheit und körperliche Beschwerden, etwas Widernatürliches hierinn verrathen. Ein Mädchen von 19 Jahren wufste davon, als sie heyraethe, noch nichts, ohnedarum in ihrer Ehe nach der Hand unfruchtbar zu bleiben, oder zuvor kränklich gewesen zu seyn. Sie war übrigens von sehr kaltem, trägen Temperamente, und in ihrem 19. Jahre noch ein wahres Kind, so wenig diess auch ihr Wuchs und ihre Statur angekündigt hätte.

**) Der Gr. Buffon zählt (in seiner allg. Nat. Gesch. von Kästner übersetzt B. 1.) die nächtlichen Saamenergiefsungen mit zu den Kennzeichen der Mannbarkeit. Vorausgesetzt, was sich von selbst versteht,

das Wachsen der Haare unter den Armen und um die geheimen Theile, endlich durch den reinen unerkünstelten Reitz zur Begattung

steht, daß sie nicht Folgen der Selbstschwächung oder anderer vorzeitiger Ausschweifungen, und also Krankheiten sind, scheinen sie darum nicht hierher zu gehören, weil sie derjenigen Klasse von Menschen, die am einfachsten und der Natur am getreuesten leben, auch selbst, so lange sie noch ledig bleiben und das Gesetz der Keuschheit beobachten, fast ganz unbekannt sind, weil sie folglich nur unter der weit geringern Anzahl vorkommen. Die Entkräftung, mit der sie auch bey unschuldigen, jungen Leuten, die erste Zeit über, verbunden sind, beweist vielmehr, daß die Natur noch nicht genugsame Consistenz hat, ihre Säfte zu verarbeiten und beysammen zu halten: und auch bey wirklich mannbaren Jünglingen, die davon weiter keine Beschwerden empfinden, sind sie doch meistens Folgen einer Ueberladung des Magens vor dem Schlafen, oder einer Erhitzung des Bluts, oder wollüstiger Vorstellungen der Einbildungskraft, also immer Wirkungen eines widernatürlichen Reitzes.

tung bey beyden Geschlechtern c); alles dieses, wie es scheint, zum Beweise, daß die Lebenskraft in ihrer Blüthe, daß nun wirklicher Ueberfluß sowohl der edlern, zur Zeugung eines neuen menschlichen Geschöpfes, erforderlichen, als der gröbern zur Nahrung desselben, bestimmten Säfte vorhanden sey. Daß indessen diese Kennzeichen durch Weichlichkeit und fremde Urfachen beschleunigt, oft erscheinen, ehe der Mensch noch das eigentliche Ziel seiner Mannbarkeit erreicht hat, das darf uns so wenig Wunder nehmen, als daß er überhaupt oft reif wird, ehe er reif ist, (wovon uns die Untersuchung bald bevorsteht) da die Natur, wie bekannt, ihre meisten Absonderungen dahin veranstaltet, wohin sie der meiste Reitz lockt oder
wo

- c) Alle diese Merkmale beweisen weiter nichts, als daß der Geschlechtstrieb seiner Reife sich — nähere. Was für Unheil würde entstehen, wenn man jedes Mädchen, das die monatliche Reinigung hat, jeden Knaben, an dessen Kinne sich Haare zeigen, für begattungsfähig halten wollte!
S.

wo sie den meisten Abgang leiden; da folglich das Gleichgewicht ihrer Säfte leicht verrückt werden, und sie selbst sich, in Bildung des feinem Zeugungsstoffs, leicht vor der Zeit erschöpfen kann.

Nun entsteht die Frage: WANN DIE AUF SOLCHE NATURGESETZE GEGRÜNDETE UND DURCH SOLCHE KENNZEICHEN BESTIMMTE GESCHLEHTSREIFE DEN JAHREN NACH EINTRETE? Gleich der Augenschein, und ein flüchtiger Blick auf die Geschichte der Menschheit in verschiedenen Zeiten, so wie auf ihre verschiedenen Einrichtungen, zu einer und eben derselben Zeit, endlich die Beobachtung mehrerer Individuen, lehrt, daß dieß sehr relativ sey. Klima, Beschaffenheit der Luft und des Bodens, Lage der Länder in Beziehung auf die Nachbarschaft hoher Berge oder des Meeres, und die auf das alles gegründeten, zum unentbehrlichen Lebensunterhalte nothwendigen, Arten des Gewerbes, endlich Völkerabstammung, National- und individuelles Temperament, angebohrne Geistesfähigkeit und Leibesbeschaffenheit sind die ersten und

und ursprünglichen Ursachen, die hierbey in Betracht kommen — Lebensart, Gesetze, Erziehung, Sitten u. s. w. haben zwar als von jenen abgeleitete, durch sie veranlasste Dinge, auf den Geschlechtstrieb und seine Befriedigung einen nicht minder wichtigen Einfluss; da sie aber der Natur dießfalls mehr entgegen wirken *): so gehen sie uns hier, wo von dem
rela-

- *) Es wird vielleicht nicht überflüssig seyn, mit möglichster Kürze zu bestimmen, was man unter den Ausdrücken *der Ordnung, den Kräften der Natur gemäß oder zuwider; natürlich und unnatürlich* verstehe, da diese Benennungen in der Aufgabe selbst vorkommen, auch in der Abhandlung bereits gebraucht worden sind, und weiterhin noch öfter ihren Platz finden müssen, und da man sie nicht selten ziemlich schwankend gebraucht findet. *Natürlich* ist freilich im strengsten Verstande genommen, alles, was durch irgend eine mögliche Combination von Kräften, durch irgend eine, den wesentlichen Eigenschaften der Substanzen nicht widersprechende, Causalverbindung, erfolgen kann; in diesem Sinne sind Knabenschänderey, Kindermord, Abtreibung
der

relativen, aber dennoch natürlichen Zeitpunkte, der Geschlechtsreife die Rede ist, nichts an.

der Frucht u. s. w. natürliche Vorgänge. Von dieser metaphysischen Bedeutung ist aber der Sprachgebrauch der Moralphilosophie längst abgewichen; er nimmt zugleich auf Endursachen, auf allgemeine Gesetze, und durch diese bestimmte, so wie durch möglichst vollständige Erfahrung, bekannte Analogien, Rücksicht. Was mit diesen Endzwecken, mit der Bestimmung dessen, was ist, zur möglichsten Vollkommenheit in seiner Gattung und dessen, was lebt, zur glücklichsten Art seines Lebens, was mit den darauf hinarbeitenden Gesetzen der Vorsehung, mit dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, aus dem jene Gesetze entweder abstrahirt sind, oder auf den sie, nach richtigen teleologischen Grundsätzen, angewandt werden, übereinstimmt, das heisst natürlich, der Ordnung der Natur gemäß, was damit streitet, unnatürlich, widernatürlich. Wo die mechanischen Kräfte der Körperwelt allein und ungestört wirken, wird diese Ordnung selten unterbrochen. Wo hingegen animalische, noch weit mehr aber, moralische

an. Die Bemerkung ist allgemein, daß in warmen Ländern der Geschlechtstrieb eher zur

sche und geistige Kräfte eingeschränkter Geschöpfe, wie wir sind, die Wirkungen jener physischen modificiren oder doch mit im Spiel sind, da wird dieser Ordnung der Natur leider nur zu oft entgegen gehandelt. Das ist es, was man Verkünstelung, Verdrehung der Natur nennt. Gleichwohl ist viel Behutsamkeit nöthig, um sich diefelfalls nicht zu übereilen. So ist es z. B. unstreitig ein logischer Irrthum, wenn man alles, was ganz oder größtentheils durch Anregung oder durch Concurrenz moralischer und geistiger Kräfte des Menschen geschieht, unnatürlich, der Ordnung der Natur zuwider, nennt: ein Fehler, in den der gute Jean Jacques (für den ich übrigens die unbegrenzteste Hochachtung hege) in seiner Bearbeitung der Frage: si les sciences e. l. a. v. f. a. e. l. m. und in seinem Discours sur l'origine d. l'Ineq. p. l. hom. zum Nachtheil für die gute Sache gewiß nicht selten verfallen ist, und dem auch vielleicht einige verdienstvolle Schriftsteller der gegenwärtigen Zeit, die meine gänzliche Abneigung vor allem Polemifiren

C

zur Reife kommt, als in gemäßigten oder besonders in kalten. In Algier und andern
Gegen-

firen mir nahmhafft zu machen verbiethet, nicht immer sorgfältig genug ausgewichen sind, wie man ohne gezwungene Folgerungen aus manchen ihrer Behauptungen heweisen könnte. Diese moralischen und intellectuellen Kräfte können ja nicht als eine, von dem übrigen System der Dinge ganz abgesonderte, Masse betrachtet werden; ihre größte, freyste, glücklichste Entwicklung, Ausbildung und Wirkfamkeit macht vielmehr, wie Reimarus so schön gezeiget hat, den letzten Zweck von jenem aus. Ich bitte übrigens, daß man diese Anmerkung für weiter nichts nehme, als was sie seyn soll, eine nothdürftige und nothwendige, auf den Ruhm der Neuheit aber gar keinen Anspruch machende, Bestimmung eines Begriffs, der in dieser Abhandlung oft vorkommt, und über dessen Gebrauch von meiner Seite ich mich erklären mußte, bey welchem übrigens noch viele Erörterungen Statt finden, für die er gewiß kein unwürdiger Gegenstand seyn dürfte, zu denen aber hier der Ort nicht ist *d*).

d) Nach

Gegenden unter demselbigen Grade der Breite, sollen nach Montesquieu und den Zeugen, auf die er sich beruft (Esp. d. Loix T. I. L. XVI. C. II.), die Frauen schon im 8ten Jahre heyrathen, im 9ten und 10ten gebähren, und im 20sten bereits altern. In Spanien sind 12jährige Weiber und Mütter nichts seltsa-

C 2

mes

d) Nach meiner Meynung ist alles der Natur gemäß, was die Kräfte eines Dings in derjenigen Richtung wirken, die sie zu nehmen pflegen, wenn eine fremde Kraft ihnen nicht eine andere Richtung giebt. Wenn also die Quelle bergab läuft, die Zweige des Baums in die Höhe erwachsen, der Jüngling, der seine Kraft *fühlt*, ein weibliches Geschöpf sucht, welchem er dieselbe mittheilen kann, so ist dieß alles der Natur gemäß. Wenn aber die Quelle gezwungen wird, bergan zu laufen, der Baum seinen Zweigen eine horizontale Richtung zu geben, der Jüngling ein weibliches Geschöpf zu suchen, ehe es seinen natürlichen Kräften noch Bedürfnis ist, oder gar denselben etwas anders — zu substituiren, so ist dieß alles unnatürlich. S.

mes — die Römischen Gesetze erklären die Mädchen im 12ten, und die Knaben im 14. Jahre fähig zur Ehe; die orientalifchen Mädchen kommen bekanntlich nicht minderfrüh in die Harems der Großen; die indianifchen Bajaderen (Tänzerinnen und Lustmädchen) werden (nach le Gentil bey Sprengel im hist. geneal. Kal. von 1786.) im 7ten und 8ten Jahre zu den Künften ihres Gewerbes gebildet, und treiben daffelbe, unter der Aufficht und für die Rechnung der Matronen, die fie unterhalten, bis in ihr 17tes Jahr, wo ihre Blüthe größtentheils vorüber ift, da fie fich denn, noch eine Zeitlang, auf ihre eigne Hand davon nähren. Auch in China, fo wie in den Infeln des stillen Meers, und in den heißen Erdstrichen von Amerika, tritt die Zeit ihrer Mannbarkeit nicht später ein. In sehr kalten, rauhen und feuchten Gegenden, wo eine dicke Luft die Säfte des Menschen verdickt und seine Lebensgeister, fich zu entwickeln, hindert, oder eine allzu fcharfe, jene vertrocknet, und dadurch die Quelle von diefer verstopft, erwacht der Geschlechts-
trieb

trieb spät, und ist von geringer Kraft, wie bey den Grönländern, Eskimohs, Ostiaken, Zemblanern und nördlichen Tataren; nur die Samojeden sollen, nach den Gewährsmännern, die HERDER darüber anführt (Ideen z. Philos. u. Gesch. d. Menschh. B. II.) früh, die Frauen schon im 11ten und 12ten Jahre, mannbar werden, sie, die unstreitig ihrer, dem Neger ähnlichen, Bildung nach, einen von ihren Nachbarn ganz verschiedenen Völkerstamm ausmachen. Die alten Deutschen heyratheten spät, und Männer und Frauen in gleichem Alter, ein Umstand, dem TACITUS (de morib. Germ. C. XX.) die Gesundheit und Stärke ihrer Nachkommenschaft zuschreibt: nach andern Nachrichten war es dem deutschen Jünglinge eine Schande, vor dem 20sten Jahre, ein Weib zu berühren, ja nur zu begehren. Auch unter den rauhern Nordamerikanischen Stämmen ist die Macht des Geschlechtstriebes gering, und erwacht nicht früh, welches, wie wir anders wo sehen werden, beydes genau zusammenhängt. Auch die, auf die Beschaffenheit der Länder,

und andere, vielleicht nicht minder natürliche Ursachen, gegründete, ursprüngliche Art, sich den nothwendigsten Lebensunterhalt zu verschaffen, trägt zur Beschleunigung oder Verspätung der Geschlechtsreife nicht wenig bey. Wo die Menschen von der Jagd, vom Fischfange, von unaufhörlichen Kriegen und Räubereyen leben müssen, pflegt sie sich spät einzustellen. Wo Hirtenleben, uneingeschränkter Genuß der Güter, die die Natur von selbst, oder ohne mühsamen Anbau darbietet, die Hauptbeschäftigungen ausmachen, entwickelt sie sich zeitig, oder doch gewiß nicht langsam. Wo Bergbau, (den ich für eine sehr alte, und da, wo die Natur ihre Güter nicht mit der größten Freygebigkeit austreut, für eine, zum Bestande des geselligen Lebens fast unentbehrliche Beschäftigung halte, und also hierher wohl rechnen darf,) wo Bergbau, namentlich mit Kobolt, Kupfer, Bley, Schwefel, getrieben wird, fangen die Menschen, vorzüglich die Männer, denen solche Arbeiten größtentheils zukommen, sehr zeitig an, mannbar, dann aber auch

auch alt zu werden und zu sterben, wie solches von dem churfächsischen Erzgebürge bekannt genug ist.

Was das Temperament anbetrifft: (von dessen Arten unstreitig PLATNER im II. B. d. philosoph. Aphorism. die fruchtbarste Classification gegeben hat, die man, so bald man nicht dem System des groben Materialismus beypflichtet, auch dann in gewisser Rücksicht gelten lassen kann, wenn man der, von ihm angenommenen und ausgebildeten, stahlischen Theorie, nur den Werth einer bloßen Hypothese einräumt,) so läßt sich, in Rücksicht einzelner Individuen, hier so wenig zuverlässiges bestimmen, daß ich dießfalls die Hand lieber ganz auf den Mund legen möchte, und nur wenige ganz fragmentarische Bemerkungen liefere. Unter allen Temperamenten empfindet unstreitig keines die Macht des Geschlechtstriebes früher und stärker, als das, was Platner das sanguinische nennt, wo ein hoher Grad von Lebhaftigkeit und Ausbildsamkeit des gröbern, mit den Kräften des edlern Seelenorgans, in keinem

gleichen Verhältnisse steht. Die Einwohner von Tahiti und andern umliegenden Inseln stellen uns, nach den einmüthigen Berichten der Reisebeschreiber, ein treues Bild eines solchen Volks dar. Das phlegmatische Temperament, in welchem sich Schwachheit und Trägheit beyder Organe, jedoch ohne widernatürliche Reitze vereinigen, bietet den Gegensatz von jenem dar, ein spätes Erwachen, und eine geringe Gewalt des Geschlechtstriebes, wovon die Grönländer und andere, ihnen verwandte Völkerstämme, zum Beyspiel dienen. Das Temperament, in so fern es natürlich und angebohren und ganzen Nationen gemein ist, hängt unstreitig größtentheils von dem Clima, und der übrigen Beschaffenheit des Landes, oder von der ursprünglichen Völkerabstammung ab, die ihren Grund ebenfalls in diesen Eigenschaften, des ehemals bewohnten Landes hat e).

Noch

e) Wie lange sich das Nationaltemperament, auch nach geschehener Auswanderung und Zerstreung, erhalten könne, be-

Noch verdient endlich bemerkt zu werden, daß die Abweichungen des Zeitpunktes der Geschlechtsreife, in verschiedenen Gegenden, unter dem männlichen Geschlechte, im Ganzen genommen, minder groß und auffallend sind, als unter dem weiblichen, wie denn überhaupt dieses allenthalben früher reift, als jenes —

Der Himmelsstrich, unter dem wir wohnen, hält in der Zeitigung des Geschlechtstriebes, wenn nicht andere Umstände dazwischen treten, das Mittel zwischen den übrigen, bis jetzt erwähnten. In denjenigen Ländern, wo Ackerbau im Ganzen genommen, die Grundlage der Beschäftigungen und Erwerbsarten des Menschen ausmacht, wo

C 5

die

beweiset die Jüdische Nation, die in ihrem Charakter, so wie in ihrer Gesichtsbildung, so etwas auszeichnendes hat, das selbst die Taufe nicht auszulöschen vermag. Aber eben dies giebt einen Grund, zu vermuthen, daß noch etwas mehr als Clima zur Bestimmung des Nationaltemperaments gehöre. S.

die Natur ihre Geschenke, weder müßigen Händen verschwenderisch entgegenwirft, noch arbeitsamen stiefmütterlich verweigert, wo Kälte und Wärme, Trockenheit und Feuchtigkeit, durch allmähliche Abstufungen von vier Jahreszeiten, mit einander wechseln, entwickelt sich der Fortpflanzungstrieb des Menschen zu einer Zeit, und in einem Maaße, wie es der Bestimmung des Individuums und dem Wohlstande der Gattung am angemessensten ist. Die Fähigkeit zu gebären hört an den meisten Orten zeitig, unverhältnißmäßig zeitig auf, wo sie, ohne widernatürliche Veranlassungen, sehr früh eintritt; sie dauert darum nicht durchgängig verhältnißmäßig lang, und ist überhaupt von geringer Kraft, wo sie aus unabänderlichen Ursachen des Clima sich sehr lange verpätet. Die ungleiche Dauer der genetischen Kraft bey dem männlichen und weiblichen Geschlecht, erzeugt in heißen Ländern Polygamie. Diese verschliefst die Frauen in Harems, und beschleunigt dadurch, auf eine wirklich widernatürliche Wei-

Weise, noch mehr das Verblühen ihrer Reize, so wie ihrer Kraft zu gebähren. Das alles legt, in Verbindung mit mehreren andern, darauf gegründeten, Umständen, die hier weiter zu berechnen, ausser unsrer Sphäre liegt, der Bevölkerung, so wie der politischen und moralischen Glückseligkeit der Menschengattung, beträchtliche Hindernisse in den Weg. Laßt uns hingegen annehmen, daß, nach den Einflüssen eines gemäßigten Clima, welches sich nicht immer nach den Graden der Breite, sondern nach mehreren andern Umständen richtet, der Trieb zur Begattung, und die völlige Kraft dazu, bey beyden Geschlechtern, weder sehr früh noch sehr spät erwachet, daß die Fruchtbarkeit der Frauen daselbst gegen 35 Jahre (von Anbeginn ihrer Reife an gerechnet) dauert, und ihre Reize nicht eher, als beym Aufhören jener, gänzlich verschwinden; daß, wenn auch bey den Männern das Zeugungsvermögen noch zehn bis funfzehn Jahre über diesen Zeitraum hinaus vorhanden ist, dennoch der Trieb, dieß Vermögen zu
auf-

äußern, sich innerhalb derselben merklich abgekühlt hat: unstreitig wird da das richtigste Verhältniß im Umgange beyder Geschlechter Statt finden, die vorübergehenden Freuden des sinnlichen Genusses werden sich zu reinerer Liebe und ächter Freundschaft veredeln, und auf die Bildung der neuen Generation wird die meiste Sorgfalt verwandt werden können. Und sollten nicht die Gegenden, die wir bewohnen, sollte nicht Europa, von Schottland an bis an das mittlere Italien, bis an die Gränzen des milden griechischen Himmels, dieser Vorzüge ganz auszeichnend zu genießsen fähig seyn? Da, wo man die, von dieser Seite noch unverdorbene, Natur zu beobachten Gelegenheit hat, sieht man den Zeitpunkt der Mannbarkeit, beym weiblichen Geschlecht um das 13te, beym männlichen um das 17te Jahr herum eintreten. Diese hat ihre Grade und vervollkommnet sich bey den Frauen, in einem ungefähr anderthalb, bey den Männern in einem etwa dreyjährigen Raume bis zur völligen Reife. Die Fruchtbarkeit gesunder Frauen dauert dann bis gegen

gen das 50ste, und die Zeugungskraft der Männer bis über das 65ste Jahr hinaus. Diesen Termin dürfen wir also, meines Erachtens, in den meisten Gegenden unsers Welttheils, und namentlich in unserm deutschen Vaterlande, nach der climatischen Beschaffenheit, die es durch Urbarmachung wüster Gegenden, durch Austrocknung von Sümpfen und Verdünnung seiner vormahligen ungeheuern Wälder erhalten hat, nach dem Gewerbe des Acker- und Weinbaues, das darin größtentheils die Grundlage der Beschäftigungen ausmacht, für die Geschlechtsreife annehmen, um einem unfruchtbaren Skeptizismus auszuweichen, zu dem uns die bloße Beobachtung einzelner Individuen führen würde; und wenn wir diesen Termin nicht selten widernatürlich beschleunigt sehn, dürfen wir nur den Ursachen davon nachspüren.

Nicht allenthalben erreicht die Natur ihre Zwecke mit unserm Geschlechte gleich vollkommen. Sie hat ihre Grade des zu viel, wie des zu wenig, in unserm Falle des zu früh und des zu spät. Unter jedem Clima sollte

te

te der Mensch leben, unter jedem ein gewisses Maafs von Humanität und ihr angemessener Glückseligkeit erreichen können: dafs es ihn aber die Natur unter einem völliger, besser, als unter dem andern, erreichen läfst, darüber dürfen wir mit der gütigen Mutter nicht rechten. Hat sie doch auch die bewohnbarsten Gegenden dieses Erdballs zu den bewohntesten gemacht; sind doch die Mängel, die blofs von ihr herrühren, dem Menschen wenig oder gar nicht fühlbar, und führen unmittelbarweise kein positives Ubel bey sich; kommt doch alles, selbst wider ihren Willen, dadurch ins Gleichgewicht, dafs ihr begünstigtester Sohn, der Bewohner der gemäßigten Zone, auch, grossentheils durch seine Schuld, der entarteste ist.

ZWEYTES KAPITEL.

NATÜRLICHE AUSDEHNUNG DER GEWALT DES GESCHLECHTSTRIEBES.

Den Grad der Stärke auszumitteln, den der Fortpflanzungstrieb nothwendig haben mufs, wenn

wenn er seinen Zweck erreichen, die Gränzen uns bekannt zu machen, die er nicht überschreiten darf, wenn er unserer Gattung nicht gefährlich werden soll, und seine Verbindung mit der Moralität des Menschen zu bestimmen: die Wirkungen der Geschlechtsneigung in dem Körper und in der Seele darzustellen, und ihr Verhältniß zu andern Affekten zu zergliedern; endlich aber aus dem allen die geforderten Resultate zu ziehen; das muß der Gang dieser Untersuchung seyn, der ich bey der möglichsten Kürze eine solche Präcision und Gründlichkeit wünschte, als ich ihr bey dem geringen Maasse meiner Kräfte zu geben schwerlich hoffen darf.

Das Menschengeschlecht soll dauern und sich fortpflanzen; es soll im geselligen Zustande fortdauern und sich durch sich selbst vervollkommen — das muß auch dem, der nicht mit uns an einen vernünftigen Urheber dieses Ganzen glaubt, wo nicht für den Zweck, doch für den nun einmal so und nicht anders eingeleiteten Gang, der Natur gelten. Jener Fortdauer und dieser geselligen Verbindung,

dung, nebst allen darauf gebauten Vorthailen, dienet die Vereinigung der beyden Geschlechter zur Grundlage. Sie mußte also selbst auf unwandelbaren Gesetzen und Naturnothwendigkeiten beruhen, wenn nicht mit ihr jenes Gebäude zu Grunde gehen sollte. Demnach mußte der Trieb zur Begattung eine Gewalt haben, die durch nichts völlig unterdrückt, oder vernichtet werden kann, als was mittel- oder unmittelbarweise das Leben selbst angreift. Seine Befriedigung mußte einen Grad des Vergnügens gewähren, und die Erwartung des letztern einen Reitz hervorbringen, der das Weib alle Rücksichten auf die Beschwerden der Schwangerschaft, des Gebährens, des Kindbettes, und der ersten mühsamen Wartung, alle Unannehmlichkeiten der Dienstbarkeit, unter einem oft rauhen und unfreundlichen Manne vergessen machte. — der den Mann, allen Gefahren und Hindernissen, die sich der Erfüllung seiner Wünsche entgegen stellen konnten, zu trotzen, seine Kraft zur Selbsterhaltung zu theilen, und also zu schwächen, ihn einen Theil seiner gänzlichen Frey-

Frey-

Freyheit und Unabhängigkeit aufzuopfern, und seine, bis dahin wenig drückenden, Nahrungsforgen bis zu wirklichen Sorgen, die er zuvor nicht kannte, auszudehnen vermochte. Die Befriedigung dieses Triebes mußte fogar von mehr als einer Seite Bedürfnis werden, um durch Furcht vor Uebeln zu erzwingen, was durch Hoffnung von Vortheil und Vergnügen nicht zu erhalten war — das dringendste Bedürfnis da, wo die meisten Beschwerden und Gefahren abschrecken konnten, auf Seiten des weiblichen Geschlechts. Nicht nur das Tragen, Gebären und Säugen der Kinder, sondern der, in den Geschlechtstheilen beym Begattungsgeschäfte selbst bewirkte, Reitz, verbunden mit den Ergießungen der dazu abgesonderten Feuchtigkeit, ist für die vollkommne Gesundheit der Frauen unentbehrlich, wenn nicht jene Theile bey zunehmenden Jahren sich verhärten, die Blutgefäße derselben sich verstopfen, schädliche, die Nerven schmerzlich reizende, Schärfen daselbst erzeugt werden, und jene oft fürchterlichen hysterischen Zufälle entstehen sollen,

D

an

an denen wir die alternden Jungfrauen soviel leiden sehen *f*). Dann aber wird auch das Weib, durch seine natürliche Schwäche, durch die grössere Eingeschränktheit seiner Vorstellungen, durch seine angebohrne Sanfttheit und Schüchternheit genöthigt, sich nach einem Beschützer und Versorger umzusehen, dem sie solche Rechte verstaten muß. Sind die Bedürfnisse zur Begattung auf Seiten des Mannes nicht so stark: so lassen sie sich darum nicht völlig abläugnen. Auch seine Gesundheit

f) Je gewisser dieses ist, destomehr leuchtet die Unvollkommenheit unserer bürgerlichen Verfassung in die Augen, in welcher nur immer ein kleiner Theil des weiblichen Geschlechts zur legalen Befriedigung seines dringendsten Bedürfnisses gelangt, und diejenigen, die, von innen und außen gedrungen, es auf illegale Art befriedigen, deswegen zur Strafe gezogen werden. Welchen Contrast machen die, in den Zeiten der Barbarey gegebenen, Gesetze gegen den Bey-schlaf, der nicht durch priesterlichen Segen geweiht wurde, mit unsern Einsichten, die wir itzo in die Natur des Weibes haben.

S.

heit gewinnt, nach dem Urtheile glaubenswürdiger Aerzte*), durch mässigen Genuß des Beyschlafs, so wie auf der andern Seite, wenn er nicht durch übermässige Anstrengung, oder zu geringe Kost, seine Kräfte anderwärts erschöpft und verbraucht, eine gänzliche Enthaltung, in den blühenden Jahren der Mannheit, von mannichfaltigen Ungemächlichkeiten für seinen Körper begleitet ist. Auch er empfindet endlich das Bedürfnis der abwechselnden Unterbrechung eines, unter seines Gleichen herrschenden, rauhen und einförmigen Tones, der Verpflegung und Bequemlichkeit nach überstandnen beschwerlichen Arbeiten, der innigen Vertraulichkeit und Liebe, die er im Umgange mit Männern nicht fand, und in den Armen eines Weibes zu finden hoffen darf — Alles nothwendige und weislich angeordnete Naturmittel zur Erwek-

D 2

kung

*) Siehe unter andern, Bemerkungen von *Peter Kamper* über den menschlichen Körper, in einem Hefte des T. Merkurs, wo ich nicht irre, vom Jahr 1785.

kung und Verstärkung der Geschlechtsneigung. Nehmen wir endlich hierzu noch den, mit diesem so eng verschwisterten, bald aus ihm entspringenden, bald ihn erregenden, Trieb der älterlichen Zärtlichkeit, der nach Carvers und mehrerer Reisenden Berichten, selbst bey den rohen und stupiden Nordamerikanern nicht ganz vermisst wird, die Begierde nach Kindern und Nachkommen, die dem von hinnen scheidenden die letzten Dienste erzeugen, ein bleibendes Denkmahl seines Namens seyn, ihn an seinen Feinden rächen, seine Entwürfe ausführen sollen u. s. w.: so haben wir, dünkt mich, nichts übergangen, was die Natur, ohne sich selbst zu widersprechen, anwenden konnte und mußte, um dem Begattungstriebe einen solchen Grad von Nachdruck und Lebhaftigkeit zu geben, daß er seinen Zweck erreichen konnte.

Laßt uns aber auch gestehen, daß Gegengewichte nicht minder unentbehrlich waren, um diese Kraft im Gleichgewichte zu erhalten, und ihr die gehörige Richtung zu geben.

geben. Die Bestimmung des Zeugungstriebes selbst würde durch seine ungemessne und unumschränkte Gewalt aufgehoben werden. Er hat mit allen seine Befriedigung begleitenden Reitzen, mit allen dazu veranlassenden Bedürfnissen, die Erhaltung und Vervielfältigung der menschlichen Gattung zur Absicht: aber die Verschwendung des edelsten animalischen Stoffs, von dem, nach dem Urtheil einiger Aerzte, 1 Unze so viel werth ist als 40 Unzen Blut, zieht baldige Entkräftung und vorzeitiges Unvermögen, bey denjenigen Individuen nach sich, die durch ihre Vereinigung noch viele Geschöpfe ihres Gleichen hätten hervorbringen können, ja verringert, indem es sie früh hinwegrafft, selbst auf eine positive Art, die Zahl des Menschengeschlechts: auch ist es bekannt genug, daß unmäßige Geilheit an und für sich selbst die Fruchtbarkeit hindert, oder eine schwache, hinfällige Nachkommenschaft zur Folge hat. Die Vereinigung der beyden Geschlechter, ist ferner die Grundlage des geselligen Lebens, aller in demselben Statt fin-

denden Verhältnisse, und dadurch festgesetzten, gegenseitigen Pflichten und Rechte, aller durch dasselbe möglichen Vollkommenheit unsrer Gattung: aber es ist einleuchtend, daß die Erhaltung der, dem geselligen Zustande wesentlichen, Ordnung, auch eine gewisse Ordnung, von welcher bald die Rede seyn wird, in der Befriedigung der Geschlechtslust voraussetzt, daß jede Abweichung davon, die eine Folge ungezügelter Begierden ist, jener Vervollkommnung entgegen arbeitet. Endlich ist der Mensch an sich unstreitig zu etwas mehr, als zu bloß sinnlichem Genuße, und zur alleinigen Sättigung seiner thierischen Bedürfnisse, bestimmt; er ist einer gewissen geistigen und sittlichen Ausbildung fähig; er kann mit Bewußtseyn handeln, weiß, warum er so und nicht anders handelt, soll es wenigstens wissen, und soll seine Handlungsweise nicht nach blinden Trieben und bloß sinnlichen Genuße, sondern nach geprüfter Wahl des Besten, bestimmen, um bey der Collision zwischen Pflicht und Vergnügen, der erstern den Vorzug zu geben;

ben; soll auch auf die entferntere Zukunft Rücksicht nehmen, und sich, (ich setze das, weil man doch hier keinen Beweis davon verlangen wird, als ausgemachte Wahrheit voraus,) zu einem Zustande tauglich machen, wo sittliche Vollkommenheit und Glückseligkeit, in einem minder problematischen Verhältnisse stehen werden, als hier. Dafs aber der unbändige Hang zur sinnlichen Wollust, und die ungezähmte Befriedigung dieses Hanges, der Ausbildung aller bessern Anlagen des Menschen unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen, ja, ihn von den bereits erstiegenen Stufen derselben herabstürzen; dafs sie ihn des Gebrauchs seiner Vernunft und Freyheit berauben, und zum Slaven seiner Sinnlichkeit machen, dafs sie ihn endlich in der That noch unter das Thier erniedrigen, und für seine höhere Bestimmung, auf unbestimmbare Zeit hinaus, verderben; das erhellte, wenn wir auch noch von aller Erfahrung, von welcher erit im dritten Abschnitte die Rede seyn wird, abstrahiren, schon a priori, aus einer bloßen

Analyse der hier einander gegenüber gestellten Begriffe, wie sie jeder, der das so eben gesagte nochmals mit Aufmerksamkeit überlesen will, leicht anstellen kann. Demnach ist Ausschweifung der Geschlechtslust, in physischer, in politischer und in moralischer Rücksicht, den Zwecken der Natur, der Bestimmung unsrer Gattung und ihrer Individuen zuwider. Auf diesen drey Grundsätzen beruhet die Verbindung des Geschlechts- genusses mit der Moralität, die hier als etwas keinesweges willkührlich eingemischtes, sondern der Ordnung der Natur gemässes, in ihren Einrichtungen und Absichten wesentlich gegründetes, allerdings mit in Betrachtung kommen muß, und von der ich nun meine Begriffe mitzutheilen nicht umhin kann.

Moralität bezeichnet das Verhältniß der Gefinnungen und Handlungen eines Wesens zu den ersten Grundwahrheiten des Sittengesetzes, in so ferne dabey Selbstthätigkeit, Bewußtseyn, Ueberlegung und die Möglichkeit jene Wahrheiten mehr oder minder deutlich zu

zu erkennen Statt findet. Sie ist etwas dem Menschen als einem vernünftigen, freyen und selbstthätigen Geschöpfe wesentlich eigenthümliches, und muß also auch hier mit in Rechnung gebracht werden. Kurz und deutlich: die Frage, „WIE WEIT SOLL NACH DEN KRÄFTEN DER NATUR DIE GEWALT DES GESCHLECHTSTRIEBES GEHN?“ löset sich größtentheils in jene andere auf: „WIE WEIT DARF SIE NACH DEN VERPFLICHTUNGEN DES MENSCHEN, NACH DEN ERSTEN FORDERUNGEN DES SITTENGESETZES, DENEN ER ALS EIN VERNÜNFTIGES UND FREYES GESCHÖPF GNÜGE LEISTEN MUSS UND KANN, SICH ERSTRECKEN?“ Die Beantwortung wird besonders in Beziehung auf das Vorhergehende ganz leicht und einfach seyn. 1) NICHT BIS ZUM PHYSISCHEN ÜBERMAASSE. Unstreitig wohl eine sehr deutlich bekannte Gränze, da sie die Natur sogar den Thieren angiebt — Dafs Selbsterhaltung, Schonung der Gesundheit und des Lebens, Pflicht sey, darüber ist endlich wohl, so lange von keiner particularen Anwendung dieser Pflicht ge-

sprochen wird, die ganze Welt einverstanden. Ist es ferner in der Erfahrung gegründet, daß entkräftete Eltern sieche und schwächliche Kinder zeugen: so warnt die Sittlichkeit auch aus diesem Grunde vor allen Ausschweifungen, die eine solche Entkräftung, durch welche man sich, noch an der spätesten Nachwelt, veründigt, zur Folge haben können. Das alles ist freilich in so fern sehr relativ, als bey dem einen physisches Uebermaafs seyn kann, was in den Kräften des andern kaum eine merkliche Aenderung macht. Dennoch ist es eine und eben dieselbe Gränze, die allen gesetzt ist, wenn sie gleich der eine mehr verengt, der andre mehr erweitert findet. Unangenehmes Gefühl der Ermattung, bemerkbare Schlaffheit auf diejenigen Theilen, die ohnedem schon mit einiger Schwäche behaftet waren, eintretende Stumpf finnigkeit, Mangel des willkührlichen, gehörig anhaltenden, Reitzes zur Geschlechtslust, geringer Zuflufs der Saamenfeuchtigkeit, endlich beträchtlich vermindertes Vergnügen bey der Begattung selbst, geben gleichsam die ersten Fußstapfen
jen-

jenseits derjenigen Scheidungslinie an, über welche hinaus jeder Zug aus dem Becher der Wollust, bevor die Natur wieder ins Gleichgewicht getreten ist, auf Zerstörung der Gesundheit und des Lebens hinarbeitet. Wird das Ziel demungeachtet noch weiter überschritten: so wird die Natur zwar den verhältnißmäßigen Abgang durch anderweitige Mittel zu ersetzen suchen, aber sich dann auch um soviel eher erschöpfen, und die Kräfte werden in einer steigenden Progression abnehmen; der Reitz wird vielleicht eine Zeitlang auszeichnend stark seyn, aber das Vergnügen, das aus der Befriedigung desselben erwächst, wird mit dem Mißbehagen, das der Aufschub dieser Befriedigung verursacht, und mit den noch weit größern Ungemächlichkeiten, die diese Befriedigung gleichwohl selbst nach sich zieht, in keinem Verhältnisse stehen. Endlich werden beydes, Reitz und Kraft, mit einemmale, vielleicht plötzlich genug verschwinden, und glücklich, wenn nicht mit ihrem Untergange eine völlige Zerrüttung der ganzen Organisation erfolgt.

2) DIE

2) DIE ORDNUNG DES BÜRGERLICHEN UND GESELLIGEN LEBENS, ist ein zweyter Damm, den die Sättigung der Geschlechtslust nicht übertreten darf, wenn sie nicht unsittlich werden soll. Dafs der Genuß des Geschlechtsvergnügens durch diesen Grundsatz auf das eheliche Leben eingeschränkt werde, ist unstreitig das Erste, was jedem hierbey einfällt. Mittelbarerweise läßt sich dies bald genug außer Zweifel setzen: wer in einer Gesellschaft lebt, muß den Gesetzen derselben gehorchen; gehört die Ehe unter diese Gesetze, ist sie die einzige Bedingung, unter der die Gesellschaft den Geschlechtsgenuß verstattet? so ist jede Befriedigung dieses letztern außer der Ehe Unrecht, folglich auch unsittlich. Dafs Umgang mit dem Ehegatten eines andern Unrecht und unsittlich ist, davon kann die Frage nicht seyn. Da aber der Staat fast allenthalben außerehelichen Genuß connivirt, ja da zum Theil von Anlegung öffentlicher Marktplätze der Wollust unter seiner Autorität, die Rede ist; da auch an vielen Orten Concubinat und andere Mit-

tel

tel der Geschlechtsbefriedigung gelten: so ist freilich jener Gesichtspunkt allein nicht hinreichend, und es entsteht die Frage: „ist aufser ehelicher Genuss an solchen Orten noch eine Störung der geselligen Ordnung, ist er auch da noch unsittlich? ist die eheliche Verbindung eines Mannes mit einer Frau etwas der Natur angemessenes, in ihren Einrichtungen und Absichten wesentlich gegründetes, und ist also die Sittlichkeit des Geschlechts-genusses von ihr unzertrennlich?“ Ich schreibe keine Geschichte der Menschheit, und eben so wenig einen Codex der Gesetzgebung, oder der Moral für alle Völker; ich darf also, um allen für unsern Zweck unfruchtbarren, die Sache nur verwirrenden, Einwendungen des Skeptizismus auszuweichen, diese Frage nur unter solchen Voraussetzungen beantworten, wie sie in allen europäischen Staaten, namentlich in meinem deutschen Vaterlande, gelten. Da, wo die Zahl der mannbaren Personen beyder Geschlechter einander im Durchschnitte ziemlich gleich ist, wo die Dauer der Zeugungskraft bey dem weiblichen

chen Geschlechter mit der des männlichen in keinem merklich abweichenden Verhältnisse steht, wo der Reitz zur Begattung, im Ganzen genommen, bey beyden einander das Gleichgewicht hält, wo die Neigung und das Bedürfnis, auch auſser dem thierischen Genusse mit einander zu leben, für beyde, in wenig ungleichen Grade, Statt findet, (ich könnte noch hiuzusetzen, wo sich die bürgerliche Gesellschaft einem gewissen Ziele von Ordnung und Vollkommenheit nähern soll, wenn ich nicht der Meynung wäre, daß, ohne die jetzt genannten Voraussetzungen, sich dieß kaum denken liesse,) da ist Ehe Eines Mannes mit Einer Frau notwendiges Naturgesetz, da ist sie die einzige Bedingung, unter der die Sittlichkeit, die nähere Vereinigung beyder Geschlechter gestatten kann. Meine Gründe sind folgende:

1) Einschränkung des Begattungsgeschäfts auf Eine Person, ist zugleich Einschränkung des Begattungstriebes überhaupt, dessen Zügellosigkeit aus physischen, oben schon berührten Gründen, dem Menschen so nachtheil-

theil-

theilig ist, und, welches unten zu erwähnen seyn wird, der Entwicklung seiner höhern Kräfte so grossen Eintrag thut — 2) Ehe ist das einzige natürliche und unfehlbare Mittel, dem neu erzeugten Geschlechte, Nahrung, Pflege und Erziehung zu verschaffen, der Grundstein des, dem menschlichen Geschlechte so unentbehrlichen, Verhältnisses zwischen Aeltern und Kindern — 3) Sie ist das einzige Mittel, das Weib gegen Gewaltthätigkeiten der Männer zu schützen, ihr, wenn sie gebiehet, die nöthige Hülfe zu verschaffen, und die Beschwerden ihres Mutterstandes zu erleichtern, wie nicht weniger den Mann, bey dem Genuße desselben vor Nachstellungen seines Gleichen zu sichern — 4) Etwas ihr analoges ist allemal die stillschweigende Bedingung, unter der sich das Weib, wenn sie noch keinem andern verbindlich ist, dem Manne zu einem Geschäfte überlässt, das sie in die Lage setzen kann, Mutter zu werden — 5) Ehe ist das einzige Mittel, den Geschlechtsgenuß, den Individuen beyder Geschlechter, gleichförmiger zuzumessen, und eben

eben, dadurch die Fortpflanzung allgemeiner zu befördern — 6) Sie ist das einzige Mittel, den thierischen Trieb zu humanisiren, auf das Bedürfnis wahrer Liebe gegründet, und derselben beförderlich. — 7) Sie ist die Grundlage der häuslichen, und folglich mittelbar auch der bürgerlichen Gesellschaft, weil diese allemal von jener ausgehen mußte, unumstößlich in dem Triebe der älterlichen Zärtlichkeit gegründet, deren sich auch der rauhe Mann nicht völlig erwehren kann. 8) Sie ist endlich die einzige Vormauer gegen solche Zerrüttungen, die unfehlbar den Untergang der Gesellschaft nach sich ziehen würden, und wie uns die Erfahrung weiter hin lehren wird, schon, wie die Sache jetzt steht, so viel vergebliches Elend verschulden. — Sind diese Gründe statthaft — und einige derselben scheinen mir kaum noch problematisch zu seyn — so ist auch, dünkt mich, erwiesen, daß die Befriedigung der Geschlechtsbegierde bloß in der Ehe statt haben dürfe g).

Sieht

g) Ganz richtig. Aber als *Prediger in Chursachsen* durfte der Verfasser sich nicht

Sieht man auch in Gegenden, wo die oben
angenommenen Voraussetzungen Statt finden,
bey

nicht deutlicher erklären, was denn eigentlich Ehe sey? Ehe ist die, vor der Obrigkeit erklärte, und von ihr bestätigte, Verbindung zweyer Personen, beyderley Geschlechts, zum Beyschlase, Erzeugen und Erziehen der Kinder. Sie kann, wie jede andere Verbindung, entweder auf Lebenslang, oder auf eine gewisse Zeit, geschlossen werden, und wird aufgehoben, so bald der eine Theil, die, zu einer so engen Verbindung nöthigen, Pflichten nicht erfüllen kann oder nicht erfüllen will; oder, wenn beyde Theile erklären, daß sie die Auflösung des Bandes, das sie an einander knüpfte, wünschen. Ich gebe gern zu, daß die lebenslange Verbindung zwischen gleichgesinnten, moralisch guten, Personen alle die Vorzüge habe, die der V. der lebenslangen Ehe beylegt. Allein dergleichen Personen würden sich auch nie trennen, wenn ihrer Trennung auch gar nichts im Wege stünde. Man müßte nie zärtlich geliebt, keine Vorstellung von den Fesseln haben, durch welche die Herzen der Eltern

E

tern

bey Begünstigung eines willkührlichen Geschlechtsgenusses diese Vortheile nicht ganz ver-

tern und Kinder verbunden sind, nicht wissen, welche ökonomische Zerrüttungen mit Trennung der Ehegatten verknüpft sind, wenn man besorgen wollte, daß dergleichen Personen, um geringfügiger Ursachen oder Zwistigkeiten willen, das Band der Ehe zerreißen würden. Vielmehr vermuthe ich, daß die Vorstellung von Auflösbarkeit desselben ihnen ein neuer Reiz seyn werde, sich durch gegenseitige Gefälligkeiten, Nachgeben u. d. g. immer mehr der Liebe des andern Theils zu versichern.

Auch leugne ich gar nicht, daß, wenn die Gesetze die Trennungen der Ehen begünstigten, dieses *anfänglich* große Unordnungen verursachen, daß viele unmoralische Männer, unter allerley Vorwande, ihre Weiber verstoßen, und dergleichen Weiber ihre Männer verlassen würden. Allein ist denn der, daraus entspringende, Schade wirklich so groß, als er uns vorkommt? Wer leidet denn dabey? vielleicht diese unmoralischen Personen? wenn dieses wäre, so

verlohren gehen: so müssen theils andere, außerdem unnöthige, Zwangsmittel dazu

E 2

mit-

so ist's ja ihre eigne Schuld. Oder der unschuldige Theil? Mir scheint aber die Trennung von einem Ehegatten, der gewissenlos genug ist, den andern, um nichtiger Ursachen willen, zu verstoßen oder zu verlassen, Gewinn zu seyn, zumal, da ich voraussetze, daß die Obrigkeit darauf sehe, daß der unschuldige Theil schadlos gehalten werde. Oder die Kinder? kaum glaube ich, daß sie unglücklicher werden würden, durch die Trennung ihrer unmoralischen Eltern, als sie es bey ihrer Verbindung sind. Bey der gegenwärtigten Unauflösbarkeit der Ehe, sehen wir aus derselben so viele unglückliche, gebrechliche, darbende, boshafte, dumme, unwissende und ungeschickte Kinder entspringen, daß ich zweifle, ob die Zahl derselben durch declarirte Auflösbarkeit der Ehe vermehrt werden würde. Und wie viele tausend moralisch gute Menschen, die durch Zwang oder unkluge Wahl, an Personen, mit denen sie schlechterdings nicht harmoniren können, an unmoralische,

mitwirken, theils ist immer noch Ehe daselbst die ursprüngliche Grundlage und die eigentliche Regel der Vereinigung beyder Geschlechter, auf deren, doch immer noch überwiegenden, Allgemeinheit jene Vortheile beruhen; je mehr aber die Regel von Ausnahmen verdrängt wird, desto mehr müssen auch sie ins Gedränge kommen, wie in einem andern Abschnitte ausführlicher zu erweisen seyn wird. Gefetzt also auch der, der sich an diese

lische, die durch ihr Beyspiel ihre Kinder verderben, wie viele Männer, die an liederliche Hauswirthinnen, wie viele Weiber, die an Barbaren durch unauflöfliche Fesseln gekettet wurden, würden dadurch den Genuß der Lebensfreuden wieder bekommen, wenn sie diese Fesseln zerreißen dürften!

So wahr mir dieß nun alles scheint, so bescheide ich mich doch gern, daß diese Gedanken durch viele Menschenköpfe gehen und von allen Seiten erwogen werden müssen, ebe sie durch Gesetze für einen Staat realisirt werden können. S.

se Regel nicht bindet, sieht nicht ab, was er durch seinen einzelnen Fall dem gemeinen Wesen beträchtlich nachtheiliges thue: so muß ihn doch der Gedanke, welche totale Zerrüttung die Folge seyn würde, wenn alle überall so dächten und handelten, die Vorstellung, an seiner Seite, auf die von ihm beliebte Weise, dennoch einen mehr oder minder beträchtlichen Beytrag zur Störniß der allgemeinen Ordnung zu geben, deutlich genug davon überzeugen, daß er etwas unsittliches und die nämliche Unsittlichkeit auch bey andern beförderndes thue.

3) Die Vervollkommnung und Bildung unsers unsterblichen Geistes, darf drittens, durch die Begierde nach dieser Art, von sinnlicher Lust, und durch den wirklichen Genuß derselben, nicht unterdrückt und gehemmt werden, wenn jene und dieser in den Schranken der Sittlichkeit bleiben sollen. Ich habe, dünkt mich, bereitwillig genug eingeräumt, daß der Mensch in dieser Rücksicht, Thier seyn dürfe und müsse, um nun ohne pedantische Anmaassung behaupten zu kön-

nen, daß er auch Mensch zu seyn, die Pflicht und das Recht habe, und um eines weitläufigen Beweises dieser Behauptung überhoben zu seyn. Wer die Perfectibilität und Unsterblichkeit unsrer Natur läugnet, für den ist freylich jede Beantwortung der Fragen, die diese Beantwortung veranlaßt haben, sehr überflüssig, wenigstens kann ihm das Resultat derselben höchst gleichgültig seyn. — Im Zustande der völligen Roheit wird zwar von dieser Rücksicht noch nicht sehr die Frage seyn, weil die Uebertretung einer Pflicht, die man nicht kennt, kaum noch unsittlich heißen kann: so bald aber die Anlagen des Menschen sich mehr entwickeln, so bald ihm seine bessere Bestimmung nicht mehr unbekannt ist, wird er auch nichts thun können, was ihn von derselben entfernt, ohne ganz offenbar gegen die Absichten der Natur und gegen sich selbst, folglich unsittlich zu handeln. Wenn er daher nach nichts lechzt, als nach sinnlichem Genuße, wenn ihm dieser durchgängig mehr gilt, als die edlern Vergnügen des Geistes, als Wahr-
heit

heit und Tugend, ja, wenn er ihn für die letztern völlig stumpf macht; wenn seine Einbildungskraft ohne Unterlaß, willkührlich und unwillkührlich, mit Bildern aus jenen Regionen befleckt ist, und alles dahin bezieht, wenn dadurch alle Nüchternheit seines Bewußtseyns und alle Energie seiner Seele verlohren geht; dann darf man endlich wohl sagen, daß er sich von seiner Bestimmung entferne; daß die Gewalt des Geschlechtstriebes bey ihm die Gränzen der Natur und der Sittlichkeit überschreite. Ich merke nur noch an, daß dergleichen Schwelgerey in der Ehe zwar auch Statt finde, daß ihr aber eben diese letztere, sobald sie nicht gebrochen und dadurch gleichsam vernichtet wird, den stärksten Damm entgegensetzt, und auch in dieser Betrachtung eins der wohlthätigsten und unverletzlichsten Institute für die Menschheit werde.

4) Es ist aber endlich fast überflüssig, hinzuzusetzen, daß der Geschlechtsgenuss durchgängig, in dem Verhältnisse des Vergnügens gegen die Pflicht, bleiben, daß er

uns nie von einer ausgemachten Verbindlichkeit zurückhalten dürfe, wenn er nicht unsittlich werden soll, da dieß bereits in dem, was wir bisher über seine Moralität gesagt haben, größtentheils enthalten ist.

Sind dieß die Gränzen, die die Sittlichkeit*) der Geschlechtsbegierde setzt — und mich

*) Ich muß hier in doppelter Hinsicht eine Anmerkung machen: 1) Unter den Gründen, auf denen die Moralität des Geschlechtsgenusses beruht, ist kein positives Gesetz Gottes erwähnt worden, da doch im A. sowohl als im N. T. Ehebruch, Hurerey, Blutschande, Selbstbefleckung, Knabenschänderey und andere noch unnatürlichere Arten der Wollust dort mit der Todesstrafe belegt, hier unter Ausschließung von dem Reiche Gottes verboten, da Unkeuschheit und Unreinigkeit immer zusammen gestellt werden, da namentlich das Christenthum auf nichts so sehr dringt, als auf Selbstbeherrschung und Reineigkeit des Herzens. Mich dünkt, die innern Gründe für die Moralität einer Handlung sind von den äußerlichen, auf göttlicher Autorität beruhenden, zu unterscheiden, und

mich dünkt, wir haben sie nicht zu eng eingeschränkt, auch nicht durch Usurpationen

E 5

zu

und von jenen war hier eigentlich nur die Rede. Am Ende lassen sich aber diese auch auf jene zurückführen: eben weil Unkeuschheit mit seinen Absichten und mit der Sittlichkeit streitet, ist sie von Gott verboten; wenn also jenes bewiesen ist, so ist es auch zugleich dieses; ungeachtet ich nicht in Abrede seyn will, daß in dem Munde des Religionslehrers, der es mit Leuten zu thun hat, bey denen Antorität mehr als Gründe vermag, dieses das erste Argument seyn müsse, so wie übrigens der Gedanke Gottes für alle Moralität die wesentlichste Stütze abgiebt. 2) Bitte ich, da ich nicht gern in eine Classe mit dem gemeinen Schlage steifer Moralisten von unberufener Strenge gesetzt seyn mögte, ich bitte, sage ich, nicht zu übersehen, daß hier nur von den allgemeinen Grundsätzen, auf denen die Sittlichkeit des Geschlechtsgenusses beruht, aber nicht von den Graden der Sittlichkeit und Zurechnung, die freylich bey Verletzung jener Grundsätze in unendlicher Mannigfaltigkeit statt finden, die Rede seyn konnte.

zu weit geschnitten, sondern nach triftigen Gründen abgesteckt — ist der Mensch fähig, sich innerhalb derselben zu erhalten, wie er es ohne Zweifel ist und seyn muß, wenn überall noch Sittlichkeit etwas mehr, als ein leerer Name, seyn soll: so wissen wir nun, wie weit, nach den Absichten der Natur, die Gewalt des Geschlechtstriebes gehn soll, und auch in gewisser Maasse schon, wie weit sie nach den, im richtigen Gleichgewicht enthaltenen, Kräften gehn kann. Laßt uns diese Untersuchung noch damit endigen, daß wir uns das Verhältniß des Geschlechtstriebes und Genusses zu andern Affectionen des Körpers und zu andern Trieben, und Leidenschaften der Seele, bekannt machen; der sicherste Weg, dünkt mich, um uns zu unterrichten, was die Natur gethan hat, der Uebertretung ihrer Gesetze vorzubeugen.

Die ganz verschiedenen Verhältnisse der Männer und Frauen gegen das Geschlecht, und die, auf dasselbige sich beziehenden, Neigungen und Genüsse machen es nothwendig, die hierher gehörigen Erscheinungen, bey
bey-

beyden abgefondert, zu betrachten. DIE DURCH DEN AFFEKT DER GEILHEIT *b)* — ich verstehe darunter den thierischen und wesentlichen, von der Liebe weit verschiedenen, Bestandtheil des Geschlechtstriebes, ohne dabey an etwas unsittliches zu denken — DIE DURCH DIESEN AFFEKT ERREGTEN BEWEGUNGEN ÄUSSERN SICH BEY DEM MÄNNLICHEN GESCHLECHTE VORNEMLICH UND BEYNAHE AUSSCHLIESSEND IN THEILEN, DIE, IHRER LAGE UND BESCHAFFENHEIT NACH, ZUM LEBEN NICHT WESENTLICH UND UNENTBEHRLICH SIND. Sie deuten also auch nicht auf ein wesentliches, zum Leben unentbehrliches, Bedürfnis, und sind folglich nicht so dringend, als jenes, das durch nichts, als durch unmittelbare Erlangung des begehrten Objekts abgewiesen werden kann.

DIE

b) Statt *Geilheit* würde ich doch lieber ein anderes Wort wählen. Jeder gesunde Mensch, der seine Kräfte fühlt, ist in gewissen Stunden thierisch; würden wir ihn aber deswegen, nach dem Sprachgebrauch, geil nennen? S.

DIE STILLUNG DIESES AFFEKTS HINGEGEN IST EINE, BIS ZUM MITTELPUNKTE DES LEBENS GEHENDE, DURCH DAS GANZE NERVENSYSTEM VERBREITETE ERSCHÜTTERUNG. Ganz natürlicher Weise ist also mehr oder weniger Ermattung in ihrem Gefolge, die den Menschen schlechterdings außer Stand setzt, den Akt auf der Stelle, und ehe die Kräfte einigermaassen wieder ins Gleichgewicht getreten sind, vom neuen vorzunehmen. Auf die höchste Spannung und den äußersten Reitz aller Nerven folget, namentlich in den Geschlechtstheilen, eine merkliche Erschlaffung und sogar eine kurze Reitzlosigkeit — der letzte Grad des Entzückens, der vielleicht hier Statt findet, löset sich auf in ein dunkles Gefühl des Todes. Unmittelbar nach dem Genuße scheint aller Schatten des Verlangens verschwunden; ja dieses scheint sogar auf kurze Zeit einem geheimen Ekel und Widerwillen Platz zu machen. Eben so ist es auch in der Erfahrung, und in der Natur der Sache gegründet, DASS DER AFFEKT DER GEILHEIT BEY DEN

DEN MÄNNERN VERHÄLTNISSMÄSSIG NICHT SCHNELL WIRKET. Bald find es äußerliche, den Sinn des Gesichts oder des Gefühls afficirende, Objekte, die die Phantasie, und durch diese den Reitz in den Geschlechtstheilen, so wie zugleich mit beyden das lebhaftere Verlangen, rege machen. Hier ist die Wirkung gemeiniglich am schnellsten und stärksten, wenn diese Objekte nicht ganz deutlich dargestellt, sondern nur halb, oder zum Theil und im Dunkeln, wahrgenommen, ja fast mehr vermuthet als wahrgenommen werden *i)*, auch ist die Wirkung durchs Gefühl schneller und gewissermaassen elektrischer, als durchs Gesicht.

Bald

i) Eine sehr richtige Bemerkung. Wie schädlich muß also das Lesen solcher Bücher seyn, die die Einbildungskraft mit wollüstigen Bildern anfüllen, und sie dadurch gewöhnen, von jedem blizzenden Auge, jedem lächelden Munde, Gelegenheit zu nehmen, alles andere, was die Wollust wünscht, zu vermuthen.

S.

Bald ist es der physische Reitz in den Zeugungstheilen, der die Phantasie in Bewegung setzt, und dadurch das Verlangen erweckt. Bald ist es die Phantasie, die zuerst das Verlangen, und endlich den physischen Reitz, regt, ungeachtet dies eigentlich nicht der Gang der reinen Natur, sondern mehr das Werk fremder und zufälliger Veranlassungen ist. Diese drey Arten sind freylich in der Maasse verschieden, daß von der einem nicht völlig das, was von der andern gilt, lassen sich aber doch am Ende unter Einen Gesichtspunkt bringen, und geben dann das Resultat des obigen Satzes. Wenn der Reitz in den Geschlechtstheilen durch sich selbst, durch den wirklichen Ueberfluß des Samenstoffs entsteht: so veranlaßt das Aufwallen dieses letztern eine erhöhte Bewegung des Nervengeistes, und zieht durch diese den Lauf des Blutes nach jenen Gegenden hin; dieses dringt mit Macht durch die Arterien ein, und die Venen schliessen sich, woraus endlich die Erection des Zeugungsgliedes erfolgt, durch welche dann der Mensch seines Zu-

Zustandes sich zuerst bewußt wird und den Trieb zur Begattung fühlt, ungeachtet im Schlafe, oder wenn andere Gegenstände die Aufmerksamkeit fesseln, jenes Bewußtseyn nicht einmal nothwendig erfolgt. Wenn die Berührung oder sichtliche Darstellung der Objekte des Genusses, oder auch nur die Vorbildung derselben, durch die Phantasie den physischen Reitz erregen; so ist freilich das Verlangen schon vor dem letztern da, wird durch denselben noch verstärkt, und empfängt dadurch doppelte Lebhaftigkeit, die Phantasie arbeitet nach und nach immer unaufhaltsamer, zieht sich, so zu reden, immer tiefer in sich hinein, und entkräftet alles, was ihr von außen her entgegen wirken könnte; das unverhältnißmäßig erhöhte Bewußtseyn des Lebens und der, in einer bestimmten Angelegenheit, reger animalischen Kraft verdunkelt je länger je mehr das Bewußtseyn der Persönlichkeit, folglich auch der, hier in Betracht kommenden, sittlichen Rücksichten, und dieser Zustand gränzt, je höher er steigt, desto näher

näher an eine völlige Trunkenheit. Aber es ist nach dieser Erörterung, dünkt mich, bewiesen, daß der Affekt der Geilheit, wo nicht unnatürliche Umstände eintreten, von seiner Entstehung an, bis zur höchsten Stufe seiner Gewalt, sehr viele Zeitintervallen zählt, daß folglich, immittelst mehr oder weniger lichte Augenblicke Statt finden, wo das Gemüth sich sammeln, und seinen sittlichen Grundsätzen das Uebergewicht über die Sinnlichkeit verschaffen kann. Ja es ist merkwürdig, daß in den letzten Augenblicken vor dem Genusse, bey einer ganz unverhüllten Darstellung des Objekts desselben nicht selten eine kurze und dunkle Anwandlung von Furcht und Verlegenheit eintritt, und den Menschen auf einen, freilich sehr bald vorübereilenden, Punkt der Zeit in einen Zustand von Nüchternheit versetzt, der ihm immer noch erlaubt, zurückzutreten. Die Vereitelung dieses Verlangens ist endlich zwar mit Missvergnügen und Unbehaglichkeit, aber, wenn nicht besondere Modificationen des Temperaments, oder ganz eigne körperliche Beschaffenheiten, hin-

hinzukommen, weder mit tiefer Schwermuth, noch mit andern heftigen Aufwallungen, vergesellschaftet. Ist die örtliche Empfindung der Geschlechtsbegierde in dem Körper heftig gewesen, ohne durch Genuß befriedigt worden zu seyn: so erfolgt, doch in geringerem Grade, etwas analoges von der Mattigkeit, wie nach dem wirklichen Genuße, welches aus dem heftigen Reitze der Nerven, und aus der gewaltsamen Anspannung der Muskeln leicht erklärlich ist. Dieses alles zusammen genommen beweist, meines Erachtens, hinlänglich, daß die Macht des Geschlechtstriebes, oder vielmehr seines thierischen Bestandtheils, des Affekts der Geilheit, auf den wir hier vorzüglich Rücksicht zu nehmen haben, keinesweges außer Verhältniß mit den übrigen, namentlich den sittlichen, Kräften der menschlichen Natur stehe.

Eine ganz kurze Vergleichung mit einigen andern, gleich viel ob sittlichen oder unsittlichen, Gemüthsbewegungen wird uns dieß noch deutlicher machen. Unter allen scheint keine näher damit verwandt zu seyn, als der

MUTHWILLE. Er äußert sich am reinsten bey Kindern und jungen, noch nicht mannbaren, Leuten, und dient der Geilheit gewissermaßen zum Vorläufer. Er ist keine örtliche, sondern eine, durch den ganzen Körper verbreitete, Empfindung des Ueberflusses an thierischer Lebenskraft, und eines mehr oder weniger unverhältnißmäßig lebhaften Umtriebes des Nervengeistes. Aber eben weil diese Empfindung, mit allen dadurch gereizten Trieben, so unbestimmt ist, läßt sie sich schwerer zurückhalten, als jene, der wir sie jetzt gegenüber stellen. Dann ist auch in dem Alter, wo sie am häufigsten vorkommt, die Verstandesfähigkeit bey weitem nicht so entwickelt, mit den Vorschriften der Sittlichkeit nicht so bekannt, und mit der Willensthätigkeit in keiner so genauen Verbindung, als sie es bereits in demjenigen seyn kann, wo der Mensch zuerst die Regungen der Geilheit empfindet; mögen also auch diese stärker und dringender seyn: so ist doch auch die Kraft, ihnen Widerstand zu leisten, verhältnißmäßig hier mächtiger als dort.

SCHREK-

SCHRECKEN UND FURCHT drängen das Blut mit unwiderstehlicher Gewalt nach dem Herzen zurück, greifen unmittelbar, die zum Leben unentbehrlichsten, Werkzeuge an, deuten auf Zerstörung des Daseyns, wirken dabey mit unglaublicher Schnelligkeit, und machen fast unwillkührliche Vorkehrungen, den Menschen von der ihm drohenden Gefahr zu entfernen *); dafs es weit schwerer sey, ihren Anfällen, als den Versuchungen der Geilheit, zu widerstehen, fällt in die Augen. Ihren Anfällen mufs denn auch, wie bekannt, die brutalste Geilheit weichen; das aber ist merkwürdig, dafs der Mensch jenen nie mehr ausgesetzt ist, als in den Augenblicken, wo ihn diese gefesselt hält. — ZORN ist der Trieb, sich von einem gehässigen, be-

F 2

lei-

*) Dafs der Mensch durch Vernunft, und fleissiges Andenken an seine Grundfätze, nicht nach und nach einen hohen Grad von Gewalt über die Eindrücke der Furcht und des Schreckens bekommen könne, wird dadurch keinesweges geläugnet.

leidigenden und gefährlichen, Gegenstände zu befreyen, ihn mit Gewalt von sich hinweg zu treiben. Er jagt das Blut, mit der größten Gewalt und Geschwindigkeit, von dem Herzen hinweg in die äußern Theile, und setzt besonders die Werkzeuge des Angriffs, so wie das Gallensystem, in lebhafte Bewegung. — AERGERNISS besteht aus einer Mischung von Furcht und Zorn, und ist mit krampfhaften Bewegungen verbunden, die den Abfluß der Galle in die Gedärme hindern, und sie ins Blut zurücktreiben — beyde äußern ihre Wirkungen im Mittelpunkte der Eingeweide, stehn, ihrem Ursprunge nach, mit dem Triebe der Selbsterhaltung in der genauesten Verbindung, sind weit weniger willkührlich, nehmen weit schneller überhand, und lassen sich weit schwerer zurückhalten, als der Geschlechtstrieb. Beyde, besonders die erstere, unterdrücken diesen Trieb völlig, so lange sie dauern. EHRGEIZ und EIGENNUTZ beziehen sich zwar nur auf conventionelle Güter, sind aber mit den Vorstellungen der Erhaltung des Lebens und der Sicher-

Sicherheit so enge verschwistert, beumeistern sich der Einbildungskraft und Empfindung so sehr, und sind mit zügelloser Befriedigung der Geilheit nicht selten so unverträglich, daß sie dieser gar wohl die Wage halten können, und oft genug wirklich halten. Noch verdient endlich die LIEBE in dieser Beziehung ganz vorzügliche Aufmerksamkeit. Sie, die sich zwar auch grossentheils durch die Thür der Sinnlichkeit in das Herz hineinschleicht, oder in dasselbe hineindringt, beherrscht doch darinn einen viel weitem Raum, und übt darinn eine Gewalt aus, die oft jener das Gleichgewicht hält, oder den Ausschlag auf die entgegengesetzte Seite zieht; sie kettet sich weit inniger an die meisten übrigen Regungen und Leidenschaften des Menschen an, und macht die Wirksamkeit dieser zu ihrer eignen.

Thränen und Seufzen sind ihre Gnaden

Träume theilt sie Wachenden aus —

Sie ist weit mehrerer Besorgnisse, eines weit höhern Grades von Anstrengung und Thätigkeit, von Muth und Entschlossenheit,

fähig,

fähig, sie ist weit mehr Angelegenheit des Herzens, steht in weit näherer Verwandtschaft mit eigentlicher Glückseligkeit und wirklichem Elende, als die thierische Sinnlichkeit. Ist gleich eine und dieselbe Handlung oft das letzte Ziel von beyden: so ist doch der Zweck der Liebe weit mannigfaltiger und kann eben so wohl in geffissentlicher Entbehrung des sinnlichen Genusses als im sinnlichen Genusse selbst, bestehn. Die Liebe ist weit mächtiger, weit unbezwinglicher als die Geilheit, ja für diese vielleicht selbst der allerwirksamste Zaum, Das einzige, was ihrer, außerdem weit überwiegenden, Gewalt unter den Menschen Grenzen setzt, ist, daß sie freylich minder allgemein ist, als jene — Die bisherige Induction, so wenig sie vollständig ist, so wenig sie das auch vermöge der unendlich mannigfaltigen Mischungen des Temperaments, der Seelenkräfte und der äußerlichen Verhältnisse, seyn kann, beweiset doch, glaube ich, hinreichend, daß es mehrere Triebe und Affekten in der menschlichen Natur giebt, die dem
thieri-

thierischen Geschlechtstriebe, dem Affekt der Geilheit, das Gegengewicht halten, daß es gerade nicht schwerer sey, diesen zu bekämpfen, und den Gesetzen der Sittlichkeit unterzuordnen, als jenen Einhalt zu thun; ja daß er sich zum Theil noch leichter, als sie, überwältigen lasse.

Läßt sich dies von dem weiblichen Geschlechte nicht ganz aus denselben Gründen behaupten, so gilt doch auch hier, aus etwas veränderten Ursachen, das nämliche, das allenfalls, wer auch kein Tiresias war, wo nicht aus dem Innern entwickeln, doch im allgemeinen wahrnehmen kann. Das Geschlecht, das bey dem Manne etwas zufälliges ist, muß allerdings bey dem Weibe als etwas wesentliches betrachtet werden — Das Geschlecht — bemerkt, wenn ich mich recht erinnere, ROUSSEAU — ist nicht um des Weibes, sondern das Weib um des Geschlechts willen, da. Dem zu Folge ist der Trieb zur Begattung bey den Frauen, ohne Zweifel ein, mehr im Mittelpunkte des Lebens empfundenes, zur Subsistenz erforder-

liches, Bedürfnis, als bey den Männern, so wie auf der andern Seite die Befriedigung desselben, zwar mit einiger Erschlaffung der dabey gebrauchten Theile, aber mit keiner so allgemeinen Ermattung und Unbehaglichkeit verbunden ist, als bey dem männlichen Geschlechte. Dafür hat aber auch die Natur das Weib nicht zum angreifenden, sondern zum leidenden und schwächern, Theile gebildet: sie hat ihm als Folge davon Schaamhaftigkeit eingepflanzt, eine Eigenschaft, die ihm sogar zur Erreichung seiner Absichten, mit unserm Geschlechte, unentbehrlich ist, deren nähere Zergliederung, wir einem andern Orte in diesem Versuche vorbehalten. Sie, die Natur, hat ferner zum öftern Zeitperioden festgesetzt, wo das Weib weder Genuß begehrt, noch begehrlieh macht, die monatliche, oft mehrere Tage daurende, Blutausleerung, die letzten Zeiten der Schwangerschaft und die Wochenreinigung im Kindbette, sie hat der Zügellosigkeit dadurch vorgebaut, daß sie die Gegenstände der Lust auch zu Gegenständen des Ekels gemacht hat.

hat. Ja die Begierde zu gefallen und den Mann an sich zu fesseln, macht selbst dem Weibe Mäßigkeit und Enthaltfamkeit zum Gesetz, so wie fogar, nach rohern Begriffen von Sittlichkeit, der Werth der weiblichen Keuschheit keinesweges etwas unentschiedenes ist.

Fassen wir das Resultat dieser ganzen Untersuchung kurz zusammen: so läßt es sich auf folgende, nun als ausgemacht geltende, Sätze zurück führen:

Der Geschlechtstrieb muß, um seiner Bestimmung Gnüge zu leisten, einen hohen, alle Hindernisse, welche der letztern entgegen arbeiten, überwältigenden Grad von Nachdruck und Lebhaftigkeit haben; und hat ihn wirklich —

Eben dieser Trieb muß, um seine Bestimmung nicht zu vereiteln, sich innerhalb gewisser Gränzen enthalten.

Er muß in dem Menschen, als einem sittlichen und selbstthätigen Geschöpfe,

den Gesetzen der Sittlichkeit untergeordnet seyn.

Diese beruhen auf Erhaltung der Gesundheit, der bürgerlichen und geselligen Ordnung, auf Erreichung der höhern menschlichen Bestimmung, auf einem richtigen Verhältnisse zwischen Pflicht und Vergnügen.

Der Begattungstrieb ist den übrigen Trieben und Affekten, so wie den sittlichen Kräften des Menschen, seiner Natur nach, vollkommen proportionirt. Der Mensch hat nicht nur die Pflicht, sondern auch das Vermögen, denselben in seinen Schranken zu halten.

Sollte diese Untersuchung zu weitläufig gerathen, oder gar überflüssig scheinen: so bitte ich zu bedenken, daß, wenn die Frage gründlich beantwortet werden soll: „warum „überschreitet der Geschlechtstrieb bey dem „Menschen so leicht und so häufig die richtigen Grenzen?“ „was ist die Folge davon?“ „wie

„wie kann man ihm Einhalt thun?“ dafs dann auch schlechterdings bestimmt werden mufs: „welches denn nun eigentlich die Gränze sey, die er nicht überschreiten darf, und innerhalb welcher er sich halten kann;“ und dafs, wenn es bey der gegenwärtigen Untersuchung auf Begründung und Befestigung einer richtigen, praktischen Ueberzeugung angesehen ist, über die letztere Frage nicht flüchtig hinweg geeilt werden darf. Dann aber wird sich die Brauchbarkeit dieser Erörterungen vielleicht bey Beantwortung der wesentlichen Punkte unftrer Frage noch weiter bewähren, zu denen wir nun ohne Aufschub fortgehn.

ZWEYTER ABSCHNITT.

URSACHEN DES VORZEITIGEN ERWACHENS UND DER ÜBERMÄSSIGEN GEWALT DES GESCHLECHTSTRIEBES.

ERSTES KAPITEL.

ALLGEMEINE GRUNDSÄTZE, NACH DENEN SICH DIE BEURTHEILUNG JENER URSACHEN RICHTEN MUSS.

Ich enthalte mich das auszuschreiben, was sich in den 3 gekrönten Preisschriften über die Unzuchtsünden der Jugend von Oest, v. Winterfeld und Villaume (Th. VII. VIII. d. Revisionswerkes,) in Rücksicht des vorzeitigen Erwachens, und der unmässigen Gewalt, des Geschlechtstriebes bemerkt und gesammelt findet. Wer nicht ein sehr übel angebrachtes Mißtrauen in die Glaubwürdigkeit jener Zeugen und der Gewährsmänner, auf welche sie sich berufen, setzt, wer Augen zum Sehen und einen Verstand zum un-

unpartheyischen Urtheilen hat, der wird schwerlich in Abrede seyn, daß das Verderben groß genug sey, um nach den Quellen desselben zu forschen und sich nach Hülfsquellen dagegen umzusehen. Das scheint aus sehr begreiflichen Gründen angenommen werden zu können, daß das Uebel unter dem männlichen Geschlechte allgemeiner verbreitet ist, als unter dem weiblichen; doch wird uns die Betrachtung der localen und individuellen Ursachen belehren, daß es unter beyden sehr allgemein sey.

Vor der Hand wird es um dieser Untersuchung den möglichsten Grad der Klarheit, Bestimmtheit und Ordnung zu geben, der natürlichste Weg seyn, die allgemeinen Ursachen jener Erscheinung in einige Hauptsätze zusammen zu fassen. Ihre Erläuterung giebt uns die Anwendung auf die einzelnen, in der Aufgabe bestimmten Dinge, von selbst an die Hand.

Das Mißverhältniß zwischen Reitz und Kraft ist die erste und wichtigste Ur-

Urfache, sowohl der zu frühen Reife, als der Ausschweifungen des Geschlechtstriebes; was also der Reitz erregt und erhöht, ohne die Kraft zu stärken, ist eine Quelle beyder Uebel. Wenn wir das Wort Kraft in der ausgedehntesten Bedeutung denken, deren es in Beziehung auf die menschliche Natur fähig ist: so haben wir einen Satz, auf den sich beynahe alles, wovon hier die Rede seyn kann, zurückführen läßt, der aber eben deswegen folgende nähere Bestimmungen erhalten muß.

Was entweder mittelbar durch Gesicht, Gehör und Einbildungskraft, oder unmittelbar durch Eindrücke auf die Geschlechtswerkzeuge, Reitz zur Begattung erweckt, ohne zugleich die körperliche Kraft des Menschen, wovon die Zeugungskraft nicht ausgenommen ist, zu vermehren, bringt den Geschlechtstrieb vor der Zeit zur Reife, und macht ihn stärker, als er den Kräften der Natur

tur

tur nach feyn sollte. Nur Uebermaafs von körperlicher Kraft und Gefundheit bringt eigentlich den reinenthierischen Geschlechtstrieb hervor; sie theilt aber auch dem Körper eine solche Elasticität, eine solche Empfindung von Wohlbehaglichkeit mit, daß ihm jene Reitze nicht leicht schmerzhaft, folglich nicht leicht zudringend, und für das Gleichgewicht in seinem Nervensysteme überwältigend werden; so wie sie zugleich den überzeugendsten Beweis enthält, daß die Natur zum Geschlechtsgenuße die erforderliche Reife erlangt habe. Ein an sich geringer Reitz hingegen, der vielleicht noch obendrein Beymischungen von der Wirksamkeit widernatürlicher Schärfen hat, wird das Nervengebäude eines kränklichen oder doch schwächlichen Körpers weit stärker erschüttern, und in so fern weit unwiderstehlicher werden.

WAS ÜBERHAUPT DER SINNLICHKEIT EINE ÜBERWIEGENDE MACHT GIEBT, DAS GIEBT SIE IHR AUCH IN DIESEM FALLE. Sinnlichkeit macht hier den Gegensatz von Ver-

Vernunft aus, und begreift folglich Einbildungskraft und Gefühl, so fern sie mit jener im Streite liegen, gleichfalls unter sich. Kein Widerspruch mit meiner obigen Behauptung, daß andere sinnliche Triebe diesem das Gleichgewicht hielten. Ich habe nur behauptet, daß der Geschlechtstrieb nicht schwerer zu bezwingen sey, als andre sinnliche Triebe, daß er sogar im Conflict mit ihnen oft unterliegen muß, aber ich läugne damit nicht, daß wer sich einem oder mehreren derselben völlig dahingiebt, dadurch im Allgemeinen abhängiger von der Sinnlichkeit, und also auch, wenn sich sonst Veranlassung findet, von diesem Triebe, als einem Zweige derselben, werde.

Alles, was die ersten Grundbegriffe der Sittlichkeit wankend macht, oder verdunkelt, oder was ihren Einfluß auf Herz und Leben hindert, alles, was das moralische Gefühl schwächt, und seine Verbindung mit dem menschlichen Leben trennt,

trennt, kann und muß als Ursache der beschleunigten und übermäßigen Gewalt der Geschlechtslust betrachtet werden. Den Beweis und die Erläuterung dieses Satzes wird man mir schenken.

Alles, was die Entwicklung der höhern Anlagen des Menschen, seiner Vernunftfähigkeit und Selbstthätigkeit hindert und überhaupt seiner höhern Bestimmung entgegen arbeitet, gehört ebenfalls hieher.

Alles, was die Entwicklung seiner Kräfte in einem unrichtigen Verhältnisse bewerkstelligt, und ihn in irgend einer Absicht eher mannbar werden läßt, als er es wirklich ist, muß gleichfalls hieher gerechnet werden. Ferner ist das, was die Anwendung und Anstrengung unsrer Kräfte jeder Art, zu andern Absichten hindert, als Ursache des erwähnten Verderbnisses zu betrachten.

Endlich befördert das, was der erlaubten und rechtzeitigen Befriedigung des Geschlechtstriebes Hindernisse in den Weg legt, oder was die Achtung gegen dieselbe, die Heiligkeit und die Vorrechte der Ehe schmälert, die unzeitige und unerlaubte Sättigung jenes Triebes.

Ich folge nun der, in der Aufgabe vorgeschriebenen, Ordnung, die zur bessern Uebersicht des Ganzen allerdings bequem ist, ungeachtet, weil alle, die daselbst angegebenen, Rubriken in der wirklichen Welt aufs genaueste mit einander zusammen hängen, nicht selten vielleicht Dinge bey der einen vorkommen werden, die eben so gut bey einer andern Erwähnung verdienten. Da uns aber bey Betrachtung unsrer Gesetzgebung, Staatsverfassung, Lebensart, Lectüre und Erziehung, eine in der That nicht geringe Anzahl von Ursachen auflösen dürften, die zum unzeitigen Erwachen, und zur übermäßigen Gewalt, des Geschlechtstriebes Veranlassung geben: so wird man sich, um den

Raum

Raum nicht zu verschwenden, bey Aufzählung und Prüfung derselben, kurz fassen, den Beweis von manchen mehr andeuten, als führen müssen.

ZWEYTES KAPITEL.

GESETZGEBUNG.

*) Gesetze sollen und können, ihrer Natur nach, unmittelbar keine guten Sitten schaffen, sondern nur ihrer Verderbnis Einhalt thun. Gesetze, sagt Montesquieu sehr richtig, sind überflüssig, wo es noch Sitten giebt. Sie können aber, wenn sie nicht gehörig auf die Anlagen der menschlichen Natur, auf die jedesmalige sittliche Beschaffenheit und anderweitige Denkart derer, die ihnen gehorchen

G 2

fol-

*) Ich sehe mich hier genöthigt, Gesetzgebung und Ordnung der Rechtspflege unter Einem Gesichtspunkte zu betrachten, welches auch für den gegenwärtigen Fall, wo uns der Unterschied zwischen beyden nicht interessirt, sehr wohl geschehen kann.

sollen, auf die, unter ihnen Statt findenden, Gebräuche, Verbindungen und Verhältnisse u. s. w. berechnet sind, wenn sie, durch übertriebene Connivenz, manche Arten von Verbrechen antorifiziren, wenn sie die Untersuchung und Bestrafung derselben erschweren, wenn sie sich selbst widersprechen u. d. g. m. allerdings einem weitem Verfall der Sitten Vorschub thun. Dasthun sie zuörderst, wenn sie die Trennung der Ehen unmöglich oder zu schwer machen, dann aber auch über die Gebühr erleichtern. In katholischen Staaten, wo die Ehe für ein Sacrament gehalten wird, gilt der erstere Fall — Ehescheidung findet da gar nicht, oder nur unter besondern Umständen, nach weitläufig, vor einer sehr entfernten Behörde, (da, wo die Bischöffe ihre Rechte noch nicht vindicirt haben, oder wo sie ihnen der Staat noch nicht aufgedrungen hat, in Rom) zu suchender Dispensation, Statt. Auf der andern Seite werden eben da Ehen zwischen ungleichen Religionsverwandten, oder Bekennern einer nicht herrschenden Parthey, noch zum Theil gar nicht für rechtskräf-

kräftige Ehen angefehn, und sobald der eine, zum herrschenden Glaubensbekenntniß gehörige Theil darauf anträgt, oder Personen, von denen er abhängt, ihr Anfehn verwenden, vorzüglich aber bey gerichtlichen, unter solchen Umständen eintretenden, Verhandlungen, ipso facto für null und nichtig erklärt — Ein Verfahren, dessen nachtheilige Folgen für Keuschheit und Ordnung in der Geschlechtsbefriedigung ich nicht zu beweisen brauche. Aber auch da, wo bloß Ehebruch, bössliche Verlassung, Nachstellungen nach dem Leben, und solche Umstände, die die Vollziehung der Ehe durch den Bey Schlaf uranfänglich unmöglich machen, Gründe zur Ehescheidung abgeben können, scheint sie mir von einer gewissen Seite in zu enge Gränzen eingeschränkt. Es scheint mir hart, wenn eine, nach der Hand eintretende, Unfähigkeit zur Begattung, oder solche körperliche Unvollkommenheiten, die sie unwiderstehlich verekeln*), ja so gar

G 3

schäd-

*) Z. B. ein unheilbar stinkender Athem, übelriechende, keinen Arzneymitteln wei-

schädlich machen, und über die sich der gesunde, noch fähige, Theil beschwert, nicht zur Trennung der Ehe berechtigen soll. Ehebruch und außereheliche Ausschweifungen aller Art, müssen die Folgen dieses Zwanges seyn, und sind es, wie eine große Menge von Beyspielen beweist, auch wirklich. Und noch geben diese Ausschweifungen zur Ehescheidung, an und für sich, keinen Grund her, wenn sie nicht der beleidigte, d. h. in dem angenommenen Falle, der unvermögende Theil, der dazu Veranlassung gegeben hat, in solcher Absicht anzeigt. Hat dieser seine Gründe, dazu still zu schweigen: so bleibt alles nicht selten, vielleicht wider den Willen des Verbrechers, der eine ordentlichere Lebensart zu führen wünscht, in seinem vorigen Zustande*). Heißt das aber über der Aufrechtweichende, Ausflüsse, venerische Krankheiten u. s. w.

*) Ich spreche nicht von unbedingter Erlaubniß der Ehescheidung, in solchen Fällen, sondern nur von der Nachtheiligkeit.

rechthaltung reiner Sitten wachen? Eben so nachtheilig ist im Gegentheil eine gar zu leichte Trennbarkeit des ehelichen Bündnisses für die Sittlichkeit eines Volks. Verletzung eines Vertrags, aus dem wenig oder nichts gemacht wird, den man heute eingehen, und morgen, wenn es beyden Theilen, auch wohl nur einem, beliebt, wieder aufheben kann,

G 4

hört

ligkeit ihrer völligen Unstatthaftigkeit. Im letzten Abschnitte, wo von den Mitteln gegen die über Hand nehmende Unzucht die Rede seyn wird, hoffe ich Gelegenheit zu finden, mich dießfalls deutlicher zu erklären. Sollte jemand meine Meynung, von der Nachtheiligkeit einer allzu sehr eingeschränkten Befugniß zur Trennung der Ehe, christenthumswidrig finden, und die Stellen Matth. 19, 3 - 9, oder Marc. 10, 3 - 12 dagegen anführen, den verweise ich auf Reinhardts System der christlichen Moral Th. II. §. 278 S. 321, wo befriedigend gezeigt ist, daß sich jene Aeufserung Christi auf Local-Umstände und vornämlich auf eine willkührliche Ehescheidung, um nichtiger Ursachen willen, ohne Zuziehung der Obrigkeit, bezieht.

hört bald auf, für etwas Strafbares zu gelten, wird Gegenstand des Scherzes, und ein täglich vorkommendes Ereigniß; jeder Antriebe eines gemäßigten, züchtigen und gesitteten Betragens, das den Grund einer dauernden Zuneigung ausmacht, fällt weg oder verliert seine Kraft, wenn man sich trennen kann, sobald der kurze Taumel der Leidenschaft, oder die ersten flüchtigen Motiven des Interesses, vorüber sind, der ganze Ton wird, in Beziehung auf diesen Gegenstand, im höchsten Grade leichtsinnig, so wie, auf der andern Seite, Frequenz der Ehescheidungen in einem Staate schon ein starkes Kriterium des um sich greifenden Hanges zur Wollust ist. Das alles, in Verbindung mit vielen andern Uebeln, z. B. der Verlegenheit, die die Erziehung der, in solchen Ehen erzeugten, Kinder unausbleiblich verursacht, soll auch in einem Staate, wo man sonst die willkührlichsten Ehescheidungen ungemein begünstigte, die diefalls herrschenden Grundsätze der, über solche Fälle entscheidenden, höchsten Gewalt merklich abgeändert haben. Das hier und da

da vorgeschlagene, auch wohl zum Theil schon wirklich angenommene, Gesetz, daß Personen, die mit einander einen Ehebruch verübt haben, nach erfolgter Trennung der, durch sie verletzten, Ehe einander nicht heyrathen dürfen, kann aus zween so verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden, daß es unentschieden bleibt, ob es der Unzucht mehr Einhalt oder Vorschub thut. Könnte man voraussetzen, daß die Geilheit räsonnirte, daß Menschen in dem Augenblicke, da sie das Verbrechen begehn, die Absicht hätten, einander, nach Auflösung der ihnen lästigen Bande, die sie widerrechtlich von sich werfen, zu ehelichen, daß sie sich durch die Vorstellung, dieß werde nicht Statt haben, davon würden abhalten lassen: so mögte nichts rathfamer seyn, als ein solches Gesetz. Wenn aber diese Voraussetzung, allen psychologischen Erfahrungen zufolge, nur selten eintrifft: (Wer wollte läugnen, daß unter so unzähligen, hier gedenklichen, Fällen nicht auch dieser je zuweilen vorkäme?^{k)} so

G 5

wird

^{k)} Der V. hat über die großen Fehler, der
ge-

wird immer zu beforgen seyn, daß solche Personen, durch dieß Verbot noch mehr gereizt,

gewöhnlichen Gesetze gegen die Unkeuschheit, schon so verständliche Winke gegeben, daß ich es nicht für nöthig halte, etwas weiteres hinzu zu setzen. Es fragt sich nur, wodurch die Gesetzgeber sind verleitet worden, solche fehlerhafte, der menschlichen Natur höchst unangemessene, Gesetze zu geben? ich vermuthe dadurch, daß sie die gesetzwidrige Befriedigung des Geschlechtstriebes geradezu als ein strafwürdiges Verbrechen betrachteten. Dadurch wurde der Grund zu himmelschreyenden Ungerechtigkeiten gelegt. Der schuldige wurde mit dem unschuldigen, der verführte mit dem verführenden Theile gestraft, welches, in gar vielen Fällen, eben so sonderbar ist, als wenn man den strafen wollte, der einem andern die Zähne ausschlug, und den, dem sie ausgeschlagen wurden. Da es fast keinen untrüglichen Beweis dieser Ausschweifung giebt, als das Kind, welches ein Frauenzimmer *außer der Ehe* bekommt: so giengen die Bordelhuren, die Ehebrecherinnen, die Mannspersonen fast immer frey aus, und der eiserne Arm der

reitz, ihren unerlaubten Umgang, nach erfolgter Scheidung von dem durch sie beleidig-

der Gerechtigkeit oder vielmehr Ungerechtigkeit, fiel auf das ehrbare Mädchen, und den Jüngling, der zu viel Gewissen hatte, als daß er durch den Meineid seinen Fehltritt ableugnen konnte.

Wäre es denn nicht besser, bekäme man denn nicht festen Fuß, wenn man die ganze Sache bloß als Beleidigung betrachtete, und nur in so fern, als sie es ist, gegen sie Gesetze abfäße?

Daraus würde denn freilich folgen, daß keine Strafe Statt fände, wo niemand über Beleidigung klagte, so wie man auch diejenigen nicht bestraft, die sich durch Ausschweifungen anderer Art, z. E. Branteweinsaufen, zu Grunde richten.

Aber auch dieses würde folgen, daß, bey erhobener Klage, zuerst untersucht werden müsse, welches der beleidigende, oder verführende, und der beleidigte oder der verführte, Theil sey, und daß nothwendig die Satisfaction und Strafe bloß auf den erstern falle. Dieß zu erfahren, ist zwar nicht in den mehresten, aber doch gewiß in vielen, Fällen möglich. In Ansehung der übrigen, sehe ich kein Mit-

digten Theile, um so viel angelegentlicher fortsetzen, daß sie für ihre Zügellosigkeit dabey um so viel mehr Aufmunterung finden werden. Um jedoch jenen allerdings mög-
li-

Mittel, wie etwas Allgemeines bestimmt werden kann. Wollte man sagen, derjenige Theil, der am mehresten leidet, soll von dem andern schadlos gehalten werden: so ist dieß äußerst schwankend. Gesetzt ein Schullehrer verirrt sich mit seiner Dienstmagd, welcher Theil leidet denn am meisten? Oder will man sagen, die Mannsperson soll die Gefallne hey-rathen? So müßte sich auch der zwanzigjährige Student, mit der dreyßigjährigen Aufwärterin, die er schwängerte, trauen lassen. Wollte man endlich verordnen, die Mannsperson solle für die Unterhaltung des Kindes sorgen, so fragt es sich: woher soll denn der arme Handwerksbursch das, dazn nöthige, Geld nehmen?

Es scheint mir also, daß die Gesetze hierüber gar nichts Allgemeines bestimmen können, sondern alles der Weisheit und Rechtschaffenheit des Richters überlassen werden müsse. S.

lichen Fall, daß durch eine völlig unverweigerte Erlaubniß, einander nach erfolgter Scheidung von dem beleidigten Gatten, ehelichen zu dürfen, leichtsinnige und verblendete Personen zum Ehebruche mit einander aufgemuntert werden könnten, nicht aus der Acht zu lassen, verdient unstreitig, die in meinem Vaterlande, dießfalls hergebrachte, Einrichtung Beyfall, die Ehe zwischen solchen Personen nicht unwiderruflich zu verbieten, ihr aber solche Hindernisse in den Weg zu legen, die sie merklich erschweren. Hier scheint der gewiß nur selten zu billigende Fall einzutreten, wo, auf Ansuchen aus gültigen Gründen, von dem Collegio, dem die höchste Aufsicht über Ehesachen anvertraut ist, Dispensation kann ertheilt werden.

Kann ferner etwas, nicht sowohl in unsrer Gesetzgebung, als vielmehr Gesetzverwaltung, die Unkeuschheit befördern, ja gewissermaassen autorisiren: so ist es das durchgängig herrschende Mißverhältniß, in der Bestrafung derer, die sich solcher Verbrechen schuldig machen. Nirgends sollte

te

te die Strafe mehr gleichmäfsig abgewogen seyn, als hier, und nirgends ist sie es weniger. Der männliche Verführer wird, was den Bey Schlaf unverehlichter Personen anbelangt, zu gelinde behandelt, wenn er nicht härter angesehen wird, als die weibliche Verführte, die noch obendrein, um allen Anlaß zum Kindermorde zu vermeiden, nach den Grundfätzen einer erleuchteten Gesetzgebung, mit schwerer Strafe verschont werden muß. Diese verliert ihre Ehre, und größtentheils die Ausichten auf ihr künftiges Glück; hat mit der Sorge, für die Erhaltung ihres Kindes, zu kämpfen, bey der sie selbst unter Anverwandten, wenig, und allemal keine andere, als schimpfliche, Erleichterung, findet; hat, wenn sie noch das Glück machen sollte, sich anderwärts zu verheyrathen, das Herzeleid, den Sprößling ihrer unzüchtigen Liebe, von den Vortheilen dieser neuen Verbindung ausgeschlossen, oder wenn man ihm auch einen Schatten davon zugesteht, doch lange Zeit mit dem Namen und der Behandlung eines Bastards gebrandmarkt

markt zu sehen. Ihre Vergehung bestraft sich selbst nachdrücklich genug, ungeachtet ich nicht behaupten will, zu hart; sie darf sich die Folge derselben nur lebhaft vorstellen, um davor zurückzubeugen; sie würde gewiss nicht so bald unterliegen. Aber der Verführer setzt ihr unwiderstehlich zu, belauscht sie, übereilt sie, reizt ihre Sinnlichkeit, durch teuflische, nicht selten recht methodisch ausstudierte, Künste, berückt sie durch Versprechungen, läßt sie nicht zu sich selbst kommen — sie ergiebt sich — die Folgen ihrer Schwachheit treten unmittelbar ein, oder sie wird ihnen nach dem Verluste ihrer Unschuld gewiss nicht entgehen, ihre Schande wird vor der Welt offenbar werden. Er aber, was hat er dabey zu verlieren, was kann ihn, außer den erstorbenen und unterdrückten Grundsätzen der Keuschheit und Redlichkeit, zurückhalten? — 8 bis 14-tägiges Gefängniß, das er mit einer, höchst unbedeutenden, Geldsumme loskaufen kann, und allenfalls 20 — 30 Rthlr. mit der er die Unglückliche ein für allemal abfindet, und wo-

womit sie nun die lebenslängliche Erziehung ihres Kindes besorgen soll; deren Auszahlung er noch obendrein, durch allerhand Chicanen und Winkelzüge, sehr leicht von sich abwälzen kann? Was Wunder, wenn er, nach abgeessener Gefängnisstrafe, neue Gegenstände seiner Begierden auffucht! Aber wie läßt sich das ändern, ohne zu Concussionen Veranlassung zu geben, und feile Dirnen zur Verführung unerfahrener Jünglinge aufzumuntern? davon vielleicht im letztern Abschnitte *); hier mußte ein Punkt aus unsrer Gesetzgebung angezeigt werden, der das, ohnedem schon weit ungebundenere, männliche Geschlecht, im Leichtsinne und in wollüstigen Ausschweifungen bestärken kann. Weit leichter, als geschwächte Mädchen, kommen verhältnißmäßig die Ehebrecherinnen durch, die doch, im Ganzen genommen, viel

*) Ich gestehe, daß der Wink, der dafelbst hat gegeben werden können, nur sehr unbedeutend ist, und verweise daher diesfalls auf das, am Schlusse dieses Kap. angeführte Pfeilsche Buch.

viel härtere Ahndung verdienen. Denn fürs erste ist Ehebruch eingestandennermaassen, auf Seiten des Weibes, ein viel gröberes Verbrechen, als auf Seiten des Mannes; zweytens ist hier die Anzahl derer, die dazu selbst Veranlassung geben, die Anzahl der eigentlichen Verführerinnen, weit gröffer, als unter unverheyratheten Mädchen; drittens ist das Verbrechen schwerer zu beweisen; viertens zieht es aus Gründen, die hier zu entwickeln der Ort nicht ist, in der bürgerlichen Gesellschaft weit weniger Schande nach sich, als der Verlust der Jungfrauschaft. Die Einbuße der Mitgift aber, ist gemeiniglich eine sehr unbedeutende Strafe, da das ausserdem eingebrachte, und nach der Hand erlangte, Vermögen einer solchen Person dabey nicht in Anschlag kommt; und was es mit den 2 — 3 Jahren Zuchthaus, die hie und da darauf erkannt werden, für Bewandniss habe, davon wird gleich die Rede seyn.

Das alles indessen ist Kleinigkeit gegen den, in unsrer Rechtspflege allenthalben herrschenden, Umstand, der einen unwidersprech-

H

lichen

lichen Beleg zu jenem Erfahrungsfatze giebt: *dimittit corvos, vexat censura columbas.* — Wenn der Bauer oder der Handwerker ein Mädchen schwängert; dann wird er noch allenfalls angehalten, sie zu ehelichen, oder zu einem Ersatz verurtheilt, der ihm selbst wenigstens noch fühlbar ist. Aber wenn der Wollüstling aus dem Mittel- oder höhern Stande eine Unschuldige verführt: so wird an Rettung ihrer Ehre durch Heyrath nicht gedacht, und der Ersatz, mit dem sie abgefunden wird, ist von der Art, daß allenfalls die läuderliche, zu Concussionen fähige, Meze noch ihre Rechnung dabey finden würde, übrigens kaum so beträchtlich, als die Summe, womit oft jener das Vergnügen einer einzigen Nacht von einer Priesterinn der Venus pandemos erkauft, oder die er dem Galanteriehändler für eine Modeneuigkeit bezahlt, durch deren Verspendung er seine neuen Erwerbungen vollenden will. Nur für die niedern Volksklassen ist Ehebruch noch zuweilen Gegenstand einer criminellen Untersuchung; was die höhern anbelangt, so wird

wird höchstens, in solchen Fällen, die Ehescheidung vor dem geistlichen Gerichte, und die Entscheidung der Vermögensansprüche von den Civilinstanzen gesucht; an Bestrafung des Verbrechens wird gar nicht gedacht. Man antwortet mir: weil niemand darauf dringt; wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter. Aber warum trennt man denn Ehescheidung, Schlichtung der Civilansprüche und Criminaluntersuchung von einander? warum verbindet man sie nicht in der Maafse, daß jedes Anfuchen um die beyden ersten, des Ehebruchs wegen zugleich, als Criminal- oder wenn man will, wenigstens als Rügenklage angesehen, und dadurch eine gemeinschaftliche Entscheidung abgeurtheilt werden müßte. Ich sollte doch meynen, eine solche Einrichtung würde unsere Damen und Herren den Ehebruch und die Ehescheidung um des letztern willen (die jetzt für etwas so unbedeutendes oder vielmehr für etwas so willkommnes gilt, daß man in dieser Absicht gar keine Schwierigkeit macht, den Ehebruch einzu-

räumen) wenigstens als kein Spielwerk betrachten lehren. Doch auch mit der Bestrafung hat es allenthalben keine Noth; denn nirgends findet leichter Abolition Statt, als hier. Ich kenne ein Land, wo dießfalls eine Gewohnheit herrscht, die zu merkwürdig ist, als daß ich sie nicht erwähnen sollte. Die Landesfacultäten und Schöppenstühle erkennen da, bey einfachem Ehebruche, auf zwey, bey doppeltem, meines Wissens, auf 4 Jahre, Zuchthaus: wenn aber der beklagte Theil den Ehebruch einräumt, und durch seinen Rechtsbeystand darum ansucht: so wird in seinem Namen von den Gerichten, vor welchen die Sache anhängig ist, bey der Landesregierung um Milderung der Strafe und Abkürzung des Verfahrens supplicirt und es werden gemeiniglich ein viertel oder ein halb Jahr Gefängniß zuerkannt, die sehr leicht in Geldbusse zu verwandeln sind. Geht hingegen die Untersuchung einen andern Weg, welches lediglich von den Advocaten und Untergerichten, wie auch davon abhängt, ob die Angeeschuldigten ihres Vergehens geständig

dig find, fo hält es fchwerer, einer härtern Ahndung zu entgehen. Diefes Verfahren, feinen fittlichen Folgen nach, zu beurtheilen, überlaſſe ich höflichſt einem jeden — — Ausländer. Der ſchleppende, langweilige, Gang der Juſtiz, der auch in dieſem Falle unzähligen Ausflüchten und Weitläufigkeiten Raum giebt, die bey ſolchen Vergehungen, inſondere bey dem Ehebruche, in der That übermäſſig gehäuften Schwierigkeiten der Beweisführung hindern die, hier mehr als irgendwo nöthige, Schnelligkeit und den gebührenden Nachdruck der Beſtrafung, halten den beleidigten Theil, wenn er zumal nicht bemittelt iſt, ab ſein Recht zu ſuchen, und ſind Schuld, daſs, nach dem Ausdrücke des gemeinen Lebens, ſolche Händel, zur Ermunterung unfittlich denkender Menſchen, meiſtens vertuſcht werden *); auch bleiben die-

H 3

fer

*) Es iſt ſonderbar, da der Ehebruch, die Milderungen von Seiten der höchſten Inſtanz ausgenommen, andern Hauptverbrechen gleich geachtet wird, daſs nicht auch hier, wie dort, bey dem höchſten

fer Ursache wegen, wie ich aus Erfahrung weiß, unter dem ärmern Theile des Volks viel Ehen ungetrennt, die nach den Gesetzen getrennt werden könnten, und zur Aufrechterhaltung der Keuschheit und häuslichen Tugend getrennt werden sollten. Die Untersuchungen und Procedures gegen Gelegenheits-

ma-
sten Grade von Verdacht, eine einstweilige Beraubung gewisser Vorthelle, bis zur Erweisung der völligen Unschuld oder wenigstens bis zur Anerkennung derselben von Seiten des Theiles, der die Klage erhoben hat, Statt findet. Nirgends ist ja der Beweis schwerer evident zu führen, als hier; nirgends könnte man also auch weniger über die Unbilligkeit eines solchen Verfahrens schreyen, als in diesem Falle. Vielleicht daß unsere Richter und Gesetzgeber hier mehr als irgendwo der Grundsatz leitet: wer sich unschuldig fühlet, der werfe den ersten Stein auf sie. Indessen kann ich nicht unterlassen, zu bemerken, daß in meinem Vaterlande starker Verdacht des Ehebruchs zur Ehescheidung qualificirt, die aber immer, im Ganzen genommen, noch etwas weit anders ist, als Bestrafung des Ehebruchs.

macher, Kuppler und Mäkler der weiblichen Keuschheit, die mit dem größten Ernste, mit der äußersten Schnellichkeit und unerbittlichsten Strenge geführt werden sollten, werden nirgends schläfriger und schleppender getrieben, als eben hier, wo man wohl sieht, daß den Gesetzen, sowohl als ihren Executoren, daran gelegen ist, diese Nichtswürdigen durchwischen zu lassen, die freylich mit den Dienern der Gerechtigkeit gemeinhin in gutem Vernehmen stehn, auch selbst zu gewitzigt sind, als daß sie sich sollten auf evident bewiesenen Umständen betreffen lassen, und von ihren Kunden noch weniger verrathen zu werden, Gefahr laufen. Endlich ist das unstreitig kein geringer, ja vielleicht der allerwesentlichste Mangel, daß die wegen fleischlicher Verbrechen verordneten Strafgesetze so wenig bekannt sind, und es ihrer Unbestimmtheit halben nicht seyn können, indem hier und da die Richter vielleicht selbst nicht wissen, was in diesem oder jenem Falle Gesetz ist. Alle ernsthafte Prediger des nämlichen Landes, von welchem ich oben

sprach, müssen es äußerst anstößig finden, müssen jedesmal erröthen, wenn sie ihren Gemeindegengenossen jährlich zweymal eine Eheordnung vorlesen, von der vielleicht jetzt kein Paragraph mehr seine Gültigkeit hat, wenn sie sonach genöthigt sind, das Volk mit Unwahrheiten zu berichten, und ihnen zum Gelächter zu werden. Nach der Eheordnung wird Ehebruch mit dem Schwerdte oder in den günstigsten Fällen mit Staupenschlag und ewiger Landesverweisung bestraft — und dieß ist das einzige Gesetz, von dem das Volk etwas erfährt, wobey zu bemerken ist, daß Staupbefen und Landesverweisung in jenem Lande abgeschafft sind — die Facultäten und Schöppenstühle erkennen auf 2 bis 4 Jahre Zuchthaus, und die Landesregierung mildert, wenn das Ansuchen in dem gehörigen Wege eingeleitet wird, auf ein viertel bis ein halb jähriges, mit Geld abzukaufendes Gefängniß. — Können wir andern, die wir dem Gesetze gehorchen sollen, bey dieser Unbestimmtheit wohl glauben, daß es dem Staate mit seinem Verbote der Unzucht ein Ernst

Ernst sey? So viel über Gesetzgebung in dieser Beziehung; die Anzeige einzelner, hier und da beobachteter Mängel, mit denen leicht andere, an andern Orten obwaltende, verglichen werden können, scheint für den Zweck dieser Abhandlung brauchbarer zu seyn, als allgemeines von beweisenden Datis entblößtes Raisonement. Die Anstalten zur Verbesserung, die man an mehr denn einem Orte treffen, oder doch vorbereiten sieht, beweisen, daß dergleichen Mängel den Staatenbeherrschern nicht unemerkt bleiben. Zwey neue, zu gleicher Zeit in unserm deutschen Vaterlande eröffnete, Gesetzbücher, von denen das eine, obgleich spätern Ursprungs, bereits vollendet ins Publikum getreten ist und durch einen entscheidenden Machtspruch seine volle Geltung empfangen hat *), das andere, in einem seit 9 Jahren fortgesetzten Entwurfe den Rechtslehrern und Weltweisen zur Prüfung

*) Jedoch wie die öffentlichen Nachrichten melden, nächstens einer großen Reform unterworfen werden soll.

fung übergeben worden ist, und sich der-
einst seine volle Sanction durch eine Stim-
menmehrheit nicht nur der Bürger jenes
Staats, sondern vieler erleuchteter Weltbürger
erhalten zu haben, wird rühmen können —
zwey, und wenn man ein sehr bemerkens-
werthes, ausländisches dazu rechnet, drey
neue Gesetzbücher sind die Früchte jener
Bemühungen, von denen man auch für die
Einschränkung und Verminderung der Un-
keuscheit viel Gutes erwarten, wenigstens
wünschen muß. Möchte nur nicht mancher
einzelne, und namentlich dieser, Punkt der
Moral so sehr häufig Gegenstand des Skepti-
cismus seyn! mögte es endlich aufhören für
ein Problem zu gelten, ob Aufrechthaltung
der Sittlichkeit in Wahrnehmung der Zucht
und Keuschheit für die Sicherheit, Festig-
keit und Wohlfahrt des Staats, worauf
am Ende alle Gesetzgebung abzielt, eben so
wesentlich sey, als Sorge für die Bevölke-
rung und einen blühenden Finanzzustand!
Mögte man es für nothwendig anerkennen,
die Vergehungen der Unkeuschheit mittelba-
rer

rer und unmittelbarerweise zu hintertreiben und zu vermindern, als man darauf bedacht ist, ihre schädlichen Folgen einzuschränken, und mögte man minder an der Ausführbarkeit dieses Vorhabens verzweifeln, als es in der That das Ansehn hat*)!

DRITTES KAPITEL.

STAATSVERFASSUNG.

Die meisten Erscheinungen in der moralischen Welt stehn in einem solchen Verhältnisse gegen einander, dafs sie wechselseitig als Ursachen und Wirkungen von einander betrachtet werden können. So empfängt ohne Zweifel die Staatsverfassung einen grossen Theil ihrer Modificationen von dem jedes-

*) Sehr wahre und treffende Bemerkungen über diese ganze Materie finden sich in Pfeils Preisschrift über die ausführbarsten Mittel dem Kindermorde Einhalt zu thun, und noch mehr in den bey der neuen Ausgabe von 1788 mit erschienenen Zusätzen und Anhängen.

desmaligen Zustande der Sittlichkeit unter einer Nation, auf der andern Seite hat aber auch eben sie den sichtbarsten Einfluß auf diesen sittlichen Zustand. Es ist demnach keine Frage, daß Ausschweifungen der sinnlichen Wollust durch die Staatsverfassung begünstigt und eingeschränkt werden können; aber der Grad der Gewalt, den die Sinnlichkeit unter einem Volke behauptet, wird auch nicht weniger zu der Wendung beytragen, die die Staatsverfassung nimmt, um jene Sinnlichkeit zu befördern oder aufzuhalten. Die Betrachtung des letztern Phänomens wird uns in dem nächsten Abschnitte beschäftigen, jetzt laßt uns die Ursachen auffuchen, die in unserer Staatsverfassung zur ausschweifenden Gewalt des Geschlechtstriebes liegen.

Das erste, was hier vielleicht einem jeden in die Augen fällt, sind die stehenden Kriegsheere, jener große Grundpfeiler und unterscheidende Charakter unsrer heutigen Staatsverfassung. Eine Anzahl oft von mehreren hunderttausenden blühender Männer, unter denen nur wenige heyrathen und heyrathen dür-

dürfen, deren geistige und sittliche mit ihrer körperlichen Ausbildung in keinem Verhältnisse steht, die sich zum Theil sehr früh selbst überlassen sind ¹⁾, die meistens in grossen Städten, wo ohnedem schon viel Sittenverderbniss herrscht, wo es ihnen an Gegenständen, zur Befriedigung ihrer Begierden, nicht fehlt, dicht beyfammen wohnen, die, wenn man die Zeit ihres Dienstes ausnimmt, einen grossen Theil ihres Lebens müssig gehen dürfen. — Man müßte mit der Richtung der menschlichen Neigungen ganz unbekannt und für alle Logik verwahrloset seyn, wenn man in ihrem Stande, in ihrer Lebensart und in ihren Verhältnissen keine Quelle von ausschweifender Sinnlichkeit für sich selbst, keine Ursache der sich immer weiter verbreitenden unsittlichen Wollust für das ganze Volk suchen wollte. Und die Erfahrung bekräftigt weit mehr, als man vermuthet. Fern

¹⁾ Denen man die Freyheit zu unzüchtigen Ausschweifungen oft als einen Theil des, mehrentheils höchst elenden, Soldes anrechnet. S.

sey es von mir, einzelne rechtschaffene und auch mir hochachtungswürdige Glieder durch unverdiente Vorwürfe zu beleidigen, wenn ich von den Nachtheilen des ganzen Standes für die Sittlichkeit des Staats in dieser Rücksicht spreche. Fern von mir zu behaupten, als ob neben der unordentlichen Befriedigung der Geschlechtslust, die sich der unverhältnißmäßig größte Theil dieses Standes erlaubt, nicht noch übrigens bey sehr vielen edle, biedere und tapfere Gefinnungen Statt haben könnten, und wirklich Statt fänden; aber ich sehe mich genöthigt, die Sache so darzustellen, wie sie sich jedem, der seine Augen nicht muthwillig verschließt, von selbst darstellt. Der unter dem Soldatenstande herrschende, und demselben übrigens so wesentliche Esprit de corps nimmt alle Abendtheuer der Art, die sich fast durchgängig mit Handlungen der Unkeuschheit endigen, in seinen ganz vorzüglichen Schutz, nimmt Befriedigung der Geschlechtslust mit feilen Dirnen, für etwas so gewöhnliches, natürliches und nothwendiges, wie Stillung des Hungers und

Dur-

Durstes, erklärt Berückung der Unschuld und Befleckung eines fremden Ehebettes für eine Ehre, ja das Gegentheil davon, Zucht und Keuschheit, für eine Schande, für einen Beweis von Dummheit, Zaghaftigkeit und Unvermögen; die geilste Unverschämtheit ist zwischen den gemeinen Cammeraden der herrschende Ton ihrer meisten Unterhaltungen. Die Ehen werden erschwert und Hurerey aller Art wird begünstigt; die Connivenz der Obern geht so weit, daß Ehebruch und Verführung, so groß auch die Niederträchtigkeit seyn mag, mit der sie verknüpft sind, gar nicht oder ohne Vergleich gelinder bestraft werden, als heimlich geschlossene Ehen; da doch die Bewilligung zu der Ehe nicht ohne beträchtliche, von Leuten ohne Vermögen nicht zu erschwingende, Kosten erhalten werden kann, und den meisten völlig verweigert wird. Ihr Rang nöthigt die Subalternofficiere zu einem Aufwande, der ohnedem schon ihre Gagen übersteigt, und es ihnen, wenn sie nicht viel erbliches Vermögen besitzen, an sich unmöglich macht, eine

eine Frau, ohne ansehnliche Mitgift, zu unterhalten; auch ihre sittliche Bildung im Hause der Aeltern, oder im Cadettenhause, war meistens mangelhaft; jung und unerfahren kamen sie in Dienste, sahen überall nichts als Verführung, hatten Zeit in Menge auf solche Ritterzüge zu wenden, kannten nichts edlers, womit sie sich beschäftigen sollten — was Wunder, wenn ihre, nur wenig befestigten, Grundsätze scheitern? Was Wunder, wenn sie ihren Untergebenen mit keinem bessern Beyspiele vorgehen, und sich von ihnen oft bloß darin unterscheiden, daß ihre Lüderlichkeit kunstmäßiger und räsonnirter ist, als die Lüderlichkeit jener? Was Wunder, wenn es bey dem leichten Eingange, den ihnen der Reitz ihrer Gestalt und die Gewandtheit ihres Benehmens verschafft, dahin gekommen ist, daß jedes Mädchen, die zu ihnen einige Neigung verräth, in den Augen eines mehr erfahren als nachsichtigen Beobachters ihren guten Namen verdächtig macht, daß sie ihre Tugend selbst dabey größtentheils aufs Spiel setzt, daß ihnen jeder Vater, dem die Ehre

und

und Unschuld seines Kindes, jeder Ehemann, dem die Treue seines Weibes werth ist, die Thür verschließst? Und wenn wir fragen, auf welchem Wege sich die unnatürlichsten Laster und das venerische Gift, von den großen Städten aus bis auf die entlegendsten Dörfer und kleinern Landstädte, verbreitet: so ist er uns hier deutlich genug vorgezeichnet. Einer seiner vertrautesten Freunde, den ein sonderbares Spiel des Schicksals auf ein halb Jahr unter die Soldaten gebracht hatte, und der diese Zeit über in der Hauptstadt des Landes, wo sein Regiment eben auf dieses Jahr garnisonirte, als Gemeiner gestanden ist, hat den Verfasser versichert, daß — die Feder zittert mir, da ich diese Nachricht dem Papiere anvertraue — daß unter seinem Regimente kein Gemeiner, keiner der jüngern Unterofficiere gewesen wäre, der ihm nicht gestanden hätte, daß er aufs wenigste mit dem Tripper, grösstentheils aber mit noch höherm Grade des venerischen Uebels behaftet gewesen wäre *m*).

Ich

m) Und doch soll ich, der ich noch weit
I meh-

Ich wüßte nicht, warum in diesem Falle der Schluss von einem kleinern auf den bey weitem grössten Theil der Armee übereilt seyn sollte. So Vaterland, so wird also der Kern deiner jungen Mannschaft dem Laster und seinen jammervollen Folgen in die Arme geführt. Sie kommen zurück, am Körper verunreinigt und am Geiste verkrüppelt, leben zum Anstoss ihrer andern rechtlichen Mitbürger, schänden deine Töchter, verführen deine Frauen, und theilen nicht selten denen, die mit ihnen ein gesetzmäßiges eheliches Bündniß eingehen, das Gift mit, das die feichte Kunst eines Compagniefeldscherers, verbunden mit ihrer eignen regellosen Diät, wahrlich nicht allzeit aus ihren Gliedern zuvertreiben vermogte; verbreiten es von Geschlecht zu Geschlechte. Will man die Rüge dieser Gebrechen, Einseitigkeit, und Mangel an Aufklärung, nennen; so gestehe ich gern, daß ich in meiner Aufklärung

mehrere Zeugnisse vor mir habe, im Carlsberg die Sache übertrieben haben!!!

S.

zung — wenn einmal dies heilige Wort so entheiligt werden soll — noch nicht so weit gekommen bin, sie unbedeutend zu finden; aber ich bemerke auch zugleich, zur Verhütung alles Mißverständes, daß die gerügten Mängel, meines Erachtens, der Einrichtung unfre stehenden Kriegsheere keinesweges alle wesentlich sind, daß wenigstens die meisten beträchtlich vermindert werden könnten, und daß ich, bey Anzeige derselben, keinesweges über die Vortheile hinwegsehe, die uns das gegenwärtige Europäische Land- und See-Kriegswesen, als die stärkste Vormauer der öffentlichen Sicherheit, als die Schutzwehr gegen langwierige und unmenschliche Kriege gewährt *n*). Jetzt zu andern Punkten, die unfre Aufmerksamkeit rege machen.

I 2

Die

n) Ich zweifle sehr, daß das Gute, welches der stehende Soldat stiften soll, den unbeschreiblichen Uebeln, die er veranlaßt, nur einigermaßen das Gleichgewicht halte. Denn erstlich fragt sich: ob er denn wohl wirklich die Schutzwehr gegen langwierige unmenschliche Kriege sey?

Die ganze politische Maschine unserer größern Staaten, wird durch ein fast unübersehba-

sey? Der Krieg hat ja, so weit ich zu denken weiß, noch nie aufgehört, es sind in demselben Unmenschlichkeiten genug vorgefallen, und wenn diese nicht so oft vorfielen, und nicht so abscheulich waren, als ehemals, so rührte dies nicht sowohl von der Perpetuirlichkeit des Soldaten her, als von der Cultur, die er bekommen hatte? Ferner fragt es sich, ob der Krieg nicht weit nachdrücklicher verhindert würde, wenn *alle* Bürger des Staats Soldaten wären, die ihren Acker baueten, ihre Geschäfte verrichteten, zu gewissen Zeiten sich in Waffen übten, und die, zur Beschützung des Staats nöthigen, Dienste, nach einer gewissen Ordnung, verrichteten? Ich glaube es. Wie kann man doch befürchten, daß ein, an Haus und Acker, Weib und Kind, gebundenes Heer, diese festen Bande zerreißen, und auf Eroberungen ausgehen werde? oder wird wohl leicht ein eroberungsfüchtiger Regent es wagen ein Land anzugreifen, das von lauter Soldaten bewohnt wird? In der Schweiz herrscht diese Einrichtung. Ist sie je ihren Nachbarn ins Land gefallen? hat man

fehbares Personale von Civilbedienten im Gange erhalten, unter denen die Subalternen, die bey weitem den grössten Theil ausmachen, meistens sehr schlecht bezahlt werden. Ihrer ist Legion, der Sekretäre, Actuarien, Viceactuarien, Kanzellisten, Registratoren, Accessisten, Copisten, Volontärs u. s. w. von denen alle Collegien, namentlich der Finanzetat, in den meisten Staaten wimmeln. Diese Leute, die ihr Loos zu ihrem Unglück den niedrigen Ständen, in denen sie grösstentheils geboren sind, entreisst und in den Mittelstand hinaufzieht, denen es noch obendrein ihre Wohnung meistens in grössere Städte anweist, haben selten genug, um für sich mit demjenigen Anstande zu leben, den ihr Verhältniss in der Gesellschaft, nach conventionsmässigen Begriffen erfordert, geschweige, dass

I 3

sie

man es, seitdem sie innere Consistenz hat, gewagt, sie anzugreifen? Frankreich scheint eben diese Einrichtung treffen zu wollen. Kommt sie zu Stande, so wird es sich nach einigen Jahren ausweisen, ob meine Vermuthung gegründet oder ungegründet sey?

S.

sie, ohne ansehnliche Mitgift, mit Weib und Kind leben könnten. Ihre blühendsten Jahre gehen in kümmerlicher, brodloser Expectanz dahin, und eine reellere Versorgung ist oft kaum das Loos ihrer letzten Tage. Darf man sich wundern, wenn sie vom Tone des Leichtsinns, der in den müßigen Cirkeln, in denen sie ihre dienstfreyen Stunden hinbringen, herrscht, angesteckt, die Befriedigung ihres Naturtriebes in Ausschweifungen suchen, zu denen sie die Gelegenheit so nahe und wohlfeil bey der Hand haben? Gleichwohl gilt ein solcher Posten, in den Augen des übelunterrichteten Handwerker- oder Bauernsohnes, noch immer für ein Glück; die Menge der Candidaten, die sich dazu drängen, übersteigt häufig die Anzahl der Stellen, in die sie einzurücken wünschen. — Die Beschäftigungen, mit denen sie einstweilen ihr Leben hinbringen, reichen kaum zum kümmerlichen Unterhalte zu; die Anzahl eheloser, und gleichwohl ehefähiger, Menschen wächst zum Erstaunen hoch. — Und diese lästige Menge von Dienstbewerbern erstreckt sich

sich durch alle Classen der Dienerschaft, sie mögen nun gelehrte Kenntnisse oder nur Federfertigkeit heischen. Die Anzahl der examinirten, auf Verforgung vom Oberconsistorio Anspruch machenden, Candidaten des Predigtamtes, die sich nur in der Hauptstadt meines Vaterlandes aufhalten, beläuft sich, nach einer höchst authentischen Nachricht, merklich über 300; und wer sollte nicht glauben, die Menge der, im Lande hier und dort zerstreuten, werde dieser wenigstens gleich seyn? Man rechne dazu die Expectanten im juristischen, im Finanz, im Schulfache u. s. w. und ich frage: kann die grösste Menge von Klöstern die Klage über den Cölibat mehr rechtfertigen, als dieser Umstand o)?

I 4

Eine

o) Diese *gerechten* Klagen werden nicht eher aufhören, bis jeder Studirende ein Handwerk lernt, und jedem, zum Handwerk bestimmten, Knaben, so viel Vorkenntnisse verschafft werden, als er nöthig hat, sich selbst weiter zu helfen, wenn sich etwa in der Folge Talente äußerten, die ihn zu wichtigern Geschäften bestimmen. S.

Eine seiner Hauptquellen, die in den Mängeln der öffentlichen Erziehung liegt, und eine, in dem herrschenden Luxus enthaltene, dazu mitwirkende, Ursache, werden unten näher untersucht werden. Dafs sich in Handels- und Seestädten, in Residenzen, auf Akademien u. s. w. wo ihr Gewerbe oft viel Menschen zusammentreibt, und längere oder kürzere Zeit zu verweilen nöthigt, wo der Zusammenfluß unverheyrahteter, oder von ihren Gatten einstweilen entfernter, Personen, aus beyden Geschlechtern, ohnedem oft grofs genug ist, viel Anlässe zu Ausschweifungen finden, die um so viel allgemeiner werden, jemehr dieses städtische Leben Bewohner der Provinz an sich lockt, ist bekannt genug.

Oeffentliche und geheime Bordelle, oder Mädchen, die für sich allein das Handwerk treiben, sind von diesen Umständen insgesamt die Folge, und finden hier, als vom Staate connivirt, geduldet, ja wohl gar autorisirt, mit Recht ihre Erwähnung. Dafs die Erlaubniß und Begünstigung eines solchen Gewer-

werbes auf Ausrottung aller Zucht und Keuschheit unter dem weiblichen Geschlechte hinarbeite, daß sie zur Verführung, Verkuppelung und namenlosen Beeinträchtigung unschuldiger Personen, unzählige Gelegenheit gebe, und also wirklich der öffentlichen Sicherheit zu nahe trete, daß sie gefallenen Mädchen, die vielleicht wegen ihres Falles das größte Mitleid verdienen, die außerdem noch Muth und Kräfte haben würden, sich zu bessern, die breite Heerstrasse zur gänzlichen Verworfenheit, und zum äußersten Verderben öffne, daß sie auch jungen Männern den Verlust ihrer Unschuld, und die Verderbnis ihres Charakters, erleichtere, daß sie endlich aller Achtung gegen das weibliche Geschlecht ein Ende, und Verspottung reiner keuscher Sitten zum herrschenden Ton unter der Nation, mache; das alles sind Folgen, an deren Wahrnehmung keine andern politischen Rücksichten den unpartheyischen Beurtheiler hindern können. Man will Nothzucht und Gewaltthätigkeiten gegen ehrbare Frauenzimmer verhüten, indem man die Heefen dieses

Geschlechts Preis giebt — ist nicht vielleicht das Rettungsmittel verderblicher, als die Gefahr, der man entgegen arbeitet? Waren jene verworfene Dirnen nicht auch einst unschuldige und ehrbare Frauenzimmer, gelockt, gekirrt, verführt durch die teuflischen Künste der Kuppler, oder von Wollüstlingen, die sie mißbrauchten, bey diesen untergebracht, auch wohl — wer untersucht und rügt das immer? — von solchen Kreaturen zum Verbrechen gezwungen? laufen eure ehrbare Frauenzimmer nicht tausendfache Gefahr, solchen abscheulichen Vertrödlern ihrer Reitze in die Hände zu fallen, eine Gefahr, die weit fürchterlicher ist, als die Gewaltthätigkeit von Seiten des rohen Volks, der sie selbst weit eher ausweichen können, und wovor ihr sie, durch weit andere Mittel, zu schützen im Stande seyd. Man will das Gift der Lustseuche, durch Aufsicht auf solche Häuser und Personen, an seiner Verbreitung hindern — wo ist eine Aufsicht möglich, die dies auf eine wirkfame Art vermögte, wo ist die befindlich, die es in der That bewerkstelligte?

Mit

Mit oder ohne Aufsicht, glaube ich vielmehr, daß es sich auf diesem Wege am häufigsten verbreitet, und daß man es nicht besser einschränken kann, als wenn man die unordentliche Befriedigung des Geschlechtstriebes von allen Seiten soviel als möglich zu vermindern sucht *p*).

Auch der Concubinat, der bereits häufig unter allen Ständen Sitte geworden, und zu dessen Autorisirung, unter gewissen Umständen, gleichfalls der Entwurf gemacht ist, gehört, meines Erachtens, unter die Beförderungsmittel wollüstiger Ausschweifungen. Gesetzlich autorisirt oder nicht, doch im erstern noch mehr, als im letztern Falle, wird er allemal die zügellosen Begierden vornehmer Wollüstlinge in höherem Grade begünstigen, die Begriffe von Ehre und Schande unter einem

p) Dieß wird aber schwerlich eher geschehen können, bis der stehende Soldat abgeschafft, und jeder junge Mensch gewöhnt wird, sich seinen Unterhalt selbst zu verdienen, ohne nöthig zu haben, nach einer *Bedienung* zu schmachten.

S.

nem Volke der äußersten Zweydeutigkeit Preis geben, den Luxus und die Debauche mehr vermehren als vermindern, namentlich unter den geringern Ständen allgemeiner verbreiten, den Werth des häuslichen Lebens herabsetzen, die Zahl der rechtmässigen Ehen verkleinern, die Erziehung noch mehr verderben, als sie bereits verderbt ist, und besonders bey dem weiblichen Geschlechte, in den niedern Volksklassen, alle Spuren von Zucht und Keuschheit mehr und mehr vertilgen. Wer diese, nebst andern politisch nachtheiligen Folgen des Concubinats, auf die man sich hier, des Raums wegen, nicht einlassen kann, bis zur evidentesten Ueberzeugung entwickelt finden will, den verweise ich auf den fünften Anhang zu D. Pfeils neu aufgelegter Preisschrift über den Kindermord, vielleicht das interessanteste und gründlichste Kapitel in jenem, durchgängig lezenswürdigen, Buche q).

Die
q) Da ich dieß Buch nicht gelesen habe, so muß ich bloß nach meiner eigenen Ueber-

Die in den niedern Ständen, namentlich unter der Classe der Handwerker und Fabrikanten, an so vielen Orten herrschende und immer mehr einreißende, Nahrlosigkeit, die größtentheils ein Produkt der politischen Eifersucht benachbarter Staaten, dann aber auch der Versteuerung und Impostirung der, zum Leben unentbehrlichen, Bedürfnisse in diesen Ländern selbst, ist, muß, in so fern sie ein Hinderniß der Ehen abgiebt, auch auf den Geist der Nation nachtheilig wirkt, die Sättigung des Geschlechtstriebes auf unerlaubten Wegen befördern. Es ist traurig für den menschenfreundlichen Weltbürger zu sehn, wie ein Staat die innere Wohlfahrt und Sittlichkeit des andern untergräbt; wie bürgerliche Tugend und Glückseligkeit unter den Operationen des Finanzsystems leiden müssen r).

Sollte

Ueberzeugung urtheilen. Nach dieser glaube ich, daß der Concubinat gut wäre, wenn man ihn als Ehe, auf gewisse Jahre, betrachtete, und ihn, als solche, öffentlich bestätigen liesse. S.

r) diesem kann nicht anders, als dadurch, ab-

Sollte nicht auch auf Dörfern, wo keine walzende Grundstücke Statt finden, wo die Bauergüter ungetheilt bleiben müssen, eine Ursache der Ehelosigkeit, und mithin des unordentlichen Geschlechtsgenusses obwalten? Der Besitzer, der das Gut annimmt, hat, weil er so viel herausgeben muß, Mühe, nebst den Seinigen durchzukommen; seine Anverwandten, deren Schuldner er ist, werden mit ihren Forderungen hingehalten, bekommen selbst, nach Auszahlung derselben, keinen festen Fuß, finden sonach grofse Schwierigkeiten, sich zu verehelichen und müssen ihre besten

abgeholfen werden, dafs man die Menschen nicht mehr zu Maschinen erzieht, die gedankenlos immer einerley Arbeiten verrichten, und sich nicht zu helfen wissen, sobald ein eigennütziger Nachbar, oder andere ungünstige Umstände den Absatz ihrer Arbeit verhindern, so, wie eine Windmühle stille steht, sobald der Wind zu wehen aufhört. Wie traurig ist das Schicksal eines Wollen - Leinen - Strumpfwebers u. d. g., wie abhängig sind diese *armen* Leute von tausenderley Umständen !!! S.

besten Jahre mit Dienen zubringen, wo nur die wenigsten enthaltfam leben. Die starken Bauerhöfe machen eine groſſe Anzahl Gefinde nothwendig, und wie liederlich es zum Theil unter dieſem hergeht, iſt bekannt genug.

Nicht weniger verderblich ſcheint mir, in der hier betrachteten Rückſicht, eine gegenwärtig einreiſſende Vermischung der Stände und ihrer Vorrechte zu ſeyn. Der Adel, der überhaupt immer mehr in Verfall *) kommt, verkauft ſeine Rittergüter, drängt ſich zu bürgerlichen Stellen, und verzehrt ſein Geld in den Städten; ja ſelbſt dann, wenn er ſeine Grundſtücke noch beybehält, kann er nur ſelten den Reitzen des ſtädtiſchen Aufenthalts widerſtehn; der bürgerliche Kapitaliſt kauft ſich Rittergüter an, die er bloß als eine ſichere Hypothek für ſein Vermögen betrachtet, allenfalls im Sommer auf ein Paar Wochen beſucht, ohne ſich weiter um ſeine Unterthanen daſelbſt zu bekümmern.

Eine

*) Woran unſtreitig die ſo ſehr gehäufte Ertheilung neuer Adelsbriefe nicht wenig Antheil hat.

Eine allgemeine Verwirrung scheint es zu seyn, die aus dieser verkannten Bestimmung der Stände fließt, und geflossen ist. Die Städte, welche der Sitz der Industrie, der bürgerlichen Beschäftigungen, und des Gewerbflusses, dann aber einer solchen Opu- lenz seyn sollten, die, so lange sie mit unun- terbrochener Emsigkeit, und mit anstrengen- den Arbeiten, verknüpft ist, den Gemeingeist und die bürgerliche Tugend mehr erweckt, als unterdrückt, sind nun der Wohnplatz ei- ner Menge adelicher Müßiggänger, Ver- schwender und Abentheurer, geworden, de- ren Laufbahn sich gewöhnlich mit einem an- sehnlichen und schlecht auseinander gesetzten Creditwesen endigt, worunter der arbeit- same Bürgerstand das meiste leidet, die bürger- liche Frugalität hat nach und nach den Ton der adelichen Pretentions angenommen, ei- ne Anzahl müßiges, üppiges und eheloses, Bedientengefindel hat die Städte zugleich über- schwemmt, und in Verbindung mit andern Umständen, die äußerste Sittenverderbnis verursacht. — Der Adel ist von seinem Na-

Nationalgeiste, von seiner Bestimmung, die Landescultur und den Wohlstand seiner Unterthanen zu besorgen, abgewichen, und auf diesem Wege immer tiefer gesunken; ein grosser Theil seiner Söhne sind genöthigt, Abentheurer zu werden, und seine Töchter bleiben unverorgt und werden ein Spiel des Zufalls, ein Raub der Verführung. Die Aufklärung und Bildung des Landmanns, mit der es, ohne energische Veranstaltungen seiner Obern, nie recht fort will, bleibt auf den Gütern der Privatleute so weit zurück, als sie es aus andern Ursachen auf den Amtsdörfern bleibt. — Aller Esprit de corps, der einer so grossen Veredlung, eines so günstigen Einflusses auf die Sitten der Nation, fähig ist, fängt sich immer mehr an, aus allen Ständen zu verlieren. Was Wunder, wenn mit dem Verfall ernsthafter, der Bestimmung eines jeden Standes angemessener, Grundsätze, auch der Verfall der Sittlichkeit, in Beziehung auf Geschlechtsbefriedigung, verbunden ist, wenn Unordnung im Ganzen, auch Unordnung in einem einzelnen, für das Ganze

wichtigen, Falle nach sich zieht? Sind in dieser Schilderung einige wahre Züge, wie ich fast glaube: so darf ich vielleicht die Vermuthung hinzusetzen, daß das Uebel vor langer Zeit vorbereitet sey, daß es namentlich in der vormaligen, äußerst weit getriebenen, jetzt in der That merklich eingeschränkten, Ueppigkeit unsrer Fürstenhöfe seinen Grund haben mag s).

Noch verdienen zuletzt die Anstalten, zur Besserung der gesetzmäßig überführten Verbrecher aller Art, unsre Aufmerksamkeit. Welche abscheuliche Schule des Frevels, und auch vorzüglich des unnatürlichen Gräuels der Unzucht, die Galeeren und Festungsbaue sind, ist bekannt. Die Einrichtung der erstern kenne ich nicht; was aber die letztern anbetrifft: so glaube ich, daß wenig Arbeit, (man kann den Leuten keine angestrengte Arbeit zumuthen, weil man sie, doch wohl der leidigen Oekonomie wegen, äußerst schlecht s) Ja wohl! ja wohl! Wenn sich nur nicht so mancher Hof wieder der alten Sardanapalität näherte!

S.

schlecht und sparsam beköstigt) gänzlich vernachlässigte Sorge für die Reinlichkeit, völlig verabsäumte Bemühung der Belehrung und Besserung, durchaus wegwerfende Behandlung, und endlich dichte Zusammensper- rung mehrerer Menschen in einem, meistens finstern, Kerker ohne Aufsicht, die Hauptur- sachen sind, daß diese bedauernswerthen Menschen in allem Bösen auslernen *), daß es mit ihnen siebenmal ärger wird, denn vor- her, und daß sie, aus dem Kerker entlassen, recht viele, ihnen ähnliche, Geschöpfe zu bil- den bemüht sind. Ungeachtet die Zuchthäu- ser, wenigstens, was das Vaterland des Ver- fassers anbetrifft, in weit besserem Zustande sind, so ist doch hier die Anzahl der Zücht- linge in einer Anstalt zu groß, als daß man

K 2 auf

*) Die Erzählung aus dem 2ten Hefte von Schillers *Thalia, Verbrecher aus Infamie* überschrieben, die, wie ich auch noch aus einer andern Quelle, als aus des Verfassers Versicherung, weiß, einige wenige Umstände ausgenommen, voll- kommen gegründete Thatfache ist, kann als Beleg zu dieser Behauptung gelten.

auf ihre Sittlichkeit die gehörige Aufsicht führen könnte. Männer und Weiber wohnen in einem Hause beyfammen und finden, aller darauf gesetzten Strafen ohngeachtet, nicht wenig Gelegenheit sich zu vermischen. Selten werden auch wohl, aus diesen Anstalten, die Verbrecher wirklich gebessert entlassen. Ein Umstand, dem vielleicht mehr Gnüge geleistet, so wie jenem Gebrechen mehr ausgewichen werden, könnte, wenn man mehrere dieser Anstalten ins Land vertheilte, die Anzahl der Bewohner einer jeden verringerte, und Männern und Weibern, jeden ihre besondern Wohnplätze und Anstalten anwiese.

Wenn wir denn nun endlich unsern Blick auf den gesammten Geist unsrer meisten gegenwärtigen Staatsverfassungen werfen: so wird es uns nicht auffallen dürfen, daß der Trieb der Wollust sein Haupt darinn so frey empor hebt, daß er alle Schranken der natürlichen Ordnung und Sittlichkeit so ungescheut und unaufhaltsam durchbricht. Das Ganze ist ein Maschinenwesen, zu dessen

Gan.

Gange die mittlern und untern Glieder mitwirken und mitwirken zu können glauben, ohne den Zweck davon, der selbst vielleicht für die obern dirigirenden Glieder noch problematisch ist, zu kennen, oder mit Bewußtseyn darauf hinzuarbeiten. Die Wahl der Beamten in allen Fächern wird nach ihrer Geschicklichkeit in Formalien, allenfalls nach ihrer vorauszusetzenden Ehrlichkeit gegen die öffentliche Casse, abgemessen und Ernsthaftigkeit, Sittenreinigkeit und Tugend kommen dabey nur wenig in Betrachtung. Ihr und ihrer Familien Interesse ist, mit wenigen Ausnahmen, die einzige Triebfeder der Individuen; und Gemeingeist, Sinn für Moralität um des allgemeinen Besten willen, sind, bey der ungleich größern Menge, außer Curs. Wenn aber die Sittlichkeit des Geschlechtsgenußes sich, wie wir gesehen haben, größtentheils, und ihren wesentlichsten Bestandtheilen nach, auf solche Rücksichten gründet: wie kann man da, wo jenes Prinzip der allgemeinen Wohlfahrt und Tugend verdunkelt und außer Activität ge-

setzt ist, einen festen, durchgängig verbreiteten, Character von Enthaltfamkeit und Keuschheit erwarten, wie viel werden da nicht, allen Arten wollüstiger Ausschweifungen, Ausflüchte übrig bleiben! „Aber ihr eignes wahres Interesse, die Religion, könnten ja dennoch die Menschen von den letztern zurückhalten.“ Ich will zugeben, dafs ich mich irren kann; aber so weit ich, der ich das Glück habe, sie zu lehren, die Religion Jesu kenne, besteht eben ihr eigenthümlichster Geist, in jenem ächten Weltbürgerfinn, in jenem edlen Streben, gut zu seyn, um des allgemeinsten Guten willen. Folglich fällt ihre Wirkfamkeit, für den von uns erwognen Fall, mit jenem Princip in eins zusammen; folglich scheue ich mich nicht, zu gestehn, dafs, wo ich jenes, an sich und in seinen practischen Folgen, vermisse, ich auch an die Reinigkeit und den lebendigen Einflufs von dieser nicht glaube. Sein individuelles Interesse aber — so sehr auch, wie ich weifs, der Begriff geläutert und von allem Anstosse befreyet werden kann — erscheint dem Menschen

fchen

schen, (so sinnlich, wie wir ihn hier voraussetzen, und wirklich finden,) nach seiner jedesmaligen Geistesstimmung, unter einem viel zu verschiedenem und schwankendem Gesichtspunkte, als daß er dadurch anhaltend, nachdrücklich, und unter allen Umständen, gegen die Lockungen der Sinnlichkeit geschützt werden könnte.

VIERTES KAPITEL.

LEBENSART.

Wenn wir untersuchen, was in unsrer Lebensart für Ursachen zur unzeitigen Hervortreibung und zur übermäßigen Gewalt des Zeugungstriebes liegen: so müssen Verhältnisse des Umgangs, geselliges Betragen, Beschäftigungen des gemeinen Lebens, Hauswesen, Geschmack, Mode, Vergnügungen, Bedürfnisse und Verhalten der Menschen in Beziehung auf das alles, in Rechnung gebracht werden. Da der Geist und die Denkart der Menschen sich nirgends ungehinderter und freyer, als in ihrem Privatleben äußert, da die Verhältnisse des letztern auf ihre

Gefinnungen und Handlungen den mächtigsten Einfluß haben: so dürfen wir uns unstreitig bey dieser Untersuchung für unsern Zweck eine nicht unbeträchtliche Ausbeute versprechen.

Eine der wichtigsten Erscheinungen, auf die wir zuerst unser Augenmerk zu richten haben, ist ohne Zweifel DAS UNTER UNS ZWISCHEN BEYDEN GESCHLECHTERN HERRSCHENDE GESELLIGE VERHÄLTNISS. GATTIN, MUTTER und HAUSVERWESERIN zu seyn, das ist — wenn auch dieser Satz unter die trivialsten gehören sollte *) — kürzlich die Bestimmung des Weibes für die Welt; und auch ihre absolute Bestimmung, ihre Bestimmung für sich selbst, als Individuum, kann nie anders, als durch Fähigkeit zu jener relativen, erreicht werden: sie wird allemal weniger seyn, wenn sie mehr oder etwas anders seyn will. Ich wüßte nicht, in welchem Wirkungskreise das Weib dieser Bestimmung sonst Gnüge leisten, von welchem Standpunkte

*) Seiner Anwendung im wirklichen Leben nach gehört er gewiß nicht dahin. —

te aus sie sich sonst dazu geschickt machen könnte, als im häuslichen Leben. Auf dieses müssen also auch ihre Beschäftigungen und Erholungen, ihr Umgang und ihr Vergnügen sich grösstentheils einschränken; für dieses müssen ihre Kenntnisse erworben, ihre Fertigkeiten und Geschicklichkeiten erlernt, ihre Fähigkeiten und Neigungen gebildet werden. Der Mann hingegen soll unmittelbarer für den Staat und für die Welt leben und wirken; er, der mit seinem Beytrage zu den Abgaben des Staats für die Seinigen steht, und ihnen die Vorthelle der bürgerlichen Vereinigung zusichern muß, hat sie auch mit seinem Antheile an der allgemeinen Thätigkeit zu vertreten. Er muß also nicht bloß für die Welt, sondern auch in ihr, seine Bildung empfangen; er soll und wird da den grössten Theil seiner Wünsche und Ausichten, Beschäftigungen und Erholungen, Freuden und Leiden finden. Darauf ist das ganze Maass und die ganze Beschaffenheit von Anlagen, Kräften und Neigungen, deren Zergliederung hier zu weit führen würde, bey

beyden Geschlechtern berechnet. — Männer und Frauen meines Zeitalters! ob dieß wohl der Geist unfres gegenwärtigen gefelligen Verhältnisses ist? Ob es wohl diese Grundsätze sind, von denen der, seiner ursprünglichen Beschaffenheit in den Ritterzeiten längst untren gewordene, so entstellte, wie er uns jetzt beherrscht, unsern Nachbarn abgeborgte esprit de galanterie ausgeht? — Unbegrenzt ist der Antheil, den wir den Weibern an unsern allgemeinsten Angelegenheiten verstaten, gleich verderblich für sie und uns. Sie, die bey weitem den größten Theil ihres Lebens, ihrer Wirkfamkeit und ihres gefelligen Vergnügens, im Cirkel ihrer Familie oder genauesten Bekannten hinbringen; sie, die, ausser den gottesdienstlichen Handlungen, gewiss nicht allzu oft, und der Regel nach nur bey ganz eignen Gelegenheiten, im Publikum erscheinen und einen Theil desselben ausmachen sollten: suchen nicht ihre Erholungen allein, sondern den ganzen Zweck ihrer Existenz im Publikum, in größern oder kleinern gemischten Gesellschaften, sie sind es, an
die

die man die Fremden präsentirt, sie führen den Vorsitz bey unsern Bällen, Schauspielen, Concerten und namentlich Assembleen *), der fadeſten Sache, deren Erfindung die neuere Zeit ſich zueignen kann. Das Gewühl des bür-

*) Meine Meynung iſt im geringſten nicht, das andere Geſchlecht, das einen ſo ehrwürdigen Theil der Menſchheit ausmacht, und für die mannichfaltigen Beſchwerden, die mit ſeiner Lage verknüpft ſind, den vollgültigſten Anſpruch an alles hat, was das Leben angenehm machen kann, vom geſelligen Tanze, der noch überdem, ohne Beytritt deſſelben, nicht einmal Statt findet, von Beſuchung des Theaters, am allerwenigſten vom Genuſſe eines ſo edeln Vergnügens, als Muſik, ausſchließen zu wollen, und den heimlichen Zwang des Orients oder die Gynäceen der Alten einzuführen. Ich glaube nur, daß das, was überhaupt nur Würze des Lebens bleiben ſoll, für die Frauen, vermöge ihres überwiegenden Hanges zur Sinnlichkeit, am wenigſten tägliche Koſt werden darf, daß ſie, bey dem vielen Aufwande von Zeit und perſönlicher Theilnehmung, den ihr häuslicher Beruf erfor-

bürgerlichen Lebens ist ein Begriff, mit dem die Frauen unmittelbar nichts zu schaffen

haben. Es erfordert, in dem, was eigentlich nur sparsam genossene Erholung für sie seyn sollte, nicht ihre ganze Bestimmung zu suchen, befugt sind; dass man ihnen endlich in die öffentlichen Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens keinen Einfluss verstatten, bey ihnen die Ansprüche auf einen solchen Einfluss nicht aufkommen, und sie dem zu Folge nicht so oft im Publikum erscheinen, ja beynahe den wesentlichsten Theil desselben ausmachen lassen sollte. Ein Missbrauch, der sich gegenwärtig von grossen sogar in die kleinen Städte verbreitet, und von dem die nachtheiligen Folgen im Texte kaum übertrieben dargestellt seyn mögten. Die alte und neuere Zeiten bieten uns Beispiele in Menge dar, welchen verderblichen Einfluss es von jeher auf die Sittlichkeit der Nation hatte, wenn die Frauen aus dem Berufe ihres Geschlechts heraustraten; wenn sie anfiengen für die Welt, und aufhörten für das Haus, zu leben. Zeit und Raum verstatten mir übrigens nicht, den Beweis aus der Geschichte so gründlich und so umständlich zu führen, als er es verdiente.

haben: aber nach dem jetzigen System die Hauptsphäre ihrer Wirksamkeit. — Grofse Welt ohne Weiber und Einfluß von Weibern ist ein Unding. — Das Weib, sagt Paulus, soll nur zu Hause und für das Haus anordnen, thätig seyn und zusehn, daß jeder sein bescheiden Theil bekomme. Unsere Frauen geben im allgemeinen, geselligen Leben, wohin sie nur selten gehören, den Ton an, entscheiden da mit grofser Leichtigkeit, über die zunächst anzustellende Lustparthie, und über die ernsthaftesten Angelegenheiten ihres Nebenmenschen; über den Werth einer neuen Mode, und über Glück und Ehre des Mannes von Verdienst, der die Belohnung des letztern schwerlich finden, der wenigstens immer verkannt werden wird, wenn er von ihnen nicht günstig gestempelt ist. Aber nicht ihre, sondern unser ist die Schuld dieser Verwirrungen: weil wir vergaßen Männer zu seyn, hörten sie auf Weiber zu seyn; weil wir sie verderbten, haben sie uns verderbt. Die Mittel, die gezwungene Rolle, die wir ihnen aufgeben, zu behaupten, sind
der

der Verkehrtheit des Zweckes vollkommen angemessen — Statt durch Sittsamkeit und Bescheidenheit unsere Herzen zu gewinnen, sind sie bemüht, durch Darlegung ihrer unverhüllten oder halbverhüllten Reitze, durch freye Blicke und kühne Ansprüche, unsre Sinnlichkeit zu bestriicken und Eroberungen zu machen; und wenn auch der Genuß unerlaubter Lust dabey nicht ihr deutlich gedachter Zweck ist: so laufen sie doch auf diesem Wege Gefahr, sich unmerklich so weit zu verirren, daß sie jenen Zweck erfüllen müssen; wenn auch sie nicht die Begierden des Mannes, dessen Sinne sie rege machten, befriedigen *): so wird er die Sättigung derselben um so viel eher anderwärts zu suchen ge-

*) Diese, wie mehrere andere, sehr scharfsinnige und wahre, Bemerkungen, die man zum Theil auch hier zu benutzen gesucht hat, finden sich in *Herrn Brandes Vrsuch über die Weiber* 1787, einem Buche, das, wenn ihm auch etwas an Ordnung des Raisonnements und Stätigkeit der Grundsätze abgehn sollte, sich dennoch

gereizt werden. Statt durch Reinlichkeit und prunklose Eleganz zugefallen, suchen sie durch überladenen Putz zu blenden: statt Priesterinnen der Sparsamkeit und Frugalität zu seyn, und uns von übertriebenem Aufwande zurückzuhalten, weil sie die Gründe am besten kennen sollten, die ihn uns schädlich machen, treiben sie den Luxus aufs höchste, und ruiniren durch unbegranzte Verschwendung ihre Familien. Ja ich getraue mir zu behaupten, und ich glaube damit nichts unwichtiges zu sagen: nur durch den Antheil der Weiber an den Angelegenheiten des allgemeinen gefelligen Lebens, hat der Luxus seine Schranken so weit übertreten, der Zucht und Keuschheit so gefährlich werden können, als wir uns bald überzeugen werden, dafs es wirklich geschehen ist: nur in Verbindung mit diesem verkehrten Verhältnisse zwischen Män- noch durch einen desto freyern und glücklichern Beobachtungsgeist, durch die feinste Welt - und Menschenkenntniß, und durch ein allenthalben hindurch blickendes Wohlwollen, welches den Verfasser sehr liebenswürdig macht, auszeichnet.

Männern und Frauen hat unsere Cultur eine so schiefe, sittenverderbliche, Richtung bekommen, wie wir nächstens an ihr zu bemerken Gelegenheit finden werden. Der Umgang unter Männern ist dadurch kriechend und weibisch, und der Ton der letztern gegen die Weiber bettelnd auf der einen, und unbescheiden auf der andern, Seite geworden. — Geschlechtswizeleyen und Zoten machen den brilliantesten Theil der Unterhaltungen aus — die Sprache ist durch den zweydeutigen Begriff, den man einer Menge, an sich nichts weniger als anstößiger Worte untergelegt hat, durch eine täglich wachsende Zahl unzüchtiger Euphonismen, dergestalt verunreinigt, daß Sitten und Grundfätze durch sie allein verderbt, um so viel eher verderbt werden können, je größer die Unschuld und Unerfahrenheit ist, die sich ihrer bedienet, und die dabey angefochten wird. Der Anstrich von Leichtsinne, der Firnis von Lächerlichkeit, womit man hier nach und nach alle Gegenstände, die mit dem Geschlechtsvergnügen in Verbindung stehen, zu betrachten geübt ist,

ist, hat alle Gedanken an die ernsthaften Beziehungen dabey, an den Zusammenhang dieser Dinge mit der Sittlichkeit, verdrängt, Weichlichkeit hat sich der Männer bemächtigt, Schaamlosigkeit beginnt unter den Frauen Ton zu werden. Kann bey diesem Contraste etwas der Gewalt wollüstiger Begierden Grenzen setzen? Ist es überhaupt zu verwundern, wenn ein großer Theil des weiblichen Geschlechts, der die Zeit, die der Sorge für Gatten, Kinder und Hauswesen, oder der Vorbereitung zu diesen Pflichten, gewidmet seyn sollte, an der Toilette, bey Kaffeevisiten*), in faden Asseembleen und am Spieltische vergeudet, sich mit Intriguen bemengt, die das Licht scheuen, wenn die, die ihre Bestimmung von der einen Seite hintansetzen, sie durch

*) Worunter ich keinesweges vertraulichen Umgang und freundschaftliche Zusammenkünfte von Frauen unter einander, die vielmehr ihre zweckmässigste Erholung ausmachen, sondern jenes steife Produkt der Eitelkeit, das unter diesem Namen bekannt ist, meyne.

durch eheliche Untreue und durch Aufopferung ihrer Unschuld völlig zu Boden treten? Ist es nicht dem natürlichsten ZUSAMMENHANGE DER DINGE VOLLKOMMEN ANGE-
MESSEN, wenn Liebe, Achtung, Glauben an Tugend eines Geschlechts, das, sobald es an seiner unrichten Stelle steht, so viele Blößen giebt, so vielen Verführungen ausgesetzt ist, und diesen so oft unterliegt, das man aber gleichwohl selten anders, als an der unrichten Stelle findet, unter den Männern je länger je mehr verlohren geht; und wenn dann der zügellose Genuß um so viel gemeiner wird, um so viel verächtlicher die Gegenstände des Genusses werden. Nein! so gewiß Mangel der Zucht und Keuschheit nur allzu sichtbar ist: so gewiß giebt es keine fruchtbarere, ursprünglichere, Quelle dieses Uebels, als das verschobene Verhältniß zwischen beyden Geschlechtern im geselligen Leben — Eine Quelle, die vielleicht unter allen am schwersten zu verstopfen seyn mögte — Von oben herab, wie das gewöhnlich der Fall ist, hat sich das Gebrechen verbreitet, wenn man
die

die niedrigsten Stände ausnimmt, in denen allerdings ein sehr gemischter Umgang beyder Geschlechter, ihrem Berufe nach, Statt finden muß, ohne gleichwohl von vielen hier gerügten Folgen begleitet zu seyn. Der Glanz der Höfe verdunkelte zuerst den Werth des häuslichen Lebens in den höhern Ständen, und es fanden sich für dasselbe eine Menge zweckwidrige Surrogate. Unfre Fürstinnen hörten, vielleicht wider ihren Willen, auf, Frauen zu seyn, und unsere Frauen fiengen an, Fürstinnen seyn zu wollen — nicht wenige endigten damit, Courtisanen und Bettlerinnen zu werden, und die Männer zu Bettlern zu machen. Mögten sie nun auch in dem Maasse anfangen, von neuen ihrer wahren Bestimmung zu leben, als so manche erhabene Fürstin, namentlich unter unser Nation, ihnen dazu das Beyspiel giebt).

L 2 Aus-

2) Zu diesem, durchaus wahren, Raison-
nement weifs ich nichts hinzuzusetzen,
als dieses, dafs die Kinder unter den
Händen des Gefindes sich befinden, wäh-
rend, dafs die Mütter sich bemühen, in
Gesellschaften zu glänzen. S.

AUSSCHWEIFENDER LUXUS UND MISSELEITETE CULTUR, die aus unserer Lebensart überall hervorsichimmern, sind, aller Erfahrung zu Folge, eine der vornehmsten Quellen des unbändigen, vor der Zeit regen, Hanges zur Wollust und der zügellosen Befriedigung dieses Hanges. Für und wider den Luxus und die Cultur ist von bedeutenden Männern vieles geschrieben, ihr Einfluss auf unser Zeitalter bald als höchst günstig, bald als höchst nachtheilig vorgestellt worden*).

Ich

*) Jetzt, da ich beschäftigt bin, diesen Versuch vor seiner Erscheinung im Publikum von neuem durchzusehen, fällt mir ein Aufsatz im Braunschweigl. Journ. May 1790 S. 67 bis 107, über den Begriff, die Natur und die Schädlichkeit von Herrn D. F. K. Schulze in Hamburg in die Hände, der sehr viel richtige gründliche Bemerkungen und einen, im Ganzen genommen, sehr treffenden Gang der Untersuchung enthält. Ich freue mich, wenn ich auch in manchen Nebenumständen nicht mit jenem Verfasser einig seyn sollte, mich mit ihm in der Hauptsache und in den ersten Grundsätzen dieser

Ich kann mich noch immer nicht überreden, daß man sie, ohne sich in mancherley Widersprüche zu verwickeln, unbedingt für verderblich erklären könnte. Genau genommen, ist Luxus alles, der Erwerb, Besitz und Genuß, eines jeden Dinges, was nicht zur thierischen Subsistenz, zur Erhaltung des Lebens, unentbehrliches Bedürfnis ist, was eine, den Beruf und die Schranken der Nothwendigkeit überschreitende, und in so fern üppige luxuriante, Willenskraft voraussetzt. Der Mensch müßte nicht Mensch seyn, wenn sein Wille nirgends die Richtung zum Luxus nehmen sollte. Cultur, Milderung und Verfeinerung der Sitten, Gebräuche des gegenseitigen Benehmens, der Sprache u. f. w. ist grobsentheils ein Produkt der wirklichen Ausbildung unserer höhern Seelenkräfte, der Liebe zum Schönen und Guten, der Veredlung

L 3

und

fer Betrachtung, worunter namentlich der gehört, in die Bestimmung des Begriffs *Luxus* nicht von *Erlaubten* oder *Unerlaubten* einzumengen, auf einem Wege zu finden.

und Verbesserung der sittlichen Grundsätze, also unstreitig Folge von etwas Gutem, Humanen und Zweckmäßigen; ich glaube wenigstens nicht, daß diese Eigenschaften Statt finden können, ohne einen gewissen Grad von Cultur mit sich zu führen, ungeachtet ich weifs, daß es sehr häufig Cultur ohne sie gegeben hat, und noch giebt. Nur von den fürchterlichen Folgen des überspannten Luxus und der mißgeleiteten Cultur empört, und bis ins Innerste seines edlen Herzens gerührt, konnte Rousseau den Luxus und die Cultur überhaupt unnatürlich finden, und den Menschen in die Einsamkeit, zur Bekleidung mit Thierfellen, zum Genuße der Eicheln verweisen, — ein Loos, das wenigstens seinen unüberlegten Nachbetern schlecht gefallen würde, — und man hat schon bemerkt, daß er in seinem Emil eine ganz andere Lage der Dinge, eine ganze andere Bestimmung des Menschen, voraussetzt, als in seinen Abhandlungen über die Schädlichkeit der Wissenschaften und Künste und über die Ungleichheit unter den Menschen. Genauer müssen
also

also die Begriffe allerdings bestimmt werden, wenn sie zu einem richtigen, den unpartheyischen Beurtheiler befriedigenden, allenfalls auch den Sklaven der Ueppigkeit selbst überzeugenden, Resultate führen sollen. Luxus, subjectivisch betrachtet, ist ein Werk der Laune, und, wenn er in den Schranken bleibt, die die Natur dieser angewiesen hat, kann man nichts dagegen haben — Laune ist der höchste Grad von Freyheit des Willens. Ich brauchte nur das und das — ich könnte allenfalls das und jenes — mir gefällt gerade dies oder das. — Dies Gefühl von ganz ungehinderter Selbstbestimmung, wollen zu dürfen, weil man will, oder zu wollen, weil man wollen darf, hat an sich etwas so süßes, daß man dem Menschen wohl je zuweilen gönnen kann. Es ist ein Kriterium von Gesundheit der Seele, vom Ueberflufs an innerer Kraft, und meistens ein Aggregat des Genies. Witz, Scharfsinn, Erfindsamkeit, schöne Künste, nicht selten grofse Entwürfe und weit aussehende Unternehmungen, sind Früchte dieser glücklichen Laune. Aber sie, die

ohne den Beruf der Nothwendigkeit dringender Bedürfnisse und ausschliessender Beweggründe handeln darf, muss nicht gegen die Gesetze der Nothwendigkeit handeln, und ihre Schranken durchbrechen wollen. Sie muss nicht ihr eigener oder fremder Tyrann werden, und sich und andere unter die Sklaverey ihrer selbst geschaffenen Bedürfnisse beugen. Sie muss die Achtung gegen die Grundsätze der Vernunft und Sittlichkeit nie unterdrücken, und die Seele zu einer ernsthaften Stimmung unfähig machen. Diefs auf den Luxus angewandt, wird uns vielleicht der Wahrheit näher bringen. So lange er die Wirkung einer heitern und freyen Seelenthätigkeit und eines soliden äusserlichen Wohlstandes ist; so lange er der Stillung wahrer Bedürfnisse keinen Eintrag thut, und eigne und fremde Kräfte nicht zum Nachtheil nothwendiger oder doch in alle Wege nützlicherer Verrichtungen in Thätigkeit setzt; so lange er seine Forderungen nicht für sich und andere, die vielleicht nicht einmal Trieb dazu empfinden, in Nothwendigkeiten verwandelt,

delt,

delt, und das unentbehrlich macht, was nur zuweilen, und bey besondern Veranlassungen, gethan und genossen werden könnte; so lange er nicht auf Selbstthätigkeit Verzicht leistet, und blofs durch fremde Werkzeuge seine Absichten erreichen will; so lange er nicht in Schwäche ausartet, die das verschwendet, was sie zusammen zu halten keine Kraft hat; so lange er nicht den Geschmack an Solidität, an Wahrheit, Einfachheit und Natur, verdrängt, sondern demselben in seinen Aeufserungen möglichst getreu bleibt; so lange ihm endlich die Gränzen von Ordnung und Pflicht noch heilig sind: — kann man ihm, glaube ich, nicht Schuld geben, dafs er etwas unnatürliches und Sittenverderbliches sey; man muß ihn vielmehr für Folge und Grund einer wahren menschlichen Vervollkommnung anerkennen. Seinen vortheilhaften Einflufs von dieser Seite ins Licht zu setzen, liegt jetzt aufser meiner Sphäre. Ebenso ist Cultur, die dem Luxus zur Seite geht, nur dann gemeinschädlich, wenn sie nicht von Aufklärung des Verstandes und Bildung

des Herzens ausgeht, sondern eine diese verdrängende, Richtung nimmt, wenn blender Schimmer mehr als Realität, Schein mehr als Seyn zu gelten anfängt, wenn ächte Kalokagathie, wahrer innerer Werth, zur Seltenheit wird; wenn die Begriffe von Schönheit ins Kleinliche ausarten, und die Liebe zum Artigen, das Wohlgefallen am Starken, Großen und Erhabnen unterdrückt, wenn wahre Energie des Geistes und des Körpers, kraftvolle Bemühungen zur Ehre der Tugend selbst für Rauhigkeit gelten. So gewiß es möglich ist, daß Luxus und Cultur sich innerhalb der hier angegebenen Schranken halten können, so gewiß sie auch, wo nicht bey ganzen Völkern, doch mehr oder weniger bey einzelnen Menschen, innerhalb derselben geblieben sind; so gewiß sie uns dann höchst schätzbar seyn müssen: eben so gewiß ist es, daß sie im Allgemeinen unter uns diese Schranken längst überschritten haben. So interessant auch die Untersuchung der sehr mannichfaltigen und verwickelten Ursachen hiervon seyn mag; so gehört

gehört sie doch nicht hieher. Eine der vornehmsten, ich widerhole es, ist unstreitig diese, daß wir den Frauen nicht nur einigen Antheil an der Modification des Luxus und der Cultur verstattet, sondern daß wir es ihnen fast einzig und allein überlassen haben, die Richtung derselben zu bestimmen. Den nachtheiligen Einfluß des ausgearteten Luxus und der verderbten Cultur auf die Gewalt des Geschlechtstriebes uns begreiflich zu machen, braucht es in der That keiner umständlichen Deduction. Viele Gattungen des Luxus wirken unmittelbar physisch auf Erregung der Geilheit. Der tägliche und überhäufte Genuß von warmen und geistigen Getränken, von lockern und hitzigen Speisen, erhitzt das Blut und erschlaßt die Gefäße, erzeugt fressende Schärfen und örtliche Vollblütigkeiten in den Geschlechtstheilen, befördert auch vielleicht eine unverhältnismäßige Absonderung des Zeugungsstoffes, wobey das Gleichgewicht der übrigen Kräfte leidet. Stark geheizte Zimmer, weiche Federbetten, weiche erhitzende und
allzu

allzu knapp anliegende Kleider, öfteres Tanzen u. f. w. wirken auf ähnliche Art. Wohlriechende Salben u. d. gl. betäuben die Nerven, verdunkeln das Bewußtseyn und erregen das Spiel der Geschlechtswerkzeuge. Ganz vorzüglich aber befördert der frühe Gebrauch solcher Dinge das Erwachen des Geschlechtstriebes, in einem Alter, wo er der Bestimmung der Natur nach noch lange ruhen sollte, wird Veranlassung zur Selbstschwächung, auch wohl zu einer ganz unglaublich frühen Vermischung beyder Geschlechter, wovon die Beyspiele, nach den Berichten der Schriftsteller über diese Materie so selten nicht sind.

Auch die mittelbaren hierher zu ziehenden Wirkungen dieser, und mehrerer ähnlicher, Dinge sind sichtbar genug. Eine damit zusammenhängende Weichlichkeit setzt den Menschen außer Stand, sich etwas zu versagen, und den Drang der Begierde durch etwas anders, als Genuß, zu überwältigen. Genuß ist das Lofungswort des Weichlings, dem seine Politur das Mark des Körpers und
der

der Seele weggeschliffen hat: zum Genuße reif zu seyn, Genuß zu erringen und zu verdienen, und dadurch seinen Werth zu erhöhen, die Beschwerden und Pflichten auf sich zu nehmen, die der rechtmäßige Genuß mit sich führt; das sind Vorstellungen, die bey ihm, vor jener tyrannischherrschenden Idee, nicht aufkommen können. Die durch einen solchen Luxus und eine solche Cultur, bis zum äußersten Uebergewichte, befestigte Macht der Sinnlichkeit muß nothwendig die Handlung, die, in Verbindung mit ihren Vorbereitungen, den Endpunkt aller sinnlichen Lust ausmacht, als das höchste Gut betrachten, ihr alles aufopfern, und alle Rücksichten einer höhern Bestimmung, alle bessern geistigen Freuden, alle Forderungen und Warnungen der Pflicht, dagegen für nichts achten. Der leidende Zustand, in dem sich die Seele durchgängig befindet, die Menge von Eindrücken, die sie empfängt, ohne dagegen mit gleicher Thätigkeit zurück zu wirken, muß die Klarheit ihres Bewußtseyns, und so nach die Wirksamkeit ihres moralischen Gefühls einschläfern

fern und ertödteten. Die mehr und mehr überhandnehmende Geschmacksvereckelung in allen möglichen Dingen wird auch hier, nach der größten Mannichfaltigkeit, in den Gegenständen des Genusses, trachten, sie wird selbst in der Art seiner Befriedigung Abänderung ersinnen, und zu den unnatürlichsten Handlungen ihre Zuflucht nehmen, wovon die Geschichte alter und neuer Schändlichkeiten voll genug ist; oder wenn dieß nicht unmittelbar der Fall seyn sollte: so werden doch mit den Begriffen des Schönen und Angenehmen, auch alle übrigen Begriffe vom Werthe der Dinge, die Begriffe des Wahren und Guten selbst, schwankend; diese werden, wie jene, Gegenstand der Convention und der Mode werden, und dem gefährlichsten praktischen Skeptizismus Platz machen. Der, aus dem allen entspringende, äußerste, Egoismus wird nicht selten alle Schranken durchbrechen, die sonst dem Wollüstlinge selbst noch heilig sind, alle Schranken des Mitleids, der Discretion, des Erbarmens: vom Sinne für allgemeines Wohl, der dießfalls so wichtig ist,

ist, wird er nicht die entfernteste Ahndung haben; er wird mit Eidschwüren spielen, und der von ihm verblendeten Unschuld, der von ihm unterdrückten gerechten Sache, spotten, ihr den Weg zur Rettung, zur Rechtfertigung ihrer Ansprüche, verschließen — Könnte ich die Empfindungen unterdrücken, die das jedesmalige Andenken an die Ehestandsgeschichte des Herrn von Kornmann (No. 44 der Deutsch. Zeit. 1787,) ein Gewebe von Abscheulichkeiten, das man in einem Romane übertrieben finden würde, bey mir erregt!

Dieß ist nicht alles: der entartete Luxus, in Verbindung mit der mißgeleiteten Cultur, zieht den Ruin der blühendsten Familien nach sich, die ein Opfer falscher Begriffe von Ehre werden; die Armuth drucket die, die vorher ein weichliches bequemes Leben gewohnt waren, doppelt fürchterlich, und setzt sie nun, da ihre Thätigkeit, andere Rettungsmittel zu ergreifen, erschlaft ist, um so viel eher der Verführung reicher Wollüstlinge aus, die sich ihre Verlegenheit zu Nutze machen. Die Furcht vor diesen Folgen auf der einen, so

so wie das Bestreben von der gewohnten üppigen Lebensart nicht abgehen zu wollen auf der andern, Seite scheucht eine Menge mannbarer Personen vom ehelichen Leben zurück, die nun ihren Lüsten auf unordentlichen Wegen fröhnen; vermehrt die Zahl der Verführer und der Verführten. Er, der ausschweifende Luxus, braucht einen Haufen Werkzeuge, compromittirt eine Menge Personen zu den kleinfügigsten Beschäftigungen, verderbt sie durch Müßiggang und bößes Beyspiel, und macht auch bey ihnen Wollust zum herrschenden Laster, wovon die so große Anzahl äußerst verderbter, zu allen Wollüsten feiler, Dienstboten beyder Geschlechter, zum Beweise dient. Er verbreitet sich, auf diesem und unzähligen andern Wegen, durch die arbeitssamen Volksklassen, lehret sie Müßiggang und Faulheit, macht unter ihnen den unfeligen Ehrgeitz rege, es einander im Aufwande zuvor zu thun, und sich wechselseitig aufzureiben; er unterdrückt die nützlichen Gewerbe, macht sie verächtlich und brodlos, und verschwendet seinen Ueberfluß an Gauner

ner und Verfertiger pueriler Arbeiten, bey denen er eben so wenig haftet, als er von Ohngefähr erworben ist; und so ist auch hier Ehelosigkeit, Leichtsinns und Lüderlichkeit, allenthalben in seinem Gefolge. Er erschlafet endlich die Aufsicht der gesetzgebenden und richterlichen Macht auf die Sitten der Nation, und macht es zur leichtesten Sache, zu einem fast einladenden Geschäft, die Strenge der Gesetze in diesem Falle zu eludiren. Mich däucht in dieser Darstellung ist nichts Uebertriebenes, nichts, das sich nicht durch unzählige Beyspiele, aus unserm und vielen andern Zeitaltern, belegen liesse, nichts, das nicht den verderblichen Einfluß eines solchen Luxus und einer solchen Cultur auf die Sittlichkeit der Geschlechtsneigung ins Licht setzte.

Was unter der Rubrik, zu der das bisherige gehört hat, noch zu betrachten übrig ist, wird uns nicht lange aufhalten, indem in der That die beyden, bis jetzt abgehandelten, Punkte, das gegenseitige Verhältniß beyder Geschlechter, und die falsche Richtung des

Luxus und der Cultur, bey allen übrigen zu unfreier Lebensart gehörigen Dingen concurriren, und ihren Einfluß auf den Geschlechtstrieb bestimmen oder von ihnen diesfalls bestimmt werden.

Eine, unter vielen Volksklassen herrschende, sitzende Lebensart, die den Körper schwächt, und für alles reizbar macht, die ihn nicht selten krumm zieht und den freyen Umlauf des Blutes hindert, kann allerdings, AUCH BESONDERS BEY DEM WEIBLICHEN GESCHLECHTE diesfalls nachtheiligen Einfluß haben. Warme und nervenreizende Getränke, die von solchen Personen gerade am häufigsten genossen werden, tragen unstreitig nicht wenig bey, jene Wirkung zu erhöhen und um vieles schädlicher zu machen; bey vielen Handwerkern kommt auch noch die Gewohnheit dazu, daß sie an Werktagen nur wenig essen, und das Wenige mit großer Hastigkeit verschlingen, — Sonn- und Feyertage aber nicht nur der Sättigung sondern sogar der Völlerey widmen; was aber eine überreichliche Mahlzeit auf einen,

VON

von Hunger und Ermüdungen entkräfteten, Körper dießfalls für Wirkungen äufsere, hat Fielding sehr gut gewußt, der die Intrigue des Tom Jones mit der Waters sich hierauf gründen läßt. Uebrigens gestehe ich gern, daß solche Dinge die Grundfeste der Keuschheit nicht angreifen, sondern nur als Gelegenheitsurfachen betrachtet werden können.

Mehr noch tragen vielleicht solche Beschäftigungen hierzu bey, wo beyde Geschlechter untermischt arbeiten, und in ihren mannbaren Jahren, zum Theil ohne Ausichten der Ehe, mehr, als es gut ist, mit einander vertraut zu werden Gelegenheit haben. So geht es z. B. auf Heuerndten, wo Manns- und Weibspersonen, nicht selten an einsamen Orten, umgeben von Reitzen der Natur, die der Seele ohnedem (zumal bey dieser Art Menschen) eine solche Stimmung geben, gemeinschaftlich mit einander arbeiten, arka-
disch genug zu. Das ganze Verhältniß des Gefindes, besonders auf dem Lande, wo gewöhnlich männliche und weibliche Dienst-
boten stets um einander find, ja sogar dicht

nebeneinander schlafen, thut dann auch ohne Zweifel der Unzucht nicht wenig Vorschub. Eben so viel tragen vielleicht selbst Personen eines und eben desselben, besonders des weiblichen Geschlechts, bey, einander zu verderben. Die Reden, die in den Rockenstuben, bey Federschliessen, Nähzusammenkünften u. f. w. wo so oft junge Mädchen, ohne Aufsicht älterer und ernsthafter Personen, oder sogar unter den Augen von ausgemachten Dienerinnen des Lasters, wie so viele Putzmacherinnen sind, die in den Städten Schulen halten — die Reden und Aeusserungen, sage ich, die da fallen, haben vielleicht oft grossen Antheil an der Verführung der Unschuld, wenn man zumal dazu nimmt, dass solche Zusammenkünfte häufig förmliche Anstalten der Kuppeley sind, in die sogar Männer sich einzuschleichen veranlasst werden, da denn die Ausschweifungen bekannt genug sind, die dort vorgehn. Gesellschaftliches Arbeiten hat allerdings seine grossen Reitze; man sollte daher solche Zusammenkünfte nicht absolut verbieten; aber von Seiten

ten

ten der Obrigkeit eines jeden Orts darüber wachen, daß sie nicht anders, als im Beyseyn ernsthafter Matronen, von gutem Rufe, geschähen, und alle Mißbräuche dabey verhütet würden u). Ledige Frauenzimmer, vorzüglich aus den niedern Ständen, die auf ihre Hand allein wohnen, sind der Verführung sehr ausgesetzt und für Wollüstlinge *) oft

M 3

die

u) Die Obrigkeit möchte ich hier nicht gern ins Spiel mischen. Dieß ist Sache der Eltern und Vormünder, deren Pflicht es ist, über den Umgang ihrer Töchter und Pupillen ein wachsamcs Auge zu haben.
S.

*) In Paris *) leben eine Menge solcher Mädchen, die man *Grifettes* nennt, Kinder armer Eltern oder Waisen, die, wenn sie mannbar sind, für sich ziehn, und sich von ihrer Hände Arbeit, dann aber auch wohl von dem vermietheten Genuß ihrer Reitze, nähren. Die berühmte, aber um die Sittlichkeit und wahre Glückseligkeit ihrer Bürger wenig bekümmerte, Pariser Polizey, hat für diese armen verlassenen Geschöpfe weiter nichts gethan, als daß sie sie mit einer harten Steuer belegt, die sie zwingt

die erwünschtesten Gegenstände ihrer Ausschweifungen; auf sie sollte ganz vorzügliche Aufsicht seyn.

Dafs die gewöhnlichen Volkslustbarkeiten für Zucht und Keuschheit nichts weniger als förderlich sind, ist ebenfalls bekannt genug. Sie werden grossentheils zu sehr im Winkel angestellet; der Oerter, wo sie vorgenommen werden, sind in grossen Städten gar zu viele, als dafs sie die Obrigkeit übersehen könnte, denn die Visitation, die je zweilen durch feile Gerichtsdienner vorgenommen wird, will nichts bedeuten. Allenthal-

ben zwingt Ausschweifungen zum Mittel des Verdienstes zu machen, um nur das Leben hinzubringen. *Mercier Tableau de Paris. Tome VI.*

*) Diese Anmerkung ward vor der grossen französischen Revolution geschrieben; da das Werk der Staatsreform unstreitig noch nicht bis zu dem Punkte der Aufsicht über die Sitten hat vordringen können, mir wenigstens jetzt noch nichts dießfalls davon bekannt geworden ist, mag sie als Beleg für meine Behauptung im Texte, noch ihren Platz behaupten.

ben ist in unsern Lustbarkeiten, in allen Ständen, zu wenig Nationales, zu wenig Verbindung mit Religion, gemeinem Wesen und andern ernsthaften Ideen, die ihnen eine, für die Sittlichkeit vortheilhaftere, Richtung geben könnten.

Soviel über die hieher gehörigen Gegenstände. Alles Individuelle und Locale nachhaft zu machen, was hiermit in Verbindung steht, würde für den engen Raum dieser Untersuchung zu weit führen, kann auch meines Erachtens nicht Eines Menschen Werk, folglich auch nicht unter den Forderungen der Aufgabe mit begriffen, seyn.

FÜNFTES KAPITEL.

LECTÜRE.

Ich sehe mich genöthigt unter dem Begriff Lectüre alles zusammen zu fassen, was auf Bildung der Geisteskräfte durch Werke gebildeter, oder doch gebildet seyn wollender, Geisteskräfte Beziehung hat: also nicht bloß den Genuß von Produkten, der Sprache,

durch eigentliches Lesen, sondern auch durch wirkliche Darstellung für Auge und Ohr; ja nicht diesen allein, sondern auch den Genuß solcher Produkte, die nicht, wie Werke der Sprache, bloß symbolisch durch das Vehikel der Einbildungskraft, sondern durch unmittelbare Rührung der Sinne auf das Herz wirken, also sind, außer Büchern, auch Schauspiele, bildende Künste und Tonkunst die Gegenstände, von deren Gebrauch hier die Rede seyn wird, und das unstreitig mit Recht, weil auch diese, entweder uneigentlich oder gar nicht, unter dem Begriffe Lectüre begriffener Dinge für unsern Gegenstand von beträchtlichem Einfluß sind, und weil ich nicht wüßte, wo ich, nach der in der Aufgabe angegebenen Classification, der Untersuchung dieser letztern einen schicklichern Platz anweisen könnte, als hier.

Das Lesen, das sonst unter gewissen Volksklassen zu den Seltenheiten gehörte, ist jetzt ein so allgemein, und größtentheils so zweckwidrig, befriedigtes Bedürfnis, daß man nicht weiß, ob man einem großen Theile
von

von Menschen noch anrathen soll, lesen zu lernen. Einer unsrer ersten pädagogischen Schriftsteller hat sich über diesen Mißbrauch in einem Aufsatze des Revisionswerkes (Th. I. No. 2. S. 171 — 189.) so bündig und so ausführlich erklärt, daß nach ihm weiter nichts übrig bleibt, als den Nachtheil der unter uns üblichen Lectüre für die Richtung des Geschlechtstriebes ins Licht zu setzen, ungeachtet auch hierzu in jener Kampischen Abhandlung schon meistens die Winke enthalten sind. Zuförderst wird dort bemerkt, daß man viel zu viel, und dann auch, zu vielerley durch einander liest. Unter den vielen wichtigen und unwichtigen, deutlichen und dunkeln, lebhaften und matten, hierhin und dahin sich beziehenden Eindrücken, die der Seele zufällig zuströmen, kann sie sich meistens nicht anders, als leidend verhalten. Ein anderes ist es freylich, wenn sie schon im Abstrahiren und Classifiziren, in der eigentlichen Vernunftthätigkeit, eine Fertigkeit hat, wenn sie folglich das, was sie liest, minder neu, minder fremde, minder unbegreif-

lich findet, und ihm seinen Platz unter der oder jenen allgemeinen Rubrik leicht anweisen kann *), ein andres, wenn ihr die Begriffe meistens abgerissen und einzeln zukommen und ihre Verbindung mit der übrigen Masse ihrer Ideen nur dunkel dargestellt wird. Der letzte Fall ist aber unstreitig bey der grössten, ihrer Bestimmung nach nicht eigentlich für Litteratur lebenden, Klasse von Lesern

*) In so fern ist allerdings zu viel und zu vielerley Lesen etwas sehr relatives — die Portion von Lectüre, die für den einen bey weitem zu groß und zu gemischt ist, kann für den andern sehr mäßig und frugal, auch wohl sehr spärlich, sehr fade und schmacklos seyn. Es würde, wenn man zumal auf den Weg aufmerksam wäre, wie es sich nach und nach zum Vorthail und Nachtheil des Menschen entwickelt, weder unwichtig, noch unangenehm seyn, eine gründlichere Betrachtung über das Verdauungsvermögen der Seele anzustellen. Hier ist daran nicht zu denken, vielmehr wegen der kurzen, obgleich einigermaßen nöthigen, Abschweifung im Texte um Verzeihung zu bitten.

fern der gewöhnlichste, und verdient fast hier nur allein Erwägung. Bey ihnen muß, noch ohne alle Rücksicht und Beschaffenheit dessen, was sie lesen, die Energie, Schnelligkeit, ja gewissermaßen Elastizität ihrer Denk- und Urtheilskraft durch zuviel und zu vielerley Lesen beträchtlich leiden. Sie sind nicht im Stande, das Gebiet ihrer Ideen zu überschauen, werden auch durch die anderwärts hingegerichtete Thätigkeit ihrer Seele unablässig daran gehindert; sie sind gewohnt, andere für sich denken und urtheilen zu lassen, und verlernen also das Selbstdenken und Selbsturtheilen; ihr Gedächtniß stellt ihnen die empfangenen Eindrücke nur dunkel und verworren, oder zufällig und unwillkührlich dar, die Beziehung derselben auf Sittlichkeit und Glückseligkeit geräth immer mehr in Schatten; ihre Phantasie, die von aussen her ganz zufällig beschäftigt wird, gewöhnt sich auf eben solche Weise zurückzuwirken, die sich ihr zufällig darbietenden Ideenreihen zu ergreifen, und, ohne Rücksicht auf die Gesetze der Vernunft, ja ihnen entgegen, dadurch

Ge.

Gefühl und Willenskraft zu modificiren; der Inhalt und Einfluss der anschauenden wird durch den Eindruck der symbolischen Erkenntnis, in der man einzig lebt und webt, und deren Verhältniss zu jener man nicht kennt, geschwächt; die Verbindung zwischen den Ideen und dem wirklichen Leben des Menschen wird immer mehr verwirret. Wer sieht nicht, dass unter dem allen die Selbstthätigkeit des Menschen, die Klarheit und Nüchternheit seines Bewusstseyns, die intensive Kraft und die Herrschafft des Verstandes, und der Vernunft über die Sinnlichkeit ganz unendlich leiden: und wem brauche ich denn nun zu beweisen, dass dadurch der Einfluss reiner sittlicher Grundsätze, mithin der stärkste Damm gegen die Gewalt des Geschlechtstriebes, verlohren gehet? Wer wird sich unter solchen Umständen wohl noch wundern, wenn er so viel von Reinigkeit, Enthaltksamkeit, ehelicher Treue u. f. w. sprechen, den Mangel dieser Eigenschafften an andern stark rügen hört, und doch da, wo dieses geschieht, von ihrer werkthätigen Aeufserung
keine

keine Spuren wahrnimmt; wenn er sieht, wie der Leichtsinn immer herrschender wird, wie Ermahnungen, Beweise, Gewissensrührungen von Seiten der Lehrer, Prediger, Aeltern, Freunde, die, ihrer Natur und dem davon gehofften Erfolge nach, das ganze Gedanken- und Empfindungssystem eines Verirrten umkehren sollten, bey Menschen, denen man sonst die Fähigkeit sie zu verstehen, und davon affizirt zu werden, mit Recht zutrauen darf, kaum auf heute und morgen, d. h. so viel als gar nichts fruchten; aus keinem andern Grunde, als weil in ihrem, durch so viel und so vielerley Eindrücke abgestumpften, Gefühle kein Empfindniss mehr anhaltend haftet, weil ihre zerstreute und abgenutzte Einbildungskraft keiner angestregten Beschäftigung, mit edlern und ernsthaften Gegenständen, fähig ist. Dann aber ist hier noch eine Seite übrig, die wir wahrlich auch nicht unbemerkt lassen dürfen. Es ist kein Zweifel, daß überhäuftes, zumal ein solches Lesen, wobey die Seele ihre Ideen nicht mit einer gewissen Klarheit und Heiterkeit umfaßt,

wo.

wobey sie sich keines Zuwachses an innerer Vollkommenheit bewußt ist, den Körper schwächt und zerrüttet. Das gar nicht einmal gerechnet, daß es die Organe unmittelbar angreift, durch die der Verstand vorzüglich seine Wirkfamkeit äußert, und also auch dadurch den Einfluß des letztern hemmet: erzeugt die erzwungene Lage und der Mangel aller körperlichen Bewegung beym Lesen, in Verbindung mit der so gewaltsamen Abwechselung von Vorstellungen und Empfindungen, Schlaffheit, Verschleimung, Blähungen und Verstopfungen in den Eingeweiden, mit einem Worte, Hypochondrie, die bekanntermaassen bey beyden, namentlich bey dem weiblichen Geschlechte, recht eigentlich auf die Geschlechtstheile wirkt, Stokungen und Verderbnis im Blute, reizende Schärfen und Abspannung im Nervensysteme, Siechheit und Weichlichkeit im ganzen Körper. Daß aber in einem siechen und weichen Körper die Reitze der Geilheit viel empfindlicher, daß die Anwandlungen des Geschlechtstriebes in einer, an ihrer innern Kraft

Kraft und Selbstthätigkeit gekränkten, Seele weit unwiderstehlicher sind, als wenn Leib und Seele einer ungestörten Gesundheit genießen, ist mehrmals gesagt und braucht hier nicht weiter bewiesen zu werden.

Noch auffallender zeigt sich jedoch der Nachtheil der unter uns üblichen Lectüre, wenn wir überlegen, was meistens den Gegenstand derselben ausmacht. Unterhaltung ist der vornehmste, ich möchte sagen, der einzige, Zweck unsrer gemeinen Lesewelt, eine Unterhaltung, die größtentheils eben so fade und kraftlos ist, als der Schwall von warmen Getränken, womit unsre weichlichen Menschen ihre leeren, oder höchstens mit Cruditäten angefüllten, Eingeweide belasten, eine Unterhaltung, die, wenn sie zur Beschäftigung wird, wahrer Müßiggang ist, und auch für die Geschlechtsbegierde alle nachtheiligen Folgen des Müßiggangs hat. Mit der größten Hochachtung für die schöne Literatur und die, die aus wahrem Berufe des Genies Werke derselben liefern, oder sie als Wissenschaft behandeln, und die Un-
ter-

terfuchung ihrer Grundfätze zum Studium machen, kann ich doch nicht umhin zu gestehen, daß mir es unbegreiflich seyn würde, wenn bey der Seltenheit wahrer dichterischer oder solcher kritischer Köpfe, die von jenem glückliche Nachahmer abgeben, unterdem entsetzlichen Haufen von Romanen, Gedichten, Erzählungen, Impromptus, Epigrammen, Schauspielen etc der täglich verschluckt wird, und sich täglich vervielfältigt, 9/10 Theile, mehr, als ephemeres, unnützes, geschmackloses, und, bey der ebenso großen Seltenheit ächter, moralischer Grundfätze, etwas anders, als verführerisches und sittenverderbliches Machwerk enthalten. Und alle bessern kritischen Blätter erheben durch ihre Nachrichten diese Präsumtion einmüthig zur Gewissheit. Allenthalben aber (und wie viel giebt es hiervon wohl Ausnahmen?) wo die Leseanstalten mit merkantilischen Speculationen in Verbindung stehen, ist der Vertrieb solcher Produkte zum Erstaunen glücklich, und der Nachtheil davon für die Sittlichkeit nicht geringer. Geschlechts-

schlechtsneigung*) macht in den meisten Werken dieser Art den einzigen Mittelpunkt des Inter-

*) So sehr ich glaube, daß sie dazu fähig ist: so beweisen doch die schönsten Werke der griechischen und orientalischen Dichtkunst, daß es noch mehrere Gegenstände giebt, die darauf gleichen Anspruch haben, z. B. Patriotismus, älterliche Liebe, eheliche Treue u. s. w.; es giebt dem Nationalgeiste gewifs keine unglückliche Richtung; wenn auch solche Dinge öfter, als es unter uns der Fall ist, aus einem solchen Gesichtspunkte angesehen und bearbeitet werden. Uebrigens will ich Kunstwerken, in welchen Liebe das Hauptinteresse ausmacht, dadurch gar nichts von ihrem Werthe entzogen haben; sie können des höchsten Grades von ästhetischer und sittlicher Vollkommenheit theilhaftig, übrigens, so wie viele andere vortrefliche Schriften, nicht schickliche Lectüre für jedermann seyn, der sich mit Lectüre abgiebt. Vielleicht giebt es in seiner Art, als Werk der Darstellung, als Bereicherung für empirische Psychologie betrachtet, kein trefflicheres Buch, als Werthers Leiden; auch die zweydeutigen, darin geäußerten, Grundsätze können dann weder verführerisch genannt,

Interesse aus: wie sollten nicht auch die, die solcher Lectüre einen unverhältnißmäßigen Theil ihrer Zeit widmen, sie immer mehr als die Hauptangelegenheit ihres Daseyns betrachten lernen; wie nicht gegen die Eindrücke derselben sich immermehr schwächen, und verweichlichen. Dann aber ist dieß unfrei-

nannt, noch dem edlen Verfasser zur Last gelegt werden, wenn man überlegt, daß er sie das Unglück seines Helden machen läßt; gleichwohl hat dieß Buch, das gerade in so viel ungewaschne Hände zu kommen das Schicksal hatte, gewiß nicht wenig Köpfe und Herzen verwirrt. Ein Gleiches ist es mit vielen andern Kunstwerken, die der Stolz unserer und der schönen Litteratur überhaupt sind. Der allgemeine Umlauf, in den die Buchdruckerkunst und der Buchhandel die Produkte des Geistes bringen, die wenige Aufsicht über das Lesen solcher Personen, die keiner reifen Beurtheilung fähig sind, (ein Umstand, von dem im letzten Abschnitte die Rede seyn wird) mögte dem größten und dabey sittenreinsten Dichter, wenn er an die zufälligen Folgen seiner Arbeit denkt, seinen Beruf verleiden.

streitig der Weg, auf welchem abentheuerliche aus gar keiner, oder aus einer nur einseitigen Menschenkenntniß geschöpfte, für das wirkliche Leben und pracktische Wohilverhalten des Menschen unbrauchbare, Ideen in Umlauf kommen, überspannte Erwartungen erregt werden, die sich nach der Hand so gern zu dem größten sinnlichen Genuße herabstimmen — eine der fruchtbarsten Ursachen des immer mehr überhandnehmenden Mangels an Gründlichkeit in allen Fächern, an Brauchbarkeit zu den Geschäften des Lebens, an thätigem Gemeingeiste, an ächtem Sinne für Edles und Schönes, das Anstrengung und Aufopferung kostet, folglich auch des immer mehr ersterbenden Gefühls von eigenem innern Werthe, ohne welches kein Muth zum Guten, keine mit Selbstverläugnung verknüpfte Enthaltfamkeit gedenklich ist. Dieß ist nicht alles: Strathonische Epigrammen, Grecourtische Gedichte und Crebillonsche Romane, gefallen sich zu den sentimental, humoristischen und scurrilischen Broschüren, die die Pulte, Nachttische und

Winkel unsrer Herren und Damen und Budenweiber umlagern, und machen von ihnen gleichsam die Würze aus, wovon sich der Nachgeschmack allemal länger erhält, als von der eigentlichen Kost; Frivolitäten, bey denen die Unschuld nicht ohne Erröthen verweilen kann, bey denen zu verweilen das erste Verbrechen ist, dessen sie sich schuldig machen kann, weil sie damit in der That den ersten Schritt zu ihrem Falle thut, werden Ideen, mit denen man sich mehr familiarisirt, die den Ton zu den gewöhnlichen Anspielungen im gefelligen Gespräche abgeben; Spöttereien über alles, was heilig ist, werden etwas, das man nachgerade wenig bedenklich findet, und allenfalls mit einigen andächtigen Aeufserungen bey gottesdienstlichen Handlungen, auf eine lächerliche Weise, kontrastiren läßt; Aesthetische Schönheit und sittliche Reinigkeit, die ihrer Natur nach von einander unzertrennlich sind, erscheinen als etwas völlig unverträgliches; es kommt so weit, daß die Liebe zum Schönen die Liebe des Guten lächerlich macht — kann eine
solche

solche Befleckung der Einbildungskraft, eine solche Verderbniss aller Grundfätze, etwas anders, als die rohste Geilheit, als die brutalsten Ausschweifungen zu Folgen haben? Möchten noch verbrauchte Hagestolze und alternde Coquetten ihre stumpfe Sinnen mit solchen Dingen kitzeln: aber wenn man unbescholtnen Jünglingen und Jungfrauen, Knaben und Mädchen möchte ich sagen, solche Bücher geöffnet, sie erst verstohlen hineinblicken, dann lesen und weiter lesen, erröthen, glühen, lächeln und endlich laut auflachen, und wenn sie das Buch zumachen, ihrer Unschuld vielleicht auf ewig den Scheidebrief geben sieht: dann — jeder Ausdruck des Unwillens, so energisch, so plump er auch schiene, würde dann für den ernsthaften Menschenfreund noch weit unter der Veranlassung bleiben. Solche, den Verstand verwirrende, der Einbildungskraft eine ganz excentrische Richtung gebende, das Herz verderbende, Lectüre mußte zu unsrer weichen und üppigen Lebensart hinzukommen, um unsern Zeitalter den ärgsten, allen Gräu-

eln der Unzucht förderlichen, Schwärmeren Preis zu geben, um den Gaukeleyen des Magnetismus und der Desorganisation, die aller männlichen Bescheidenheit und aller weiblichen Keuschheit ein Ende machen, Eingang zu verschaffen v).

Nächst der eigentlichen Lectüre verdient auch das THEATER, in Rücksicht seines Einflusses auf die Richtung des Geschlechtstriebes, unsere Aufmerksamkeit. Dramatische Dar-

v) Das Lesen soll unserm Geiste Nahrung geben. Das unmässige, unordentliche, unvorsichtige Lesen, hat also für den Geist alle die traurigen Folgen, die unmässiges, unordentliches, unvorsichtiges Essen für den Körper zu haben pflegt. Es erzeugt Unverdaulichkeit, Cruditäten Schwächlichkeit, Unthätigkeit, am Ende wirkliche Krankheit. Diefs sollte der Jugend früh begreiflich gemacht, sie sollte früh zu eignen Arbeiten gewöhnt werden, so würde die schreckliche Lesewuth, die einen grossen Theil unsrer Zeitgenossen ergriffen hat, und für den gesunden Menschenverstand traurige Ereignisse befürchten läßt, sich merklich mindern. S.

Darstellung wirkt ihrer Natur nach weit lebhafter und auffallender, als Lesen auf dem einsamen Zimmer, nicht selten in einem Mittelzustande zwischen Schlafen und Wachen. Viele beträchtliche, durchaus noch unverbesserte, Mängel unfers Theaters lassen von dieser Wirksamkeit wenig Günstiges erwarten. Das Theater, das wegen seines wichtigen, sittlichen Einflusses, der ganz eignen Obacht des Staats empfohlen seyn sollte, ist davon so gut, wie völlig, ausgeschlossen. Man spielt unendlich viel zu viel, und dieß ist dann ein Grund, daß meistens schlechte Sachen gespielt werden. Daß so viel, an manchen Orten und zu manchen Zeiten fast alltäglich, gespielt wird, giebt für das Publikum Veranlassung zu einem Aufwande, der oft Verschwendung heißen kann, und am Ruin des Privatvermögens nicht wenig Antheil hat *), zum Müßiggange, zu einem zerstreuten und

N 4

dis-

*) Von den nachtheiligen Folgen der Verarmung wohlhabender Familien für Ausschweifungen in der Wollust s. das vorhergehend, Kap. da wo vom Luxus die Rede ist.

diffoluten Leben, das dem Hange zur Wollust beträchtlichen Vorschub thut. Solch eine öftere Abwechselung von den verschiedensten, mit der größten Lebhaftigkeit dargestellten, Ideen und Empfindnissen, die sich meistens alle auf Liebe und Geschlecht beziehen, solch eine unanhörlich erregte Theilnehmung an den mannigfaltigsten, oft nichts weniger als achtungswerthen oder in einem richtigen sittlichen Lichte dargestellten, Charakteren, Intigruen und Handlungen, solch eine stets erneuerte, gewissermaassen nie aufhörende, Illusion müssen nothwendig die Denkkraft der meisten Menschen, die das Besuchen des Theaters zur Gewohnheit machen — und man weiß, wie leicht es zur Seuche werden kann — merklich schwächen, das Bewustseyn ihrer selbst und ihrer sittlichen Grundfätze verdunkeln, sie zu berufsmässiger Thätigkeit und Selbstbeherrschung erschlaffen, und mittel- und unmittelbar dem Geschlechtstriebe bey ihnen eine überwiegende Gewalt mittheilen. Die idealische Welt wird ihnen nach und nach reel-

reeller werden, als die reelle selbst; sie werden ihrem Verhalten nach gerade einen solchen Anstrich geben, der es so hervorheben, so schimmern machen soll, wie das, bey der Darstellung auf der Bühne der Fall ist, und zum Theil seyn muß, und um so viel begieriger werden, zu scheinen, was sie zu seyn wenig Beruf finden. Ein Zug, der einen grossen Haufen unsrer Zeitgenossen und Zeitgenossinnen in solchen Städten, wo das Theater im hohen Grade Gegenstand des allgemeinen Interesse ist, sehr merklich charakterisirt. Ihre Großmuth, ihre Liebe, ihre Treue, ihre Keuschheit, alles, was Tugend seyn oder heißen soll, ist theatralisch, es SPIELT vor den Augen der Welt; ihr Leichtsinn, ihre Unredlichkeit, ihre Wollüstigkeit u. s. w. HANDELN hinter den Gardinen und sind, fürcht ich, nur gar zu reell. Hiermit hängt die Lust selbst zu agiren — denn wer traut sich hierzu nicht Talente genug zu? — das Privatkanödienwesen zusammen, das noch weit mehr Veranlassung zur Verschwendung nützlicher Geschäfte, zur Ueppigkeit, zum

N 5

zum Müßiggange und zu sittengefährlichen Intriguen giebt *). Dafs offenbare Leichtfertigkeiten und Lüderlichkeiten, theatralisch dargestellt, einen weit nachtheiligern Eindruck, als durch das Vehikel der Lectüre machen müssen, bedarf wenig Beweises. Mehrere Stücke nach Art des Figaro würden der Schaamlosigkeit einen solchen Vorschub thun, der den schläfrigsten Regierungen die Augen öffnen müßte. Wenn ich dieses alles zusammen rechne, und die oft sehr unfittliche Lebensart der Schauspieler, die nicht selten höchst buhlerischen und zweydeutigen Attitüden der Theaterprinzessinnen, ihre Intriguen mit den Koryphäen des Parterres dazu

*) Ich weiß nicht, ob die Comedies clandestines zu Paris, worinn, nach Merciers Bericht, Tableau de Paris T. V. alle Sittlichkeit und Schaamhaftigkeit mit Füßen getreten wird, Privatkanödien sind: aber so viel getraue ich mich zu behaupten, dafs unsere Privatkanödien, wenn sich zumahl für die Bearbeitung der daselbst aufzuführenden Stücke geschickte Subjecte finden sollten, leicht Comedies clandestines werden könnten.

zu nehme: so kann ich, bey allen meinen grofsen Begriffen von dem, was ein gutes Theater für die Nation seyn und werden könnte, bey allem dem nur mit wenig andern vergleichbaren Vergnügen, das mir die Darstellung eines Westindier, eines Königs Lear, einer Emilia Galotti, einer Minna von Barnhelm und der schönen, ganz für das Bedürfnis unsrer Zeit geschriebenen, Ifflandischen Stücke, gemacht hat, mich nicht enthalten zu bekennen, dafs, meiner einfältigen Meynung nach, unser Theater, so wie es jetzt ist, der Unschuld und Tugend weit eher gefährlich als günstig ist. Dafs es auch dann, wenn es wäre, was es seyn könnte und sollte, vollends aber, wie es wirklich ist, nur in seltenen Ausnahmen, ein Ort des Vergnügens für Kinder und junge Leute seyn kann, bedarf für den nachdenkenden Menschen keiner Erinnerung.

Bey den bildenden Künsten brauch ich mich, unsre Angelegenheit betreffend, nicht lange zu verweilen. Ihr Einfluss ist bey uns das nicht mehr, was er bey den Griechen, viel-

vielleicht nur bey ihnen allein gewesen ist; der Mittelpunkt gewissermaassen, von dem alle Geistescultur ausgieng; ob nicht auch, wenigstens da, wo ihnen nicht, wie in Sparta, eine strengere Leibespflege und sonstige Zucht zur Seite gieng, eine der vornehmsten Quellen ihres sittlichen Verderbnisses und der, unter ihnen herrschenden, Ausschweifungen der Knabenliebe — mögen competentere Richter entscheiden; hier ist dazu der Ort nicht *). Dafs aber die ausschweifende Richtung der bildenden Künste, bey unsern transrhenani-

*) Ein sehr achtungswerther Kenner des menschlichen Herzens, ein Sittenlehrer, den noch niemand der Pedanterey zu beschuldigen vermochte, und dabey nicht blofs ein Liebhaber, sonder ein Virtuose der bildenden Künste, so wie überhaupt der gültigste Richter über alles Schöne und Gute — Sokrates scheint gleichwohl der Meynung gewesen zu seyn, dafs die unverhüllte Darstellung solcher natürlichen Reitze, die die Schaamhaftigkeit zu verbergen pflegt, für die Sittlichkeit nicht ganz unbedenklich seyn; die von ihm gebildeten Grazien waren bekleidet.

thenanischen Nachbarn, die sich Gegenstände und Handlungen zu enthüllen nicht schämet, welche, selbst nach gefunden Grundsätzen der Aesthetik, keiner Enthüllung fähig sind, und deren Produkte in den Cabinetten unserer wollüstigen Deutschen häufig genug circuliren, dafs sie nicht beytragen sollte, die Sinnlichkeit zu reitzen und die Schaamhaftigkeit zu tödten, möchte schwerlich einem Zweifel unterworfen seyn. Lüderliche Schriften mit lüderlichen Kupferstichen ausgeziert, wie sie uns von daher so reichlich zugekommen sind, gehen in würdiger Gesellschaft einher, und dürfen nicht fürchten, ihres edlen Zweckes zu verfehlen.

Noch verdient die Tonkunst, dafs wir einen Augenblick bey ihr verweilen. Selbst Anbeter ihrer göttlichen Reitze, die so oft mein Labfal in Leiden und trüben Stunden waren, glaub ich doch vermuthen zu dürfen, dafs, wenn der Geschmack darinn sich zu ausschweifenden Sprüngen, zu kleinlichen Tändeleyn, zum Mangel an Gründlichkeit, zu weichlichem Ohrengekitzel, und leicht

VON

von der Oberfläche hinweg geschöpften Empfindungen neigt, wenn ein ernsthafter, erhabener und männlicher, Styl in den Produkten ihrer Priester zur Seltenheit wird, die Wirkung davon für die Geschlechtsneigung, so wohl bey Virtuosen*), die solche Stücke studiren und vortragen, als bey denen, die daran merkliches Wohlgefallen finden, nicht die günstigste seyn kann. Dafs die Musik zur Beförderung ernster und männlicher Empfindungen, das nicht wirkt, was sie könnte und sollte, davon ist die Veränderlichkeit des darin herrschenden Geschmacks beydes Ursache und Beweis, die unstreitig in der Rivalität der Künstler und in ihren unvollendeten Begriffen vom Werth und Zweck der Kunst, so wie von den daraus herfließenden Gesetzen des

*) Ich habe noch von keinem Menschen- und Weltkenner einen Panegyricus auf die keuschen und unbescholtenen Sitten der Virtuosen gehört: dafs man bey dem Genuße ihrer Kunstfertigkeit nach jenen nicht fragt, ist sehr natürlich; dafs man aber die Folgen des Mangels derselben, wenn der Eindruck, den ihre Geschicklichkeit einst machte, vorüber ist, nicht selten nachspürt, ist nichts unbekanntes.

des Charakters ihrer Werke gegründet seyn mag *w*). So lang übrigens die Namen Händel, Bach, Hayde, Naumann, Schweizer, Schulz u. s. w. persönlich oder in ihren Werken leben, fürchte ich hier nichts von gänzlichem Verfall*).

SFCH-

w) Entweder der Zweck des menschlichen Daseyns ist Veredlung der menschlichen Natur, oder Genuß sinnlicher Wollust. Ist das letztere, so haben gewisse Dichter, Mahler und Tonkünstler, ohnstreitig großes Verdienst um die Menschheit. Wenn's aber der erstere wäre — was für eine verächtliche Rolle spielten sie, wenn sie mit ihren Arbeiten immer auf Wollust hindeuteten, und so selten ihr Arbeit, zur Aufmunterung des Verdienstes, anwendeten! S.

*) Unser Zeitalter rühmt sich einer Erfindung in der Musik, die noch unfre ganz eigne Aufmerksamkeit verdient — wer erräth nicht, daß ich von der Harmonica spreche! Dieß Instrument, das in Rücksicht seines Tons, und für den Vortrag des Stillfeyerlichen, Erhabnen, Zärtlichen und Rührenden, das Non plus ultra

SECHSTES KAPITEL.

ERZIEHUNG.

Von den Mängeln der Erziehung und ihrem Einflusse auf das vorzeitige Erwachen (denn von

ultra erreicht, hat vielleicht eben deswegen etwas so Seelenangreifendes und Nervenerschütterndes, daß man den Sterblichen überhaupt, und namentlich den geschwächten Sterblichen unsers Zeitalters, schwerlich raten darf, sich zu sehr damit zu familiarisiren, wenn sie nicht eine Zerrüttung ihres Nervensystems erfahren wollen, die besonders das weibliche Geschlecht mit dem Verluste seiner Keuschheit bedroht oder das Opfer derselben werden läßt. Auch das Spielen dieses Instruments, wenn die Glocken von den Fingern selbst berührt werden, erregt in den Nerven eine so convulsivische Bewegung, daß man sie, zumal in Verbindung mit dem Tone, nicht lange aushalten kann. Es ist daher zu wünschen, daß das Tractement mit der Tastatur dabey mehr und mehr eingeführt und vervollkommnet werden mögte, wovon die Berlin. Monatschr. Jahrg. 1787. Nachricht gab.

von diesem liegt hierinn nun recht eigentlich der Grund) und die nachmaligen Ausschweifungen des Geschlechtstriebes ist in allen neuern pädagogischen Schriften, namentlich in den Preisabhandlungen über die Unzuchtsünden der Jugend (B. VI. u. VII. des Revisionswerkes) so viel, und zum Theil so viel Gutes, gesagt worden, daß, wenn man die Sache in ihrem ganzen Umfange, nach allen Details und Erörterungen behandeln wollte, man in der That nur zu wiederholen und auszusprechen und dabey mit Zeit und Raum weit weniger sparsam umzugehen haben würde, als der Zweck dieser Abhandlung verstatet. Kann ich das erstere nicht: so will ich doch das letztere vermeiden und mich auf ein zwar pragmatisches, und nach meinen Kräften nicht unvollständiges, aber dabey möglichst kurzes, Verzeichniß derjenigen, sowohl unsrer öffentlichen als Privaterziehung eigenen, dann aber auch beyden gemeinschaftlichen, Gebrechen einschränken, denen man es zuzuschreiben hat, daß der Hang zur Wollust bey unsrer Jugend so früh überhandnimmt,

nimmt, und sie dann in dem Verfolg ihres Lebens so grausam tyrannifirt.

In den Dorf- und in den vielen öffentlichen Schulen kleiner, so wie in den meisten Winkelschulen grösser, Städte herrscht noch immer die Gewohnheit, daß Knaben und Mädchen, bis zur ersten Communion, beyfammen unterrichtet werden. Schwerlich lassen sich da, zumal in den Zwischenzeiten der Lectionen, oder, wenn der Lehrer den Rücken wendet, allerhand leichtfertige Reden, Griffe und Vorgänge vermeiden, die den Trieb der Wollust rege machen, und schon frühzeitig zu unzüchtigen Gebehrden und Handlungen Anlaß geben; die Kinder gehen hinaus um natürlicher Bedürfnisse willen, Knaben und Mädchen finden einander beyfammen, sehen einander vielleicht entblößt, schäkern, betasten; das feine Gefühl der Schaamhaftigkeit, die stärkste Schutzwehr gegen unkeusche Lüste, geht wenigstens so verlohren: man lernt solche Dinge sehr bald von der lächerlichen Seite ansehen, und unterliegt dann desto eher der Ver-

Verführung. Das erregte Interesse an solchen Vorstellungen führt die Mannbarkeit früher herbey, als sie natürlicherweise eintreten sollte; und zur Selbstbefleckung, wenigstens auf Seiten der Knaben, liegt in dergleichen Vorgängen die unmittelbarste Veranlassung, die denn auch, nebst gemeinschaftlichen Ausschweifungen, zwischen kaum mannbaren jungen Leuten, auf dem Lande nichts so feltenes seyn soll, als man gemeiniglich glaubt.

Die Anzahl der Kinder in einem Zimmer und unter einem Lehrer, ist fast durchgängig zu groß, als dafs es möglich wäre, sie zu übersehen, und auf alle ihre Bewegungen genaue Acht zu haben. Auch nöthigt man sie zu lang still zu sitzen, und über Arbeiten zu verweilen, die sie mit Widerwillen verrichten, und wobey sie lange Weile haben. Schon das Sitzen an und für sich ist nichts weniger, als eine Lage, in der Kinder lange verweilen können und dürfen; aufser manchen andern Nachtheilen, die es für Wachsthum und Gesundheit hat, verursacht es, besonders bey Knaben mit engen Beinkleidern,

eine Wärme um die Geschlechtstheile, die ihnen unangenehm ist, und sie öfters dahin zu greifen veranlaßt; auch den Trieb des Blutes nach jenen Theilen lockt. Es ist bekannt, daß Kinder auf solche Art, ohne alle fremde Anleitung, auf das Laster der Selbstbefleckung fielen. — Langweilige und unangenehme Geschäfte aber erregen Widerwillen gegen Geschäftigkeit überhaupt, hieraus entsteht Müßiggang, und, aus diesem, Hang zur Wollust.

Die meisten Schulstuben und Gebäude sind ferner finster und dumpfig. — Diefs hindert fürs erste die Lehrer, die, wie es ihre Lebensart mit sich bringt, meistens blöde Augen haben, die Kinder mit gehöriger Sorgfalt beobachten zu können; dann macht es die Kinder selbst ungesund, schlaff und weichlich; endlich bringt es, wie sich psychologisch, wenn es der Raum verstattete, sehr bald erörtern liesse, in Verbindung mit dem finstern und mürrischen Tone, der in den Schulen durchgängig herrscht, bey den Zöglingen ein misstrauisches und lichtscheues Be-

Betragen hervor, welches solche heimliche Sünden vor allen andern begünstigt und veranlaßt. Heiter und vertraulich, das ist längst gesagt und erwiesen, muß der gegenseitige Umgang zwischen Lehrern und Schülern, ermunternd und interessant müssen die Schulbeschäftigungen seyn, wenn die Seelen der Kinder dadurch glücklich und sittlich gut gebildet, und von Irrwegen, auf die sie sich sonst nur gar zu leicht verlieren, zurück gehalten werden sollen.

In denjenigen Schulen und Gymnasien, wo die Schüler beyfammen wohnen und schlafen, kommen meistentheils enge und ungesunde Wohnungen, grobe und schlecht zubereitete Kost, zwecklose Kleidung *), Mangel an zweckmäßiger Bewegung in freyer Luft, unter freundlicher Aufsicht der Lehrer, Ausschließung von edlern und unschuldigen, dem jugendlichen Alter angemessenen, Vergnügungen, zu vieles Schlafen ohne gehörige

O 3

Auf-

*) Wohin vorzüglich der schon oftgerügte Gebrauch der Mäntel, unter denen sich vieles verbergen läßt, zu rechnen ist.

Aufsicht, zu baldiges Schlafengehen *), einförmige, einseitige und durchgängig erzwungene Beschäftigungen, erniedrigende, den Geist der wahren Ehrliche tödtende, Strafen, frömmelnde Andachtsübungen, ein sklavisches Verhältniß zwischen Lehrern, ein tyrannischer, vielleicht keinem andern in der Welt vergleichbarer, Despotismus der obern gegen die untern Schüler, der rohste Pennalismus und finsterste Mönchsgeist, endlich eine fast durchgängig, höchst mangelhafte, Mücken seigende und Kameele verschluckende Aufsicht über die eigentliche Sittlichkeit — Diese Dinge sammt und sonders kommen da zusammen, um den emporstrebenden Geist der aufblühenden Jugend niederzudrücken, sie von einem freyen und unschuldigen Sinne zu entwöhnen, das Gleichgewicht in ihren

*) Ein Viertel auf 9 Uhr Abends wurden Jünglinge von 13 bis 18 Jahren auf einer, dem Verfasser wohlbekannten, Schule zu Bette getrieben, oft, wenn die Sonne noch die gegen überliegenden Berge bescheint, und können zu manchen Wochentagen schlafen bis halb 8 Uhr.

ren körperlichen und geistigen Kräften zu zerstören, dort Reitze zu erregen, zu denen dieses Alter zum Theil noch lange nicht reif ist, hier Gedanken und Triebe zu erwecken, die in einer freyen, mehr aus eigener Kraft wirkenden, und edler behandelten, Seele nicht aufkommen würden *). Die Wirkung ist

O 4 der

*) Noch denkt man nicht daran, die Jugend allda am Genuß solcher Dinge zu verhindern, die für sie, zumal unter solchen Umständen, wahres Gift sind, z. B. des Kaffees, der Chocolate, namentlich der Weinchocolate, die an solchen Orten, wie ich weiß, sehr häufig genossen werden, und von denen man sie am ersten zurückhalten könnte, wenn man ihnen je zuweilen den Genuß von unschuldigen Dingen, von Milch, Obst u. d. g. verstattete. Aber so weise ist hier und da die Einrichtung: Milch, Obst, Salat u. d. g. sich durch einen andern Weg, als durch den Thorwärter, oder durch sehr selten in die Schule kommende Höckerinnen, wo man es um theuern Preis schlecht erhielt, bringen zu lassen, würde in einer gewissen Schule, wenn es entdeckt worden wäre, hart bestraft worden seyn; aber Kaffee und, wer deren hat-

der Urfach vollkommen angemessen, Selbstschwächung, Knabenschänderey, und, wenn sich die Gelegenheit dazu findet, Hurerey sind die herrlichen Früchte, die in solchen Treibhäusern reifen. Ich könnte gegen ein halb Dutzend Schulen namhaft machen, von denen ich so gut als urkundlich darzuthun im Stande wäre, dafs solche Laster darinn im Schwange giengen oder noch gehn, ohne dafs die Lehrer und Aufseher es ahndeten, und ihnen entgegen arbeiteten, wenn ich mir nicht die Vorsteher dieser Anstalten zu Feinden zu machen fürchtete. Uebrigens gesteh ich gern, dafs diese Fehler nicht das Werk neuerer Zeiten sind, dafs man vielmehr hier und da daran arbeitet, sie zu verbessern, so wenig auch an eine, in solchem Falle unumgänglich nothwendige, Totalveränderung gedacht wird. Allein der Nachtheil solcher Gebrechen äufsert sich jetzt vielleicht

hatte, Chocolate konnten die Schüler trinken, so viel sie wollten, es gab ihrer, die vom ersten auf einem Sitze an die 24 Tassen schlurften.

leicht fürchterlicher, als jemals, da die Naturen unsrer Jünglinge, bis in die niedern Stände hin, schon verzärtelt sind, da viele mitwirkende Ursachen einer weichlichen Privaterziehung, einer allenthalben herrschenden üppigen Lebensart, und einer giftigen Lectüre, hinzukommen. Auf Provinzial-Schulen, wo nichts als Unterricht gegeben wird, bekümmert man sich auf Seiten der Schulinspektoren um das sittliche Verhalten der Schüler, ausserhalb der Lection, weiter gar nicht, oder doch nur äusserst kümmerlich, und diejenigen, die nicht an Orten, wo die Schule ist, ihre Eltern und Anverwandten haben, leben oft ganz ohne Aufsicht. Die Mängel, in Rücksicht des Unterrichts, des zwischen Lehrern und Schülern herrschenden Tons, der unanständigen Mänteltracht u. s. w. sind grösstentheils die nämlichen, wie oben. Wenn solche Schulen stark besucht sind: so stiften sie für die Sittlichkeit der Oerter fast den nämlichen Schaden, wie starke Garnisonen und zum Theil auch Akademien; die Schüler werden daselbst vom weiblichen Geschlech-

te verführt und sind selbst desselben Verderber, sie verleiten einander wechselsweise zur Selbstbefleckung und andern Bubenstücken x).

Fast auf allen Schulen herrscht endlich der Mißbrauch, die alten Schriftsteller, unter denen viele, namentlich die römischen Dichter, so unglaublich viel anstößiges enthalten, ohne Auswahl zu lesen und so wie sie sind, den Schülern zu überlassen. Der Verfasser stimmt daher dem Vorschlage des Herrn Kampe und andrer einsichtsvollen Männer, aus diesen Schriftstellern für die Jugend zweckmäßige Auszüge zu fertigen, mit ganzer Seele bey, weil er aus Erfahrung weiß, wie viel solche Lüderlichkeiten, zumal durch Minellsche, Junkersche, Sincersche, Bondsche und andere dergleichen, faubere Noten

x) Zur Rechtfertigung dieser, die Menschheit empörenden, Klagen, könnte ich viel Belege beyfügen. Aber wozu? Sie stehen ja alle schon in meinem Buche: *über die heimlichen Sünden der Jugend*, abgedruckt, und haben zur Verbesserung der Schulen, auf welche der V. zielt, nichts gewirkt. S.

erläutert, bey der Jugend Schaden stiften können.

Man ist es müde, das alte Lied von der geringen Anzahl, schlechten Befoldung und wenigen Achtung der Schullehrer, von der Gewissenlosigkeit, Sorglosigkeit und schlechten Beurtheilung bey Befetzung der Lehrstellen, von der zwecklosen und feichten Prüfung der Candidaten zu solchen Aemtern, die auf gültige Zeugnisse der Reinigkeit ihrer Sitten, auf richtige Einsicht in die ersten Grundsätze des Erziehungswesens, und auf hinlänglich documentirte Fertigkeit in ihrer Anwendung, keine Rücksicht nimmt, sondern sich mit zweifelhaften Beweisen einer einseitigen Kenntniß befriedigt, von den unzulänglichen, an vielen Orten gänzlich mangelnden, Anstalten zur Bildung künftiger Schullehrer; und von der, aus dem allen erwachsenden, häufigen Untauglichkeit der, in solchen Posten stehenden, Subjekte — man ist es, sag ich, müde, dies alte, längst durchgeführte, Lied, vom neuen anzustimmen. Gleichwohl gehört es in der That höchst wesentlich-

sentlich zur Vollständigkeit der Harmonie; die erwähnten Punkte haben an der Verderbniss der Jugend und an ihrem ungehemmten Hange zu wollüstigen Ausschweifungen zu vielen Antheil, als dafs sie hier nicht aufgezählt zu werden verdienten, diesen Antheil aber umständlich zu beweisen, wird mir hoffentlich jeder, *qui nasum habet*, und auf die Enge meines Raums Rücksicht nimmt, erlassen. Von einigen, gleichfalls hierher gehörigen Dingen, weiter unten, wo von den, der öffentlichen und Privaterziehung gemeinschaftlichen, Mängeln die Rede seyn wird. Jetzt zu den dieser letztern eignen, hierher Beziehung habenden, Gebrechen.

WEICHLICHKEIT, SORGLOSIGKEIT und EITELKEIT characterisiren unsere Privaterziehung, Eigenschaften, von denen immer hier und da, bald die eine, bald die andere hervorsteicht, oder die sich insgesammt zu Aeufferungen vereinigen, deren Einfluss, auf das frühe Hervorbrechen und die unmässige Gewalt wollüstiger Triebe, schon von vielen, die über diese Materie geschrieben haben, erörtert

örtert worden ist, und die hier wenigstens erwähnt, wenn auch nicht umständlich auseinander gesetzt werden müssen.

WEICHLICHKEIT nenne ich alle den Zwecken der Natur und dem Gange, den sie selbst bey der Ausbildung des Menschen geht, nicht angemessene, folglich das richtige Maafs überschreitende, Reitzbarkeit gegen die Eindrücke der Sinnlichkeit, und in so fern sich Selbstthätigkeit hineinmischt, das Bestreben sich solcher Eindrücke theilhaftig zu machen, oder sie von sich zu entfernen, je nachdem sie angenehm oder unangenehm sind; eine weichliche Erziehung ist die, die eine solche Weichlichkeit theils voraussetzt, theils bewirkt. Unsere Privaterziehung ist das von Mutterleibe an. Die Form, die man dem Kinde, unmittelbar nach seiner Geburth, giebt, scheint von einer Mumie abmodellirt zu seyn. In Windeln geprefst, und in zahllose Betten eingepackt, muß es unter einer Wärme schmachten, die der Hitze eines Treibhauses ähnlich ist, und höchst wahrscheinlicherweise solchen Stoff, der noch lange unentwickelt blei-

bleiben sollte, schon früh zur Entwicklung bringt, die ihm selbst, weil sie zugleich den freyen Gebrauch seiner Glieder hindert, unausstehlich ist, die es folglich zu schreyen nöthigt und diejenigen, denen dieß Geschrey unausstehlich ist, es mit eckeln Näscheren, Zulpen u. f. w. zu schweigen veranlaßt, wodurch dann früh schon die, zur Enthaltfamkeit so nöthige, Ordnung im Genuße der Nahrungsmittel unterbrochen, und den Eingeweiden eine faure, fressende, Schärfe zugeführt wird, die mit der Zeit auch auf die Geschlechtstheile nachtheilig zu wirken nicht ermangelt. Statt es sich für sich bewegen, und auf eine der Natur angemessene Art bewegen lernen zu lassen, trägt man es, vielleicht bis ins dritte vierte Jahr, auf den Armen, wobey die Geschlechtsglieder, oder wenigstens benachbarte Orte, entweder durch die natürliche Wärme der sie berührenden Hände, oder durch die dazwischen gedrückten Kleider, und durch die gepresste Lage des Unterleibes und der Schenkel, gereizt werden, welches, namentlich bey Mädchen, theils
mit-

mittelbar in der Folge, theils unmittelbar Gelegenheit zur Selbstschwächung geben kann *). Statt die Kinder sich, bey natürlichen Verrichtungen, früh selbst helfen zu lassen, wozu sie sehr bald zu gewöhnen wären, läßt man ihnen dabey (ich rede vornämlich von den bemittelten Ständen) von Personen weiblichen Geschlechts aufwarten, und man sieht leicht ein, welchen Stofs die Schamhaftigkeit in ihrer ersten Knospe, namentlich bey Knaben, erleidet, wenn sie vor solchen Leuten, die vielleicht damit ein Spielwerk treiben, die Schaamtheile entblößen. Statt sie überhaupt, und vorzüglich um jene Gegenden, mit kaltem Wasser abzuwaschen, welches eine heilsame Stärkung, Zusammenziehung und Reitzlosigkeit, bewirkt, bedient inan sich dabey des warmen oder lauen, welches offenbar schwächt und wollüstig reizt. Kaum sind sie der Am-

me

*) Ueber diesen und den folgenden, wie auch mehrere hier erwähnten Umstände, siehe besonders Villaume Pr. Schrift von den Unzuchtsünden der Jugend B. VII. des Revisionswerkes.

me entwachsen; ja vielleicht noch nicht einmal: so überschwemmt man sie mit einer Fluth warmer Getränke: alles, was sie genießen, muß gewärmt, muß verschlagen seyn; da doch das Kalte weit natürlicher, ihnen weit angenehmer, und, wenn man darin stufenweise verfährt und Maafs und Ziel hält, weit gesünder ist; man kann sich nicht entbrechen, ihnen Kaffee zu reichen, der, nach dem Urtheile erfahrner Aerzte, für ihre Jahre ein schleichendes Gift ist. „Sie sehen uns trinken“, heisst es, „sie verlangen davon, wir könnens ihnen nicht abschlagen; wir geben ihnen meistens Milch; etwas warmes müssen sie doch genießen.“ — Warum trinkt ihr in ihrer Gegenwart, wenn ihr es einmal nicht lassen könnt? warum müssen sie von allem haben? warum gebt ihr ihnen nicht den Kaffee pur und unverfüst, welches ihnen den Genuß desselben auf immer verleiden würde? werden sie sich nicht so unausbleiblich ein Getränk angewöhnen, das recht unmittelbar darauf arbeitet, ihre ganze Natur zu verweicheln, ihre Nerven zu reitzen und sie wol-

wollüstig zu machen — Nicht genug — man stopft in sie mit Backwerk, Torten, gewürzten Speisen, häufigem Genuß von Fleisch und Leckereyen, auch wohl geistigen Getränken, läßt sie auf weichen Federbetten schlafen, kommt ihnen mit der Befriedigung von tausend Bedürfnissen und Wünschen zuvor, die völlig chimärisch sind, und deren Genuß Leib und Seele schwächet, entfernt von ihnen jede noch so unbedeutende, noch so oft im menschlichen Leben aufstossende, unangenehme Empfindung, zwingt sie frühzeitig in warme, enge und pressende, Kleider ein, und dabey bewahrt man sie sorgfältig vor jedem rauhen Lüftchen, nöthigt sie zum Stillsitzen in warmen und dumpfen Stuben, verwehret ihnen den Genuß der freyen Luft und einer ihren Körper stärkenden *) Bewegung,

*) Ich kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit einer Bemerkung des Hrn. Platners, meines ehemaligen verehrungswürdigen Lehrers, zu erwähnen, die mir noch aus seinen Erläuterungen über die Temperamentenlehre in den Vorlesungen

P der

gung, und macht sie, noch ehe sie daran Be-
hagen finden, mit allen Erfindungen der
Uep-
der Anthropologie rememberlich ist: daß
nämlich übertriebene Leibesbewegungen
das Temperament verunedeln, d. h. nach
seiner Theorie den Regungen des grö-
bern Seelen-Organ das Uebergewicht
über die des feinern mittheilen; in einer
veränderten, von diesem System unab-
hängigen, Sprache, der Sinnlichkeit die
Oberhand über die Vernunft und die ed-
lern Geistesfähigkeiten geben. Die an
mir selbst zuweilen gemachten Erfahrun-
gen, anderwärts schon bekannte Be-
obachtungen, und eine genauere Erörte-
rung der Natur der Sache, nöthigen ihm
im Wesentlichen meinen Beyfall ab. Die-
jenigen Bewegungen, die nicht gleich-
mäßig und dem natürlichen Umtriebe
der Lebensgeister angemessen erfolgen,
besonders Tanzen und scharfes Reiten,
dann aber auch sehr hitziges Voltigiren
und Fechten bringen das Blut in Wal-
lung und den Nervengeist in Unordnung,
und bewirken, wenn sie länger dauern,
einen Taumel, der der Trunkenheit
gleicht — Werden solche Uebungen öf-
ters wiederholt, wird auch noch über-
dem wohl wenig für die Ausbildung der
Denk-

Ueppigkeit und der Verzärtelung vertraut.
Was kann dieß alles anders zur Folge haben,

P. 2 als
Denkkraft und des sittlichen Vermögens
gethan (welches dann auch unstreitig we-
niger fruchtet), so müssen nach und nach
die Ideen zerstreut, das Bewußtseyn ver-
dunkelt und die Vernunftthätigkeit, auch
in Beziehung auf Sittlichkeit, geschwächt
werden; so wie im Gegentheil die Un-
ordnung im Blut und Nervengeist wol-
lüstige Regungen herbeyführt. Dieß hin-
dert indeß keinesweges, diese Leibes-
übungen bey gemäßigtem Gebrauche zu
empfehlen. Nur müssen ihnen 1) gleich-
mäßigere Bewegungen, z. B. starkes
Gehn im Schritte bis zur Ermüdung,
verhältnißmäßiges Heben oder Ziehen
von Lasten, mäßiges Ringen vorgezo-
gen y), 2) müssen sie, namentlich in dem
Alter, das sich der Geschlechtsreife nä-
hert, nicht übertrieben werden, und 3)
mit der höhern Geistes- und Sittenbil-
dung in richtigem Verhältnisse stehen —
Umstände, auf die ich, besonders bey der
Erziehung unsres jungen Militärs aus
den höhern Ständen, aufmerksam machen
mögte.

y) Warum denn nicht Gartenbau? Wa-
rum sollen denn die jungen Leute *bloß* in Be-

als Kachexie, Vollblütigkeit, unzeitiges Hervortreiben noch lange nicht zur Entwicklung gereifter Kräfte, falsche und zweckwidrige Richtung der Naturtriebe, unaufhaltsam durch die verderblichsten Aeufferungen hervorbrechende Wollüstigkeit? Was wird weiterhin, wenn sie wirklich mannbar sind, und die Jahre der Reife erlangt haben, die Folge davon seyn, als dafs sie die Enthaltbarkeit, die ihnen bürgerliche Ordnung und Verhält-

Bewegungen geübt werden, durch welche *nichts* producirt wird? Der Gartenbau ist gewifs für junge Leute aus *allen* Ständen die angemessenste Bewegung; er geschieht in freyer Luft, und verschafft uns die wohlthätige Stärkung derselben, gewöhnt auch unsern Körper an die mannichfaltigen Veränderungen derselben; sie hat nicht so vielen Reitz, die Kraft zu überspannen, wie Tanzen, Reuten u. d. g.; sie läfst der Einbildungskraft weit weniger Spielraum, sondern heftet die Aufmerksamkeit vielmehr auf allerley nützliche, belehrende Gegenstände, und der Anblick von Pflanzen, die man producirt hat — ist so herzerquickend!

S.

hältnisse auflegen, unausstehlich finden, und sich der Befriedigung ihrer Lüfte, denen sie nie Widerstand leisten lernten, ohne Bedenken überlassen; daß ihre Einbildungskraft nur gereizt seyn darf, um sogleich das Spiel der Sinne zu wecken und den Willen sich unterthan zu machen, oder daß in diesen nur Regungen gespürt werden dürfen, um Einbildungskraft und Begierden zu entzünden?

Eben so nachtheilig ist die SORGLOSIGKEIT in unsrer Erziehung, die allenthalben mit der übertrieben zärtlichen Sorgfalt auf das seltsamste contrastirt. In den ersten Jahren find, wie man weiß, die Kinder bemitelter Aeltern beynahe unbedingt der Aufsicht der Ammen und Wärterinnen überlassen, und auch weiterhin läßt man sie zu ganzen Stunden, halben Tagen und länger, unter dem Gesinde. Wer die Denkungsart der meisten dieser Leute, vorzüglich in Beziehung auf Zucht und Keuschheit, ihre Reden, ihr Benehmen gegen einander und gegen die Kinder kennt, und zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, der muß vor den daraus entsprin-

2. P 3 2 gen-

genden Folgen erzittern, muß sich fast verwundern, daß sie nicht noch auffallender sind, als es die Erfahrung in der That schon lehret. Daß dergleichen Geschöpfe oft zur Wollust die geheimen Theile ganz kleiner, ja selbst schon heranwachsender, Kinder entblößen, beschauen, betasten, klopfen, kitzeln, ist so gemein, daß man gar nicht mehr darauf achtet, daß man es kaum verbietet, wenn man dazu kommt; und warum auch? die wollüstigen Aeltern thun dies ja nicht selten selbst. Gleichwohl ist dies bey Kindern, die bereits kaum anfangen zu lallen, von dem unläugbarsten Nachtheil, oft z) vielleicht der Grund, von den in der Folge sich zeigenden wollüstigen Aeufferungen, deren Ursachen man sich aus nähern Veranlassungen nicht zu erklären weis. In den Abhandlungen des Revisionswerkes finden sich Beyspiele genug, besonders von Knaben, die durch ihr Gesinde verführt wurden; ich füge ihnen zwey, mir ausdrücklich bekannte, bey: eins von einem jungen Manne, der

z) Ich sage *allemaal!*

S.

der als 13jähriger Knabe von einer Amme, in seiner Aeltern Hause, mit einer venerischen Krankheit angesteckt ward, die, weil er sie zu lange verschwieg, seiner Gesundheit einen unwiederbringlichen Stofs gab, und an deren Folgen, zu denen noch fortgesetzte Ausschweifungen kamen, er im 24sten Jahre starb; ein andres von einem Manne, der im 9ten Jahre von einer, im Hause dienenden, Köchinn gemifsbraucht ward, und der durch das, was er nach der Hand noch geworden ist, bewiesen hat, was er alles hätte werden können, wenn er nicht so frühe Anleitung zur Wollust empfangen hätte, bey der es, wie man leicht erachten kann, in der Folge nicht geblieben ist. Geht es auch im Ganzen nur selten so weit, so ist doch der giftige Saame nicht zu berechnen, der nur durch das, was die Kinder da sehen und hören in ihre Herzen ausgestreut wird — die vernachlässigste Sorge für die Reinigung der Kinder, die, wie bekannt, auf die Geschlechtstheile höchst nachtheilig wirkt, hängt damit natürlich zusammen, daß man sie der Wartung

des Gefindes ausschliessend überläßt, welches sich dieses Geschäftes denn nur selten entledigt. Eben so sorglos ist man in Rücksicht dessen, was Kinder unter einander selbst reden und vornehmen, oder auch für sich allein thun, und man weiß, wie leicht sie einander zu Muthwilligkeiten, ja unmittelbar zur Selbstschwächung verführen, wie leicht sie für sich auf solche Dinge gerathen, wenn man sie allein, oder ohne ernsthafte Aufsicht *) läßt. Auch um die Bücher, die er-

*) Wenn ich es tadle, daß man Kinder ohne Aufsicht läßt: so verlange ich nicht, daß man Kinder nie allein lassen, und ihnen sich unter einander frey zu äußern erlauben soll; dieß würde vielmehr ihrer Selbstthätigkeit, ihrer Entwicklung aus und durch sich selbst Eintrag thun. Aber man braucht nicht unmittelbar um die Kinder zu seyn, und kann ihnen doch nahe genug seyn, um auf sie Acht zu haben; man braucht von ihnen nicht bemerkt zu werden, und kann doch im Stande seyn, sie zu bemerken. Und ohne eine solche Aufsicht, die für den weisen Erzieher am interessantesten ist, die ihm
zu

erwachsenere Kinder für sich lesen, oder die man ihnen selbst in die Hände giebt, die man zu ihrem Unterrichte braucht, bekümmert man sich nicht genug, und es ist schon zum öftern bemerkt, wie wenig deren sind, die von Kindern gelesen werden können, ohne Gift daraus zu faugen. Wenn schon bey ihnen die Wuth einer solchen Lectüre, wie wir sie oben geschildert haben, einreißt: so ist der Schaden davon, auch in Betreff ihrer Keuschheit, wenigstens für die mannbaren Jahre, unaufhaltfam. und ein vorzeitiges Reifen des Geselechtstriebes wird schwer zu vermeiden seyn. Man ist ferner bey den ersten Spuren und Aeufserungen, der sich selbst zerstörenden Wollust, die doch nichts weniger als unkenntlich sind, im höchsten Grade sorglos, und auf diese ganze Angelegenheit, die doch die sorgfältigste Wachsamkeit verdient,

P 5 ganz
zu den wichtigsten Bemerkungen verhilft, von welchen er gleichwohl nie einen solchen Gebrauch machen wird, der seine Zöglinge zu Mißtrauen und Verstellungen verleiten könnte, sollte man Kinder wenig oder gar nicht lassen.

ganz unaufmerksam. Man bemüht sich nicht die Kinder stufenweise, auf eine gesetzte und ernsthafte Art, mit den Absichten der Theile, die so leicht gemißbraucht werden können, bekannt zu machen, und sie wenigstens, so lange zu jenem noch keine Nothwendigkeit ist, zur Schaam *) vor sich selbst und vor andern, zu einer Art von Ekel vor diesen Theilen zu gewöhnen a); sondern läßt es darauf ankommen, daß sie hiervon gelegentlich und auf eine leichtfertige Art Kenntnisse bekommen, die die Lüsterheit rege machen; daß sie damit Spasß treiben sehen und selbst treiben. Endlich ist man in der Wahl der Strafen äußerst unbedächtig; dieß gilt vorzüglich von der Züchtigung mit der Ruthe, ja

*) Ich behalte mir vor, in dem letzten Abschnitte hiervon umständlicher zu sprechen.

a) Wozu denn dieß? Ists denn nicht sicherer, mit ihnen bisweilen, im engsten Vertrauen, von der Verletzbarkeit der Schaamglieder zu reden, und sie ernstlich, aber doch liebevoll zu warnen, sie nicht ohne Noth zu betasten, und damit zu spielen? S.

ja auch nur mit der Hand auf den bloßen Hintern. Die Schaamhaftigkeit wird dadurch, zumahl bey heranwachsenden Kindern, auf eine ganz unverantwortliche Weise compromittirt, und durch die vielfachen Spitzen des zuerst genannten Werkzeugs, werden dann auch in der Nähe der Geschlechtstheile so unzählige Nerven auf eine, wenigstens hinterher, kitzelnde Weise gereizt und zugleich das Blut in einer solchen Maasse nach jenen Theilen hingelockt, daß es damit recht geßiffentlich auf Erregung wollüstiger Begierden, ja gewissermaassen auf Unterricht in der Wollust selbst, angelegt scheint. Ich kann nicht umhin, nach so mancherley, was darüber geschrieben ist, auch meine Stimme recht laut gegen diesen Mißbrauch, den ich ganzen Ernstes abgestellt zu sehen wünsche, zu erheben, weil ich versichert bin, daß er — man glaube mir — UNMITTELBAR MEHR ALS VIELLEICHT IRGEND ETWAS ANDERS zur Verderbnis, besonders so weichlich organisirter Kinder, be trägt, wie die unfrigen sind. Rousseaus Beyspiel,

spiel, die von Archenholz beschriebene Sitte in den englischen Bordels, die auch in andern so unbekannt nicht seyn mag, sind weltkundig. Nirgends herrschen die gräulichsten Wollüste mehr, als auf solchen Schulen, wo die Ruthe noch als Strafe erwachsener Knaben, gebraucht wird. Ein Mann, der jedoch mit Hülfe seiner Grundsätze und günstiger Umstände, seine Unschuld in jedem Betracht unbefleckt bis ins Ehebett erhalten hat, hat dem Verfasser gestanden, daß ein, zwischen dem 6ten und 7ten Jahre, von einem Hoffmeister empfangener Schilling, in seiner Einbildungskraft, ja gewissermaassen in seinen Nerven selbst, solche Eindrücke zurückgelassen hätte, die erst nach dem 10. 11ten Jahre hin, bey ihm recht aufgewacht und noch zur Zeit nicht ganz ausgetilgt wären, die sehr oft nach der Hand die Begierde bey ihm rege gemacht hätten, eine ähnliche Züchtigung, besonders von weiblichen Händen, zu empfangen, die nach der Hand, als er mannbar geworden, bey ihm, da seine Einbildungskraft im übrigen noch rein gewesen wäre,

wäre, unzählliche wollüstige Reitze erweckt hätten, die von vielen nächtlichen Saamenergießungen, welche er in diesem Alter gehabt, beynahe einzig und allein der Grund gewesen wären. Nur der göttlichen Obhut habe er es, nächst einem tief eingepprägten Gefühle von Schaamhaftigkeit, zu verdanken, daß er nicht in den frühern Jahren ein Raub der Verführung, in Rücksicht auf Selbstschwächung, geworden sey und seinen, durch besondere Veranlassungen befestigten, Grundsätzen, daß dies nicht in spätern Jahren, in Rücksicht auf Hurerey, geschehen sey. Auch ich habe zum öftern bemerkt, daß Kinder, denen man mit dieser Strafe drohte, neben der darüber geäußerten Furcht, dennoch ein gewisses Gefühl von Wollust bey diesem Gedanken, von geheimer Begierde ihn realisirt zu sehn, verriethen; wozu noch überdem der Spass, den man damit treibt, die Gewohnheit sie die Ruthe küssen und liederliche Verse darauf singen zu lassen, einiges, wiewohl nur minder wesentliches, beyträgt.

EITELKEIT ist endlich der, vor allen andern hervorstechende, Charakter der Erziehung unsers Zeitalters, das recht eigentlich das Zeitalter der Eitelkeit zu heissen verdient, und ihre Nachtheile für Keuschheit und Tugend wahrzunehmen, bedarf es keiner umständlichen Deduction. Eitelkeit ist es, die uns, von den hohen bis nah an die ganz niedrigen Stände herunter, mit unsern Kindern glänzen zu wollen, veranlaßt; alles, was man mit ihnen vornimmt, geschieht in der Absicht, sie zu produciren und mit ihnen Figur zu machen. Man staffirt sie heraus, wie die Pariser Modepuppen, drehselt an ihnen durch Tanzmeister, Gouvernanten, Hofmeister und Kindermuhmen, nimmt sie mit in gemischte Gesellschaften, wo nichts weniger als der Grundsatz herrscht: *puero maxima debetur reverentia*, wo ihre schaalsten Einfälle, Gebhrden und Manieren, belacht und beklatscht werden, zumal, wenn sich darin irgend eine zweydeutige Anspielung auffinden läßt, die man ihnen bemerkbar zu machen, wenigstens zu ahnden zu geben nicht erman-

ermangelt; man spricht mit ihnen von Liebsten, von Braut und Bräutigam, findet sein Vergnügen daran, gewissermassen schon zwischen ihnen unter einander, oder mit erwachsenen Personen, Intriguen anzuzeddeln u. f. w. unterdrückt ihre unschuldigen kindischen Launen, und macht sie dafür mit allen conventionellen Modenarrheiten bekannt, schilt sie über nichts mehr, als über Aeufserungen natürlicher Geradheit oder Blödigkeit, die der unverfälschte Abdruck der wahren Unschuld und Reinigkeit des Herzens ist. Müssen sie nicht auf diesem Wege selbst unausstehlich eitel werden, alles Gefühl für wahren innern Werth gegen Begierde zu scheinen, was sie nicht sind, zu schimmern und sich geltend zu machen, vertauschen, alle Fähigkeiten zu sittlich reinen Grundsätzen verlihren; muß nicht so schon der sechsjährige Knabe und das fünfjährige Mädchen die Manieren des leichtfertigen Petitmaitre, und der ausgelerten Prüde oder Coquette, und mit ihnen sehr bald die lasterhaften Neigungen und Absichten von jenen adoptiren, und sich dadurch

un-

unglaublich früh auf den Weg der Ueppigkeit und Wollust verirren? Eben so schief, eben so sehr durch Eitelkeit geleitet, ist die geistige und sittliche Ausbildung, die man ihnen giebt; Erlernen von Ideen, die in ihren Gesichtskreis noch nicht passen, Anstrengung mit Beschäftigungen, die ihren Körper und ihre Seele gleich sehr schwächen, und zur Wollust vor der Zeit reif machen, Erregung von Empfindnissen und Trieben, die ihren Naturanlagen noch gar nicht angemessen, die vielleicht überhaupt aufs höchste nur individuell, und folglich, allgemeiner verbreitet, chimärisch und unvernünftig sind, und den Hang zur Unkeuschheit vor der Zeit erregen. Ich enthalte mich, hiervon mehr zu sagen, weil diese ganze Materie in zwey Abhandlungen von Kampe ÜBER DAS GLEICHGEWICHT DER MENSCHLICHEN KRÄFTE, und ÜBER DEN SCHADEN EINER VORFRÜHEN AUSBILDUNG äußerst gründlich verhandelt ist. Meiner Meynung nach enthalten diese beyden Aufsätze (wenige in einzelnen Sätzen, besonders da, wo von der sittlichen Ausbildung

dung

dung die Rede ist, vielleicht nöthige Einschränkungen ausgenommen) den ganzen Katechismus einer vernünftigen Erziehungstheorie, den sich jeder verständige und rechtschaffene Pädagog ins Herz schreiben sollte. Die Kinder zu pouffiren *), das ist der höchste Grund-

*) Vor ungefähr 30 Jahren lebte ein Mann — ich würde ihn nennen, wenn ich nicht aus seinem Geschlechte stammte — der, als er, im Namen seines ältesten Sohnes, um die Advocatur bey einem Lande herrl. Collegio angesucht hatte, und man diesem, aus Achtung gegen beyde, die sehr einträgliche Assessor daselbst verwilligte, dieselbe nicht annahm, weil sein Sohn — damals gegen 30 Jahr alt, dazu zu jung sey — der zween seiner längst dazu geschickten Söhne nicht verstattete, bis tief in die zwanzig Jahre hinein, eine gewisse Würde anzunehmen, und die dazu gehörigen Specimina zu liefern; ungeachtet es davon, wie früh sie das thäten, abhieng, wie bald sie in ein Collegium einrücken sollten, wo eine Stelle gegen 1500 Rthl. jährlich einträgt — Ob er jetzt wohl viele seines Gleichen haben muß?

Grundsatz unsrer modischen Privaterziehung, dahin bezieht man alles, darüber verläumt man alles, verhältnißmäßige Ausbildung ihrer Kräfte, von denen jede zur Vollkommenheit und Glückseligkeit des Menschen unentbehrlich ist, Gründlichkeit, wahre Rechtschaffenheit, Unschuld und Tugend, und öffnet der kleinlichsten Eigensucht, der niedrigsten Weichlichkeit und Wollust, Thür und Thor. Ich schliesse mit der kurzen Anzeige einiger, der öffentlichen so wohl als Privaterziehung, gemeinschaftlichen Mängel. Hier und dort leuchtet ein beynahe durchgängiges Mißverhältniß, zwischen Verfeinerung, wahrer Bildung und Aufklärung, hervor. Allenthalben ist es fast ausschliessend darauf abgesehen, nicht was der Mensch ist und wird, sondern was er scheint, und wie er sich zeigt, weit weniger auf Erhöhung seiner innern Kraft und seines wahren Werthes, als auf individuelle Fertigkeiten, ohne Rücksicht auf ihr Verhältniß zur gesammten Masse menschlicher Thätigkeit, Vollkommenheit und Glückseligkeit, von dem doch jeder Mensch so viel über-

übersehn sollte, als er auf dem Standpunkte auf dem er steht, nöthig hat, um daselbst mehr als Maschine zu seyn — weit weniger auf Bildung ihrer Vernunft überhaupt, und namentlich ihrer praktischen Vernunft, als allenfalls auf Bildung ihres Gedächtnisses und ihrer Einbildungskraft, und hier und da denn auch zwecklose Verfeinerung ihres Empfindungsvermögens. Daher kommt es dann, daß die meisten Menschen bloß instinktmäßig, individuell sinnlich, ohne Rücksicht auf allgemeine praktische Grundsätze, handeln, daß es folglich kein Wunder ist, wenn, bey sinnlich dringenden Anreizungen, ihre Willensthätigkeit die Richtung zur unordentlichen Wollust nimmt. Leicht, unvollständig, ohne Zusammenhang mit den Prinzipien des gesunden Verstandes, und mit den Bedürfnissen des Herzens, ohne lichtvolle Anwendung auf die Vorfällenheiten des täglichen Lebens, sind die Begriffe von Religion und Moralität, die man ihnen beybringt; nur gar zu oft derer, die sie ihnen beybringen — und was ist der Mensch, was ist namentlich der Mensch,

von gemeinem Verstande und gemeiner Organisation, unter den Versuchungen einer verkünstelten und verderbten Welt, ohne Gott, ohne Religion, ohne klare lebendige Begriffe von Sittlichkeit, welch ein Spiel sinnlicher Begierden, welch ein Raub der Verführung, wie unfähig zu irgend etwas Großem und Edeln, zur Anstrengung, Enthaltksamkeit und Aufopferung für Großes und Edles! Moralisches Uebungen, wie sie die Erziehung der Griechen, obgleich nicht immer auf richtige Gesichtspunkte geleitet, kannte, von denen Xenophon in seiner Cyropädie gewiss kein verwerfliches, unter gehörigen Modificationen vielleicht auch auf unsere Zeiten nicht unanwendbares, Ideal entworfen hat, sind unsrer Erziehung, vorzüglich unsrer öffentlichen Erziehung, der sie am nöthigsten wären, grösstentheils unbekannt; was Wunder, wenn die Gefinnungen unsrer Menschen, namentlich in Beziehung auf den Wollusttrieb, gänzlich unbearbeitet bleiben. Für die Erziehung der Töchter, die so wesentlich zur Bildung eines keuschen und züchtigen Geschlechts

schlechts

schlechts gehört, ist von Seiten des gemeinen Wefens, so gut als nichts, und von Seiten der Privatleute höchst wenig gethan, ja die ersten Begriffe derselben sind, selbst in Köpfen gelehrter und sonst aufgeklärter Leute, noch größtentheils unentwickelt; was etwa Gutes und Zweckmäßiges dießfalls geschieht, das geschieht instinktmäßig, und nach leider bald verjährtem Herkommen, da, wo man den Weg der Natur, noch von keiner ausgearteten Cultur irre geleitet, nicht verlassen hat. Die öffentliche Erziehung der Töchter entspricht ihrem Zwecke nicht, und die Privat-erziehung arbeitet allerwegen daraufhin, denselben zu vereiteln. Das Bedürfnis von Realschulen für den Bürgerstand, für die Klasse der Menschen, die nicht Gelehrte von Profession werden wollen *a)*, bleibt immer nur

Q 3

ge-

b) Warum denn nicht Realschulen für *alle* junge Leute? So lange die, zur Gelehrsamkeit bestimmten, Knaben noch nicht in Realschulen gebildet werden, ist wenig Hoffnung da, daß wir viele Gelehrte bekommen, die für das praktische Leben

gefühltes, an den wenigsten Orten noch abgestelltes, Bedürfnis; der Geist eines Zedlitz ruhet noch auf wenig Rathgebern der Fürsten: seine freyern und duldsamern Grundsätze sind immer noch für viele heuchlerische Frömmlinge ein Aergernis und eine Thorheit. Hieraus, und überhaupt aus der oft unbegreiflichen Gedankenlosigkeit in Betreff der wichtigsten Gegenstände, fließt es denn auch endlich unstreitig, daß man noch an den wenigsten Orten angefangen hat, die Jugend mit der Idee von bürgerlichen Verhältnissen, von den Pflichten und Rechten des Bürgers, von der Nothwendigkeit bürgerlicher Ordnung und Einschränkung bekannt zu machen, und ihnen Ehrfurcht dagegen einzuflößen, zu welchem Endzwecke freilich auch der Geist der Regierungen mitwirken müßte. Wie wenig darf es uns also befremden, wenn der Mensch

ben wirksam sind. Wer bestimmt ist, das Wohl des Bürgers und Landmanns zu besorgen, sollte auch billig sich mit ihren Geschäften, Produkten und Materien, die sie verarbeiten, bekannt gemacht haben.

S,

Mensch, auch im Punkte der Geschlechtslust, Rechte verletzt, die er nicht kennt, und Pflichten übertritt, von denen er oft keine Ahnung hat.

So hätten wir uns denn nach der, in der Aufgabe vorgeschriebenen, und in der That sehr zweckmäßigen, Klassifikation die wesentlichsten Ursachen bekannt gemacht, warum der Geschlechtstrieb früher erwacht und stärker ist, als er nach den Kräften und Absichten der Natur sollte. Sie sind mannichfaltig, oft aufs räthselhafteste in einander verschlungen, und oft ganz mit einander im Gegensatze: die Wurzeln davon liegen zum Theil unbeschreiblich tief, und ihr Ueberblick, verbunden mit einer gründlichen Einsicht in ihre Beschaffenheit, und in ihren Zusammenhang, muß das Herz des Menschenfreundes bewegen. Die Art, wie sich ihrer aller Wirkfamkeit zu einem solchen Erfolge vereinigt, der Gesichtspunkt, aus dem sie betrachtet werden muß, ist in den oben vorausgeschickten Grundsätzen angegeben worden; die Anwendung davon auf die einzelnen, unter jene Klassen gehörigen, Data braucht keinem von denjenigen Lesern, wie ich sie voraussetzen muß, vorbuchstabiret zu werden, so bald ihr Einfluss auf den Geschlechtstrieb selbst ins Licht gesetzt ist. Allgemeine Wahrheiten führen uns zur richtigen Beurtheilung der individuellen Umstände

de, und die nähere Kenntniß dieser leitet uns dann hinwiederum aufs Allgemeine zurück, das uns nun von neuem recht klar und anschaulich wird. Beydes mit einander vereinigt, bildet den practischen Verstand, der, ob er gleich weit feltener ist, dennoch seinen Weg viel sicherer verfolgt und das Ziel derselben viel gewisser erreicht, als der praktische Instinkt, ob schon auch dieser jezuweilen zu räsonniren scheint. Was ich noch zu bemerken bitte, das ist die genaue Verbindung zwischen allen, bis jetzt abgehandelten Rubriken, ihr gegenseitiger Einfluß auf einander. Die verschiedenen, bey einer und eben derselben Classe, bemerkten, Erscheinungen modificiren sich wechselsweise; von den Classen selbst, der Gesetzgebung, Staatsverfassung, Lebensart, Lectüre und Erziehung, hilft jede die andere auf eine eigenthümliche Weise bestimmen, und empfängt von ihr hinwiederum eigne Bestimmungen. Aus dieser höchst verwickelten Combination von Wirkungen und Gegenwirkungen fällt dann natürlicher Weise auch ein Theil des Resultats auf die Richtung der Geschlechtsbegierde. Ganz am Schlusse dieser Abhandlung wird vielleicht ein Versuch gemacht werden, zu bestimmen, von woher unsere Bemühungen ausgehen müssen, um diese Richtung, in sofern sie verderblich ist, anders zu lenken.

DRIT.

DRITTER ABSCHNITT.

EINFLUSS DES VORZEITIGEN ERWA-
CHENS UND DER UNVERHÄELTNISS-
MÄESSIGEN GEWALT DES GE-
SCHLECHTSTRIEBES AUF DEN CHA-
RACTER DER NATION.

VORERINNERUNG.

Der Einfluß einer zu frühen Geschlechtsrei-
fe und einer, ihre natürlichen Schranken
durchbrechenden, Wollustbegierde, deren Ur-
sachen wir uns bisher bekannt gemacht ha-
ben, in den Charakter der Nation, wird
durch die Folgen derselben für einzelne In-
dividuen größtentheils bestimmt und aus ih-
nen erklärlich: Demnach werden wir die
letztern, so bekannt sie auch seyn mögen,
nicht ganz mit Stillschweigen übergehen kön-
nen. Uebrigens glaub ich, daß mit Auffin-
dung der vornehmsten Quellen, der größte
Theil der Untersuchung geendigt ist, da man
sich, bey Darlegung ihrer Wirkungen, und

bey Ausmittlung der gegen jene und diese aufzubietenden Kräfte, grofsentheils auf das bereits Verhandelte wird beziehen können. Es scheint mir für die Klarheit und Bestimmtheit der Untersuchung am zweckmässigsten, den Einfluß der vorzeitigen Geschlechtsreife, und der zügellosen Wollust überhaupt, auf den Nationalcharacter, jeden für sich zu betrachten, weil sich in der That beyde absondern lassen und bey beyden sich einige Verschiedenheiten ergeben.

ERSTES KAPITEL.

DIE VORZEITIGE GESCHLECHTSREIFE.

Es ist fürs erste klar, daß das vorzeitige Erwachen des Geschlechtstriebes auf den GRAD SEINER GEWALT FÜR DAS GANZE KÜNFTIGE LEBEN DEN STÄRKSTEN EINFLUSS, folglich auch an allen weiter unten zu bemerkenden nachtheiligen Folgen des letztern den grössten Antheil habe. Diejenigen Ideen, Empfindnisse und Neigungen, mit

mit denen der Mensch früh bekannt wird, sind es, die durchgängig am stärksten bey ihm haften, die zeitlebens bey ihm herrschend bleiben. Diese allgemein bekannte, auf den Grundgesetzen der menschlichen Seelenthätigkeit beruhende, meines Wissens noch nirgends mit Grunde bestrittene, Wahrheit muß um so viel mehr von Ideen, Empfindungen und Neigungen gelten, die in sich selbst so viel Reitz, einen so hohen Grad von Gewalt über das menschliche Herz haben, wie alles, was sich auf das Geschlecht bezieht. Eben darum, weil sie dem Menschen einen viel weitem Kreis von Ideen, Empfindungen und Genüssen, eine viel grössere Sphäre von Thätigkeit, öffnen, weil sie mehr aus ihm machen wollte, hat die Natur die Geschlechtsneigung weislich unter diejenigen gesetzt, die am spätesten bey ihm erwachen, hat die rechtmässige Befriedigung derselben, das eheliche und häusliche Leben, gewissermaassen zum Endpunkte seiner irdischen Bestimmung gemacht. Kehret der Mensch diese Ordnung um: so ist es kein Wunder, wenn

wenn sich der Geschlechtstrieb bey ihm eine Gewalt anmaafst, die mit seinen übrigen Neigungen und Kräften in keinem Verhältnisse steht. Ganz getrost kann ich mich dießfalls auf die Erfahrung berufen. Wenn Agathon fiel, aber, nach einem kurzen Taumel, wiederaufstehn, zu mehr Festigkeit seiner Grundsätze zurückkehren, und die Labyrinth der Wollust um so viel besser vermeiden konnte, weil er sie kennen gelernt hatte: so ist das nichts unnatürliches, und er mag wohl eher manchen braven jungen Mann, den sein Geschick einst in eine gefährliche Lage warf, zu seines gleichen zählen: Aber — schwerlich wird man diese Forderung unbescheiden schelten können — man nenne mir den Knaben, der in seinem neunten Jahre schon zur Selbstschwächung Anleitung bekommen, der sodann darinn ausgelernt, der in seinem 12 bis 14ten bereits mit Personen des andern Geschlechts zu thun gehabt hätte, und nach der Hand nicht ein erklärter Wollüstling geworden wäre; der es nicht beynahe unmöglich gefunden hätte, seine Freyheit zu behaupten;

hauften; bey dem bessere Ueberzeugung, Ermahnungen, Rührungen, äußerste Verlegenheiten, venerische Krankheiten, nicht höchst wenig, ja so viel als nichts gefruchtet hätten, um ihn von seinen Verirrungen zurückzuführen, dem es nicht oft, so gar dann, wenn er das Geschlechtsvergnügen auf eine erlaubte Art, mit dem reizendsten Gegenstande, befriedigen kann, noch höchst fauer eingienge, seinen Geschmack zu fixiren und sich vor Ausschweifungen zu hüten *b*). Man nenne mir das Mädchen, bey dem, unter ähnlichen Umständen, nicht eben dieß Statt fände — Oder, um allen Chikanen auszuweichen, wenn es etwa versuchten Weltkennern gelingen sollte, nur ein oder zwey solche Exemplare aufzustellen: man nenne mir nicht einen oder etliche, sondern zehen, fünfzig, hundert, oder nur eine solche Anzahl dergleichen Personen, die mit der unglaublich-

b) Ich habe einen Mann gekannt, der sich von seiner reizenden Frau trennte, um — unnatürliche Sünden treiben zu können.
S.

lichen Menge derer, bey denen dieses alles zutrifft, in einigem Verhältniß stände — ich würde mich sehr freuen, in diesem Falle Unrecht zu haben c).

Ferner — was hiermit genau zusammenhängt — DAS VORZEITIGE ERWACHEN DES GESCHLECHTSTRIEBES BESTIMMT AUCH IN DER REGEL DESSEN LÄNGERE DAUER. Man wird mir einwenden, daß es ja den Menschen früh erschöpft, daß es sein Zeugungs- und Gebährungsvermögen vor der Zeit verzehrt. Schon die gerichtliche Arzneykunde unterscheidet Zeugungs- und Begattungsvermögen: ich brauche daher nicht erst geltend zu machen,

e) Dieß ist ein schwacher Beweis. Es kann eine Menge gebesserter geben, die ihre vorige Ausschweifungen nie gesehen werden. Es kann andere geben, die man kennt und doch nicht nennt. Ich selbst habe das Vergnügen gehabt, verschiedene brave Jünglinge kennen zu lernen, die mir gestunden, daß sie, durch das Lesen gewisser Schriften, von den größten Ausschweifungen wären zurückgebracht worden. Wird ich sie aber nennen?

chen, daß ein Mensch zur Fortpflanzung nichts mehr taugen, aber doch zur Begattung noch Neigung und Fähigkeit haben kann, welches in Rücksicht des andern Geschlechts keiner Erinnerung bedarf. Ja dieser Unterschied kann sogar völlig bey Seite liegen bleiben; denn selbst Begattungsvermögen und Begattungstrieb sind nicht unzertrennlich mit einander verbunden; das letztere kann das erstere überleben und überlebt es nicht selten wirklich. Wenn aber unser Zeitalter einen Ueberfluß an abgelebten Messalinen, die junge Ritter mit blühenden Wangen und vollen Waden zu ihrem Dienste besolden, an alten Susannenbrüdern hat, die alles aufbieten, um ihre stumpfen Sinne zu reitzen *), die sich zum

*) Ich habe mich in der Einleitung schon erklärt, daß die Anatomie solcher Seelenkrankheiten, von denen hier die Rede ist, nicht umhin kann, Gegenstände, deren Anblick allerdings für den sittlichen Menschen äußerst ekelhaft seyn muß, unverhüllt darzustellen und bitte bey Stellen, wie die gegenwärtige, die keinem Menschen mehr Widerwillen ver-

zum Genuss der Wollust anderer Gliedmaassen bedienen, um in den eigentlich dazu bestimmten, aber vielleicht längst verbrauchten, durch Mitleidenheit der Nerven, etwa noch ein Gefühl hervorzubringen, das von dem Vergnügen des natürlichen Beyschlafs ein dunkler Nachhall seyn soll; — Wenn Männer und Frauen diejenigen Jahre, wo das Aufbrausen der menschlichen Neigungen und Leidenschaften, namentlich der Geschlechtsbegierde und aller der Affekten, die damit zusammen hängen, nachlässt, und einer ernsthaften Ueberlegung und ruhigen Gesetzmäßigkeit Platz macht, wo sich das Blut abgekühlt hat, und die Bewegung des Nervengeistes in gehöriges Gleichgewicht tritt, ohne dass darum noch Seele oder Körper an ihrer Kraft und Thätigkeit sich geschwächt fühlen sollten, wo folglich der Mensch für sich und andere das meiste seyn und thun kann, die Jahre zwischen Mannheit und Alter, zwischen dem 45ten und 55ten Lebensjahre, und verursachen können, als mir selbst, dieser Erklärung zu meiner Rechtfertigung eingedenk zu seyn,

und Gothen — in vielen Rücksichten gewiß die glücklichsten des Lebens — wenn, sage ich, Männer und Frauen diese Jahre so selten ganz genießen, wenn sie sich, während derselben noch von eben so wilden Leidenschaften überhaupt, und von eben so unzüchtigen Begierden insbesondere, herum getrieben fühlen, wie in ihrer Jugend, und doch in ihrer Befriedigung das Vergnügen nicht finden, wie ehemals; wenn man unter uns von gesetzten, berathenen, und dennoch wohlwollenden, Matronen, die vormahls die Zierden der Familien ausmachten, von weisen und ernsthaften, dabey aber doch muntern, die unschuldigen Freuden der Jugend nicht störenden *) Alten, die sonst der Stolz ihrer Gemeinheiten waren, so wenig Beyspiele findet — ich glaube nichts ungereimtes oder erfahrungswidriges zu behaupten — so ist sicher

*) Giebt es in unsrer Sprache kein originelles oder naturalisirtes Wort: oder fällt mir keins bey, welches für das männliche Geschlecht das nämliche, was *Matrone* für das Weibliche, bezeichnete?

cher die Schuld davon bey den meisten die, daß sie früher, als es die Ordnung der Natur und die Bestimmung des Menschen erlaubte, mit den Regungen des Geschlechts-triebes, und mit den Empfindungen der Geschlechtslust bekannt wurden — kein andres als das Loos dieser, wird also auch das Schickfal derjenigen unter unsern Knaben und Mädchen seyn, die in dem nämlichen Falle sind und die etwa noch alt werden sollten.

Noch mehr; ja eigentlich das wichtigste, worunter sich im Grunde alles zusammenfassen läßt, was hierüber gesagt werden kann: DAS GANZE SYSTEM DER PERFECTIBILITÄT DES MENSCHEN WIRD DURCH VORSCHNELLES ERWACHEN UND VORZEITIGE BEFRIEDIGUNG DES GESCHLECHTSTRIEBES (die letztere finde nun auf natürliche oder unnatürliche Art Statt) SO GUT ALS VÖLLIG ZERRÜTTET. Was seinen Körper anlangt: so ist der Beweis davon fast überflüssig, auch schon zum Ueberfluß oft geführt. Die Natur der Sache lehrt, daß der Verlust eines Stoffs, der die Quintessenz aller thierischen Kräfte ausmacht,

macht, und dessen Ueberfluß, eigentlich nur das Produkt eines reellen Ueberflusses von jenem seyn kann, daß der Verlust dieses Stoffs in einem Alter, wo er erst allmählig zubereitet werden soll, wo jeder Ueberfluß, jede überhäufte Zubereitung desselben, ein wider-
natürliches, der Entwicklung der übrigen Kräfte hinderliches, Ereigniß ist, für Gesundheit und Lebenskraft höchst verderblich werden muß; so wie es ferner bekannt ist, daß die, mit jeder solchen Ausleerung, namentlich durch die Selbstschwächung, (wo sie noch überdem durch widernatürliche Reitze bewirkt wird, und beliebig wiederholt werden kann) verbundene Erschütterung, die Kräfte des kindischen und frühesten jugendlichen Alters erschöpft. Und die Erfahrung stellt uns ein Heer junger Schwächlinge mit hohlen Augen, mit eingefallenen, bleyfarbigen, Wangen und zitternden Knien dar, die es zur Gnüge beweisen, daß jene allgemeinen Voraussetzungen nicht eingebildet oder übertrieben waren, und zu denen man, mit gutem Fuge, die nicht minder beträchtliche

Anzahl derer rechnen kann, deren blühendes Aussehn auf ihre innere Kraft und Gesundheit keinen gültigen Schluss machen läßt, sondern die durch Krankheiten, Beschwerden, Kummer und Sorgen, wider alles Vermuthen, früh auf das Siechbette oder auf die Bahre gestreckt werden. Zu keiner Zeit und an keinem Orte, wenn man etwa die Sybariten, die letzten Zeiten des abendländischen Kaiserthums, die Epoche des Byzantinischen Hofes, und einige Italienische Staaten im Mittelalter, ausnimmt, ist vielleicht die Anzahl siecher, hinfälliger, junger Leute, aus beyden Geschlechtern, größer gewesen, als gegenwärtig, in allen und um alle Haupt- oder auch nur beträchtlichere, Provinzialstädte, fast jedes Winkels von Europa; ein Umstand, der unstreitig theils der, vor allen andern Uebungen der Wollust, früh anfangenden Selbstbefleckung, theils dem so allgemein verbreiteten venerischen Uebel, beyzumessen ist. Die wollüstigen Zeiten des alten Griechenlands und des römischen Staats, gegen den Untergang der Republik hin, geben uns kein
Bey-

Beyspiel einer so allgemeinen jugendlichen Entnervung, als man jetzt an so vielen Orten wahrnimmt: und gewiß war damals Selbstschwächung so allgemein nicht, als sie es jetzt, allen Berichten zu Folge, seyn soll *).

R 3

Noch

*) Ein Rezenfent von *Böttchers* Winken an Aeltern, Erzieher u. f. w. die Selbstschwächung betreffend, im 8ten Bde d. R. D. Bibl. I. St. S. 238. bemerkt zwar, daß man nicht, wie jener Verfasser will, die Griechen von diesem Laster frey sprechen könne, da ihm Stellen bekannt seyn, wo noch zur besten Zeit Griechenlands von einer solchen *αυτοχρησία*, wie sie es nannten, die Rede sey; auch selbst ein cynischer Philosoph es ohne Scheu öffentlich getrieben hätte. Ich setze in diesen Bericht kein Mißtrauen, ungeachtet ich die Stelle angezeigt gewünscht hätte, um sie selbst nachschlagen zu können. So weit ich indessen den Nationalcharakter der Griechen, ihre Erziehung, ihren Geschmack u. f. w. kenne, glaub ich, daß dieß Laster mehr eine Schweinerey einiger Cyniker, als so, wie zum Theil unter uns, ein allgemein üblicher Gebrauch junger Leute gewesen sey.

Noch mehr äußern sich die bemerkten Folgen bey zunehmenden Jahren und im Alter; Nervenkrankheiten, hypochondrische und hysterische, hämorrhoidalische und arthritische Beschwerden, Brustwasserfucht und mehrere Arten chronischer Krankheiten, sind jetzt allgemeinere Uebel, als sie es vormals waren. Zwar sind die hitzigen Krankheiten, namentlich die eigentlichen hitzigen Fieber, jetzt feltner und zum Theil minder gefährlich, als ehemals: aber eben dieß beweist, nach dem Urtheile mehrerer Sachverständigen, daß die Natur unter diesen Menschen vieles von ihrer Kraft verlohren hat.

Mit dieser totalen Entkräftung des ganzen Nervensystems hängt eine merkliche Stumpfheit der äußern Sinne genau zusammen, die unter unserer Jugend, in den mittlern und höhern Ständen, immer mehr überhand nimmt, und die, theils in frühzeitig angefangenen wollüstigen Ausschweifungen selbst, theils in solchen Dingen, welche zu diesen die Veranlassung geben, und welche wir uns bereits bekannt gemacht haben, im
Ge-

Genuss von zu vielerley, zu gewürzten hitzigen und reizenden, Speisen und Getränken, in der frühzeitigen Erschlaffung der Nerven, durch alle möglichen Gegenstände des Luxus, in der Pressung des Körpers durch unnatürliche, zu sehr erwärmende, und durch die verschiedenen Jahreszeiten zu sehr abwechselnde, Kleidung, in nächtlichen Schwelgereyen, an denen man sogar Kinder mit Antheil nehmen lässt, in einer unverhältnismässigen und vorzeitigen Ausbildung, ihren Grund hat. Blödigkeit des Gesichts, Schwäche des Gehörs, ein unaufhörliches katharrhalisches Wesen, worunter alle Sinne leiden, sind jetzt bey Jungen und Alten gemeinere Gebrechen, als sie es jemals waren. Ich brauche nicht zu erinnern, dass der Mensch zu einem frohen Selbstgenusse, zu seiner ganzen irdischen Glückseligkeit, schon an und für sich selbst ungemein viel entbehrt, wenn ihm Fertigkeit und Schärfe der Sinne, wenn ihm Gesundheit mangelt. Was er mittelbarerweise dadurch verliert, ist noch auffallender, und fast noch beträchtlicher.

EINE STUMPFHEIT DER ÄUSSERN SINNE, wenn sie zumal so früh und durch solche Ursachen veranlaßt werden ist, ZIEHT BEYNAHE DURCHGÄENGIG AUCH STUMPFHEIT DES INNERN SINNES UND ALLE DER HÖHERN KRÄFTE DES MENSCHEN NACH SICH, DIE MIT DIESEM GENAU ZUSAMMEMHÄNGEN, DURCH IHN MODIFIZIRT UND IN THÄTIGKEIT GESETZT WERDEN. Das Wahrnehmungsvermögen, die Fähigkeit seine Aufmerksamkeit willkührlich und anhaltend auf Gegenstände, die es verdienen, zu heften, die Klarheit des Bewusstseyns, das schnelle, im Augenblicke der Veranlassung, thätige Gefühl für Schönes und Edles, der praktische Verstand, der Muth und die Entschlossenheit, zu thun, was recht ist, so bald man es dafür erkannt hat, und die Standhaftigkeit, einen angefangnen Entwurf durchzusetzen — das alles wird geschwächt oder geht ganz zu Grunde, wenn die Organisation so zeitig, und auf die vorausgesetzte Art, zerrüttet wird. Man urtheile, ob dieß nicht größtentheils bey den Menschen unsrer Zeit zutreffe, die
der

der Wollust von ihrer frühen Jugend, ja von ihrer Kindheit an, huldigten und die man näher zu beobachten Gelegenheit hat. Findet man Ausnahmen oder glaubt man sie zu finden; findet man deren mehrere, als man erwartete: so übereile man sich nicht, jene Bemerkung sogleich als unstatthaft zu verwerfen *d)*; man bewundere vielmehr, wenn diese Ausnahmen gegründet sind, die Vortreflichkeit der menschlichen Natur: man vergesse nicht, was so schätzbare Kräfte alles hätten werden und leisten können, wenn nicht ein großer, durch keine Muthmassungen bestimmbarer, Theil derselben in ihrem Keime wären unterdrückt und zerstört worden, man verfolge, wenn die Ausnahmen von jüngern Personen hergenommen sind, diese mit feiner Aufmerksamkeit bis in die

R 5

fol-

d) Es giebt allerdings Ausnahmen von Leuten, die, von frühen Ausschweifungen weniger Abgang ihrer Kräfte verspüren, als man vermuthen sollte. Daran ist vermuthlich ihre außerordentliche Kraft Ursache.

S.

folgenden Perioden ihres Lebens, bis ins herannahende Alter, und sehe, ob da alles so im Gleichen bleibt; man überlege, wie es mit dem, jetzt eben erst aufblühenden, Geschlechte, das offenbar aus weichern und hingälligern Stoffe gewebt ist, werden soll, wenn auch dieß so früh von der Weichlichkeit und Wollust angesteckt wird; welche Entartung der Menschengattung, wenigstens in physischer Rücksicht, bevorsteht, wenn sie auf diesem Wege fortgeht.

Hiernächst ist der Nachtheil, der für die Perfectibilität des Menschen durch vorzeitige Schwelgereyen der Geschlechtslust, in negativer Rücksicht, erwächst, nicht aus der Acht zu lassen. Ich will damit so viel sagen:
DER GESCHLECHTSTRIEB KANN AUS DIESEM GRUNDE DEM MENSCHEN DAS NICHT WERDEN, WAS ER IHM AUSSERDEM WERDEN SOLLTE. Es ist bekannt, auch bereits Abschn. I. Kap. 1. erinnert worden, daß, mit dem Zeitpunckte der Geschlechtsreife, eine ganz neue, höchst merkwürdige, Epoche für den Menschen angeht, woran

woran die letztere gewiß eben so viel mitwirkenden Antheil hat, als sie zuverlässig eine, aus den nämlichen gemeinschaftlichen Ursachen erzeugte, Begleiterinn davon ist. Alle Ideen, Empfindungen und Neigungen, des Menschen bekommen da, wenn er zur gehörigen Zeit, und auf die gehörige Art, reift, einen höhern Grad von Consistenz, und fangen an sich mehr auf bestimmte Gegenstände zu heften, die darum keinesweges blos, oder auch nur vorzüglich, Geschlechtsobjecte zu seyn brauchen; Kleinigkeiten, die ihn zuvor beschäftigt und vergnügt hatten, verlieren allmählich bey ihm ihren Werth; ein ernsthafterer Ton wird nach und nach bey ihm herrschend; es ist ein gewisses Gefühl von innerer Kraft und — Männlichkeit würde ich sagen, wenn die Bemerkung nicht beyde Geschlechter beträfe, — das ihn beseelet, das allen seinen Bemühungen, sie mögen sich beziehen, worauf sie wollen, Nachdruck und Anhaltbarkeit giebt. Diesen, für seine ganze Bestimmung unstreitig sehr wichtigen, Vortheil entbehrt der Mensch, wenn der Geschlechts-

schlechtstrieb bey ihm vor der Zeit erwacht und befriedigt wird. Bey ihm kann es nie zum Gefühl eines reellen Ueberflusses an Kräften kommen, weil er diesen uranfänglich nicht abwartet; sein Character kann durch den Geschlechtstrieb keine Festigkeit empfangen, weil diejenigen Kräfte, die dieser Trieb dazu in Thätigkeit setzt, oder von denen er selbst dazu den Anstoß erhält, bey ihm wegfallen oder vor der Zeit unterdrückt werden. Daher unstreitig größtentheils die Menge von Menschen ohne Character, ohne Gegenwart des Geistes, ohne Kraft sich selbst nach klarem Bewußtseyn zu bestimmen, ohne Zuverlässigkeit und Selbstgleichheit, die man Tag täglich unter Jungen und Alten mehr zu als abnehmen sieht.

DIE GANZE BESTIMMUNG DES FRÜHERN JUGENDLICHEN ALTERS, DER GANZE CHARACTER VON JUGENDLICHKEIT, (wenn man diesem Begriffe zu Gefallen ein neues Wort prägen darf) GEHT FERNER DURCH VORZEITIGE REGUNGEN UND BEFRIEDIGUNG DER WOLLUST

LUST ZU GRUNDE. Das heitere, offene und unbefangene Wesen, die gänzliche Freyheit von niederdrückenden Sorgen und Beschwerden, wenigstens die größte Abneigung vor allen Sorgen, die man sich selbst macht, das hohe Gefühl der Unschuld, des edlen Zutrauens zu sich selbst, die Dreistigkeit sich allem zu nähern und alles zu unternehmen, die Geneigtheit alles von der besten Seite anzusehn, von allem das Beste zu hoffen, und sich aller Gegenstände der leblosen und belebten Natur zu freuen, sie alle mit einer Art von Liebe zu umfassen — Gefinnungen und Eigenschaften, die die aufblühende Knospe des menschlichen Lebens verherrlichen, die freylich in der Folge durch Erfahrung, durch Schicksale, durch getäuschte Hoffnungen, Beschwerden und Leiden, mehr oder weniger herabgestimmt, der objectiven Wahrheit näher gebracht, und mit den konventionellen Verhältnissen des Lebens mehr in Einklang gesetzt werden, die aber nothwendig in höhern oder geringern Grade bey dem Menschen vorhanden seyn, die die Grundlage

ge

ge feines Characters ausmachen müssen, wenn etwas Großes und Gutes aus ihm werden soll — sie alle werden schon durch frühes Erwachen des Geschlechtstriebes geschwächt, ja gewissermaassen erstickt und, wie man leicht erachten kann, durch wirkliche Befriedigung desselben in einem solchen Alter — geschehe sie durch Bey Schlaf oder Selbstbefleckung — so gut als völlig vernichtet. Banges, furchtames, lichtscheues, finstres, Wesen, Unzufriedenheit, Schwermuth, Klag- und Tadelsucht, Engherzigkeit, Geist der Kleinigkeit, List und Verschmitztheit, Selbstverachtung, treten an ihre Stelle, der Keim zum Guten verwelkt und erstirbt, eine allgemeine Erniedrigung und Verworfenheit verbreitet sich über den ganzen Charakter. Und wie könnte es auch anders seyn? Dort ist Gefühl von mehr und mehr sich erweiternder Vollkommenheit in allen Theilen der menschlichen Natur, Aussicht auf einen, wenigstens subjektivisch nirgends beschränkten, Wirkungskreis; hier Bewußtseyn, der in ihrem Keime unterdrückten oder zerstörten, Ver-

Vervollkommnungskraft, und einer einseitigen, matten, allenthalben verdämmten Wirksamkeit. Und wie findet man es denn wohl anders, wenn man die Erfahrung zu Rathe zieht? Die Poliffonerie *), die ausgelassenen, lüderlichen und zum Theil ehrlosen, Streiche unserer wollüstigen Jugend in allen, namentlich den bemittelten und höhern, Ständen, stehn mit den ihr so eben beygemessenen Eigenschaften in keinem Widerspruche. Sie beweisen vielmehr nur, was auch schon aus dem bisher Gefagten erhellt, und was man unmöglich noch zuletzt mit Stillschweigen übergehn kann, daß eine höchst auffallende, für das ganze künftige Leben fortdauernde, Verdorbenheit der Sitten und Grundsätze, im Gefolge frühzeitiger Ausschweifungen

*) Ich weifs für dieses Wort in unsrer Sprache kein völlig gleichgeltendes; Leichtfertigkeit, Ausgelassenheit, erschöpfen es nicht ganz und haben fremde Nebenbedeutungen. Da, wo mirs um den Begriff zu thun ist, seh ich mich genöthigt, den Purismus, so sehr ich ihn auch sonst schätze, Preis zu geben.

gen der Wollust ist. Wenn der Mensch schon lasterhaft ist, ehe er noch tugendhaft seyn kann, oder wenn er eben anfangen sollte es zu werden: so läßt sich in der That nichts anders erwarten.

Nach dieser, mit meinem besten Wissen und Willen nicht übertriebenen, Schilderung von dem nachtheiligen Einflusse einer unzeitigen Geschlechtsreife und Wollustbefriedigung auf den Character der Menschen unsrer Zeit, laßt uns nun untersuchen, wie die ausschweifende Gewalt des Geschlechtstriebes überhaupt auf den Character der Nation wirkt. Hier wird von eigentlichem Nationalcharacter noch mehr die Rede seyn können, als bisher, weil nur unter Erwachsenen, auf die sich das folgende Kapitel vorzugsweise bezieht, Nationalverhältnisse Statt finden, und weil die fehlerhafte Bildung, welche die Jugend in Rücksicht derselben erhält, in der Verdorbenheit der ältern Generation ihren Grund hat.

ZWEYTES KAPITEL.

ÜBERMÄSSIGE GEWALT DES GESCHLECHTS- TRIEBES ÜBERHAUPT.

Man könnte, wenn es bey Dingen, die mehr Gegenstände der Wahrnehmung, als des bloßen Raisonnements, sind, auf Abtheilungen und Unterabtheilungen ankäme, die Folgen der ausschweifenden Geschlechtslust in solche abtheilen, die die wollüstigen Individuen selbst treffen, und, in so fern diese eine verhältnißmässig große Anzahl ausmachen, auch den Nationalcharacter modifiziren, dann aber in solche, die unmittelbar nach aussen zu wirken, und auch andern nachtheilig sind. Beyde Gattungen laufen aber so sehr zusammen, daß hieraus eher Verwirrung als klarere Darstellung erwachsen würde, daher ich die Beobachtungen, die sich dießfalls darbieten, hinter einander aufstellen will, ohne mich um die Fächer zu bekümmern, in die sie sich werfen lassen.

S

SCHWACH-

SCHWACHHEIT UND SIECHHEIT, DIE IMMER ALLGEMEINER WIRD, DIE SICH VOM GESCHLECHTE ZU GESCHLECHTE FORTPFLANZT, MAG DEN ZUG BEGINNEN. Man kennt die ekelhaften venerischen Uebel, die fürchterlichen Nervenkrankheiten, Schwindfuchten, Beinfraß u. f. w., die der Unordnung und dem Uebermaasse der Geschlechtslust auf dem Fusse nachfolgen, und es würde überflüssig seyn, hier eine umständliche Beschreibung davon zu machen, da keine Beschreibung das erschöpfen kann, was nur ein einziger Besuch in einem Lazareth, oder bey andern Kranken dieser Art, durch unmittelbare Anschauung, lehrt: aber die geheimern, langsamern, allmählich und im Verborgnen, Gesundheit und Leben unterwühlenden, Gebrechen, die der ausschweifenden Wollust mittelbar und von fern her folgen, die werden vielleicht weniger bemerkt, ungeachtet sie, eben aus diesem Grunde, um so viel allgemeiner und verderblicher sind, weil sie die weit grössere Menge solcher Menschen treffen, die nicht mit so viehischem Un-

Un-

Ungeflüm in ihre Natur stürmen, daß dadurch selbst die Fähigkeit zu sündigen augenblicklich zerstört würde, die in der Wahl der Gegenstände zur Befriedigung ihrer Begierden noch einigermaßen vorsichtig sind, und jedem Anfälle einer Krankheit, durch Hülfe des Arztes, auf der Stelle entgegenarbeiten können. Schwäche des Magens und der Verdauungswerkzeuge, Verstopfungen in den Eingeweiden, mit allen sie begleitenden Uebeln, frühzeitig eintretende, und unordentlich fließende, guldne Ader, Verderbnis des Blutes und aller Säfte, in welchen oft, ohne daß man dergleichen ahndet, venerisches Gift und die Disposition zu dergleichen Beschwerden enthalten ist, und die jeden Anfall irgend einer Krankheit doppelt complicirt und gefährlich macht; hecktische, schleichende, Fieber, Anlage zur Wassersucht, Rheumatismen und andere gichtische Zufälle, Blödigkeit des Gesichts und Schwäche des Gehörs, ja nicht selten völlige Blindheit und Taubheit, widernatürliche Reizbarkeit der Nerven und Schlaffheit der Gefäße, die die Gesundheit, bey je-

der Abwechfelung der Witterung, bey jeder Veränderung der Lebensordnung, bey jeder ungewöhnlichen Strapatze, bey jeder grassirenden Epidemie, in Gefahr fetzt — das alles find Uebel, über die jeder, der die Menschen neben sich, auch ohne ein Arzt zu feyn, in Rückficht ihrer Gefundheit beobachtet, zum Ueberfluß häufig klagen hört, und die die trefflichften Aerzte fammt und fonders von der bemerkten Urfache herleiten: und, fo fehr auch faft alle, die darunter feufzen, fie lieber auf irgend eine andere Rechnung, als die des Uebermaafses in der Wolluft, fetzen; fo gern man zugeben kann, daß die unmittelbaren Urfachen davon wohl noch andere feyn können: fo gewifs ift es doch, daß die Erfchöpfung der Lebenskraft durch die Geschlechtsluft fie bey weitem vergrößert, ja nicht felten die erste und vornehmste Veranlassung dazu gegeben hat; fo unläugbar ift es, daß alle diese Gebrechen nirgends herrschender und fürchterlicher find, als bey Personen, die man von dergleichen Ausschweifungen nicht freysprechen kann. Auch würde es gegen alle
Er-

Erfahrung seyn, wenn man behaupten wollte, daß diese Uebel nur in großen Städten, nur unter Vornehmern und Reichern herrschten. Wahr ist es, sie werden da durch eine, übrigens regellose, weichliche und ungesunde, Lebensart noch um vieles vergrößert, so wie auch ohne Zweifel Unzucht und venerische Seuchen da noch allgemeiner sind, als anderwärts; aber man vermißt jene Zufälle darum unter den niedrigen und ärmern Volksklassen in größern und kleinern Städten, ja unter den Landleuten selbst, namentlich unter denen, die ehemals in Militärdiensten gestanden haben, keinesweges: auch hier fehlt es gar nicht an siechen gebrechlichen Menschen, von deren Zustande man oft keinen eigentlichen Grund weiß, und von denen gewiss reichliche zwey Drittheile ihre Leiden auf Rechnung des übermäßigen Geschlechts- genusses zu schreiben haben, der bey ihnen so häufig außer der Ehe, und dann auch in derselben, (besonders was neuangehende Eheleute anbetrifft, die man oft nach halben Jahren wie die Schatten herum schleichen sieht)

Statt finden. Was anderwärts Unordnung und Weichlichkeit in der Lebensart, die auch selbst hier nicht fehlt, zur Vergrößerung des Uebels beyträgt, das bringen hier schlechte Medicinalanstalten und Vorurtheile des gemeinen Mannes, in Beziehung auf seine Gesundheit, größtentheils wieder ein e).

Und was kann man von so siechen entkräfteten Aeltern anders erwarten, als EINE SCHWÄCHLICHE, KRÄNKLICHE, HINFÄLLIGE NACHKOMMENSCHAFT, WELCHE DIE DISPOSITION ZU VORZEITIGER UND AUSSCHWEIFENDER WOLLÜSTIGKEIT, UND ZU ALLEN, DIESE BEGLEITENDEN, TRAURIGEN FOLGEN, MIT AUF DIE WELT BRINGT? Wenn die Ausrottung mancher Vorurtheile in der körperlichen Erziehung, und eine zunehmende Aufklärung in der Heilkunst, von der einen Seite einer grö-

e) Und diese, aus Ausschweifungen und Unwissenheit entsprungene, Leiden, nennt man gewöhnlich väterlich Züchtigungen Gottes, auch wohl Creuz des Herrn, wodurch das arme Volk immer mehr abgezogen wird, den wahren Quellen seines Elends nachzuspüren. S.

größern Sterblichkeit unter unsern Kindern vielleicht einigen Einhalt thut; so thut ihr die natürliche und angebohrne Kraftlosigkeit dieser Kinder selbst, von einer andern, gewiss nicht geringern Vorschub; und man hat in der That nicht viel Ursache, der Menschheit zu den überbleibenden, wenigstens, was ihre physische Beschaffenheit anlangt, Glück zu wünschen. Selbst unter den Kindern unserer Bauern und Handwerker findet man nicht wenig ausgemachte Schwächlinge, und, wie viel ältere Beobachter, als der Verfasser, einmüthig versichern, durchgängig nicht soviel blühende, von Gesundheit strotzende, alle Beschwerden zu ertragen fähige, mit bewundernswürdiger Körperkraft begabte, Menschen, als noch vor ungefähr anderthalben Menschenaltern, unter den mittlern und höhern Ständen, vornehmlich unter dem Adel, der sich ursprünglich unter allen Nationen, durch größere Statur, Schönheit und Stärke, auszeichnet und weyland auch in Deutschland ausgezeichnet hat, ist die Sache ausgemacht. Andere Ursachen, Theurung der Le-

bensmittel, schlechte Wohnplätze, mangelhafte Polizey, Nahrlosigkeit, ungesunde Beschäftigungen, sitzende und eingeschränkte Lebensart, Ueppigkeit und anderweitige Schwelgereyen, von denen uns übrigens die meisten schon als Beförderungsmittel der Wollust bekannt geworden sind, mögen hiervon einen gleichen, ja wenn man will zusammen genommen einen weit beträchtlichern, Antheil haben; aber dennoch gehört zuverlässig auch der Umstand vorzugsweise hierher, daß diese Kinder von Aeltern, die die Wollust erschöpft hat, oder allenfalls von sonst gesunden Aeltern, in einem Zustande der Erschöpfung, der gleichfalls von der Wollust herührt, gezeugt, von schwächlichen Müttern getragen und mühsam gebohren, von ungesunden Ammen gefäugt worden sind. Schwerlich aber wird man diesen Nachtheil, der bereits schon beträchtlich genug ist, und es, wenn ihm nicht Einhalt geschieht, mit der Zeit noch mehr werden dürfte, klein nennen.

GESCHWÄCHTE GEISTESKRAFT
SCHLIESST SICH HIERAN UNMITTELBAR
AN.

AN. Mögen doch Witz, List und Verschlagenheit, Leichtigkeit der Vorstellungen, Lebhaftigkeit der Vorstellungen, Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, und dann und wann des Gefühls, bey manchen in hohem Grade vorhanden seyn; mag man sogar die Entwicklung dieser Kräfte von einem überwiegenden, uneingeschränkten, Hange zur Wollust herleiten; mögen selbst einige, die demselben fröhnten, sich durch einen hohen Grad von Scharfsinn, Gelehrsamkeit, Urtheilskraft, Thätigkeit, Entschlossenheit und Seelenstärke, ausgezeichnet haben; mag man einen Pericles, Alcibiades, Jul. Cäsar, Heinrich den vierten, Peter den Großen, F. d. E., L. v. Br., zu Gegenbeweisen aufstellen: die Behauptung ist im Allgemeinen doch so gewiß, als es unläugbar ist, daß es mehr gemeine, und durch Zerrüttung ihres Körpers leicht zu schwächende, als auszeichnend vortrefliche und, wie es scheint, über alle Veränderungen erhabne, Köpfe giebt, ja daß noch immer durch solche Ausschweifungen das vortrefliche Menschenwesen zu einem geringen Grade von Vor-

trefflichkeit, das auszeichnend fähige zum gemeinen, und das gemeine zum ganz unbrauchbaren und stumpfen, herabsinken kann, und, wie in den beyden letztern Fällen am leichtesten zu bemerken ist, wirklich herabsinkt. Auch sind die Beyspiele in der That so gar selten nicht, dafs solche vorzügliche Menschen sich selbst überlebt, und dadurch die Vermuthung bestätigt haben, dafs sie länger und unverdunkelter würden haben glänzen, oder, was bey weitem wichtiger ist, leuchten und wärmen können, wenn sie enthaltenfamer gewesen wären. Diese Ausnahmen bey Seite gesetzt, wie man sie denn billig bey Seite setzen darf, sind Mattigkeit der Vorstellungen und Empfindungen — einige wenige ausgenommen, die sich unmittelbar oder mittelbar auf das Geschlecht beziehen; Abnahme und Verworrenheit des Gedächtnisses, Mangel an Scharfsinn, an Berathenheit, an reifer Beurtheilungskraft, und an richtigem, praktischem Verstande, Abneigung vor gründlichen und mühsamen Untersuchungen, Trägheit zum Selbstdenken, Unvermögen, seine Ideen

Ideen mit gehöriger Klarheit zu überschauen, sie zu ordnen, und in lichtvolle logisch richtige Verbindung zu bringen, folglich unwillkührliches und regelloses Spiel der Einbildungskraft und des Gefühls, woraus Schwärmerey und Aberglauben auf der einen, flacher und leichtfertiger Skeptizismus*) oder vielmehr

*) Man würde mich sehr mißdeuten, wenn man mich beschuldigen wollte, als ob ich den Skeptizismus überhaupt und unbedingt verdammt. Meines Erachtens giebt es vielmehr keinen andern Weg zur festen und richtigen Ueberzeugung, als Skeptizismus, keinen andern, dem die menschliche Erkenntniß so viel wichtige Erweiterungen, so viel trostvolle Ausichten, verdankt. Doch hat er nur als Mittel, nicht als Zweck, einen solchen Werth; es darf der menschlichen Seele nicht an Kraft und an Willen fehlen, sich aus ihren Zweifeln herauszuarbeiten. Der Skeptizismus muß auf wichtigen Gründen beruhen, er darf sich nicht selbst widersprechen und anmaßen, entscheidend abzuurtheilen; das günstige Licht, das den metaphysischen Skeptizismus trifft, kann endlich nie auf den praktischen fallen.

mehr Unglauben auf der andern, Seite ganz natürlich entspringt — das alles sind Folgen, die die Ausschweifungen der Geschlechtslust begleiten, theils, weil diese das Nervensystem so gewaltsam angreifen und die Organe jener Kräfte schwächen, theils weil sie die Geisteskraft selbst von andern, ihrer Wirksamkeit angemessenern, Gegenständen abziehen, ihre Aufmerksamkeit zerstreuen, ihr Bewußtseyn schwächen, und das Gleichgewicht in ihren Thätigkeiten zerstören. In einem Zeitalter, wo, neben so manchen Fortschritten in der Aufklärung, noch eine so auffallende Unentschiedenheit in Beurtheilung des Werthes der Dinge herrscht, wo man so vielen Mangel an nüchternen und gründlichen Beobachtungs- und Untersuchungsgeiste findet, wo so viele Vorschläge, Ankündigungen, Speculationen, Systeme u. s. w. um so viel leichtern Eingang finden, je widersinniger und unvernünftiger sie sind, wo so unzählige Abendtheurer vor dem größern und kleinern Publikum mit dem besten Erfolge spielen, wo geheime Gesellschaften mit

mit Versprechungen überirrdischer Weisheit unter der Bedingung Vernunft und Gewissen dem Gehorsam gegen unbekannte Obern gefangen zu geben, Magnetismus, Schwedenborgianismus, Alchymie, Schröpferiaden, Cagliostrostraden u. s. w. eine unglaubliche Menge Menschen äffen, wo Hamlets an sich so wahre und geistvolle Behauptung, daß es im Himmel und auf Erden noch unzählige Dinge gebe, wovon sich unfre Philosophie nichts träumen lasse, so schändlich gemißbraucht wird, wo freye und unbefangene Untersuchung der wichtigsten Wahrheiten so ungerecht verläumdet, verketzert, verdammt, ja, wenn es seyn kann, bestraft und verboten wird; da darf man um das Gegenbild zur Schilderung jener Geistesgebrechen nicht verlegen seyn. Und so gut, wie diese letztern mit allem, was sonst dazu Gelegenheit giebt, eine Veranlassung zur ausgelassenen Wollust sind, so gut werden sie durch diese noch erst recht groß, gemeinschädlich und unheilbar. Ich berufe mich auf jeden nüchternen und unpartheyischen Beurtheiler, der Gelegenheit gehabt hat,

hat, den Gaukeleyen eines gewissen Betrügers, der im vorigen Jahrzehend seine Rolle in diesen Gegenden spielte, in der Nähe zuzusehn oder davon glaubwürdige Berichte zu bekommen, ob nicht diejenigen, die er in seine Angelegenheiten am meisten zu verwickeln wufste, größtentheils ausgemachte *débauchés*, oder doch Personen waren, deren praktischen Grundfätzen über diesen Punkt noch niemand eine Lobrede gehalten hat, Dem Verfasser, der mit mehrern, sehr wohl unterrichteten, Leuten hiervon gesprochen hat, sind deren keine andere bekannt geworden *). Unter welcher Klasse von Menschen aus beyden

*) Ein Mann, der in der zügellosesten *Débauche* seinen Stolz suchte und in seinen besten Jahren, nach vielen körperlichen Leiden ihr Opfer ward, der sich rühmen konnte, in einer Stadt, wo daran gar kein Mangel ist, die wollüstigste S — Bibliothek zu besitzen, der dabey in guter Gesellschaft über Gott, Tugend, Unsterblichkeit und alles, was dem Menschen ehrwürdig ist, zu spotten kein Bedenken trug, hegte doch gegen die Gau-

den Geschlechtern und durch was für Künste Cagliostro und seine Frau ihr Glück gemacht haben,

Gaukeleyen dieses Abentheurers große Aufmerksamkeit und konnte vom Glauben an Geisterbannerey und Teufelsbeschwörung nicht freygesprochen werden — So inkonsequent lehrt Wollust ihre Knechte denken und handeln — Ein anderer, der niederträchtig genug war, zum Beweifs seiner Ergebenheit gegen einen großen Herrn, welchen man gleichfalls für jene Blendwerke einzunehmen gewußt hatte, sich mit einer, ganz notorisch im höchsten Grade venerischen, Metze gemein zu machen um die Kraft einer, aus einer dergleichen Officin ihm zugekommenen, Salbe zu erproben, die gegen alle venerische Ansteckungen sichern sollte, war der bedeutendste Helfershelfer jenes Gauklers und, nach seinem Abtritte von der Bühne, lange Zeit der Fortsetzer seiner sogenannten Arbeiten. Ein fauler Baum kann nicht andere denn faule Früchte bringen *f*).

f) Der Hang zum Geistersehn, Magnetismus, Goldmacherey u. d. g. entspringt gewöhnlich aus Mangel an eigener Kraft, und

haben, ist weltkundig. Doch sind es nicht dergleichen Extreme des menschlichen Unsinns, die unser Urtheil über den Einfluß des unmäßigen Geschlechtsgenusses auf die Verstandesfähigkeit der Menschen bestimmen, dafür als Erfahrungsbeweise gelten sollen. Weit zuverlässiger und allgemeiner dürfen das die Beyspiele von Unverstand, von Geistesarmuth, von hirnlosen Streichen und Vorgängen

und da Ausschweifungen der Wollust die Kraft erschöpfen, so muß nothwendig dieser, die Menschheit entehrende, Hang durch sie genährt werden. Man wende mir nicht ein, daß man einen ähnlichen Hang auch bey den rohesten kraftvollsten Nationen finde. Hier ist Unwissenheit seine Mutter. Aber, wenn die Großen der Erde, Staatsminister, Gelehrte u. d. g. zum Unsinn herabsinken, den man nur in Grönland suchen sollte, so muß doch hier ein anderer Grund vorhanden seyn. Wenn der Mensch seine Ohnmacht fühlt, wenn er in der ganzen Natur kein Mittel sich zu retten findet, darf man sich wundern, wenn er zu übernatürlichen Mitteln seine Zuflucht nimmt?

S.

gängen, im gemeinen Leben, die schaalen und abgeschmackten Einfälle im täglichen Gespräche, die nonsensikalischen Stellen in so unzähligen Broschüren von jeder Messe, die Unfähigkeit sich in Rücksicht der wichtigsten Angelegenheiten zu einem consequenten festen Urtheile zu bestimmen, und aus diesem richtige practisch - nützliche Schlüsse herzuleiten. Man müßte in der That nicht sehen, und das, was sich so ganz unverhüllt darstellt, nicht bemerken wollen, wenn man diese Erscheinungen in unserm Zeitalter zu den Seltenheiten rechnen wollte; und man mag andern Ursachen hierbey so viel Antheil einräumen als man will: so wird man allemal Uebermaafs der thierischen Sinnlichkeit, als eine der vornehmsten, unter ihnen finden.

Wir kommen zur Hauptsache, zur VERDERBNISS DES SITTlichen CHARACKTERS DURCH DIE WOLLUST; eine Verderbniss, die in der That so allgemein ist, dafs man sie wohl national nennen kann. Da, wie wir im II. Kap. d. I. Abschn. gesehen haben, aufer der Verletzung des eingegangenen Ver-

T

trags

trags und der bürgerlichen Ordnung, die zur unerlaubten Geschlechtsbefriedigung gehören, auch gewöhnlich physisches und eigentliches moralisches Uebermaafs damit verbunden sind: so ist die Zerrüttung des ganzen Systems von Moralität, die bey jeder vorsetzlichen Befriedigung einer unerlaubten Neigung Statt findet, nicht die einzige nachtheilige Folge, die daraus für die Sittlichkeit herfließt, sondern ausserdem noch recht sichtbarlich mittelbare und unmittelbare Schwächung aller sittlichen Kräfte. Beydes zusammen genommen wird in alle den Erscheinungen hervorleuchten, die uns jetzt näher zu betrachten obliegt. Die Eigenschaft, deren wichtigste Aeusserungen der Griechen durch die Worte *καρτερία* und *ἐγκράτεια* bezeichnete, die Fähigkeit höhere Güter mit dem Verluste kleinerer zu erkaufen, und zur Ausführung seiner Entwürfe beträchtliche Beschwerden zu erdulden, alle fremde, dem Hauptzwecke hinderliche, oder auch nur damit in keiner Verbindung stehende, Wünsche und Leidenschaften aufzuopfern, diese Eigenschaft ist dem

Wol-

Wollüstlinge fremd, und wird es ihm immer mehr und mehr. Diejenige Festigkeit der Organe, die den unangenehmen Reitzen der unerfüllten Begierde so leicht Trotz bietet, und die auch da, wo die Empfindung minder körperlich, wo sie nicht auf einen, unmittelbar für die thierische Sinnlichkeit begehrliehen, Gegenstand gerichtet ist, den wichtigsten Einfluß hat, geht durch die körperliche Erschöpfung verlohren; die Freyheit, sich, allen sinnlichen Aufforderungen entgegen, nach seinen besten Einsichten zu bestimmen, muß gleichfalls zum leeren Nichts herabsinken, wenn es der Seele zur Fertigkeit wird, ihren bessern Einsichten entgegen, nach sinnlichen Aufforderungen zu handeln. — Und das ist hier mehr als irgendwo der Fall: man sagt nicht zu viel, wenn man den eigentlichen Wollüstling für den eingeschränktesten Sklaven erklärt. Da, wo der wenigste Zwang einer äußerlichen Nothwendigkeit Statt findet, wo der höchste Grad von Willkührlichkeit möglich ist, und wo man dennoch diese Willkührlichkeit Preis giebt, herrscht doch

wohl die härteste und unverantwortlichste Sklaverey — Und sie hat auf alles, wo der Mensch Selbstbeherrschung und Selbstverläugnung nöthig hat, den sichtbarsten Einfluß. Kein Zweck, der von ihnen selbst weiter entlegen, der intellektueller, moralischer, abstrakter ist, kann solchen Menschen recht wichtig werden; das können nur solche, die mit ihren Hauptideen in Verbindung stehn, die ihnen nahe liegen und im höchsten Grade transitorisch sind: daher der Enthusiasmus für kleine, lächerliche und läppische, Dinge, mit denen man leicht durch blosses Reden, oder durch wenig Mühe kostenden, Gebrauch seiner sinnlichen Werkzeuge fertig werden kann, die heute bewundert, begafft, beredet, getrieben, und morgen vergessen werden; daher der Mangel des Enthusiasmus für grössere, der ganzen Menschheit wichtige, Zwecke, die es Anstrengung kostet, nur in ihrem ganzen Umfange zu übersehen, und welche zu realisiren vereinte thätige und ausdauernde Bemühungen erfordert werden. Dies erstreckt sich nicht bloß auf Dinge, die der freyen

freyen Willkühr überlassen sind, sondern auch auf solche, die sein Beruf, sein Amt, seine vollkommene Pflicht, von dem Menschen fordern. Der Enthusiasmus für Pflicht, der jeden edlern und bessern Menschen auszeichnet, die strenge Gewissenhaftigkeit, sie zu keiner Zeit und unter keiner Bedingung zu verabsäumen, die Sorgfalt, sie aufs genaueste, und ihrem ganzen Umfange nach, zu erfüllen, die Begierde noch mehr zu leisten, als eigentlich nach strengem Rechte gefordert wird, der Wunsch sich selbst und dem Ideale von subjectiver Vortreflichkeit, das man mit sich herumträgt, Gnüge zu leisten — das alles wird dem Wollüstigen, so lange es ihm nicht gelang, die Herrschaft über seine Begierden zu behaupten, größtentheils fehlen; und wenn er sie denn auch noch zu der Zeit, wo sie einigen Werth hat, behauptet, so werden allemal jene edlern Neigungen merklich bey ihm geschwächt seyn. Allenthalben, wo das Geschlecht den Mittelpunkt aller Ideen und Empfindungen ausmacht, wo es gewissermassen die einzige, allgemein interessante, Vorstel-

lung ist, wird die Kraft zum Guten, sey es freywillig oder vorgeschrieben, zusehends erschaffen. Alle Abgemessenheit in den, einem jeden zukommenden, Verrichtungen und aller Mechanismus, die den Charakter unfreier gegenwärtigen Staatsverfassungen ausmachen, können diesem Mangel nicht abhelfen. Strafgesetze können die menschliche Thätigkeit, wie bereits erinnert worden ist, meistens bloß negativ, oder doch nur in einem sehr unbedeutlichen Grade positiv, modificiren. Oder äußern sich hier etwa nicht die so eben erwähnten Folgen? Wo sind die landesherrlichen Befehle, namentlich in Rücksicht auf Rechtspflege und Polizey, die man von den dazu bestellten Executoren pünktlich, und nach ihrem ganzen Sinne, vollstreckt sähe? welche Zufriedenheit mit sich selbst, so bald nur die größten Unordnungen verhütet werden, welche Lauigkeit in der, doch auch mit anbefohlenen, Aufsicht über die Sittlichkeit; welche strafbare Connivenz, besonders bey Uebertretungen der hier betrachteten Art; welche Schonung gegen vornehme Verbrecher

cher u. f. w. Je allgemeiner, je mehr durch die herrschende Meynung autorisirt, die Gewalt wollüstiger Begierden wird, desto mehr wird der Geist der wahren freywilligen Ordnung, folglich auch der Geist der Amts- und Berufstreue, unter einem Volke ersterben. Dieß äußert sich besonders dann, wenn, durch Anstoß besonderer Umstände, das Gefühl für die oben berührten, wichtigern Ideen, Freyheit, Vaterland, Rechte der Bürger oder der Menschheit überhaupt, in den Köpfen dennoch rege zu werden beginnt. Man vergleiche nur in dieser Rücksicht die Zeiten des Pericles und des Alcibiades mit denen des Miltiades und Aristides, die Zeiten der Gracchen, oder noch besser, des Brutus und Antonius, mit denen des Menenius Agrippa, ja nur des ältern Scipio; man betrachte die regellosen Aeufferungen des, seine letzte Kraft aushauchenden, Patriotismus in allen sinkenden Republiken, und antworte, ob sie nicht mit dem ersterbenden Gefühle für Zucht und Keuschheit gleichen Schritt hielten!

Mit dem, durch die Wollust unterdrückten, Bestreben, selbst etwas Vortrefliches, und in sich Vollendetes, zu leisten, wird denn auch die Anforderung an andere, dergleichen zu liefern, aufgegeben. Hierzu kommt, weil die Natur des sinnlichen Vergnügens überhaupt, und dieser Art desselben insbesondere, leicht Ueberdruß und Eckel nach sich zieht, und deshalb, so bald sie selbst zur Gewohnheit und zur Nothwendigkeit geworden ist, eine stete Abwechselung der Objecte des Genusses beynahe unausbleiblich nöthig macht, daß eine solche Veränderlichkeit sich allenthalben über den herrschenden Geschmack verbreitet, und ihn durchgängig von Bizarrerie und Mode abhängig macht. Beyde Ursachen zusammen genommen verdrängen die Liebe zu Solidität und zu innerm Werthe, zu erhabner Simplizität und zu wahrer Schönheit, und machen den Geschmack abentheuerlich, zufällig, und in jeder Betrachtung oberflächlich. Diefs gilt von Handwerksfabrikanten, von eigentlichen Kunstwerken, von Producten der Sprache und der Dichtkunst. Man
urthei-

urtheile, ob der Verfall dieser Dinge sammt und sonders, von dem Verfalle der Keuschheit und Reinigkeit des Volks, an irgend einem Orte, und unter irgend einer Nation, weit entfernt war; ich glaube, man würde, genau genommen, keinen Widerspruch zu befürchten haben, wenn man die griechischen Republiken, den römischen Staat, das gegenwärtige Italien und Frankreich, von dannen sich in neuere Zeiten das äußerste Raffinement in der Wollust verbreitet hat, als Belege dieser Behauptung aufstellt. Und ob sich nicht auch zum Theil in Deutschland der Geschmack auf diese Seite zu neigen anfängt, will ich gern erfahrnern Kennern unsrer Nation zu beurtheilen überlassen. So ist es, wie gesagt, bey allen Erscheinungen in der moralischen Welt, ich möchte sagen, bey allem accidentellen überhaupt; eins wirkt und veranlaßt das andere, und wird von ihm hinwiederum gewirkt und veranlaßt. Diese Geschmacksvereckelung, diesen Mangel an Thätigkeit, an Gewissenhaftigkeit, an Ordnung, an Sinn für Großes und Edles, haben

wir bereits unter den Urfachen der ausschweifenden Geschlechtslust gefunden, und erblicken sie nun unter ihren Wirkungen, ebenso unläugbar, als das andere. So interessant es seyn müßte, den Grund hiervon, der größtentheils in dem Wesen der Tugend und des Lasters, in der Beschaffenheit eines intellektuellen und moralischen Wesens, wie der Mensch, in dem Innern des Systems unsrer Erkenntniß enthalten ist, näher aufzuspüren: so würde doch diese Untersuchung hier ganz am unrechten Orte eine, für diesen Versuch viel zu weitläuftige, Episode seyn — die Bemerkung aber ist in so fern wichtig, als sie es uns erklärlich macht, warum es so schwer sey, dergleichen sittlichen Gebrechen abzu- helfen, ja nur vorläufig eine zusammenhängende, in allen Theilen klare, und mit der Erfahrung übereinstimmende, Darstellung ihrer Beschaffenheit, ihrer Urfachen und Wirkungen zu liefern. Auch von dem, was noch anzuzeigen übrig ist, wird meistens das nämliche gelten.

Dafs

Dass MUTH und ENTSCLOSSENHEIT, bey wahrscheinlichen oder unvermeidlichen Gefahren, durch ausschweifenden Geschlechts- genuss geschwächt und vernichtet werden, ist eben so leicht begreiflich, als es der Erfahrung zufolge unläugbar ist. Diese Eigenschaften sind nicht das Antheil einer solchen Reitzbarkeit und Schwäche des Nervensystems, als das Uebermaafs der Wollust nach sich zieht; sie sind eben so wenig das Eigenthum einer solchen Seele, die sich immer auf unerlaubten Wegen betreten läßt, die das Licht scheuen, und, bey ihren unedeln Handlungen entdeckt zu werden, fürchten muß; oder wenn allenfalls bey einer langen Gewohnheit auch dieß scheue Wesen verschwindet: so werden Verwegenheit, Frechheit und Grofsprecherey, an ihre Stelle treten, die denn doch, in entscheidenden Augenblicken, mit der kleinlichsten Zaghaftigkeit einen lächerlichen Contrast machen. Feigheit, weibliches Klagen, allgemein beschwerliches Murren und entehrende Trostlosigkeit, bey grössern oder geringern Leiden und Ungemächlich-

lich-

lichkeiten des Lebens, sind hiermit aufs genaueste verschwistert: weder rege Thätigkeit in Fällen, wo noch Rettung möglich ist, noch ächte Geduld und Fassung, wo sich dazu keine Aussicht zeigt, darf man bey entnervten Wollüstlingen suchen, die das Glück eines guten Gewissens entbehren, die den größten Theil ihrer Leiden selbst verschuldet haben, und über ihre unangenehme Empfindungen so wenig, als über eine andere Regung ihres Herzens, zureichende Gewalt besitzen; Leichtfinn und Verzweiflung, zu der von jenem der Uebergang so leicht ist, mögen allenfalls, so lange die Natur noch nicht völlig erschöpft ist, bey ihnen Statt finden. Mag man mir doch hier wiederum Ausnahmen entgegenstellen, so viel man will: ich rede vom Ganzen, von dem, was unter der bey weitem größten Menge Regel ist; ich appellire an euch selbst, gefährdete und leidende Menschen, die ihr ein ausschweifendes Leben geführt habt, ob ihr, wenn ihr aufrichtig seyn wollt, euch derjenigen Eigenschaften in hohem Grade rühmen könnet, die den Gefähr-

de-

deten und Leidenden zieren, liebenswürdig machen und ihm seine Beschwerden erleichtern; ob ihr nicht den Einfluß eures unsittlichen Lebens auf diese Mängel merklich genug fühlet; ich verlange, daß man eine gleiche und dabey fattsam beträchtliche Anzahl, von enthaltfamen und unverdorbnen, und von solchen Menschen, die der thierischen Sinnlichkeit zügellos fröhnten, und die sich in gleicher mißlichen Lage befinden, zusammenstelle, und dann vergleiche und dann entscheide. Ob man die edeln Senatoren, die bey Roms Zerstörung in ihren Häusern, auf ihren Rathsstühlen, mit ihren Ehrenkleidern die Gallier erwarteten, ob man die dreyhundert Fabier, die allein ein fürchterliches Kriegsheer aufhielten, bis sie selbst aufgerieben waren, unter Sybariten wieder findet? ob es möglich ist, sie da wieder zu finden?

Bey aller Vervielfältigung von sinnlicher Lust, die sich derjenige, der dem Geschlechtsvergnügen unmäßig und unordentlich fröhnet, unaufhörlich zu bereiten bemüht ist, kann man ferner NICHT SAGEN, daß ihm das
GLÜCK

GLÜCK EINES WEISEN LEBENSGENUSSES ZU THEIL WERDE. Alle übrigen Vorstellungen und Empfindungen werden durch eine einzige ausschliessend herrschende Gattung derselben verdunkelt, ja gleichsam verschlungen, die mehr peinlich empfundnes Bedürfnis als wahres Vergnügen mit sich führen; unzählige Quellen, selbst der sinnlichen Lust, werden dadurch vertrocknet, oder durch unaufhörliche, selbst unwillkührliche Beziehungen auf jene, verunreinigt und ein höherer Grad von edlern geistigen Vergnügen findet in der That gar nicht Statt. Reiner Selbstgenuss, wahre dauerhafte Zufriedenheit und Heiterkeit, entfliehen von da, wo die Achtung gegen sich selbst, das Gefühl eigenes Werthes, entflohen ist, wo eine stete Unruhe, ein unaufhörlicher Streit mit sich selbst, ein rastloser Kampf zwischen Verlangen und Eckel, ein Mangel alles klaren Bewusstseyns, herrscht. Trauriger Egoismus und*)
toden-

*) Man spricht viel von dem Wohlwollen und der Gutmüthigkeit weichlicher und wol-

todtenähnliche Kälte nehmen da Platz, wo sich das Herz, ein von ungestümen Leidenschaft-

wollüstiger Menschen, namentlich solcher Weiber, die nicht eben immer als Heldinnen der Keuschheit und strengen Zucht gelebt haben. Die Erfahrung läßt sich nicht völlig wegläugnen, stößt aber unsre Behauptung im Texte nicht um. — Der Fall ist mit dem weiblichen Geschlechte ein anderer, als mit dem unfrigen — manche von jenem fielen in der That aus Gutmüthigkeit, fielen vielleicht öfter, vergaßen sich auf längere Zeit; aber der Trieb der Geilheit war bey ihnen nicht so brennend, war bey ihnen weniger Veranlassung zur Vergehung, als die Schwäche, der Versuchung Widerstand zu leisten; bey ihnen findet ein mehr leidendes Gefühl der Behaglichkeit unter dem sinnlichen Genuße, das allenfalls in dunkles Sehnen darnach übergeht, denn aber ein heftiges, thätig geäußertes, Begehren desselben Statt; ihnen glückte es oft, sich den Armen der Wollust zu entreißen, und auf den verlassnen Weg der Ehre und Tugend zurückzukehren. Sie verdienen unser ganzes Mitleid und oft noch unsre Achtung; in ihrem Charackter liegt nicht selten ungemein viel Wohlwollen, in ihren Hand-

schaften und grobem thierischen Genuße verzehrtes, ich mögte sagen, ausgebranntes Herz
aller

Handlungen ungemein viel Menschenfreundlichkeit. Diejenigen, die ihnen im übrigen ähnlich sind, und denen es dabey gelingt, ihre Unschuld zu behaupten, sind ohne Zweifel die achtungs- und liebenswürdigsten ihres Geschlechts. Aber das Wohlwollen solcher Weibspersonen, bey denen Brutalität einreißt, in denen ein zügelloser Hang zu wollüstigen Ausschweifungen die Grundlage des Charakters ausmacht, und die dafür keinen Damm kennen, ist allemal höchst zweydeutig, höchst eigennützig, und macht nicht selten der schwärzesten Arglist und Bosheit Platz. Was das männliche Geschlecht anbetrifft: so gestehe ich zwar, daß eine gänzliche Abwesenheit aller Geschlechtsneigungen ein raubes, trocknes und finstres Wesen zur Begleitung hat; auch gestehe ich allenfalls, daß, weil die Wollust den männlichen Körper mehr erschöpft, als den weiblichen, vielleicht eine leidende Gutmüthigkeit, die aus Unthätigkeit ohne Widerwillen geschehen läßt, was der andre wünscht, bey dem Manne die Folge davon seyn kann; allein ich glaube, daß nur selten wahres Wohlwollen bey feinen Ausschwei-

aller innigern, unbefangnern, seelenvollern Mittheilung verschließst. Und welche Quelle von reiner Lust und ächter Glückseligkeit muß damit nicht für den Menschen versiegen! Ach! daß dies nur eingebildete Voraussetzungen wären, von denen die Erfahrung dieses Zeitalters nicht dem gemeinsten Auge die Bekräftigung darstellte. Man rühmt sich beträchtlicher Fortschritte in der Kunst des Vergnügens — ja wohl Kunst, weil die Natur der erstorbenen Empfänglichkeit für wahres Vergnügen keinen hinreichenden Stoff mehr darbietet — man macht Städten ein Verdienst daraus, daß sie die Anstalten sich zu divertiren,

schweifungen zum Grunde liegt; ich glaube, daß jenes erhabne Gefühl der thätigen, weisen und standhaften Theilnehmung an andrer Wohl und Weh, durch die Herrschaft der thierischen Sinnlichkeit erstickt wird; ich halte mich endlich zu der Behauptung berechtigt, daß da, wo diese Herrschaft allgemein wird, Egoismus und gegenseitige Kälte einen Hauptzug in dem Volkscharakter ausmachen.

ren in Vergleichung gegen ehemals beträchtlich vervielfältigt haben: durch allen jenen üppigen Aufwand, durch alle jene glänzenden, planvollen Vorbereitungen, durch alle jene künstlich ausgedachten, schwärmenden, ausgelassenen Lustbarkeiten, die den Beruf unsrer Leute von Welt ausmachen, scheint lange Weile, Leere des Kopfes und Herzens, Uebelwollen, Selbstsucht und Freudenlosigkeit hindurch. Kein Wunder, daß die Menschen einander gleichgültig werden, daß offene Zutraulichkeit und Glauben an Menschen-tugend unter ihnen verschwinden, da sie sich wechselseitig so viel Blöße geben, und an einander entdecken, da sie von ihrem eignen geringen Werthe, den sie sich unmöglich verheimlichen können, einen, so gar oft durch die Erfahrung bekräftigten, Schluss auf den Gehalt andrer machen, worunter dann aber freilich auch der Bessere und Unbescholtene nicht selten unbillig leidet.

Diese sittlichen Mängel sind, glaub ich, genug, um zu beweisen, daß die ausschweifende Geschlechtslust dem Menschen das nicht
lei-

leistet, was er sich von ihr verspricht — oder vielleicht oft genug auch nicht verspricht, wenn es mit ihm so weit gekommen ist, daß er ohne klar erkannte Zwecke, bloß auf Anregung gewisser thierischen Bewegungen in seinem Körper, handelt — daß sie ihn wirklich schlechter und elender macht, als er seyn würde, wenn er sich bey Befriedigung derselben in den, von der Natur selbst vorgezeichneten, Schranken der Mäßigkeit, und in den Gränzen der nothwendigen bürgerlichen Ordnung hielte. Diefs ist nicht alles: WAHRE LASTERHAFTIGKEIT UND GROBE VERBRECHEN bezeichnen die Fußstapfen der zügellosen Wollust. Die ersten Grundbegriffe von Redlichkeit, Treue, Rechtschaffenheit und Billigkeit, werden durch Uebung darinn nicht bloß wankend, sondern nach und nach völlig zerrüttet, theils, weil sie an eine gewisse Festigkeit des Characters gebunden sind, die durch Ausschweifungen in der Geschlechtslust verlohren geht; theils, weil man auf diesem Wege nach und nach eine Fertigkeit erlangt, gegebenes Wort für

nichts zu achten, geheiligte Verträge zu verletzen, in die ausgemachten Rechte des andern Eingriff zu thun, Erwartungen zu erregen, die man nimmermehr befriedigen mag, noch wird, Menschen zu mißbrauchen und sich gegen sie wegzuwerfen. Man gewöhnt sich nach und nach über solche ernsthafte Rücksichten leichtsinnig hinwegzuschlüpfen und endigt mit kalter entschiedner Verachtung derselben. Gerechtigkeit, Schonung, Gefühl des Erbarmens, Frömmigkeit kommen dann in gar keine Betrachtung, wenn die Leidenschaft gebietet; und wie weit ist von hier noch bis dahin, daß sie zu keiner Zeit mehr in Betrachtung kommen. Biederfinn, Offenheit, Geradheit und edle Freymüthigkeit. (das Resultat einer gewissen Achtung gegen sich selbst und gegen andere) verschwinden, wenn von dieser Achtung nicht mehr die Rede ist, wenn sie einer sichtbarlich zunehmenden Verworfenheit Platz macht. Heucheley, Verstellung, Falschheit, Arglist, kriechendes Betragen und Niederträchtigkeit*)

tre-

*) Nicht etwa als ob plumper Uebermuth, Grob-

treten an ihre Stelle; unbegreifliche Fühllosigkeit, abscheulicher Eigennutz, Rachgier und Grausamkeit schlagen ihre Wohnung gar leicht in einem Herzen auf, das von den wildesten Leidenschaften, von den widersprechendsten Erwartungen und Begierden, von dem schrecklichsten Kampfe zwischen Verlangen und allenthalben hervortretenden Hindernissen der Erfüllung zerrissen wird. Ein Mensch — ich bin nicht der erste, der diese Bemerkung macht; hundert andere bewährtere Zeugen haben das nämliche geäußert, und die unverdächtigste Zeugin, die Erfahrung aller Zeiten, hat vielleicht einem jedem von uns etwas ähnliches ins Ohr gesagt — ein Mensch, den die Wollust zum Guten abgenutzt und abgestumpft hat, ist zu allem Bösen fähig; der niedrigste Betrug, die

U 3

ehr-

Grobheit und Hartherzigkeit gegen Niedrige und Untergebene, dem Character des Wollüstlings fremde wären — Einbildung auf konventionelle Vorzüge tritt vielmehr dann erst ein, wenn das Gefühl eines reellen innern Werthes Abschied nimmt.

ehrlofesten Streiche, Fruchtabtreibung, Kindermord, Verrätherey, Giftbecher und Banditen sind sämmtlich Fabrikate aus der Offizin der unordentlichen Wollust, wenn sie gleich nicht alle hier allein ihren Ursprung haben. Folgende zwey Postulate sind, glaub ich, unwidersprechlich: SELTEN WAR EIN AUSGEMACHTER BÖSEWICHT, DER NICHT AUCH IN LEICHTFERTIGKEITEN DER GESCHLECHTSLUST AUSGELERNT HÄTTE — SELTEN BETRAT JEMAND DEN PFAD DES VERDERBENS, BEY DEM NICHT AUSSCHWEIFUNGEN DIESER ART DER ERSTE SCHRITT DAZU GEWESEN WÄREN — Beyde reichen, dünkt mich hin, den verderblichen Einfluß der Unkeuschheit auf den sittlichen Character des Menschen, und sobald sie allgemeiner wird, auf den sittlichen Character des Volks außer Zweifel zu setzen. Mit Recht bemerkt ein neuerer, sehr branchbarer moralischer Schriftsteller (*Payley Grundsätze der Moral und Politik. II Theile, übersetzt von Garve, 1787.*) dessen Raisonnement über diesen Gegenstand sehr richtig und bündig ist, Th. I. S. 334, dafs

dafs, besonders bey dem weiblichen Geschlechte, alle Tugend sich in dem Mittelpunkte der Keuschheit vereinigt. Von der weiblichen Ehre ist diefs ausser allem Zweifel. Beydes läfst sich, dünkt mich, aus dem sehr einfachen Grunde herleiten, weil das Weib ihrer ursprünglichen Bestimmung nach nicht unmittelbar für die Welt, sondern für den Mann und für das Haus lebt, und weil ihr Werth für beyde durch Handlungen der Unkeuschheit sichtbarlich verletzt, durch fortgesetzte Uebung darinn aber gänzlich vernichtet wird. Alle verderblichen Folgen der Unzucht für die Moralität, die wir bis jetzt aufgefunden haben, treffen das unzüchtige Weib vorzugsweise; alle schändlichen Handlungen, die die Unzucht gebahr, giengen meistens von dem weiblichen Geschlechte aus; ein ausgemacht geiles Weib ist moralisch und, für den Menschen von unverdorbnem Geschmack, auch physisch betrachtet, einer der scheufslichsten Anblicke unter der Sonne. Wenn Unzucht unter dem weiblichen Geschlechte allgemein herrschender Ton wird — wie ich doch zu

Gott vertraue, daß sie es unter uns noch nicht völlig ist — so ist die äußerste Gränze der Sittenverderbniss, und sicherlich auch der Untergang der Nation, nicht mehr weit entfernt, wenigstens müssen, wie uns die Geschichte lehrt, die gewaltsamsten Revolutionen beyden zu Hülfe kommen.

Noch fehlt zur Vollendung dieser ganzen Vorstellung nichts als EIN KURZER BLICK AUF DAS HÄUSLICHE LEBEN DES MENSCHEN. Die Ehe, ihrer Absicht nach ein Band der Treue, der Liebe, der süßen Vertraulichkeit, der allen Anfällen des widrigen Geschicks trotzendes, gegen sie schützendes, über Grab und Tod hinausdauerndes, Freundschaft, der gemeinschaftlich wohlthätigen Bemühungen für Welt und Nachwelt, wird ein Nothbehelf der Convenienz, eine Sache des Kaufs und Handels, eine Decke, hinter der man sich der verbotnen Lust ungescheuter und ungestrafter ergeben kann, oder allenfalls, in den ersten Zeiten nach ihrer Vollziehung, ein Tummelplatz der rohen Geilheit, die sich bald in Erschöpfung auf Seiten des Mannes,
in

in Schamlosigkeit und unerfättlichem Durst nach thierischem Genuße auf Seiten des Weibes, in Ekel und Verachtung beyder Ehegatten gegen einander, verwandelt. Man ist einander überdrüssig und verlangt doch von dem andern die Treue, die man ihm selbst nicht leisten mag; Argwohn und herzfressende Eifersucht, die nicht den kleinsten Zusatz von wahrer Liebe hat, geben im Hause den Ton an; oder, wenn auch dazu das Herz zu kalt, zu träge, zu stumpf ist, findet wenigstens gegenseitige Entfernung, höfische Zurückhaltung, undⁿ Falschheit und, bey den geringsten Veranlassungen, Haß, Zank und Streit, Statt. Dieß alles verleidet den Geschmack am häuslichen Leben, führt Zerstreuung, Ungebundenheit, Verschwendung, und so den Ruin der blühensten Familien, mit sich. Die Erziehung der, in solchen Ehen erzeugten, Kinder wird aufs gewissenloseste verabfümt, das Herz der Aeltern wird von den Kindern, und der Kinder von den Aeltern gewandt; der Vater ahndet in den unähnlichen Zügen seines Sohnes einen

Bastard, den er als ein verhafstes Einschies-
sel in seine Familie mit entschiedener Ver-
ächtlichkeit behandelt, und die Mutter zieht
heimlich diejenigen, die sie für Kinder ih-
res Buhlers hält, denen ihres rechtmässigen
Gatten vor; beyde sind für das reine heilige
Gefühl der väterlichen Zärtlichkeit gröfsten-
theils verderbt. Die Kinder, die die Lüder-
lichkeit und sonstige Verderbtheit ihrer Ael-
tern bald gewahr, vielleicht von einem auf
die Gebrechen des andern aufmerksam ge-
macht werden, verweigern denselben ihre
Achtung, kennen keine fest gegründete Ver-
pflichtung des Gehorsams, der Dankbarkeit,
der kindlichen Liebe, und warten nur auf
Anreizung und Gelegenheit zu ähnlichen
Auschweifungen — als Geschwister, wo
sie sich von den Aeltern oft ungleich behan-
delt und sämmtlich vernachlässigt sehen, haf-
sen, beeinträchtigen, verführen sie einander.
Das Gesinde, besonders das weibliche, das
auf solche Wege geräth, ist für Arbeitsam-
keit, Gehorsam, Treue und Ehrlichkeit, mei-
stens so gut als völlig verdorben; dient es gar
dem

dem einem Theile seiner Herrschaft zum Werkzeuge der verbotnen Lust: so ist Mangel der Achtung und Ehrerbietung gegen diesen, sowohl als gegen denjenigen Theil, an dem es sich mit veründigen hilft, äußerste Treulosigkeit und Schelmerey die Folge davon. Im ganzen Hauswesen herrscht Zerrüttung, kein Verhältniß, das nicht angefochten und umgestossen würde, wenn besonders der Hausvater oder die Hausmutter selbst, oder beyde zugleich, der unordentlichen Wollust fröhnen. Ehe und häusliches Leben werden endlich Gegenstand des Spottes und der allgemeinen Verachtung und die *Venus volgiva* verbreitet ihr Gebiet zur unverkennbaren Zerrüttung des gemeinen Wesens immer weiter. Ich darf getrost einen jeden, der dieses liest, fragen, ob er nicht, in dem größern oder geringern Kreise seiner Erfahrung, mehr oder weniger Belege hierzu gefunden hat; mir wenigstens, so eingeschränkt auch meine Bekanntschaft mit der Welt ist, sind deren verschiedene, ich kann sagen nicht gar wenige, bekannt worden g).

Staa-

g) Dieß entsetzliche Gemälde, von den
schreck-

Staatenbeherrscher, Weise, Menschenfreunde, Väter des Volks und Anwalde der Mensch-

schrecklichen Folgen der wollüstigen Ausschweifungen, finde ich, bey kaltblütiger Ueberlegung, durchaus, doch mit der Einschränkung, wahr, daß viele der, hier aufgezählten, Uebel auch aus andern Quellen entspringen, und, daß bisweilen erklärte Wollüstlinge davon weniger empfinden, so, wie es bisweilen Personen giebt, die Gift ohne Schaden geniessen.

Ich setze nur noch dieses hinzu, daß diese Ausschweifungen, ihrer Natur nach, zum Laster verleiten, und den Menschen lasterhaft machen *müssen*, wenn er nicht bald sich bessert.

Sobald nämlich der Mensch in diesem Punkte ausschweift, wird er in die Nothwendigkeit versetzt, seine Lebensart vor der ganzen Welt zu verbergen. Er muß sich also verstellen, lügen, Intriguen spielen. Das ganze Leben eines untreuen Weibes, des Mädchen, das heimlich buhlt, des Mannes, der außer der Ehe seinen Begattungstrieb befriedigt, des Jünglings, der auf natürlichen oder unnatürlichen Wegen der Wollust pflegt, ist es nicht eine beständige Lüge? Lüge gegen

Menschheit! ihr, die ihr das Licht der Welt und das Salz der Erde seyd, könnt ihr es läugnen, daß das Verderben, welches die ausschweifende und unordentliche Wollust anrichtet, wenn man ihre Folgen von dieser

gegen die, die er vielleicht nie belog, die auf eine unumschränkte Offenherzigkeit das grösste Recht haben! Ist dieß nicht schon Laster? Der Befriedigung der Begierde stellen sich Hindernisse entgegen, die Ausschweifung ist auf dem Punkte entdeckt zu werden, und den Ausschweifenden um seinen guten Namen zu bringen. Wie groß ist diese Verlegenheit; Was ist so schrecklich, das man in derselben zu begehen nicht fähig wäre!

Und die Ausschweifung selbst, wie abscheulich ist sie nicht oft! Seine eigene Gesundheit, seine Ehre, um einer wollüstigen Viertelstunde willen, Preis zu geben, die Zufriedenheit der Ehe zu stören, die Eltern ihrer Töchter zu berauben, ein unschuldiges Mädchen lebenslang unglücklich zu machen, den Gegenstand seiner Wollust zu vergiften — welche Abscheulichkeiten! Und wie verworfen muß der Mensch werden, der in denselben Fertigkeit erlangt! S.

fer Seite betrachtet, von der man sie doch nothwendig auch und vorzüglich betrachten muß, sobald man ein entscheidendes Urtheil darüber fällen will, groß, ja beynahe unübersehbar ist: könnt ihr eure Augen gegen die Wahrnehmung verschließen, daß ein höchst beträchtlicher Theil der Menschen der gegenwärtigen Zeit in dieses Verderben verwickelt ist, oder sich auf dem Wege dahin befindet; könnt ihr es endlich in Abrede seyn, daß es unumgänglich nöthig ist, möglichst wirksame Maafsregeln dagegen zu ergreifen? Lasset es euch nicht irren, daß Vergehungen dieser Art gemeiniglich mehr einen Anstrich des Lächerlichen als des Bedeutenden und des Schrecklichen haben: eben das ist es, was sie so allgemein veranlaßt, was sie so verderblich macht; die Wirkung davon bleibt doch unläugbar, sie bleibt für das Ganze, doch eben dieselbe, und der Grad der Sittlichkeit richtet sich hier wie allenthalben nach der Möglichkeit diese Wirkung zu übersehn, nach der Klarheit, mit der man sie zuvor übersehen hat. Lasset es euch nicht irren, daß

dafs ihr viele brauchbare und achtungswerthe Menschen kennet, die je zuweilen gegen das Gesetz der Keuschheit verstieffen; urtheilet erst, was sich nie gewifs bestimmen läßt, ob nicht diese Menschen noch weit mehr hätten seyn und leisten können, wenn sie ihre Unschuld nie aufgeopfert hätten; berechnet dagegen die ungleich grössere Menge derer, die dadurch sichtbarlich mehr oder weniger, ja zum Theil von Grunde aus verderbt worden sind; Werft euern Blick auf das Ganze und urtheilet, ob da die Herrschaft der Unzucht alles im Gleichen gelassen, oder ob sie Veredlung oder ob sie Verderbniss des Volks zur Folge gehabt und entscheidet, ob es der Mühe werth ist, eure Kräfte dagegen aufzubieten, oder ob es genug ist, allenfalls nur einige zufällige Wirkungen davon zu vermindern; oder ob ihr befugt seyd, sie gar zu autorisiren und jeder Richtung, die es ihr zu nehmen beliebt, Thür und Thor zu öffnen. Lasset euch nicht irren endlich, wenn manche von euch selbst — doch ich wollte ja nicht erbittern, sondern nur überzeugen.

Habe

Habe ich meine Absicht durch eine, nach meinem besten Willen nicht übertriebene, der Natur der Sache und der Erfahrung dieser und anderer Zeiten nicht ungetreue, Darstellung erreicht: so wird es nun Zeit seyn, uns nach einigen Heilmitteln gegen diese Uebel umzusehn und die Pflichten derjenigen Personen festzusetzen, die dagegen am thätigsten zu arbeiten den Beruf haben.

VIERTER ABSCHNITT.

PFLICHTEN DER AELTERN, JUGEND-
LEHRER, PREDIGER, SCHRIFTSTEL-
LER UND OBRIGKEITEN, UND ÜBER-
HAUPT MITTEL, DIE SICH ANWEN-
DEN LASSEN, DEN GESCHLECHTS-
TRIEB IN SEINE NATÜRLICHEN
GRÄNZEN ZURÜCKZUWEISEN.

Nach der Ordnung, wie sie diese Aufschrift
angiebt, laßt uns die genannten Dinge be-
trachten. Wenn wir das, was einzelne
Menschen dießfalls thun können, bey uns
werden ausgemacht haben, wird es uns viel-
leicht minder schwer fallen, den Punkt oder
die Punkte ausfindig zu machen, wo der He-
bel angesetzt werden muß, wenn diese gro-
sse Masse von Unrath hinweggeschafft, we-
nigstens ein Theil des dazu gehörigen Schut-
tes vermindert werden soll; ich will so viel
sagen, die allgemeinen Grundsätze der Ge-

genwirkung werden das letzte Resultat dieser Betrachtungen seyn, bey deren Einleitung wir uns nun weiter nicht aufhalten.

ERSTES KAPITEL.

DIE AELTERN.

Ich gestehe, dafs ich in Rücksicht dessen, was den Aeltern zu thun obliegt, um vorzeitigen Aeufferungen, dann aber überhaupt Ausschweifungen des Geschlechtstriebes bey ihren Kindern Einhalt zu thun, nach so mancherley Gutem, was darüber geschrieben ist, wenig oder nichts Neues zu sagen weifs: denn im Grunde bezieht sich alles, was man ihnen dießfalls rathen kann auf die allgemeinen Grundsätze der Erziehung, die seit Rousseaus Zeiten beträchtlich aufgeklärt und befestigt, auch durch die Bemühungen unsrer deutschen Pädagogen in allgemeinem Umlauf gebracht worden sind. Indessen ist es vielleicht gut, dafs dasjenige, was daraus für den gegenwärtigen Fall herfließt, von
neuen

neuem namhaft gemacht, und durch einen kurzen Auszug in Erinnerung gebracht werde, da bekanntlich von keiner Seite weniger wesentliches zur Verbesserung der Erziehung gethan wird, als von Seiten der Aeltern selbst. Die im 6. Kap. des zweyten Abschnitts bemerkten Fehler der Privaterziehung, geben den ersten Anlaß zur Erörterung der Pflichten, die ihnen in dieser Beziehung obliegen.

Dafs die SORGE FÜR DIE KÖRPERLICHE ERZIEHUNG, bey allem, was die Aeltern für ihre Kinder thun, zum Grunde liegen müsse, bedarf keines umständlichen Beweises, wenn man überlegt, dafs der Mensch weit eher Körper als Geist ist, dafs sein Geist keine seiner Thätigkeiten, auch selbst diejenigen nicht, die sich unmittelbar auf ihn selbst beziehen, ohne Hülfe körperlicher Organe verrichten kann, und dafs endlich das Ganze künftige Verhältniß der Sinnlichkeit zur Vernunft, grösstentheils von der Art abhängt, wie der Körper in den ersten Jahren behandelt wird.

Soll also das Erwachen des Geschlechts-triebes, so lange, als es die Ordnung der Na-

tur unter unserm Himmelsstriche mit sich bringt, aufgehalten werden, so muß alles vermieden werden, was eine gar zu große Reitzbarkeit der sinnlichen Werkzeuge, besonders derjenigen Theile, die mit dem Geschlechte in näherer Verbindung stehen, zur Folge haben würde, mit einem Worte: DIE ERZIEHUNG DARF NICHT WEICHLICH SEYN — woraus übrigens keinesweges folgt, daß die Vorbereitung beschwerlicher seyn soll, als das, wozu man sich vorbereitet; daß die Uebungen in Erduldung von allerhand Ungemächlichkeiten des Lebens bis zu wirklichen Leiden ausgedehnt werden sollen, mit denen ihr Schicksal die meisten Menschen verschont; daß Abhärtung gegen allerhand unangenehme Gefühle, gegen den Reitz unsittlicher Triebe, sich bis zur Abstumpfung gegen alle feinem Empfindungen erstrecken solle. Die Saite der edlen Empfindsamkeit wird vielmehr in der Folge um so viel leiser und um so viel reiner ansprechen, wenn man widernatürliche, zwecklose Reitze von ihr entfernte und sie nicht vor der Zeit abnutzte.

Man

Man unterlasse daher das heftige Wiegen, das starke Einhüllen in Betten und Einsperren in warme Stuben, man wasche die Kinder frühzeitig, wo möglich von dem ersten Anfange ihrer Existenz oder doch bald nachher, mit kaltem Wasser, gewöhne sie wenigstens daran stufenweise, man reinige sie fleissig, besonders um die Geschlechtstheile, eben mit kaltem Wasser, präge ihnen bey Zeiten die äufserste Liebe zur Reinlichkeit ein, und mache es ihnen zur unverbrüchlichen Gewohnheit, dieß, so bald sie können, täglich selbst und, so bald es möglich ist, ohne fremde Beyhülfe fortzusetzen. Ihre Kost müsse möglichst einfach, reichlich, aber nicht übermässig seyn, besonders müssen sie in Rücksicht der Zeit des Essens und Trinkens von dem ersten Anfange an zu strenger Ordnung gewöhnt werden *); bloß um sie im

X 3

Noth-

*) Die üble Gewohnheit in die kleinen Kinder, um sie zu befänftigen, mit allerhand ekeln Dingen zu stopfen, ist oben (Abschn. II. Kap. 6.) angezeigt worden. Es geht damit an manchen Orten, besonders

Nothfall entbehren zu lehren, darf man zuweilen von dieser Ordnung abgehen, nie, um sie zur Unzeit, und mehr als ihnen dienlich ist, genießten zu lassen; denn das ist etwas, das sie immer werden Rath haben können. So wird man sie am besten vor Gefräßigkeit und Naschhaftigkeit schützen, die mittelbar und unmittelbar, wenn sie besonders auf gewisse Gegenstände gerichtet ist, der frühzeitigen und unbändigen Wollustbegierde viel Vorschub thut. So bald sie entwöhnt sind, gebe man ihnen mehr Kaltes als Warmes zu essen und durchgängig lauter Kaltes zu trinken, höchstens kann weiter hin des Morgens eine Suppe die Stelle des Kaffees oder Thees vertreten, mit dem man sie bekannt zu machen aus den dringendsten Gründen widerrathen

ders unter gemeinen Leuten, und wo die ganze Aufsicht überhaupt über die Kinder den Wärterinnen allein überlassen ist, so weit, daß man ihnen auf diesem Wege fast ihre ganze, oder doch bey weitem die meiste, Nahrung reicht, wozu man sich der, in meiner Gegend so genannten Zulpe, einer der ekelsten Sachen, die es geben kann, bedient.

then muß. Dafs man sie alles essen lasse, ist, wenn man darunter auch die zusammen gesetzten, hitzigen, gewürtzten, leckern und scharfen, Sachen versteht, deren wir uns zur Kost bedienen, so lang überflüssig, ja zweckwidrig, bis sie sich dem Alter der Erwachsenen mehr nähern und an ihrer Lebensart Antheil nehmen; und auch dann, ja dann vorzüglich, würde es unverantwortlich seyn, wenn man ihnen Dinge, die nur selten an die Kost kommen dürfen, zur gewöhnlichen Speise gäbe und dadurch ihre Natur reizte. Eben so sehr dient es zur Befestigung ihrer Gesundheit und folglich zur Verspätigung ihrer Geschlechtsreife, dafs man ihnen viel freye Luft gönnet, und sie allmählig gegen Frost und Hitze, Nässe und Trockenheit, und die Abwechselung von beyden abhärtet; dafs man sie nicht zu warm und zu eng, die Mädchen nicht in steife Schnürbrüste und besonders die Knaben nicht in enge Beinkleider kleidet, (weil sonst durch das geringste Anlaufen des Zeugungsgliedes, welches auch bey ganz jungen und völlig unschuldigen Kindern

nicht ganz zu vermeiden ist, ein unangenehmes Drücken in jenen Gegenden, welches leicht zum Dahingreifen Veranlassung giebt, entsteht;) daß man sie endlich nicht zu viel sitzen, sondern sich oft und bis zur Ermüdung bewegen, dann aber auch ihre gemessene Zeit, die sich freylich mit zunehmenden Jahren vermindert, ruhen läßt; es ihnen aber nie verstattet früh, wenn sie schon aufgewacht sind, noch im Bette müßig liegen zu bleiben, und ihnen besonders zur Bedeckung keine Federbetten, die eine widernatürlich reizende Wärme mit sich führen, sondern dichte baumwollene Decken, ja wo möglich, auch zur Unterlage statt Betten Matratzen giebt *b*). Alle Bewegung müssen sie, so bald
als

b) Ein gewisser Recensent äußerte einmal die Meynung, die neuern Erzieher declamirten deswegen so stark gegen die Federbetten, weil diese zuviel kosteten, und der Beutel bey Abschaffung derselben gewönne. Der gute Mann mag wohl nicht recht nachgefragt haben, wie hoch ein Federbette, und wie hoch eine, mit Rosshaaren ausgestopfte, Matratze, nebst baum-

als möglich, sich selbst verschaffen lernen und dann muß das Herumtragen auf dem Arme, das auf den Schoofs nehmen u. f. w. das ich gleichfalls oben als eine Ursache der Weichlichkeit und der frühen Reitzbarkeit der Geschlechtstheile angegeben habe, so gut als ganz wegfallen *i)* — Was die Lei-

X 5

bes-

baumwollener Decke, kommt, sonst würde ihm jede Frau haben sagen können, daß die letztern theurer als die erstern wären. Auch muß er die neuern Erziehungsanstalten gar nicht kennen, sonst würde man ihm gesagt haben, daß nicht die Anstalt, sondern die Eltern der Zöglinge, für die Anschaffung der Betten sorgen. Wenn man aber das traurige Geschäft übernimmt, etwas Unvernünftiges zu vertheidigen, wie kann man da etwas Vernünftiges sagen? S.

- i)* Kinder müssen, sobald als möglich, gewöhnet werden, auf der Erde zu sitzen und zu kriechen. Diefes macht das viele Tragen auf dem Arme und Liegen in der Wiege unnöthig, und giebt ihren Gliedern früh eine Kraft und Gewandheit, die für ihr ganzes künftiges Leben nützlich ist.

S.

besbewegungen selbst anbetrifft: so wird man wohl thun, wenn man im Ganzen solche für die Kinder wählt, die zugleich als Geschäfte gelten können, daneben auch lieber solche, die mehr gleichmäfsig und anhaltend verrichtet werden, als solche, die zu heftig, zu unordentlich und zu stürmisch sind, wenn es mit der obigen Bemerkung seine Richtigkeit hat, dafs diese, so bald man darinn zu weit geht, das Temperament verderben und die Geisteskraft schwächen. Wenn es den Aeltern ein Ernst ist, diesen Vorschriften Folge zu leisten: so müssen sie freylich selbst mehr für ihre Kinder seyn und thun, als es gewöhnlich der Fall ist; die Mütter besonders müssen, wo möglich ihre Kinder selbst säugen, oder wenn ihnen die natürliche Fehlerhaftigkeit ihres Baues und ihrer Säfte verbietet, auf gesunde Ammen, oder im übrigen auf gewissenhafte Wärterinnen bedacht seyn, ihre Kleinen selbst in der Nähe haben, sie unter ihren Augen nähren, reinigen, an und auskleiden, spielen und sich beschäftigen lassen, oder doch diese Aufsicht nie anhaltend verabsäumen.

Von

Von der Ausbildung der Kinder zur intellektuellen und moralischen Vollkommenheit, und zur Geschicklichkeit für ihren Beruf, hängt grösstentheils die Festigkeit ihrer Grundsätze, und die Unbescholtenheit ihres Lebens ab. Nichts kann also Aeltern mehr interessiren, als von dieser Seite solche Maassregeln zu treffen, die die Unschuld und Tugend ihrer Kinder aufrecht zu halten im Stande sind.

Eine der ersten und wichtigsten Regeln, die sie in dieser Rücksicht zu beobachten haben, ist unstreitig diese: KINDER, KINDER SEYN ZU LASSEN, UND ALS SOLCHE ZU BEHANDELN. Vermuthlich wird gegen diese Regel darum so oft verstossen, weil man sie missversteht, und, weil von manchen leicht-ten pädagogischen Schriftstellern des lauffenden Jahrzehends in der That dazu Gelegenheit gegeben worden ist. Kein vernünftiger Erzieher hat darunter jemals so viel verstanden, daß alle Ernsthaftigkeit und alles gesetzte Wesen aus dem Umgange mit ihnen verbannt seyn, daß man sie aller Anstrengung,
aller

aller Uebung ihrer Denkkraft, und ihrer höhern Geistesfähigkeit, zumal in dem Alter, das bereits die Gränze zwischen Kindheit und Jugend ausmacht, überheben solle. Nur keine Aeufserungen, kein Betragen, keine Kenntnisse, keine Fertigkeiten, soll man von ihnen verlangen, die mit ihren gegenwärtigen und künftigen Verhältnissen, mit der natürlichen Schwachheit ihres Körpers und ihrer sinnlichen Werkzeuge, mit dem geringen Grade von innerer Kraft ihres Geistes und seines edlern Organs schlechterdings unverträglich sind. Demnach muß man von ihnen nicht das stille, steife, Wesen, die Ceremonie im Umgange, die abgemessenen, auf etwas mehr, als die schlichten Gesetze des gesunden Verstandes und des unverdorbnen Herzens berechneten, nach herrschendem Tone, Convenienz und Mode, geformten Urtheile fordern, die ein Unterscheidungszeichen der Erwachsenen und das noch überdem von sehr unentschiedenem Werthe sind; man muß sie nie an den eigentlichen Gesellschaften und Verhandlungen der Erwachsenen Antheil nehmen

men

men lassen, sie nie diesen gleichstellen, nie zugeben, daß sie sich ihnen gleichstellen, sondern sie vielmehr in dem steten Gefühl ihrer Abhängigkeit und Kindheit erhalten, das jedoch keine Beymischung von Erniedrigung und Bitterkeit haben darf. Man soll von ihnen keine Bildung der wissenschaftlichen Vernunft und Entwicklung des höhern Abstraktionsvermögen verlangen, ehe noch ihr praktischer Verstand, ihre Beurtheilung von Gegenständen des gemeinen Lebens, gehörig geschärft und geübt ist; keinen großen Vorrath von symbolischen Gedächtnisvorstellungen, ehe sie in der anschauenden Erkenntnis einige Fortschritte gemacht haben, und vermöge ihres Alters haben machen können; keine, bis zum Dichtungsvermögen erhöhte, Einbildungskraft, ehe ihnen durch die Sinne genug Eindrücke und Vorstellungen zugeführt sind, ehe ihre Vernunft im Stande ist, sich dabey zu orientiren; keine Züge von verfeinerter Empfindsamkeit, ehe sie das Verhältniß des Menschen zur Welt und den ihn umgebenden Gegenständen begreifen, und an dem.

demselben einen eigenmächtigern, wirkfamern Antheil nehmen, ehe ihre Organe sich ihrer völligen Reife nähern; keine räsonnirte, planmäßige Handlungsweise, ehe ihre dunkeln Vorstellungen bearbeitet, und ihre Gefinnungen durch Uebung zum Guten gebildet sind. Man soll sie ihre kindischen Spiele nicht mit erzwungenen Zeitvertreiben der Erwachsenen zu vertauschen nöthigen, sie überhaupt nicht auf eine übelwollende Weise von den erstern abhalten, vielmehr Spiel und Arbeit, beyde diesem Alter angemessen, nach richtigem Verhältnisse mit einander abwechseln lassen, und ihnen überhaupt ihre frühern Jahre so erträglich und angenehm als möglich machen; ja, so sehr man ihnen auch Achtung von ihrer höhern Bestimmung, und Verlangen diese im höchsten Grade der Vollkommenheit zu erreichen, einflößen mag, nie bey ihnen einen Widerwillen gegen die dazwischen liegende Periode, eine thätige Begierde, die letztere zu überspringen, und früher an das Ziel zu gelangen, als es dazu Zeit ist, aufkommen lassen, welches man sicherlich nicht besser und un-

ungezwungner bewirken wird, als wenn man den Grund-Ton ihrer Seele zu der, ihrem Alter an sich natürlichen, Heiterkeit und unbefangnen Fröhlichkeit stimmt. Das ist kürzlich der Sinn jener einfachen Regel, Kinder und junge Leute als solche zu behandeln, die, wie mich dünkt, recht eigentlich den Mittelpunkt trifft, DIE PERIODE IHRER GESCHLECHTSREIFE SO LANGE AUFZUHALTEN, ALS ES DIE NATUR ERLAUBT, bis ihr Körper und ihr Geist gehörige Festigkeit hat, den Aufwallungen dieses Triebes das Gegengewicht zu halten. Dafs so erzogene Kinder in unsern glänzenden oder nicht glänzenden Zirkeln viel Aufsehn machen werden, läfst sich freilich nicht erwarten; aber eben darauf müssen Aeltern, denen es mehr um Solidität, als um blendenden Schimmer, zu thun ist, die lieber im Stillen wahres Gute wirken, als sich eingebildeter Vorzüge rühmen wollen, Verzicht leisten, so wie sie sich auf keine Weise übereilen dürfen, ihren Kindern empor zu helfen und ihr Glück zu machen, wenn ihnen der Unterschied zwischen Glück

Glück und Glückseligkeit nicht fremd ist: denn je früher der Mensch in solche Lagen tritt, die ihrer Natur nach am nächsten an die männliche Bestimmung gränzen, desto früher wird auch alles bey ihm auf das Hervorbrechen des Geschlechtstriebes angelegt — so mit dem Handwerker, der seine Lehrjahre zeitig überstanden hat, und Geselle wird, so mit dem jungen Studierenden, der bald in die höhern Schulklassen einrückt, und die akademische Laufbahn betritt — der in diesen Gilden herrschende Esprit de corps müßte, wenn auch weiter nichts dazu mitwirken sollte, sie früher mit Geschlechtsregungen bekannt machen, als es der Fall gewesen seyn würde, wenn sie sich länger in untern Ordnungen aufgehalten hätten. Was Aeltern dadurch mehr zusetzen müssen, daß ihre Kinder länger in ihrem Hause verweilen, wo sie sie denn doch immer mit den geringsten Kosten unterhalten, das ersparen sie auf der andern Seite an Herzeleid, ja selbst an Geldaufwand, den ihnen die zu früh entlassenen oder zu schnell pouffirten Kinder durch liederliche Streiche so häufig machen.

Ei-

Eine zweyte, dieser keinesweges widersprechende, und meines Dafürhaltens hauptwichtige, Regel ist die: DAS MORALISCHE GEFÜHL, UND NAMENTLICH DIE SCHAAMHAFTIGKEIT FRÜH REGE ZU MACHEN UND ZU BILDEN. Sollte ich mich hier, besonders, was das moralische Gefühl überhaupt betrifft, auf einem Wege finden, der von dem des Hrn. KAMPE (über den Schaden einer vorzeitigen Ausbildung und über das Gleichgewicht in den menschlichen Kräften) abweiche, (an dessen Behauptungen ich mich in der Hauptsache anzuschließen selbst erklärt habe), so glaube ich, daß diese Abweichung nur scheinbar ist. Denn wenn gleich Hr. Kampe in einigen Stellen die Gelegenheit zu Mißdeutungen nicht ganz vermieden haben sollte (ungeachtet er sich anderwärts wieder deutlicher erklärt, und der ganze Geist seiner Abhandlung, so wie seines Erziehungssystems, überhaupt zu mildern Erklärungen berechtigen): so scheint mir doch der Sinn seiner Behauptung kein anderer zu seyn, als der, den ich bereits oben angegeben habe:

Y

habe: kein räsonnirtes Tugend - und Sittlichkeitsystem vorauszusetzen oder einzuschärfen, so lange das Gebiet der dunkeln Vorstellungen noch nicht gehörig bearbeitet, und die Gefinnungen durch Uebung noch nicht im hinlänglichen Maasse zum Guten gebildet seyn können. Aber diese Bearbeitung, diese Bildung und Uebung, muß schlechterdings vorausgehn, sie muß früh, sie muß gewissermaassen von dem ersten Hauche des Lebens angehn, sie muß sich auf die ganze Behandlung des Zöglings, selbst auf das, was man lediglich für seinen Körper thut, oder ihn dafür thun läßt, erstrecken, dann aber sich stufenweise bis zu einem solchen vollständigen, in allen seinen Theilen zusammenhängenden, Systeme, nebst dem, aus diesen gefolgerten, allgemeinem und erhabnem, Grundsätzen und Gefühlen entwickeln, das jener sich dann am Ende größtentheils selbst zusammen setzen wird. Die moralische Natur des Menschen, die Nothwendigkeit einer Anleitung für seinen Verstand und sein Herz, wenn nicht beyde sich auf dem Wege der Vervollkomm-

kommnung verirren sollen, bringen mit sich, daß dieses geschehe; seine stufenweise Entwicklung fordert freilich, daß es allmählig geschehe. Das Gefühl für Recht und Pflicht (wenn auch anfänglich nichts darunter verstanden würde, als was von den Aeltern befohlen, was ihnen lieb und angenehm ist), der Trieb sein Gewissen, so unbestimmt es auch noch sprechen mag, zu befriedigen, die Empfindung für Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Billigkeit, Mäßigkeit und alles, was sittlich gut ist, und ein, diesen Regungen analoges, Verhalten, muß dem Menschen zur Fertigkeit werden, so bald er nur überhaupt anfängt zu empfinden und zu handeln (eben so, wie man ihn nach den Grundgesetzen des menschlichen Denkens, nach den Sätzen des Widerspruchs und der Caussalität zu denken, anleitet, so bald er nur zu denken anfängt), wenn nach der Hand der Geist der wahren Redlichkeit, Billigkeit, Mäßigkeit, Frömmigkeit u. f. w. bey ihm herrschend werden; wenn die praktische Vernunft bey ihm ihre Rechte über die Sinnlichkeit behaupten; wenn seine Hand-

lungweise mit sich selbst übereinstimmen, und er des unerschütterlichen thätigen Glaubens an Grundsätze fähig werden soll. Das alles gilt für unsern Fall ganz vorzüglich von einem Gefühle, das hierher unmittelbar Beziehung hat, von der SCHAAMHAFTIGKEIT. Man hat häufig behauptet, daß übertriebene, besonders in sehr frühen Jahren eingeprägte, Schaamhaftigkeit den Wollusttrieb mehr erregt, als ihm Einhalt thue. Da in Rücksicht des gegenseitigen Einflusses sittlicher Eigenschaften alle ganz generellen Urtheile unstatt- haft sind: so gestehe ich gern, daß es übereilt seyn würde, durchaus zu läugnen, daß das Schaamhaftigkeitsgefühl nicht zur Erregung wollüstiger Triebe je zuweilen beytragen könnte. Um aber bestimmter urtheilen zu können, muß kürzlich festgesetzt werden, was Schaamhaftigkeit überhaupt sey, was sie bey Kindern ursprünglich seyn, und wie sie sich bey ihnen entwickeln müsse, dann wird sich am leichtesten entscheiden lassen, ob sie ihrer Natur und der Regel nach die Gewalt des Geschlechtstriebes zu erhöhen oder zu ver-

vermindern im Stande sey. SCHAAM ist überhaupt das Bewußtseyn einer Unvollkommenheit und sobald diese Unvollkommenheit physisch und unvermeidlich ist, der lebhafteste Wunsch sie zu verbergen, sobald sie willkührlich und vermeidlich ist, auch noch überdem das Verlangen sie zu vermindern und abzustellen. SCHAAMHAFTIGKEIT bedeutet, wie die Etymologie lehrt, das leise, lebhafteste und schnelle Ansprechen dieses Bewußtseyns und Verlangens; die Fertigkeit, oft und im jedesmaligen Augenblicke der Veranlassung davon affizirt zu werden. Nicht bloße Gegenstände des Geschlechts sind also Gegenstände der Schaam; wegen ihres vorzüglichen Interesse für die Empfindung und das Willensvermögen des Menschen haben sie aber vor allen andern in dieser Absicht bemerkbar werden müssen. Wenn man daher namentlich von Schaamhaftigkeit schlechtweg spricht; so versteht man darunter die Anwendung jener, aller Schaamhaftigkeit wesentlichen, Regungen auf Geschlechtsobjecte. Und warum? theils, weil die Geschlechts-

theile von der Natur zu Werkzeugen des Auswurfs für überflüssige und ekelhafte Absonderungen, besonders bey dem weiblichen Geschlechte, eingerichtet sind, theils, weil das Geschäft des Beyschlafs selbst eine ekelhafte Verunreinigung nach sich zieht: Dann aber auch wohl nicht weniger, weil die Begattung ein Zustand der Wehrlosigkeit auf beyden, ja fogar einer kurzen Unterziehung auf Seiten des andern Geschlechts ist, weil während desselben, da die Natur ihre Thätigkeit ausschliessend, und mit der grössten Intension, auf einen Punkt gerichtet hat, eine gewisse Stockung aller andern Seelenäusserungen, eine Verdunkelung des Bewusstseyns, eine unvermeidliche Schwachheit und Furchtsamkeit eintritt, (Dinge, deren man sich auch ausser Verbindung mit Geschlechtshandlungen schämt,) weil nach demselben ein Gefühl des Widerwillens und der Schlaffheit bemerkbar ist. Da die meisten und wichtigsten dieser Bemerkungen bey dem weiblichen Geschlechte im höhern Grade zutreffen, da es bey der ganzen Geschlechtsver-

rich-

richtung den leidenden Theil ausmacht: so sind auch bey ihm die Regungen der Schaamhaftigkeit stärker, dringender, wesentlicher (so weit dieser letztere Begriff eine Gradation verstatet) als bey unserm Geschlechte, ungeachtet sie auch diesem keinesweges gänzlich fehlen. Noch ist zu bemerken, daß das unangenehme Gefühl der Unvollkommenheit, welches bey der Schaam zum Grunde liegt, wenn es sich mehr und auszeichnend auf diese Unvollkommenheit selbst bezieht, SCHAAM VOR SICH SELBST zu nennen ist, wenn es aber bloß daher entsteht, daß dieser Gegenstand andern in die Augen oder überhaupt in die Sinne fällt, nur SCHAAM VOR ANDERN heißen kann. So bald solche Gegenstände ganz physisch und unabänderlich sind; so kann im Grunde nur die letztere Statt finden, das ist z. B. der Fall mit den Schaamtheilen an sich ohne Rücksicht auf ihren Gebrauch; wenn sie aber willkührlich sind und mit der Moralität in Verbindung stehen, so muß auch die erstere mit eintreten, dafern man nicht bereits von dem

Wege der Natur abgewichen ist. Diese Grundbegriffe vorausgesetzt, darf uns die Beobachtung nicht entgehen, daß unter allen Gattungen von Menschen, so weit der Erdboden reicht, mit dem ersten Anbeginn menschlicher Entwicklung, sich Spuren von Schaamhaftigkeit, wenigstens bey dem weiblichen Geschlechte, zeigen, daß, auch in den wärmsten Ländern einige höchst wenige, noch kaum für recht entschieden zu achtende, Fälle ausgenommen, die Einwohner für gewöhnlich einen Schurz um die Lenden tragen. Aus dem allen sollte man schließen, daß die Regungen der Schaamhaftigkeit, die man in der That der Humanität wesentlich nennen kann, von der Natur recht eigentlich zu Gegengewichten gegen die überwältigende Macht des Geschlechtstriebes gegeben wären. Gleichwohl wird dieß durch einige, nicht unerhebliche, Einwürfe bestritten. „Schaamhaftigkeit,“ sagt man, „macht das Verlangen nach dem Geschlechtsgenuß rege, weil sie die Objecte desselben verhüllt und die Wahrnehmung derselben durch andere

dere

dere Sinne verbietet. Diejenigen Völker, bey denen man die wenigste Schaamhaftigkeit wahrnimmt, sind oft die enthaltsamsten, z. B. die Spartaner, die Griechen überhaupt in frühern Zeiten, die Nord-Amerikaner. Man findet ferner Schaamhaftigkeit in Reden und Geberden noch bey erklärten Wollüstringen, ja eben sie sind auf ihren verbotnen Genuss am eifersüchtigsten, und um so viel eher bemüht, demselben, so wie alles, was gegen andere ein Verlangen darnach verrathen könnte, zu verbergen, da hingegen junge, zuverlässig noch unschuldige, Leute, besonders des männlichen Geschlechts, in Reden und Handlungen oft nicht wenig Unverschämtheit blicken lassen, darum aber doch nicht, ja um so viel weniger, ausschweifen — laßt endlich auch die Schaamhaftigkeit ein Waffnen gegen die Wollust seyn; sobald man dieß Waffnen nebst seinem Gebrauche kennen lernt, sobald muß man ja auch den Feind kennen lernen, gegen den es gebraucht wird; ihn kennen lernen aber heißt eben so viel, als mit ihm zu kämpfen haben, und in

diesem Kampf oft verwickelt werden, selten etwas anders als ihm unterliegen.“ Man kann, dünkt mich, hierauf folgendes antworten. Es ist fürs erste nichts weniger als allgemein wahr, daß solche Völker, die wenig auf Schaamhaftigkeit halten, darum immer die enthaltsamsten sind, oder die verschämtesten auch die wollüstigsten: das erste mögen die Einwohner von Tahiti *), die Griechen der spätern Zeit, die Kamschadalen u. f. w. beweisen, das letztere die Römer, die während ihres goldnen Zeitalters bis zur Epoche des ältern Cato gewiß die ächtest keuscheste und schaamhafteste Nation waren — man ist daher berechtigt zu vermuthen, daß da, wo wirklich Mangel an Schaamhaftigkeit, und Enthaltfamkeit, gepaart war, andere Ursachen die letztere bewirkten und das war ohne Zweifel bey den Spartanern, wenn man

*) Deren Mädchen, nach den Berichten der neuern Reisenden, wie ich aus Pfeils Buche über den Kindermord ersehe, sich öffentlich, vor den Augen mehrerer Zuschauer, der Wollust Preis zu geben kein Bedenken tragen.

man auf ihre Gesetze, auf ihre Staatsverfassung, Lebensart und Erziehung, auf die gegenseitige Bestimmung des männlichen und weiblichen Geschlechts, unter ihnen sieht, der Fall. Auch war ihre, durch das alles erzwungene, Enthaltfamkeit, wie uns mehrere Fälle aus ihrer Geschichte beweisen können, noch nicht Keuschheit, noch nicht die Keuschheit, zu der wir, als Christen und als Bürger unfreier Staaten, verpflichtet sind. Da jene Ursachen ihre Wirkfamkeit verloren, hatte es mit ihrer, und noch weit eher mit ihrer übrigen Landsleute, Enthaltfamkeit, bey denen sie nie in dem Grade der Dauerhaftigkeit Statt gefunden hatte, sehr plötzlich ein Ende. Als unter den Römern der Geist der Schaamhaftigkeit erstarb, und die Anstalten, die ihn aufrecht erhielten, ihre Kraft verloren, erstarb auch ihre Keuschheit, nebst allen übrigen, damit zusammenhängenden, Tugenden. Ferner: das verstoßne geheimnißvolle Wesen solcher jungen Leute, die bereits aus dem Becher der Wollust gekostet haben, ist nicht wahre Schaam, sondern bloße Nachahmung

ahmung davon, allenfalls Schaam vor andern, ohne die in diesem Falle wesentlich nothwendige Schaam vor sich selbst, im Grunde weiter nichts, als das eigennützige Bestreben ihre Lieblingsneigungen desto ungestörter zu genießen, je verborgener es geschehen kann; eine lange Uebung hierinn führt aber dennoch, aller Erfahrung zufolge, auf das Gegentheil; die äußerste Gränze der Wollüstigkeit, ist allemal, auch namentlich bey dem andern Geschlechte, die äußerste Frechheit und Schämlosigkeit. Die ungezognen und unverschämten Aeufserungen junger, zur Zeit noch unverdorbnen, Leute, sind keinesweges ohne Bedeutung, sondern immer größtentheils Vorboten ihres Falls, der dann freylich so leicht nicht zu vermeiden steht, weil es in diesem Alter zu spät ist, ihnen erst Schaamhaftigkeit einzuprägen. Die Eindrücke, die wahre Schaamhaftigkeit, sittsame Zurückhaltung und Verhüllung der Geschlechtsobjekte, macht, sind von der Art, daß sie bey noch unverdorbenen Gemüthern weit weniger die Geilheit, als ein gewisses sittliches Wohlgefallen und Em-

Empfindungen der eigentlichen Liebereitze, die man auch in diesem Alter nicht zu unterdrücken, sondern nur einzuschränken und auf den rechten Weg zu leiten Beruf hat, erregen. Sollte es dann auch wahr seyn, daß Schaamhaftigkeit in ihrem ganzen Umfange den Menschen mit den Regungen der Wollust bekannt machte, welches immer noch nicht ganz so viel heisst, als davon angefochten werden: so ist ja zu überlegen, daß er dennoch nothwendigerweise damit bekannt werden muß, und daß er es immer für seine Keuschheit und Sittlichkeit auf keine bessere Weise werden kann, als durch die Empfindung, die ihm zur Schutzwehr dagegen dienet. Was übrigens hier einzuräumen ist, wird durch die bald anzugebenden Einschränkungen angezeigt werden. Ist endlich die Meynung die, wie sie es in der That scheint, daß nicht die Grundempfindung der Seele selbst, sondern nur diejenige Aeufserung derselben, die darin besteht, die Geschlechtstheile und, was damit in Verbindung steht (wie der Busen bey dem andern Geschlechte) zu verhüllen und sich den

An-

Anblick derselben bey andern zu verweigern, verworfen werden soll: so glaube ich, daß durch Unterdrückung jener, keinesweges ganz zufälligen, Aeufserungen diese zarte Empfindung selbst gar zu sehr compromittirt und in ihrem Wesen angegriffen wird; eine Empfindung, die mit allen moralischen Gefühlen und Grundsätzen so sehr im Einklange steht, die unter ihnen allen den dauerhaftesten, lebendigsten und schnellsten, Einfluß hat, weil sie sich am meisten mit den dunkeln Vorstellungen, selbst mit den körperlichen Affectionen, im Menschen verschwifert, weil sie auch unbewußt, seine Handlungsweise modifiziret, und deren Ertödung schwerlich etwas anders, als Ertödtung jener Grundsätze und Empfindungen (oder, wenn sie nie im Menschen aufkommen sollte, deren Abwesenheit größtentheils die Abwesenheit jener) nach sich zieht. Entweder also — dieß ist meine feste Ueberzeugung, die sich auf meine ganze Erfahrung, auf meine Bekanntschaft mit mehreren unschuldigen Jünglingen*), stützt, welche die
Er-

*) Von dem weiblichen Geschlechte halte ich die Sache für noch ausgemachter.

Erhaltung ihrer Unschuld, in der Stunde der Versuchung, grösstentheils ihrer Schaamhaftigkeit verdanken — entweder man muß gar nicht daran denken, den Menschen durch moralische Mittel keusch und enthaltsam zu erhalten, oder die Schaamhaftigkeit, nebst ihren Aeufserungen, wird eins der vorzüglichsten unter jenen Mitteln seyn, indem sie, wenn sie das ist, was sie seyn soll, zugleich das stärkste Gegengift gegen innere Unreinigkeit und schmutzige Bilder der Einbildungskraft seyn wird *). Nun aber entsteht die wichtige

*) Ich gestehe, daß ich dieser Untersuchung weniger Raum, der mir ohnedem merklich genug unter den Händen gewachsen ist, gewidmet haben würde, wenn nicht die entgegengesetzten Grundsätze, denen ich meine Billigung unmöglich geben kann, eben jetzt etwas zuversichtlich behauptet würden. Seitdem man über die Nothwendigkeit einverstanden ist, die Kinder früher als gewöhnlich geschieht, und wie Herr Oest sehr weislich erinnert, mit stufenweiser Deutlichkeit und Vollständigkeit über den Unterschied der Geschlechter und die

tige Frage, was die Schaamhaftigkeit der Kinder sey, wie man sie mit dieser Regung be-
kannst

die Erzeugung des Menschen zu belehren, ist die Frage aufgeworfen worden, wie man, wenn sie von den ihnen unbekannten Gliedern des entgegengesetzten Geschlechts eine anschauende Kenntniss verlangen, ihre Neugierde zu befriedigen habe; Herr Oest hat vorgeschlagen, durch Leichen, Hr. von Winterfeld will lieber so, daß man die Kinder einander nackend sehen lasse, und erklärt sich dabey überhaupt gegen die frühe Schaamhaftigkeit. Zu geschweigen, daß Kindern, da noch immer die Frage übrig bleibt, ob diese Theile bey Erwachsenen völlig eben so beschaffen sind, die man doch nicht bejahen kann, und daß sich also hier noch weitere Gelegenheit zur Neugierde findet; nicht zu gedenken, daß man diesen ganzen Zweck durch erträglich in Wachs boscirte Figuren, auf eine der Natur völlig entsprechende Art, erreichen kann, halte ich diese Befriedigung ihrer Neugierde in der That für nichts weniger als nothwendig. Für ganz junge Kinder ist ein so genauer Unterricht über die Geschlechtsverrichtungen weder rathsam
noch

kannt zu machen habe? Sie kann, wie jedes andere Gefühl, bey Kindern so entwickelt noch nicht seyn, wie sie es bey erwachsenen jungen Leuten ist, sie kann bey ihnen noch nicht eigentlich Geschlechtschaam seyn. Sie muß sich also auch nicht ausschliessend gegen Personen des entgegen gesetzten Geschlechts, sondern überhaupt gegen jedermann, äußern, wenn gleich die, von Kindern selbst wahrgenommene, Verschiedenheit der Ge-

noch interessant; ihre zufälligen Fragen lassen sich leicht durch solche Antworten, wie die jener Mutter beym Rousseau abfertigen, die auf die Frage ihrer Tochter, woher die Kinder kämen, antwortete: les mères les pissent quelques fois sous des douleurs qui leurs content la vie; und in dem Alter, wo es wirklich Zeit ist, einen solchen Unterricht zu geben, kann man ihre Schaamhaftigkeit unstreitig schon in dem Grade rege machen oder sie muß vielmehr schon in dem Grade rege seyn, daß sie sich die, mit dem übrigen ernsthaften Unterrichte verbundene, ernsthafte, Bedeutung gefallen lassen, es sey nicht schicklich, nach dergleichen Dingen zu blicken.

Z

Geschlechter, in Rücksicht auf Anzug, Stimme, Manieren und Namen, da die meisten Empfindungen der Schaam rege machen wird, wo die Kinder eine auffallendere Unähnlichkeit mit sich selbst bemerken. Die Schaam der Kinder, in so fern sie sich hierher bezieht, muß Eckel an denjenigen Theilen seyn, die sie als Werkzeuge eines unreinen Auswurfs kennen, zur Fertigkeit gewordenes Bestreben, den Anblick derselben sich selbst und andern zu verbergen. Der Erzieher muß, so weit er dieß in seiner Gewalt hat, zusehn, daß minder Furcht und Aengstlichkeit, als Widerwille und Aergerniß, bey unversehnen Verstößen dagegen, den Grundzug der Schaamhaftigkeit ausmache — (welches freilich bey Kindern männlichen Geschlechts leichter zu erhalten ist, als bey weiblichen) — weil Furcht gleichwohl oft einen verborgnen Wunsch, ein geheimes Sehnen nach der gefürchteten Sache, zur Begleitung hat, weil sie auch leichter der Gefahr unterworfen ist, lächerlich gemacht zu werden; ein Umstand, dessen sich männliche und weibliche Verführer

rer

rer oft mit dem glücklichsten Erfolge bedienen, um die Schaamhaftigkeit gewissermaßen durch sich selbst zu verderben. Die Anleitung zur Schaamhaftigkeit muß weit mehr negativ als positiv seyn. Es giebt hier weit mehr von dem bisherigen Fehlerhaften zu unterlassen, als Neues noch Unversuchtes zu thun. Eine hauptwichtige Regel ist die: die Schaamhaftigkeit der Kinder ja so wenig als möglich zu compromittiren, sie, so selten als es geschehen kann, in solche Lagen kommen zu lassen, wo die Schaam verletzt wird, und in alle Wege Situationen der Unverschämtheit für sie lieber zu vermeiden, als an ihnen zu tadeln und zu bestrafen. Ich wiederhole in dieser Absicht den schon oben gegebenen Rath, nie geheime, mit den Geschlechtsgliedern in Verbindung stehende, Theile zum Gegenstande der Bestrafung zu machen, noch weniger sie in dieser Absicht zu entblößen; die Kinder so früh, als sie nur zu einigem Bewußtseyn und zu einigem willkührlichen Gebrauch ihrer Gliedmassen gelangen, dazu anzuhalten, daß sie diejenigen natürlichen Geschäfte, wo-

bey jene Theile gebraucht werden, ohne fremde Beyhülfe verrichten lernen, besonders junge Mädchen, bey denen in der Folge das Schaamhaftigkeitsgefühl noch zärter seyn muß, als bey Knaben, nie in Begleitung von Personen männlichen Geschlechts an solche Orte, und zu solchen Verrichtungen, begleiten zu lassen; überhaupt aber, so lange Kindern noch in solchen Dingen, oder bey der Reinigung, beym Aus - und Anziehn geholfen werden muß, zuzusehn, daß dies schnell, und ohne den geringsten Scherz, ohne bedeutend verweilende Blicke, vielmehr mit allen Zeichen, wo nicht des Widerwillens, doch der Gleichgültigkeit geschehe. Alle solche Ermahnungen zur Schaamhaftigkeit, die im Grunde selbst Aeufserungen der Schaamlosigkeit sind, wobey Spas und Lachen mit unterläuft, oder die auf lügenhafte Vorstellungen ausgehn, z. B. gewisse Theile zu verbergen, damit sie nicht dies oder jenes Thier wegbeisse u. s. w. ; aller unverschämte Muthwille, den man mit Kindern bey solcher Gelegenheit treibt, müssen gänzlich wegfallen.

len. Auf diese Weise wird man am wenigsten zu befürchten haben, daß Kinder unter einander selbst auf solche Art schäkern, ungeachtet man allerdings, zumal wenn fremde, die man nicht unter seiner Zucht hatte, dazu kommen, ernsthafte Obacht darüber zu führen Ursach hat. Wenn dann die Periode kommt, wo es rathsam ist, die Kinder deutlicher über den Geschlechtsunterschied zu unterrichten, die sich weniger nach den Jahren, als nach den übrigen Verhältnissen und der Beschaffenheit der Kinder richtet, dann wird es Zeit seyn, ihnen begreiflich zu machen, warum besonders ein Geschlecht sich vor dem andern, dann aber auch, warum jeder Mensch sich vor sich selbst, in dieser Rücksicht, zu schämen Ursache hat. Vielleicht ist es nicht überflüssig, bey dieser Gelegenheit und um der hier entwickelten Gründe willen, Aeltern zu warnen, daß sie ihre Kinder in den Kammern, wo sie selbst beyammen schlafen und sich ehelichen Vertraulichkeiten überlassen, nicht mitschlafen lassen, ohne zwischen ihren eignen und jener

Schlafstätten, eine undurchsichtliche Scheidewand zu haben, weil es gar nichts feltnes ist, daß noch ganz kleine Kinder, ohne daß man es ahndete, dergleichen Dinge, zu nicht geringem Schaden ihrer Sittlichkeit, belauscht haben: das ist übrigens Aeltern gar sehr zu rathen, die noch unerwachsenen Kinder nirgends anders, als ganz in ihrer Nähe, schlafen zu lassen und auf ihre Betten, so wie auf ihre Wäsche und Kleidung, im Stillen die genaueste Aufsicht zu führen.

Soll ferner die sittliche Bildung, die Aeltern ihren Kindern zu geben verpflichtet sind, Keuschheit und Enthaltksamkeit bey ihnen wirken: so müssen sie ihnen ganz vorzüglich schon früh einen gewissen GEIST DER THÄTIGKEIT UND DER ORDNUNG einzuflößen bemüht seyn. Arbeit und eine, nach ihren Verhältnissen, nach den Graden ihrer Kräfte, abgemessene, nützliche Geschäftigkeit müsse, so bald sie der Selbstthätigkeit und des willkührlichen Gebrauchs ihrer körperlichen Werkzeuge fähig werden, sobald der Trieb zu einer, auf bestimmte Gegenstände

stände gerichteten Thätigkeit, bey ihnen erwacht, ihnen zum Gesetz und zur Fertigkeit werden. Sie müsse früh an regelmässige Bestimmungen der Zeit und des Orts gebunden werden, dann aber auch, nach ebenso unwandelbaren Einrichtungen, mit zweckmässiger Erholung und willkührlicher Beschäftigung abwechseln. Arbeit und Ordnung müsse ihnen, vom ersten Anbeginn ihres bewußten menschlichen Lebens an, gegen Vergnügen und Zufriedenheit, in dem Verhältnisse der Ursache zur Wirkung, darstellig gemacht, und diese Vorstellung müsse ihnen so zur andern Natur werden, daß sie keine andere wahre Zufriedenheit kennen und für keine andere Freuden Sinn haben, als die entweder unmittelbar durch Arbeit errungen, oder doch durch ordnungsmässige Arbeitsamkeit verdient sind. Dazu helfen freylich positive Strafen, öfteres Hofmeistern und Moralifiren, das Wenigste, wodurch mehr verderbt als gut gemacht wird. Vorgang durch eignes Beyspiel, Beweise von Achtung. die sich nach dem Grade des in-

uern Werthes und der freywilligen Anstrengung bey dem Kinde richten, Belohnung und Vergnügen als Früchte der Arbeitsamkeit, oder auch nur des thätig geäußerten guten Willens, seine Kräfte nach vorgeschriebner Ordnung zu gebrauchen, werden hier das meiste ausrichten. Von Anfange wenigstens muß die Arbeit der Neigung der Kinder angemessen und mit einigen unmittelbaren, nahe liegenden, sinnlichen, Vorthailen verbunden seyn, damit so allmählig Liebe zur Arbeit der Seele natürlich, damit auch zu solchen Beschäftigungen der Weg gebahnt und Eifer erweckt werde, die der Neigung minder angemessen sind, deren Zweck und deren Belohnung entfernter liegen, oder für die keine andere Belohnung ersichtlich ist, als subjectivisch geübte Kraft und erhöhte Vollkommenheit. Das abgerechnet, daß überhaupt angestrengte, zur moralischen Nothwendigkeit gewordene, Arbeitsamkeit das beste Gegengift gegen Versuchungen der Wollust ist und ihnen folglich schon dießfalls für unsern Zweck auf das vortheilhafteste
ste

sie zu Statten kommen muß, werden sie so am ersten Gefühl für Pflicht und Beruf bekommen, sie werden die Neigung des Augenblicks, dem höhern und entferntern Zwecke, aufopfern lernen, sie werden überhaupt mehr nach Zwecken als nach Trieben handeln lernen; sie werden alle Ordnung, auch die Ordnung des bürgerlichen Verhältnisses, die ihnen noch unverehlicht Enthalttsamkeit vom Geschlechtsgenuß gebietet, lieb gewinnen und achten lernen; sie werden Achtung vor sich selbst lernen, die den Menschen, mehr als irgend etwas, zur Selbstbeherrschung fähig macht.

Dafs Aeltern, um diese, und alle bisher erwähnten, Zwecke zu erreichen, das VERTRAUEN ihrer Kinder behaupten müssen, hat jedem, der noch je über Erziehung nachdachte, eingeleuchtet. „Mir blutet das Herz,“ sagt Herr von Käseke in Sophiens Reisen mit Recht, „wenn ich mein Kind ansehe und „mir vorstelle, dafs es einst der Verstellung „gegen mich fähig werden könnte.“ Liebreiche Behandlung, nicht öfteres Predigen,

daß man es gut meyne, sondern der thätige Beweis davon in allen Handlungen, nicht Tadel und Bestrafung darüber, daß man die Kinder über Vergehungen trifft, sondern Bestrafung dieser Vergehungen an sich selbst, wobey man zugleich begreiflich machen muß, wie viel schlimmer es hätte werden können, wenn dieselben unbemerkt und ungestraft geblieben wären, Entfernung alles Zorns und alles Uebelwollens von der Bestrafung, und ein darinn beobachtetes richtiges Maafs, wobey nicht Haß, sondern Mitleiden, gegen den Straffälligen durchblickt; endlich selbst Theilnehmung an ihren Freuden und Leiden und ein gewisser Grad von eigener Vertraulichkeit und Achtung gegen die Kinder wird am ersten im Stande seyn, Aeltern, denen daran gelegen ist, in den Besitz dieses köstlichen Kleinods, des Vertrauens ihrer Kinder zu setzen und darinn zu erhalten. Der Werth desselben wird sich besonders dann bewähren, wenn Kinder so unglücklich seyn sollten in Absicht ihrer Keuschheit zu straucheln und zu fallen. Das Geständniß des begang-

nen

nen Fehlers, mit allen dazu gehabten Veranlassungen, und dabey vorgefallenen Umständen, freywillig aus den Gefallenen herauszulocken, Empfindungen der Beschämung und der Reue namentlich darüber, daß man die Erwartungen so gut gesinnter Aeltern getäuscht, und ihre Achtung verscherzt hat, rege zu machen; dann aber das Gefühl ihrer verläugneten Würde wieder zu entflammen und zu beleben, ihnen den verderblichen Ausgang solcher Irrwege unpartheylich und uneingenommen im deutlichsten Lichte zu zeigen, ihre Willenskraft für den selbstgefaßten, möglichst unverbrüchlichen, von allen Seiten befestigten, Entschluß eines bessern Verhaltens in der Zukunft zu gewinnen, mit ihnen gemeinschaftlich über die Verfahrungsmittel gegen neue Gefahren ihrer Tugend zu Rathe zu gehen, und, wenn man diese Gefahren hereinbrechen sieht, sie, gewissermaassen von ihnen selbst aufgefordert, aufs schleunigste davon zu entfernen, ihnen in dem Maasse wieder neue und erhöhte Beweise von Achtung und Liebe zu geben,

ben,

ben, als sie das Geschehene wieder gut machen, und auf dem richtigern Wege unerschütterlich fortwandeln — das ist unstreitig die einzige Vorkehrungsart, von der sich in so misslichen, gleichwohl aber so möglichen, so oft vorkommenden Fällen, etwas Wirkfames erwarten läßt. Und was setzt das alles zusammen genommen voraus, als gegenseitiges Vertrauen zwischen Aeltern und Kindern *k*). Wehe den Aeltern, die dieses Vertrauen verscherzt haben! wehe ihnen

- *k*) Wohl wahr. Wenn aber dieses unumschränkte Vertrauen, zwischen Eltern und Kindern, entstehen soll, so ist es schlechterdings nöthig, daß jene mit diesen bisweilen über die Geschlechtstheile sprechen, sie, so lange sie klein sind, liebevoll warnen, daß sie die Geschlechtstheile, wegen ihrer grossen Verletzbarkeit, ohne Noth nicht betasten, und, wenn sie der Mannbarkeit sich zu nähern anfangen, sich von allen Veränderungen, die sie darinne bemerken, Rechenschaft geben lassen. Sobald ein Kind aus diesen Veränderungen gegen seine Eltern ein Geheimniß machen muß, ist der erste Schritt zur Verstellung gethan. S.

besonders dann, wenn sie unter den eben erwähnten Umständen zu fremden und wider natürlichen Surrogaten desselben ihre Zuflucht nehmen, und die Sache mit harten körperlichen Züchtigungen, mit wegwerfender tyrannischer Behandlung, und mit allen Zeichen des Uebelwollens, der Rache des beleidigten Eigennutzes und Stolzes, abzumachen denken —! ihre eigene tiefste Kränkung und das gänzliche Verderben ihrer Kinder wird, dafern nicht die Vortreflichkeit der menschlichen Natur an den letztern in weit herrlicheren Zügen als an ihnen selbst hervorstrahlen sollte, die Folge davon seyn.

Es giebt Wahrheiten, denen man in der That wünschen möchte, daß sie minder gemein, minder deutlich und begreiflich wären, damit sie mehr bemerkt werden, mehr Eindruck machen, und auf das thätige Leben mehr Einfluß haben mögten. Dahin gehört unstreitig die, daß Aeltern durch ihr Verhalten die Achtung ihrer Kinder erwerben, daß sie ihnen ein gutes Beyspiel geben müssen, um ihren Lehren Eingang, und ihren Absichten

ten Erfüllung zu verschaffen. Gewiß ein fleissiges, ordentliches, züchtiges, enthaltames, nüchternes, rechtschaffenes, gemeinüziges, frommes und allenthalben mit sich selbst übereinstimmendes, Leben von Seiten der Aeltern wird für die sittliche Bildung der Kinder, und namentlich für die Aufrechthaltung ihrer Unschuld und Keuschheit, mehr ausrichten, als aller noch so beträchtliche Aufwand einer, alle Werkzeuge von aussen aufbietenden, Erziehung. Mir selbst sind, Gottlob! Familien bekannt worden, wo das einzige, was der Vater, überhäuft von Amtsgeschäften und nur wenige Stunden, ja ich möchte sagen, Augenblicke, des Tages den Seinigen genießbar, für sie thun konnte, in einem solchen Beyspiele bestand, wo dennoch seine Kinder, je nachdem sie zu reifen Einsichten gelangten, eben in der tiefen Achtung gegen dieses ihnen vorleuchtende Muster, die stärkste Stütze für ihre Grundsätze, die lebhafteste und wirksamste Aufmunterung zu ähnlicher Tugend und Sittenreinigkeit fanden. Eben so oft geschah es aber auch,

auch, daß selbst solche Ausschweifungen, die sich Aeltern in frühern Jahren zu Schulden kommen ließen, und von denen sie denn wohl nach der Hand zurückkamen, für ihre Kinder, die davon Nachricht erhielten, Anlaß zum Leichtfinn und zur Sittenverderbnis wurden. Den auffallenden Schaden eines noch fortdauernden bösen Beyspiels, besonders im Punkte der Unkeuschheit, brauch ich wohl schwerlich ins Licht zu setzen.

Soll man endlich Aeltern einen, für die Ausführung aller dieser Vorschläge, für ihre eigne Glückseligkeit, und für das Wohl ihrer Kinder unentbehrlichen Rath, geben: so besteht er darinn, in ihrer ehelichen Verbindung mit einander selbst mäßig und enthaltsam zu leben. Soll ihre eheliche Glückseligkeit von Dauer seyn; soll ihre Liebe sich zu unwandelbarer Achtung und Freundschaft veredeln; sollen sie gesunde kraftvolle Kinder zeugen; sollen sie sich zu dem Geschäft ihrer Erziehung mit der, dabey durchaus nothwendigen, Eintracht vereinigen, einander dabey aufmuntern und unterstützen, und
die

die belohnenden Früchte dieser Bemühungen gemeinschaftlich genießen: so müssen sie, besonders vom Anfange an, wo der Reitz zu Ausschweifungen am stärksten ist, im sinnlichen Genuße Maafs und Ziel beobachten: so müssen namentlich die Mütter ihre und ihrer Männer Begierden im Zaume halten, und sich, bey aller Vertraulichkeit gegen sie, der Schaamhaftigkeit nie entäufsern. Wenn das häusliche Glück ihrer leichtsinnigen, unvernünftig schwelgenden, Brüder und Schwestern, gleich der Blüthe, die ein giftiger Mehlthau traf, nach den ersten Flittermonaten zusammenschrumpft, wenn aus den kalten, verekelten, erschöpften Umarmungen jener eine kränkliche, im Keime verdorbene, Nachkommenschaft hervorgeht, wenn Untreue, und frevelhafte Ausschweifungen, von dem allen die letzte Folge ausmachen: so werden sie die Blüthen ihrer ehelichen Liebe nicht welkend verfallen, sondern zu lieblichen Früchten reifen sehen! sie werden ihr gemeinschaftliches Glück in männlichen starken und tugendhaften Kindern und Enkeln
wie-

wieder aufleben sehen und sich, beym Jubelfeste ihrer Verbindung, am Altare mit eben so liebevoller Seele, ja mit noch reinerer Zärtlichkeit und noch erhabnern Ausichten, als an ihrem ersten Hochzeittage die Hände reichen *b*).

b) Wenn junge Eheleute dieses grossen, unbeschreiblich süssen, Erdenglücks, das allein vermögend ist, die, mit der Ehe verknüpften, Sorgen und Mühe zu vergelten, erlangen sollen, so ist schlechterdings nöthig; das sie von der Bestimmung ihrer Zeugungsglieder, dem zweckmässigen Gebrauche derselben, und den traurigen Folgen, die aus dem Missbrauche entspringen, unterrichtet werden. So lange dieser Unterricht fehlt, und leider fehlt er noch fast allenthalben, wird leicht Brutalität die Stelle ehelicher Freuden vertreten, und alle die Leiden in die Wohnung junger Eheleute einführen, die ihre Gefährden zu seyn pflegen.

S.

ZWEYTES KAPITEL.DER JUGENDLEHRER.

So lang, selbst wider meine Absicht, das vorige Kapitel gerathen ist: so kurz wird dieses werden können. Was den Jugendlehrer, als Erzieher, angeht, davon ist bey den Pflichten der Aeltern, die freylich oft an der Erziehung ihrer Kinder den wenigsten Antheil haben, aber denn doch wohl nicht haben sollten, gesprochen worden. Was er als Lehrer zu beobachten hat, ist nicht von solchem Umfange, ohngeachtet es auch hier nicht an einigen wichtigen Bemerkungen fehlen dürfte — Gleich anfänglich will ich, um allem unnöthigen, Achselzucken und allen Vorwürfen der vernachlässigten Rücksicht auf unabänderliche Einschränkungen, vorzubeugen, zu den Vorschlägen, die sich hier etwa geben lassen, die Bedingung hinzufügen, wenn die öffentlichen oder Privatlehrer, sie nach Willkühr oder noch besser, nach dem eignen Geheiß ihrer Obrigkeit oder Prin-

Prinzipale befolgen können, wenn ihnen dazu nicht viel zu sehr die Hände gebunden sind. In dem entgegengesetzten, leider nur gar zu häufig Statt findenden, Falle, werden sie freylich nichts übrig haben, als etwa unmerklich hier und da eine Verbesserung zu machen und sich dadurch nach und nach zu größern und freyern Fortschritten den Weg zu bahnen, von der Vorsehung aber die Annäherung besserer Zeiten zu erwarten.

Unter der gewünschten Voraussetzung also, liegt ihnen zuvörderst ob, die ihnen anvertrauten Kinder zu keiner Zeit, auch mitten im interessantesten Unterrichte, auch unter dem angelegentlichsten, sonst mit ihnen vorgenommenen, Beschäftigungen, auch in den Zwischenzeiten der Erholung, nicht aus den Augen zu lassen, und auf alle ihre Bewegungen, namentlich mit den Händen und Schenkeln, aufs genaueste Acht zu geben. Sie werden daher die Sitze der Kinder gegen das Licht in eine solche Lage zu bringen haben, daß sie leicht und deutlich, auch für blödere Augen, die freylich das Loos der

meisten Schulleute sind *m*), zu übersehen sind. Auch werden sie wohl thun, wenn sie ihre Zöglinge nur an die eine Seite einer, wo möglich halb mondmäfsig gekrümmten, Tafel sitzen und diese Tafel selbst so einrichten lassen, dafs man auch bequem sehen kann, was darunter vorgeht. Dabey müssen die Lehrer allemal die ersten in dem Schulzimmer seyn und die Kinder sich unter ihren Augen versammeln lassen. Wenn sie da nicht jede Aufserung von Munterkeit an ihnen unterdrücken, vielmehr selbst sich freundlich mit

m) Traurig ist es, so etwas lesen zu müssen, aber wahr ist es doch, dafs die Augen der mehresten Gelehrten verdorben sind. Diefs ist ein betrübter Beweis von der Unwissenheit, die sonst in der Pädagogik herrschte. Wer Kinder erziehen will, sollte doch wenigstens verstehen, wie man das Werkzeug seines edelsten Sinns, das Auge, erhalten müsse; denn dafs nur die wenigsten Menschen kurzzeitig gebohren werden, die mehresten die Schärfe ihrer Augen, durch fehlerhafte Behandlung, verlieren, das ist bey mir, durch vieljährige Beobachtung, entschieden.

S.

mit den Kindern besprechen, ehe die Schule angeht, und sie liebevoll ermuntern, werden sie viel beytragen, ihnen den bevorstehenden Unterricht angenehm und sie zur Heiterkeit dabey geneigt zu machen. Ich würde diese Erinnerung nicht machen, wenn ich nicht wüßte, daß in vielen, so wohl höhern als niedern, Schulen, der entgegen gesetzte Mißbrauch herrschte; daß da die Lehrer erst oft dann im Schulzimmer erscheinen, wann die Schüler schon alle beyfammen sind, und indeffen, weil sie gewöhnlich einige Zeit sich zu versammeln brauchen, vielleicht schon viel auch auf das Geschlecht Beziehung habende Leichtfertigkeit getrieben haben.

Den Unterricht selbst muß der Lehrer möglichst interressant zu machen und dadurch alle seine Zöglinge zu beschäftigen, ihn der Wissbegierde und der Fassungskraft aller anzupassen suchen. Diefs wird er am besten bewerkstelligen, wenn er sich, so weit es die Disciplin, die er vorträgt, erlaubt, der sokratischen Methode bedient, und seinen Schülern bescheiden dargelegte Fragen, Be-

merkungen und eigne Urtheile, erlaubt; wenn er sich aller unnöthigen Weitschweifigkeit enthält und eine und ebendieselbe Sache nicht, wie so häufig der Fall ist, zu Einer Zeit, sondern allenfalls länger hinterher wiederholt; wenn er endlich seinen Unterricht nicht zu lang und bis zur Ermüdung der Schüler, nicht über anderthalbe, höchstens zwey Stunden hinter einander, dauern läßt und wenigstens jüngern Kindern darinn einige Ruhepunkte verstattet, auch in den Materien desselben, die er gleichwohl, um die Köpfe nicht zu verwirren und der Gründlichkeit keinen Eintrag zu thun, nicht zu sehr vervielfältigen darf, mit gehöriger Beurtheilung abwechselt. Vorzüglich wird er, wenn dies in seiner Gewalt steht, dahin zu sehen haben, daß er nicht Kinder von merklich ungleichen Jahren, Fähigkeiten und Kenntnissen, in einerley Lectionen versammelt, ein Umstand, den ich selbst in Privat-instituten nicht ganz vermieden gefunden habe, und der doch unstreitig vermieden werden sollte, weil es sonst nicht leicht thunlich ist.

ist, die Schüler alle zu gleicher Zeit zu beschäftigen, welches doch schlechterdings erfordert wird, wenn nicht einige lange Weile haben, und dadurch einander zu strafbaren Dingen verführen sollen. Dafs der Ton selbst bey dem Unterrichte freundlich, gelassen, geduldig, dabey aber doch ernsthaft seyn muß, dafs der Lehrer neben der Bemühung, durch sein Betragen die Liebe und das Zutrauen seiner Kinder zu gewinnen, höchlich darauf zu sehen hat, alles zu vermeiden, was ihn lächerlich machen und seines Ansehns berauben kann, dafs er folglich auch, höchst sorgfältig auf sein Aeufserliches Acht haben, an sich arbeiten und darüber wohlmeynende unpartheyische Leute zu Rathe ziehn, ja die zufällig, von den Kindern selbst darüber erhaltenen, Winke benutzen muß, würde keiner Erinnerung bedürfen, wenn man nicht gegen diese, dem gefunden Menschenverstande so sehr in die Augen springenden, Regeln, so gar häufig verstossen und die Kinder darüber verabsäumt sähe.

Eben so sehr muß man die Lehrer in öffentlichen und Privatschulen bitten, doch ja so weit ihnen dazu Freyheit gelassen ist, in der Wahl ihres Unterrichts behutsam zu seyn. Wem die Unschuld junger Gemüther heilig ist, und wer diesem Gegenstande einige Aufmerksamkeit widmet, der wird finden, daß es in der ältern und neuern Geschichte, in einer unglaublichen Menge von Lehr- und Lesebüchern für die Jugend, in alten Schriftstellern, im Katechismus, in der Bibel selbst, eine unglaubliche Menge Dinge giebt, die nicht etwa bloß von Ohngefähr oder durch zufällige Ideenverbindungen, sondern so gut als unmittelbar, und auf die natürlichste Art, der rohern, und zu ernsthafterer Betrachtung der Dinge noch nicht fähigen, Jugend zum Anstoß gereichen, sie auf Fragen und Ideencombinationen führen können, die der Lehrer ihren Jahren nach noch nicht mit ihnen zergliedern dürfte, und die, wenn sie von andern unberufenen Menschen aufgefaßt, und in falsches Licht gestellt werden, zur Erregung wollüstiger Triebe nicht we-

wenig beytragen, ja, wie sie oft beschaffen sind, ihre Sittlichkeit auf eine unmerkliche Weise von Grund aus verderben können. Man antworte mir nicht etwa mit jenem englischen Schriftsteller: „eine Tugend, die immer einer Schildwache bedarf, ist kaum einer Schildwache werth.“ Nichts kann unserm sittlichen Verhalten eine schiefere Richtung geben, als die falsche Anwendung solcher einseitigen, nur unter gewissen Voraussetzungen gültigen, Sentenzen. Ist denn die Unschuld junger Kinder schon Tugend; oder ist sie nicht vielmehr bloß eine glückliche Unbekanntschaft mit und Unangefochtenheit von dem Laster? muß sie nicht erst zur Tugend gebildet werden, damit ihr, die einst unvermeidliche, Wahrnehmung von jenem, das sie doch vorläufig nicht als etwas Lächerliches sondern als etwas verderbliches muß kennen lernen, nicht schade? soll man die zarte Pflanze nicht gegen Fröste oder, so weit sichs thun läßt, gegen giftigen Thau verwahren, weil es überflüssig seyn würde, bey dem ausgewachsenen Baume dergleichen Vor-

kehrungen zu treffen? giebt es nicht unzählige andere Dinge, Begriffe und Bücher, die zur Belehrung und Bildung der Kinder gebraucht werden können, als solche, die mit Geschlechtsideen in Verbindung stehn? Jeder Lehrer sollte daher die Bücher, über die er seinen Unterricht ertheilt, von innen und außen kennen und nur erst nach genauer Prüfung, seinen Zöglingen in die Hände geben. Aus dem frühesten jugendlichen Unterricht, sollte im Allgemeinen, und wenn nicht besondere Verhältnisse der Kinder selbst es nöthig machen, alles, was auf Geschlechtsverrichtungen und den Geschlechtstrieb einige Beziehung hat, völlig wegbleiben. Die heranwachsende Jugend muß hingegen damit auf*)
eine

*) Da überhaupt hier nur der Auszug, nicht das Detail, von allen, dem Jugendlehrer in der hier durchgängig betrachteten Rücksicht obliegenden, Pflichten gegeben werden kann; begnüge ich mich die Leser, was diesen Punkt anlangt, auf den 6. u. 7. Band des Revisionswerkes zu verweisen, wo sie wenigstens für ihr Nachdenken eine ungemein nützliche Nah-

eine ernsthafte und nüchterne Art bekannt gemacht werden; sie kann vorzüglich aus der Geschichte und, gewiß auf keine unnütze Weise, aus der in der heil. Schrift erzählten Geschichte, die ich ihr jedoch nur in einem mit Auswahl verfertigten, Auszuge in die Hände zu geben rathen würde, die verderblichen Folgen wollüstiger Ausschweifungen kennen lernen. Alles aber, was ihnen solche Dinge nicht in dem richtigen sittlichen Lichte darstellt, das muß jungen Leuten, wenn es im geringsten möglich ist, so lange vorenthalten werden, bis ihre Grundsätze genug befestigt sind.

Zweyerley Gegenstände sind es, auf die man, vorzüglich beym Unterrichte der erwachsenen Jugend, in gelehrten und Bürgerschulen Rücksicht zu nehmen erfuchen muß; nicht als ob es nicht andere eben so nothwendige gäbe, sondern, weil man sie vielleicht

Nahrung finden werden, wenn sie auch nicht alle dort geäußerten Ideen, denen jedoch ich meinen Beyfall größtentheils nicht ver sagen kann, unterschreiben sollten.

leicht bis hieher zu wenig betrachtet hat. 1)
Eine bündige, deutliche, und auf genau geprüften Grundfätzen erbaute, Darlegung des Verhältnisses, das zwischen dem Staate und seinen einzelnen Bürgern, Statt findet, der hauptsächlichsten auf jenen allgemeinen Grundfätzen beruhenden Rechte und Verbindlichkeiten, der den Staatsgliedern unter einander zukommenden wichtigsten, das Personalrecht betreffenden, Landesgesetze, endlich der Vortheile, die die Ordnung und Einschränkung des bürgerlichen Lebens gewährt. Die Moral müßte von der Politik und allgemeinen Rechtswissenschaft nicht so sorgfältig abgesondert werden, als es, bey einer strengen philosophischen Bearbeitung dieser Wissenschaften allerdings nöthig ist, vielmehr die bürgerlichen Obliegenheiten durch Gründe aus ihr, die sich wiederum von der Religion beym jugendlichen Unterrichte nicht trennen läßt, unterstützt werden. Die Geschichte könnte bey den meisten zur Erläuterung dienen, besonders könnten Punkte aus der vaterländischen Geschichte und Verfassung

fassung mit eingewebt werden, wodurch zugleich das Feld der jugendlichen Kenntnisse auf eine interessantere, brauchbarere, Weise erweitert werden würde, als dieß durch den isolirten unpragmatischen, und in der That ohne Voraussetzung der angegebenen Begriffe, nicht einmal recht verständlichen Vortrag jener Disciplinen geschehen kann. Soll die Schule Vorbereitung auf das bürgerliche Leben seyn: so kann man nicht absehn, wie sie einen Unterricht über das bürgerliche Leben entbehren kann. Soll der Mensch einst seinen Verhältnissen Gnüge leisten, soll ihn Liebe zum allgemeinen Besten, und zu seiner eignen Wohlfahrt, so fern sie in dasselbe mit verflochten ist, beseelen, soll er sich den Einschränkungen, die die gesellige Ordnung, in Rücksicht auf die Befriedigung seiner Triebe überhaupt, und des Geschlechtstriebes insbesondere, gebietet, bereitwillig fügen und ihnen seine Begierden opfern, soll er den Gehorsam dagegen auch unter seine moralischen Verbindlichkeiten zählen; so ist es unbegreiflich, wie man ihm die genannten Kennt-

nisse,

nisse, die so wesentlich zu seiner höchst nothdürftigen Aufklärung gehören, und die man doch so manchem selbst merklich verfeinerten Menschen unfreier Zeit fehlen sieht, vor-
enthalten kann. Friedrich Wilhelm der Zweyte sprach daher ein wahrhaft königliches Wort, da er die Verordnung gab, die Jugend aus allen Ständen mit den nothwendigsten bürgerlichen Gesetzen bekannt zu machen, **UM LIEBER VERBRECHEN ZU VERMEIDEN, ALS ZU BESTRAFEN.** Muß man sich nicht wundern? über alle möglichen, ja in dieser Anwendung völlig abgeschmackten, Gegenstände hat unser schreibseliges Zeitalter Bücher für Kinder geliefert, selbst aus der Starkischen Vertheidigung gegen die ihm gemachten Beschuldigungen ist es einem Scribler eingefallen, einen Auszug für Kinder zu fertigen, und über diesen, so äußerst wichtigen und interessanten, Gegenstand giebt es, so weit meine eingeschränkte Kenntnisse in der pädagogischen Litteratur reichen, für die Jugend noch kein befriedigendes Buch. Jeder Staat sollte deren wenigstens zwey, nach
sei-

seinen individuellen Gesetzen und Verhältnissen, alle Staaten aber nach einerley allgemeinen Prinzipien verfertigt besitzen *) ; ein umständlich verfaßtes, das so manche Lehrer selbst, die in der That zu entschuldigen sind, wenn ihnen diese bis jetzt ganz vernachlässigte Disciplin, mit allen aus der Verfassung ihres Vaterlandes herfließenden Eigenschaften fremde seyn sollte, dießfalls orientiren könnte, und dann eins zum summarischen Leitfaden für die Schüler. Doch würde es unstreitig nöthig seyn, für die Jugend auf dem Lande, in gelehrten und in Realschulen, und für die weibliche Jugend, besondere Schriften auszuarbeiten, die indeffen sämmtlich nach Einem Plane, und wo möglich von einerley Verfassern, oder von einerley dazu bestellten Gesellschaft von Verfassern, ausgearbei-

*) Die Vorlesungen, die Herr *Becker*, nachdem das obige bereits geschrieben war, über diesen Gegenstand angekündigt hat, werden wahrscheinlich schon ein großer, ihres verdienstvollen Verfassers würdiger, Schritt werden, um die Abhelfung dieses Bedürfnisses vorzubereiten.

arbeitet seyn müßten; wodurch vielleicht zur Verbreitung eines, Allen gemeinschaftlichen, National- und Gemeingeistes einer der wesentlichsten Schritte gethan werden würde. Bis diesem Bedürfnisse abgeholfen ist, sollte indessen jeder denkende und rechtschaffene Lehrer, aus eigenem Antriebe und nach seinen Einsichten, das möglichste thun, um die ihm anvertraute Jugend hierüber zu unterrichten. II) Der zweyte, noch häufig verabsäumte, Gegenstand des Unterrichts, dessen ich hier gedenke, ist Belehrung über die Natur des Menschen, und über die sichtbarsten Absichten Gottes in der Welt. Nicht als ob ich damit den Unterricht über andere Gegenstände der Naturgeschichte, namentlich die, die mit dem künftigen Berufe des Menschen in Verbindung stehen, für überflüssig erklärte: aber so viel bedarf keines Streits, daß die Naturgeschichte des Menschen, wenigstens dem wesentlichsten nach, das allgemein Interessanteste, und für den Zweck, von dem wir hier sprechen, das unentbehrlichste ist. Auf die allgemeinen Wahr-
hei-

heiten derselben muß der Unterricht über das Geschlecht gegründet, und das Gemüth, das diese Kenntnisse sammelt, auf die weisen Absichten des Schöpfers hingeleitet werden, deren genauere und mit der daraus natürlich herfließenden Ehrfurcht verbundene, Kenntniss gewiß nicht wenig dazu beytragen kann, die Keuschheit und Enthaltfamkeit aufrecht zu erhalten *).

Ein Geist der herzlichen, ungeheuchelten, heitern, ohne Affectation in allen Handlungen und Empfindnissen erweckten und geäußerten, Frömmigkeit ist es überhaupt, den der Lehrer seinen Zöglingen mittheilen, auf den er alle Gegenstände seines Unterrichts, bey denen dies ungezwungen geschehen kann, zurückführen muß; aber eben die Frömmigkeit, die man bey Kindern empfiehlt, und zur Uebung macht, die man bey ihnen
noch

*) Ueber diese Gegenstände findet sich eine gute Belehrung in Lorenz Lesebuch für die Jugend, und noch ausführlicher in Wünsch kosmologischen Unterhaltungen für die Jugend Th. III.

noch mehr durch eigentlichen Religionsunterricht zu befördern sucht, die muß von aller Frömmelei, von allem mönchischen finstern Wesen, von allem Sectengeist und dogmatischen Spitzfindigkeiten, frey seyn, die muß in der unauflöslichsten Verbindung mit dem praktischen Wohlverhalten, und mit dem Charakter der jugendlichen Munterkeit im ununterbrochensten Einklange stehn. Wie könnte es sonst Kindern möglich werden die Religion so früh, wie es ihnen möglich ist, als die Schöpferinn ihrer höchsten und reinsten Freuden zu betrachten, und die Idee, Gott überhaupt zu verehren, mit der, ihn durch ihren Leib und durch ihren Geist, indem beyde ihre Bestimmung erfüllen, zu verherrlichen, als Eins zu gedenken? An jedem andern Orte, wie in dieser Abhandlung, würde ich eine Schulanstalt nennen, in der, allen unpartheyischen Nachrichten zu Folge, wirklich ein solcher Geist der heitern und ungezwungenen Frömmigkeit, bey allen Verhandlungen, herrscht und zur Bildung der Zöglinge gewifs den herrlichsten Beytrag giebt.

giebt. Niemand hat ferner wohl nähern Beruf, sich um die Lectüre der jungen Leute, auch ausserhalb ihrer Lehrstunden, zu bekümmern, ja gewissermaassen selbst Antheil daran zu nehmen, als diejenigen, die mit ihrer wissenschaftlichen und übrigen Geistesbildung das meiste zu thun haben. Wenn sie das Vertrauen ihrer Zöglinge besitzen, sich gewissermaassen im Vorbeygehn von dem, was sie lesen, und von der Art, wie sie lesen, Rechenschaft geben lassen, und ihnen solche Lectüre vorschlagen, die ihnen interessant und nützlich ist: so werden sie ihren Geschmack gewiss grösstentheils vor falschen Richtungen, ihren Kopf vor Albernheiten, und ihr Herz vor Schändlichkeiten, die ihnen sonst auf diesem Wege reichlich genug zufließen könnten, bewahren; und gewiss wird dieß nicht die unbeträchtlichste Seite ihrer nützlichen Wirksamkeit seyn. Noch giebt es einen Punkt, den man besonders solche Schulleute, die ihr übriges Betragen nicht des Pedantismus schuldig macht, bey denen also die Befolgung dieses Rathes keinen der-

gleichen Verdacht erregen kann, zu beherzigen bitten muß: AUS ALLEN IHREN KRAFTEN DAHIN ZU SEHN, DASS JUNGE LEUTE, DIE SICH IRGEND EINEM ZWEIGE DER GELEHRSAMKEIT WIDMEN, IHRE STUDIEN NICHT ÜBEREILEN. In dieser Absicht werden sie, aufser der unstreitig sehr nöthigen Bemühung, ihnen die Erwerbung ihrer Kenntnisse mehr zur Sache des Begreifens, als des bloßen Lernens, zu machen, und dadurch ihren Eifer dafür zu erregen, nicht umhin können, ihnen, so bald sie über die ersten Elemente der Disciplinen hinaufgerückt sind, einleuchtend zu machen, welch einen großen Umfang die Wissenschaften überhaupt, und ihre gegenwärtigen Vorbereitungswissenschaften insbesondere haben, wie manches darinn ihnen noch zu erörtern, zu erlernen und sich eigen zu machen, übrig ist, um mit Fug zu etwas Höhern, zu ihrer eigentlichen Brodwissenschaft, fortgehn zu können, wenn sie sich darinn über das Mittelmäßige erheben wollen, wornach man den Wunsch gleich von Anfange an, minder durch Erregung des Ehr-

Ehrgeitzes, als durch das geschärfte Gefühl für den innern Werth, und die absolute Vollkommenheit dessen, was sie sind und leisten, rege zu machen hat. Für den wirklich guten, zu den Wissenschaften von der Natur berufenen, Kopf hat ein solches Verfahren gewiß nichts Abschreckendes, wohl aber viel Antreibendes, um nicht auf halbem Wege still zu stehn, und auf eingebildeten Lorbeern zu ruhn; den feichten Halbkopf aber, durch gewissenlose Künste bey den Wissenschaften zu erhalten, ist doch wahrlich für die letztern kein Gewinn und für den, der sich damit befaßt, kein Verdienst. Wenn die erste Stufe zu gründlicherer Kenntniß darinn besteht, einzusehen, daß man nichts weiß; wenn der, glücklichern Köpfen selbst so gewöhnliche, Leichtsinn, der sich auf seine schnelle Fassungsgabe verläßt, und sich, die Sache ohne fleißige Untersuchung abzumachen, vermißt, dem Besten der Wissenschaften und der Verwaltung solcher Geschäfte, zu denen gründliche Wissenschaft unentbehrlich ist, nicht wenig Eintrag thut; wenn

endlich Leichtfinn in dem einen, auch gar zu oft Leichtfinn in den andern, der Sittlichkeit noch näher liegenden, Fällen nach sich zieht, und wenn daran gelegen ist, den Menschen nicht eher zum Manne zu machen und sich selbst zu überlassen, als bis er im ganzen Umfange dazu reif ist: so bedürfen die angerathenen Maafsregeln in der That keiner weitern Empfehlung. Der Gebrauch der sokratischen Methode, die die Sachen ohne Ermüdung zu wiederholen, von mehreren Seiten anzusehn, gründlicher zu erörtern, und dem Schüler mehr zu eigen zu machen, unstreitig bessere Gelegenheit giebt, als der in einem fortlaufende Vortrag — dann aber die von Seiten der Lehrer und Schulaufseher beobachtete Vorsicht, mit dem Versetzen, selbst der fleissigern und bessern Schüler, in höhere Klassen nicht zu sehr zu eilen, werden hiebey die besten Dienste leisten *n)*.

DRIT-

- n)* Hier hätte ich noch eine Lektion für diejenigen Herren Professoren auf Universitäten gewünscht, welche um Zulauf zu bekommen, aus einem so unsittlichen

Ein aufmerksamer Blick auf das Verhältniß des Predigers, das so viel eigenthümliche und interessante Seiten darbietet, muß uns überzeugen, daß er allerdings ein sehr brauchbares, und nach der gegenwärtigen Lage der Dinge unentbehrliches, Werkzeug zur Verminderung der Unenthaltbarkeit und Unkeuschheit abgeben kann. Aber freylich muß man auch dringend bitten, die Hindernisse nicht zu übersehen, die sich ihm, theils von Seiten hergebrachter Einrichtungen, theils von Seiten des individuellen Charakters so vieler unter seinen Zeit- und Gemeinengenossen, entgegen stellen; die überspannten Begriffe herunter zu stimmen, die durch einige mehr gut meynende, als aus eigener Erfah-

rung

lichen Tone sprechen, der leicht die guten Eindrücke, die ihre Zuhörer aus ihren Schulen und elterlichen Häusern mitbringen, gänzlich auswischen kann. S.

rung belehrte, Schriftsteller über den Einfluß des Predigers in Umlauf gekommen sind, und nach denen man von ihm Dinge verlangt, die in der That außer aller Verbindung mit dem Berufe eines christlichen Religions- und Sittenlehrers stehn, ja sogar einigen seiner ausgemachten Pflichten zu widersprechen scheinen.

Es gehört unter die größten, und für die Erfüllung seiner wesentlichsten Pflicht, Wahrheit und Tugend zu verbreiten, unstreitig vortheilhaftesten, Eigenschaften seines Amts, daß der Prediger, wenn man von allen hierarchischen Mißbräuchen abstrahiret, so gut als gar keinen, mit andern Bürgerklassen collidirenden Rang hat; daß er zwischen ihnen allen, Reichen und Armen, Hohen und Niedern, gewissermaassen mitten inne, oder vielmehr gleichsam auf einem andern Gebiete steht, von dannen er sie alle übersehn und auf alle wirken kann; daß er die Zuflucht, ja in gewisser Rücksicht die erste und die letzte Instanz, des gemeinen Mannes, dann aber auch nicht selten der Rathgeber und Vertraute

te des Großen und Mächtigen, oder doch auch für ihn noch immer Gegenstand einiger Achtung ist; daß seine Wirkfamkeit dem Menschen in allen Lagen des Lebens nützlich und willkommen seyn kann; daß er bey seinem eigentlichen Berufe, öffentlich und im Allgemeinen Weisheit zu lehren, bey seiner ursprünglichen Entfernung von allen Privatangelegenheiten seiner Mitbürger, dennoch ein selbsterbetener Zeuge der wichtigsten Veränderungen in ihrem häuslichen Leben, von der Wiege bis zum Grabe, seyn kann. Dieß alles verstattet ihm allenthalben, wo nicht entschiedne, ich mögte sagen, brutale Irreligiosität herrscht, noch immer einigen Eingang; setzt ihn in den Stand, wenn er mit Menschen, von den, seinem Berufe zukommenden Gegenständen, d. h. von ihren wichtigsten Angelegenheiten redet und auf sie wirken will, die Fesseln der Convenienz, wenigstens in höherm Grade bey Seite zu legen, als es sonst irgend einem andern, der nicht durch Familienbande mit ihnen vereinigt ist, freystehen würde, sie durch die allen gemein-

schaftlich dargestellte Wahrheit zu überzeugen, (deren überzeugende Kraft vielleicht darum um so viel stärker ist, weil sie von allen zugleich gehört, begriffen und geprüft werden kann,) und auf der andern Seite ihnen, nach ihrer eigenthümlichen Lage, zuzureden, Rath, Ermunterung und Trost mitzutheilen, welches ihnen um so viel mehr Dienste leisten kann, weil es sie allein angeht. Mich dünkt, es sollte so schwer nicht seyn, aus dieser knrzen Uebersicht, von dem Einflusse und von den Verhältnissen des Predigamts, abzunehmen, was etwa der öffentliche Religionslehrer, für den hier in Erwägung zu ziehenden Fall, thun kann und was ihm zu thun obliegt.

Ich will bey dem'anfangen, was am unmittelbarsten hierher gehört, ungeachtet es die Wirksamkeit des Predigers bey weitem nicht ganz erschöpft, ungeachtet es, wenigstens was diesen Punkt anlangt, vielleicht nicht einmal die Hauptsache ausmacht, bey seinen öffentlichen Vorträgen. Vielen Eindruck wird es unstreitig machen, wenn der
Pre-

Prediger je zuweilen über diese Materie ganz eigne Vorträge hält; wenn er im Allgemeinen von der herrschenden Denkart des Zeitalters oder der Menschen, unter denen er lebt, in Beziehung auf die Befriedigung des Wollusttriebes, jedoch ohne alle persönliche Anspielungen, die hier mehr, als irgendwo vermieden werden müssen, spricht; wenn er die, in der Lebensart, Lectüre, Erziehung und dem übrigen sittlichen Zustand des Menschen*) enthaltenen Quellen des Lasters der Unkeuschheit, so weit dieß in einem öffentlichen Vortrage geschehen kann, aufdeckt; wenn er die verderblichen Folgen dieses Lasters mit Nachdruck und Widerwillen, jedoch, so viel als dem Menschenfreunde von selbst unbefleckter Seele, nur immer möglich ist, ohne alle Uebertreibung, und ohne den Gefallnen dadurch muthlos zu machen, schildert; wenn er endlich die allgemeinen, zur Vertilgung unkeuscher Triebe anwendbaren, Mittel, so weit sie

*) Dafs hier von Gesetzgebung und Staatsverfassung nicht gesprochen werden kann, fällt in die Augen.

sie in eines jeden Gewalt stehen, überzeugend und eindringlich empfiehlt. Wem dieser Rath zu trivial scheinen sollte, den muß ich bitten zu bedenken, daß er nur dann diesen Vorwurf verdienen würde, wenn man nicht im Stande wäre, irgend einen guten Erfolg davon wahrzunehmen; ungeachtet es auch noch überdem bekannt genug ist, daß von den rechtschaffenen Bemühungen des Predigers, die meisten Früchte im Stillen, darum doch nicht minder gewiss, reifen. Freilich darf man nicht glauben, daß durch bloßes Poltern, durch unaufhörliche, und bis zum Eckel wiederholte, Drohungen und Verwünschungen, aus denen nicht das geringste Wohlwollen, nicht das geringste Gefühl von Mitleiden und brüderlicher Liebe gegen die Gefallenen, hervorleuchtet, durch Seitenblicke auf die neusten Stadt - oder Dorfgeschichten und Privatintriguen, endlich durch ununterbrochenes Gewinsel über die Verdorbenheit der Zeiten, von der man weder den Grund aufsucht, noch eine treue und mehr als einseitige Darstellung zu geben für gut erachtet, jener

jener Pflicht Gnüge geleistet werde. Gleichwohl bleiben nur gar zu viele Prediger hierbey stehn, und man darf sich nicht wundern, wenn man leichtfertige Gefellen, bey solchen Vorträgen flüstern und lachen, auf den oder jenen in der Gemeinde deuten, und dann auch wohl laut äußern, wenigstens zu sich selbst sagen hört: „der Schwarzrock da spricht, „wie ers versteht, oder wie er sprechen muß, „weil er dafür bezahlt wird, eine Stunde zu „schwätzen — trüge er nicht Mantel und „Kragen, er würde aus einem ganz andern „Tone singen: er würde selbst gern mitmachen, wenn er nur dürfte — er würde „wohl still schweigen, wenn er nicht gegen „den oder jenen etwas hätte — wer alles „glauben wollte, was sie einem da herfagen, „weil man ihnen nicht widersprechen darf „— es bleibt doch wahr, dafs es immer besser ist, einem Menschen das Leben geben, „als nehmen.“ Nichts ist natürlicher und, lafst es uns gestehen, verzeihlicher, als eine solche Sprache bey solchen Veranlassungen; man kann sie nicht selbst verschuldete Blindheit

heit gegen die Wahrheit nennen, denn es war in der That an keine lichtvolle Darstellung der Wahrheit, an keine probehaltige Uezeugung durch Gründe, gedacht, man kann nicht von boshafter Verstockung sprechen, denn es war von keiner sittlich kräftigen Gewissensrührung die Rede. Wahrlich der Leichtfinn erhält durch feichten und unüberlegten Tadel des Lasters, durch überspanntes und leidenschaftliches Moralisiren erst rechte Nahrung und recht ausgebreiteten Einfluß o).

Nächst

- o) Vorzüglich wünsche ich sehr, daß die Prediger doch, um ihre Zuhörer von unzüchtigen Ausschweifungen abzubringen, nicht immer mit Gottes Zorne und der ewigen Verdammniß droheten. Denn die Lehre Jesu sagt nichts von einem zornigen, wohl aber von einem Gotte, der ein Vater, die Liebe selbst, gegen Undankbare und Boshafte gütig ist. Und die ewige Verdammniß ist zu weit entfernt, als daß sie auf den, nach gegenwärtigem Genuße lechzenden, Menschen, zumal wenn er von der Genugthuung Christi falsche Vorstellungen hat, viel Eindruck machen könnte. Auch wünsche ich, daß man nicht das schaudervoll-
- ne

Nächst solchen allgemeinen, gegen die über Hand nehmende Unkeuschheit gerichteten, Vorträgen wird es unstreitig sehr heilsam, ja vielleicht von noch unmittelbarerem Nutzen seyn, wenn der Prediger da, wo er von den Pflichten einzelner Stände, Volksklassen und Lebensverhältnisse, von den Pflichten der Ehegatten, Aeltern, Kinder, Herrschaften, Dienstboten, Armen, Reichen, Geringen, Mächtigen, Leidenden und Glücklichen spricht, wo er auch zugleich der Fehler und Abwege gedenkt, die sie zu vermeiden haben, den Pfad derausschweifenden und unerlaubten Wollust, als einen der gefährlichsten Irrwege, erwähnt; wenn er gelegentlich die Veranlassungen dazu, die nachtheiligen Fol-

ge Elend, das *einige* Unzüchtige trifft, als allgemeine Folge der Unkeuschheit vorstelle. Denn die Zuhörer kennen so viele, die ihr Lebelang ausschweifeten, und doch von diesen schrecklichen Folgen befreyet blieben. Es giebt ja der strengen, *unvermeidlichen* Folgen der Unkeuschheit so viele, daß eine rührende Darstellung derselben, gewiß gute Wirkung thun muß.

S.

Folgen davon, die wirksamsten Mittel dagegen, wie sie sämmtlich in jenen individuellen Verhältnissen enthalten sind, ans Licht stellt. Dieß würde ihm zugleich Veranlassung geben, dieß, für unsre Zeiten so nöthige, Thema öfter in Anregung zu bringen, als es, ohne in eintönige Wiederholungen zu verfallen, und den Verdacht von Nebenabsichten, wenigstens den Vorwurf der Pedanterey, nach sich zu ziehen, geschehn könnte, wenn er immer nur im Allgemeinen von diesem Gegenstande spräche.

Daß der ganze Vortrag eines christlichen Lehrers dahin gerichtet seyn müsse, den Geist einer ächten Tugend und Frömmigkeit zu verbreiten, und seinen Zuhörern den unzertrennlichen, wesentlich nothwendigen, Zusammenhang der Reinigkeit des Herzens und der Heiligkeit des Lebens, mit ihrer wahren Zufriedenheit hienieden, mit ihrer Gelassenheit in Gefahren und Leiden, mit ihrer Beruhigung im Tode, mit ihrer Glückseligkeit in dem zukünftigen Leben in recht sonnenklares Licht zu setzen, ihren Gesinnungen
und

und Handlungen Einklang und Uebereinstimmung zu verschaffen, und die Ueberzeugung bey ihnen gegen alle Anfechtungen zu befestigen, daß alle Tugend nur Ein unzertrennliches Ganze sey, und daß, wer Eine ausgemachte Pflicht, gegen besser Wissen und Gewissen, verletzt, die Grundveste von jeder andern erschüttert — das ist denen, die Ohren zu hören und einen gesunden Verstand zum Urtheilen haben, in dem, über alle meine Lobsprüche erhabnen, Buche, VON DER NUTZBARKEIT DES PREDIGTAMTES, das unstreitig jeder junge Geistliche grösstentheils auswendig lernen sollte, deutlich genug gesagt und fattsam befriedigend dargethan. Mit denjenigen aber, die noch immer, theils aus Geistesarmuth, theils aus übelwollenden Nebenabsichten, theils vielleicht aus eigner Trägheit zum Guten, Tugend und Glauben*) ein-

an-

*) Der doch, wenn man darunter wirkliche Zueignung der Wohlthaten und Verdienste Jesu versteht, in dem Systeme des strengen, aber vernünftigen, Orthodoxen so wenig, als in dem des Andersdenken-

ander entgegensetzen, die jede Empfehlung eines rechtschaffenen Sinnes und Lebens als unentbehrlicher Bedingungen zur Glückseligkeit verdammen und verlästern, und die ich in der That etwas näher, und unmittelbarer, als aus jenem Spaldingschen Buche oder aus Zeitungsrezensionen kennen zu lernen Gelegenheit gehabt habe — mit ihnen zu streiten, würde ich gegen meine Bestimmung, in so fern ich dieses schreibe, und dann auch unverhohlen gesagt, unter meiner Würde achten.

Richtige Begriffe über den Gehalt der wichtigsten, im menschlichen Leben oft vorkommenden, Dinge und über den Werth des Menschen nach Maaßgabe dessen, was er ist und leistet, nebst zweckmäßigen Grundsätzen, die Anwendung jener Begriffe betreffend, mit einem Worte, Weisheit des Lebens, in mehrern Umlauf zu bringen, gehört zu den größten Verdiensten, die sich der Prediger, auch

den, etwas anders als eine Frucht gebesserter Gefinnungen und Handlungen, ja selbst eine tugendhafte Gefinnung und Aeußerung seyn kann.

auch durch seine öffentlichen Vorträge, erwerben kann. Und wie viel kann er nicht dadurch, wenn er in seinen Anweisungen ungekünstelte Anmuth, mit Gründlichkeit, Wärme und Licht, vereinigt, beytragen, um so manche Quelle unzüchtiger Begierden und Handlungen, wo nicht zu verstopfen, so doch zu vermindern, um so manches wirkfame Mittel dagegen geltend zu machen; wie viel kann er nicht dadurch zur Beförderung eines stillen, eingezognen und frugalen, Lebens, eines treuen und gewissenhaften Berufsfleisses, einer männlichen Gleichmüthigkeit im Glücke und Unglücke, eines edeln Gemeingeistes beytragen! Wer aber wollte läugnen, daß auf diesem Wege, wo man sich, überhaupt der Vernunft das Uebergewicht über die Sinnlichkeit zu verschaffen, nicht ohne Erfolg bemüht, auch der Gewalt wollüstiger Triebe entgegen gearbeitet würde. Allerdings muß man indeß wohl Predigern rathen, wenn ihnen an Erreichung dieses Zwecks etwas gelegen ist, auf der Kanzel mehr die Sprache des schlichten Menschenverstandes und des

edlern, gefelligern Unterredungstons, als ihrer dogmatischen Hefte und ihrer verbrauchten Homiletik, die sich oft von allem logisch-richtigen Zusammenhange, von der gegenwärtigen gebildeten Büchersprache, ja von der ganzen übrigen Denkungsart des Menschen im gemeinen Leben so himmelweit entfernt, zu sprechen. Ist es denn so schwer zu begreifen, daß eine Predigt, die den Verstand aufklären und das Herz bessern soll, wenigstens mit dem Vergnügen gehört werden muß, das die Wahrnehmung eines wohlgeordneten Ganzen, eines klaren Zusammenhanges, mehrerer natürlich zusammenpassender Ideen, von denen jede der andern Licht anzündet, und die alle auf eine Hauptidee Beziehung haben, das die lebhafteste Darstellung wichtiger Wahrheiten, ihrer Natur nach, zu gewähren im Stande ist?

Mit dieser Beschaffenheit seiner öffentlichen Amtsverwaltung, muß denn nun auch das übrige Leben und Verhalten des Predigers im möglichsten Einklange stehn. Außer einem unbescholtenen und exemplarischen Wan-

Wandel, ist es gewifs eins seiner größern Verdienste, wenn er seinen Gemeindsgenossen, so viel ihm möglich ist, auch ein Beyspiel von derjenigen Seelenruhe, Heiterheit und Fröhlichkeit, giebt, die die Tugend und Selbstbeherrschung um so viel unzertrennlicher begleiten, je aufgeklärter sie ist, je weniger sie mit übertriebnen Ansprüchen oder unlautern Quellen, und Nebenabsichten zu schaffen hat; wenn er diese Gleichmüthigkeit auch in zweifelhaften Lagen des Lebens, auch in Widerwärtigkeiten und Mühfeeligkeiten, zu erhalten bemüht ist. Dadurch wird er aufs lebendigste und anschaulichste beweisen, daß die Grundsätze von Enthaltfamkeit, die er predigt, nicht überspannt, den Grundtrieben und Ansprüchen der menschlichen Natur nicht zuwider, sind, daß ein keusches, mäßiges und ordentliches, kein freudenleeres Leben sey. Und wie viel der guten Sache an Wegräumung solcher Vorurtheile gelegen sey, das bedarf keines Beweises. Mehr als irgend jemand hat er Ursache, sich einer ungezwungenen Freundlichkeit und Affabilität ge-

gen jedermann zu befeilsigen; sich niemand aufzudringen, aber doch für den Armen und Geringen, so wohl, wie für den Mittelmann, oder für den Vornehmen und Reichen, offen und zugänglich zu seyn. Er wird sogar wohl thun, ja er hat darinn seinen Herrn und Meister selbst zum Vorbilde, wenn er sich von solchen gefelligen Vergnügungen, die nicht leer, gedankenlos und unsittlich, sind, nicht ausschließt, wenn er sich da den Aeufserungen einer natürlichen Fröhlichkeit, ohne affectirten Zwang, überläßt; weil er hier die beste Gelegenheit haben wird, seine Menschenkenntniß zu erweitern, den unter seiner Gemeinde herrschenden Geist zu beobachten, und seine Belehrungen nach den Bedürfnissen desselben zu berechnen, das Vertrauen seiner Mitmenschen zu gewinnen und unmerklich nützliche Bemerkungen, Berichtigungen ihrer sittlichen Grundsätze, hinzuwerfen, die vielleicht in einer so glücklichen Stunde gerade am besten wurzeln, und für die Zukunft die meiste Frucht versprechen; dann aber auch, weil seine Gegenwart unstreitig
viel

viel thun kann, die Lustigkeit der Gesellschaft vor Ausgelassenheit und unfittlichen Ausschweifungen zu bewahren. Dabey muß er freylich so viel er kann, alles Leidenschaftliche vermeiden, und keine Fröhlichkeit oder Vertraulichkeit sich zur Vergessenheit seiner selbst verleiten, sie nie den Charakter von Ernsthaftigkeit und strenger Tugend aus seinem Verhalten wegwischen lassen; auch muß seine Theilnahme an dergleichen Dingen sich nicht so weit erstrecken, und so oft Statt finden, daß sie in ein zerstreutes Leben ausartet, vor dem er seine Lehrbefohlenen vielmehr ganzen Ernstes zu warnen Ursache hat; sie muß sich mehr auf stille Familienkreise als auf glänzende Zirkel, die einen Theil des Publikums befallen, erstrecken. Sicherlich würde der geistliche Stand minder verschrieen, sicher würde er einer nützlicheren Wirksamkeit zur Unterdrückung herrschendes Leichtsinns und gangbarer Laster fähig seyn, wenn nicht der Ton der protestantischen Geistlichkeit von der Augsburgerischen Confession so Amts- ja gewissermaassen zunftmäsig, so

voll Ansprüche, so unterschieden von dem Tone anderer vernünftigen und gesetzten Leute wäre, wenn die Mitglieder dieses Standes mehr das Amt im Menschen, als den Menschen im Amte zeigen wollten, wenn so mancher unter ihnen es zu seinem Wahlspruche machte: UNTER DEN MENSCHEN EIN GEISTLICHER UND UNTER DEN GEISTLICHEN EIN MENSCH ZU SEYN. Die Grundsätze der Weisheit, der richtige Maasstab zur Beurtheilung des Werths der Dinge und der Menschen, womit der Prediger seine Zuhörer in öffentlichen Vorträgen bekannt zu machen hat, die müssen auch in seinem ganzen Verhalten zum Grunde liegen, und sich darinn durch unverkennbare Spuren praktisch äussern; denn nur erst dann werden sie auf die Denkart und das Leben derer, die dadurch von Abwegen zurück gezogen werden sollen, einen wirkfamen Einfluss haben können. Sein Aeufserliches, seine Kleidung, seine häusliche Einrichtung u. f. w. muß sich, wenn ihm nicht, wie es leider zu oft der Fall ist, seine Einkünfte zu karg zugemessen sind,

sind, gleich weit von cynischer Armfeeligkeit und von Verschwendungen des Luxus entfernen: sie müssen den Geist einer simplen Eleganz athmen, der sich mit einer strengen Sparsamkeit sehr wohl verträgt, und noch immer der Art und Weise derjenigen Leute, mit denen der Prediger das meiste zu thun hat, sich nähern, unter Landleuten ländlich und in der Stadt das Gepräge einer mehrern Cultur haben kann. Fällt der Prediger in die erste Extremität des Widerlichen und Schmutzigen, des Steifen und Altfränkischen: so wird er den Leuten von Welt und Lebensart ungenießbar und verächtlich, folglich für sie minder brauchbar werden; durch das entgegengesetzte Extrem, durch Luxus und Verschwendung, die auch unter Predigern nicht mehr zu den Seltenheiten gehört, wird er den gemeinen Mann von sich verscheuchen, der nichts mit vornehmen Leuten, unter die er ihn nun rechnet, zu schaffen haben mag; den Schwelger und Weichling aber wird er in seiner verkehrten Weise bestärken, und dem Verfall der Sitten gewiss kei-

nen unbeträchtlichen Vorschub thun, je mehr sein Beyspiel hier als Autorität gebraucht werden wird. Der Ton des Predigers gegen die Menschen muß, so weit es ohne den Anstand und die Gesetze der bürgerlichen Subordination zu verletzen geschehen kann, ihrem wahren innern Werthe, in so fern er ihn zu beurtheilen im Stande ist, angemessen seyn. Nicht der schleichende, holdseelige Komplimentirer, nicht das kriechende Wesen gegen Reiche und Mächtige, wodurch so viele Prediger den Verdacht erwecken, als ob es damit auf einen reichlichen Beichtpfennig und auf Verdoppelung ihrer Gebühren, oder vielleicht auf noch andere und unedlere Absichten angesehen wäre, muß seine Manieren bezeichnen, eben so wenig, als herrisches Betragen und bürgerliche Grobheit; sondern edle Offenheit und Freymüthigkeit. Seine Worte müssen baare Münze seyn, die jeder für das zu nehmen befugt ist, wofür er sie ausgiebt. Es giebt eine Art Ehrerbietung, die sich auf conventionelle Vorzüge bezieht und auf conventionelle Art äußert; die

erweise der Prediger, nach den Gesetzen der Convention, jedem, der darauf Ansprüche hat und allenfalls auch nur zu haben vermeynet. Aber es giebt dann auch eine Art von Achtung, die der Tugend, von dem Menschen, von dem Verehrer ihres Werthes, als einem solchen, gebührt und erzeugt wird; die darf er, wenn er ein rechtschaffener Mann seyn will, nirgends hin verspenden, wo sie seiner Ueberzeugung nach, nicht hingehört; mit deren Erzeugung darf er sich, wenn er ein weiser Mann seyn will, nicht übereilen, so lange er seine Leute noch nicht recht kennt; die darf er aber auch keinem versagen, der darauf gegründeten Ansprüche hat. Vorausgesetzt, daß er selbst ein achtungswürdiger Mann ist: so wird seine Achtung, wenn er damit nicht zu verschwenderisch umgeht, und wenn man es gewohnt ist, sie als unverfälschten Abdruck seiner Gefinnungen anzusehn, um so viel ermunternder seyn, sie wird den Menschen vor Verdienst um so viel vortheilhafter stempeln, so lange die Behauptung noch nicht ganz außer Cours gesetzt ist: principi-

cipibus placuisse viris haud ultima laus est, sie wird selbst zur richtigen Schätzung wahres Menschenwerthes, und folglich zur Erhöhung desselben, zur Beförderung der Weisheit und Tugend, nicht wenig beytragen. Das verbietet ihm aber keinesweges, auch dem Lasterhaften, oder dem Menschen von zweydeutigen Sitten und Grundsätzen, sein Ohr und, und wenn er ihn verlangt, seinen Umgang zu leihen; vielmehr muß er sich diesem durch ungeheuchelte Aeufserungen des herzlichen Wohlwollens und des aufrichtigen Mitleidens zu nähern, seine Fehler und Schwachheiten, auch, wenn er selbst darunter leiden sollte, zu ertragen und ihn dadurch zu gewinnen suchen. So kann es ihm vielleicht gelingen, manchen Verirrten auf den rechten Weg zurück zu bringen, in manchem Leichtsinrigen und Wollüstigen das erflorbene Gefühl für Unschuld und Tugend von neuem rege zu machen. Ueberhaupt darf er mit seinem guten Rathe und mit seiner Zusprache keinem entstehen, der deren bedarf, oder ein Verlangen darnach äußert; er

er muß besonders, so weit es ohne Zudringlichkeit und πολυπραγμοσύνη geschehen kann, für das individuelle Wohl der Familien, für Erhaltung des ehelichen Friedens, für Beförderung einer guten Kinderzucht, thätig seyn. Wer die Vorurtheile, die verkehrten Grundsätze, die Sorglosigkeit so vieler Aeltern über diesen Punkt, kennt; wer da weiß, wie oft die Kinder der letztern zur Selbstschwächung und zu andern Lastern verführt werden, ohne daß diese das Geringste davon ahnden, der wird leicht einsehen, wie viel ein rechtschaffener, scharfsichtiger, mit Menschenkenntniß und mit richtigen pädagogischen Einsichten begabter, Prediger, wenn zumal sein eignes Hauswesen ein Schauplatz der Ordnung, des ehelichen Friedens und der guten Kinderzucht ist, in dieser Rücksicht ausrichten kann, sobald er mit Klugheit und Bescheidenheit zu Werke geht.

Außer der Aufsicht über die Schulen, und den öffentlich anzustellenden Katechisationen, wo er theils die nämlichen Obliegenheiten hat, die dem Jugendlehrer zukommen, theils da-

dahin zu sehen verpflichtet ist, daß dieser seinem Berufe Gnüge leiste, giebt es endlich vielleicht nichts, womit sich der Prediger um die Sittlichkeit seines Ortes und seiner Zeit ein größeres Verdienst machen kann, als wenn er der erwachsenen Jugend, so viel er nur kann, sein Haus öffnet, seinen Umgang leihet, und sich ihres Vertrauens theilhaftig zu machen sucht. War es nicht der Stolz der edelsten Weisen, der größten und berühmtesten Männer des Alterthums, sich auch im täglichen Umgange, und bey ihren bürgerlichen Beschäftigungen, von dem Kern der besten und hoffnungsvollsten Jünglinge ihres Landes oder ihrer Stadt umgeben zu sehen, und, gewissermaassen von ihnen selbst aufgefordert, auf ihre intellektuelle und moralische Bildung zu wirken? Und muß man es nicht bedauern, daß so wenig dem ähnliches unter uns Statt findet? Wer aber kann nach unsern Einrichtungen am ungezwungensten, und ohne das geringste Aufsehn zu machen, diesem Bedürfnisse abhelfen und etwas dem ähnliches leisten, als der Prediger?

ger *)? Er kennt die jungen Leute noch von der Vorbereitung zu ihrer Communion her — ein Geschäft, das ihm billig, auch bey vornehmern und reichen anvertraut seyn sollte, nicht um einerley Lehrmeinungen, sondern einerley religiösen Geist unter einer namhaften Menge zu verbreiten — er hat da Gelegenheit gefunden, eine, ihnen wichtige, für ihre Beruhigung und Glückseligkeit gleichsam unentbehrliche, Person zu werden und ihr Vertrauen zu gewinnen: sollte er dieß nicht nach der Hand fortsetzen, und gewisse Tage und Stunden dazu bestimmen, Versammlungen solcher Jünglinge, wenn auch nicht aus allen Ständen und Berufsarten

*) Nicht als ob ich damit läugnen wollte, daß nicht auch der akademische Gelehrte, der Sachwalter, der Arzt, die Magistratsperson, (die drey letztern jedoch, ja der erstere selbst auch, nur für gewisse Fächer von Wissenschaften und Geschäften) in ihrer Art das nämliche thun könnten; nur glaube ich, daß es bey dem Prediger mit den geringsten Schwierigkeiten verbunden und von dem allgemeinsten Einfluß ist.

ten zugleich, doch aus mehrern zu verschiedenen Zeiten, bey sich zu haben, da ihre Begriffe über wichtige Dinge aufzuklären, ihr moralisches System zu befestigen, ihre Herzensangelegenheiten zu erforschen, sich mit ihnen der Schönheiten der Natur oder menschlicher Erfindungen zu freuen, sie vor Gefahren und Versuchungen zu warnen, und ihnen den Weg eines frohen, aber unschuldigen, Genusses ihrer Jugend, ja ihres Lebens überhaupt, zu zeigen. In der That, ich sehe für den, der hierzu den guten Willen hat, zur Ausführung dieser Vorschläge nichts unmögliches, so bald die Sache, localen Umständen gemäß, eingerichtet wird; und wer sieht nicht mit mir, welchen wichtigen Einfluß dieß auf den Geist der Nation selbst haben müßte, wenn mehrere Prediger, nach solch einem Plane arbeiteten, und wenn sie das wären und thäten, was sie seyn und thun sollten.

Aber ob diese Forderungen sämmtlich nicht überspannt sind, ob man wohl so leicht einen Mann finden möchte, der diesem Berufe

rufe Gnüge leistet? — Den Beweis von der Unmöglichkeit einer Sache zu führen, ist besonders dann, wenn die Natur und die gewöhnliche Beschaffenheit des, auf so unendlich mannichfaltige Art, in unendlich verschiedenen Verhältnissen sich äussernden, Menschen in Betracht kommt, nichts leichtes; und man könnte, dünkt mich, auch hier dem, der so fragte, Erörterungen aufgeben, mit denen er schwerlich fertig werden sollte, da ich zumal kaum glaube, daß durch das obige, in den Beruf eines Religions- und Weisheitslehrers etwas Fremdes, etwas von der Art hineingetragen worden sey, was demselben nicht grösstentheils wesentlich zukäme. Daß doch jeder, der dieß liest, so glücklich gewesen seyn mögte, wie ich, der Nothwendigkeit einer solchen Frage durch die Erfahrung überhoben zu seyn, und zu einer solchen Darlegung der Pflichten des Predigers nicht erst mühsam das Ideal in seiner Phantasie zusammen setzen zu müssen, sondern das Urbild in der wirklichen Welt gefunden zu haben. Ihr, die ihr ihn

D d

kann-

kanntet, den Verklärten, denen er Lehrer, Rathgeber, Freund, zweyter Vater war, kann es euch ein Räthsel seyn, wen ich meyne? Wallt euch beym Namen ZOLLIKOFER das Herz nicht von Empfindungen über, für die eure Sprache keinen Ausdruck hat *p)*? Seine Predigten gegen das Laster der Unkeuschheit liegen dem Publikum vor Augen; ihr Werth ist entschieden; die Mark erschütternde, Seelenbewegende Kraft ihrer Beredsamkeit, die Wahrheit und völlig unüberspannte Treue der darinn enthaltenen Darstellung, die Zweckmäßigkeit der darinn vorgeschlagenen Mittel, endlich über alles, das daraus durchgängig hervorblickende, unvergleichliche, Wohlwollen sind bekannt. Minder bekannt ist vielleicht der Eindruck, den ihre mündliche Bekanntmachung, durch seinen unübertrefflichen Vortrag, gemacht hat. Junge, auch wohl ältere, Leute aus allen Stän-

p) Mir wallt es. Auch mein Freund und Rathgeber war er, der Edle, durch seinen Umgang und seine Schriften!

S.

Ständen, die auf diese Abwege gerathen waren, wurden dadurch gerührt, erschüttert und — warum sollte man nicht auch zum Theil voraussetzen? — gebessert. Officiere, Studierende, Handelsleute, Fremde und Einheimische, drangen in ihn, um Abschriften davon zu erhalten; er mußte sie endlich drucken lassen, ein Umstand, den tausend andere, ohne den Vorwurf der Ruhmräthigkeit, erwähnt haben würden, dessen aber seine preiswürdige Bescheidenheit nicht gedacht hat. Ach und was haben nicht seine übrigen vortreflichen Vorträge, in Verbindung mit der, von ihm neugeschaffenen, herzerhebenden Liturgie, zur Verbreitung einer erleuchteten, thätigen Gottes, Christus und Menschenliebe, einer ungeheuchelten Ehrfurcht für Wahrheit und Ordnung und Tugend, einer richtigen Schätzung der Menschen und Dinge, und eines darnach eingerichteten Verhaltens, was haben sie nicht insonderheit zur Bildung künftiger Religionslehrer gethan! Und welche reine heilige Harmonie zwischen seiner Lehre und seinem Le-

ben bis in die kleinsten Theile desselben, welche Ordnung, welche geschmackvolle Simplicität darinn allenthalben; welche reife Einsicht in den Geist seiner Zeit, und welcher Eifer, davon für seine Zeitgenossen Gebrauch zu machen; welche helle Uebersicht des ganzen Gebietes der menschlichen Erkenntnisse, und welche Fähigkeit seine aufgeklärten Begriffe und Kenntnisse auf Gegenstände seiner Amtsführung anzuwenden; welche Amtstreue ohne Einseitigkeit, ohne Verachtung und Vernachlässigung anderer Gegenstände und Beschäftigungen; welche Ernsthaftigkeit, und zugleich welche ungezwungene Mittheilung und Fröhlichkeit; welche edle Empfindsamkeit und dabey doch welche Gleichmuth und Seelenstärke; welche zärtliche Sorgfalt für die Erziehung und den jugendlichen Religionsunterricht seiner Gemeindsgenossen; welche seine, dem gediegnem Golde gleiche, Wahrhaftigkeit, ohne Beleidigung des Wohlstandes und des Wohlwollens; welche Bereitwilligkeit jedermann mit Rath und Belehrung zu dienen, ohne Zudringlichkeit

und

und Unbescheidenheit; welche beträchtliche, für den Privatmann in der That ins Große gehende, Wohlthätigkeit ohne alle Verschwendung und Schwäche, ohne den Schatten der Eitelkeit und Ruhmräthigkeit; welche musterhafte, durch die erhabnen Wahrheiten des Christenthums befestigte, Geduld im Leiden und Seelenruhe bey der Annäherung des Todes selbst; welche vollendete bewundernswürdige Weisheit und Tugend und Frömmigkeit, die ihn durchgängig auszeichneten! Könnten der Einfluß und die Verdienste Zollikofers je in Vergessenheit gerathen: so müßte doch das Andenken dessen, was er den jungen Studirenden der Leipziger Akademie gewesen ist, ewig in Segen bleiben. Wie so viele des Sonntags sich zu seinem Gottesdienste drängten — eine Stunde, auf die sie sich die ganze Woche über freueten — und da mit Zeichen der äußersten Aufmerksamkeit und Stille an seinem Munde hingen! wie so viele bey ihm Zutritt fanden, von ihm Rath, Anweisung, Warnung, Trost, thätige Unterstützung zu ihrem Fortkommen,

Empfehlung zur Beförderung ihres weitem Glücks, empfingen! wie so viele, die zu blöde waren, um sich ihm, ohne Veranlassung, zu nähern, dennoch gegen alle Verführung zum Laster gesichert wurden, durch den Gedanken: was würde Zollikofer, dessen Achtung und Liebe du doch zu verdienen wünschtest, von dir halten, wenn er dich von einer solchen Seite kannte — ach und in wie manchem doch auch nach gerade der Vorsatz aufstieg, ihm nachzuahmen und sich um, den seinigen ähnliche, Verdienste zu bewerben! — — Heiliger Verklärter, Unvergesslicher! mag auch jedes Denkmahl, das man dir setzt, weit, unendlich weit, hinfalliger seyn, als dein Werth und deine Verdienste — mag dieses in schauerlicher Mitternacht geschriebene Blat früher der Vergessenheit zugeführt werden, als irgend einer, von dir mitgetheilten, gemeinnützigen Wahrheiten in dem Kopfe und Herzen dessen, der sie nur mit mässiger Aufmerksamkeit hörte, verdunkelt werden wird — der, der ohne dir näher bekannt gewesen zu seyn, dir

dir unter Gottes Beystande alles, was ihm das Liebste ist, die Bildung seines moralischen Gefühls, von dem ersten Anfange seiner geistigen Entwicklung an, die Aufrechthaltung seiner Unschuld und Tugend, die wenigen Grundsätze, die die Stütze seiner Rechtschaffenheit und Seelenruhe ausmachen, die geringe Fähigkeit zur Verwaltung seines Amtes verdanket, der deinem Tod selbst und der allgemeinen Rührung, die er erregt hat, eine ihm ewig theure Befestigung seines Glaubens, an die, Gottlob! noch ihre alten Rechte behauptende, Liebe zum Guten, an die noch nicht erstorbene Achtung für Religion, Weisheit und Tugend, an den noch immer nicht unwirksamen Einfluß des christlichen Lehramtes in seinem Zeitalter, schuldig ist, der konnte nicht umhin, diesen Gefühlen der namenlosen Dankbarkeit, die seinen Stolz ausmachen, ein kleines mit seinen Thränen benetztes, Opfer zu bringen; der konnte sich nicht entbrechen, der Welt, oder doch den Wenigen, die dieß lesen mögten, zu sagen, daß der Unkeuschheit und wollüstigen Ent-

hräftung dieses Zeitalters gewifs nicht wirksamer entgegengearbeitet werden könnte, als wenn alle Prediger in ihrer Art Zollikofer wären! — q)

q) Und *in seiner Art*, kann doch warlich jeder Prediger ein Zollikofer seyn, wenn er nur gefunden Menschenverstand, und ein, von der Lehre Jesu erwärmtes, Herz hat. Aber, — wann wird die Zahl der Zollikofers in Städten und Dörfern sich mehren? Dann, wann man die Geschicklichkeit des Menschen zum Predigtamte nicht nach seiner Orthodoxie, und seiner Kenntniß der alten Sprachen, sondern nach seinem gefunden Verstande, seiner Rechtschaffenheit, der Unträflichkeit seiner Sitten beurtheilt. Höre Staatsminister, und Bauer, nimm es zu Ohren, Zollikofer, der mehr als 1000 gewöhnliche Prediger, Gutes gestiftet hat, war — nicht orthodox! S.

VIERTES KAPITEL.

DER SCHRIFTSTELLER.

Unter allen Materien, die in dem Gesichtskreise der aufgeworfenen Fragen liegen, halte ich diese für eine der schwierigsten, weil der Beruf des Schriftstellers so unbestimmt, so willkürlich ist. Man würde alle Klassen von Geistes- oder Federproducten, die sich nicht bloß auf gewisse wissenschaftliche Fächer beziehen, sondern Gegenstände des gemeinen Lebens, der populären Philosophie, und der Dichtung, zum Zwecke haben und für jeden, der sie lesen will, bestimmt sind, weil ein jeder sie lesen kann, einzeln durchgehen, und daraus die Regeln abstrahiren müssen, die ein Schriftsteller, der einen oder der andern Klasse, beobachten muß, um nicht anstößig zu werden, und um den Regungen des Geschlechtstriebes keine Nahrung zu verschaffen, sondern vielmehr den Sinn für Keuschheit und Enthaltbarkeit in einem Zeitalter zu befördern, wo er leider nur all-

zufehr mangelt — eine Arbeit, die bey der unendlich mannichfaltigen Combination von Ideen in menschlichen Köpfen, und von Gegenständen der Schriftstellerey, wenigstens ein halbes Alphabet füllen müßte, um nur einigermaßen befriedigend auszufallen, für die sich hier kein Platz findet, und die man in der That besser gewissenhaften und einsichtsvollen Journalisten und Rezensenten, bey individuellen Veranlassungen, überlassen kann. So wird es folglich mit einigen allgemeinen bekannten, ja vielleicht trivialen, Grundfätzen sein Bewenden haben müssen, die indessen, um die Aufforderungen der Aufgabe nicht zu übergehen, und der Vollständigkeit nichts zu vergeben, denn doch einigen Platz verdienen dürften.

Jeder Schriftsteller sollte sich zuvor fragen, für welchen Theil des Publikums er eigentlich schreibt, und dann, wenn seine Hauptidee von der Art ist, daß nicht alle Gesichtspunkte, aus denen er sie darstellt, allgemein verständlich und unanstößig seyn können, sich wenigstens genau nach derjenigen Klasse

Klasse von Lesern richten, der er sein Buch widmet. Auch würde es unstreitig wohl gethan seyn, wenn wenigstens bey solchen Büchern, deren Aufschrift an sich darüber in Ungewissheit läßt, entweder auf dem Titel oder in der Vorrede, deutlich und unverhohlen bekannt gemacht würde, wem diese Arbeit bestimmt sey und wen der Verfasser sich nicht zum Leser wünsche. So viele freymüthige Erörterungen speculativer und moralischer Fragen, die dem nüchternen Denker und Wahrheitsfreunde ungemein interessant und nützlich seyn können; so manche herrliche poetische Schilderung, in der nur die rohe unabgekühlte Einbildungskraft Feuer fängt; so manche, für den Kenner oder Erforscher des menschlichen Herzens höchst merkwürdige, obgleich erdichtete, Darstellung menschlicher Charaktere, menschlicher Handlungen und Schicksale, mit ihren Triebfedern und Veranlassungen, so manche launige Einfälle, die dem Geschäftsmanne seine Erholungsstunden erheitern; so manche, für den pragmatischen Geschichtsforscher und Geschichtsschrei-

schreiber, ja nicht für diesen allein, äußerst wichtige und ungemein viel aufklärende Vorfälle, aus der geheimen Geschichte der Höfe, aus dem Privatleben merkwürdiger Menschen u. dergl. m. richten hier und da beträchtlichen Schaden an, weil sie in ungewaschene Hände kommen. Sollten solche Dinge darum nicht geschrieben werden? sollte man ihre Bekanntmachung verbieten, oder dem Schriftsteller, der damit hervortritt, daraus an sich eine Sünde machen? Sollten Humes Gespräche über die natürliche Religion, sollten Oberon, Agathon, Tom Jones, Werthers Leiden, die Volksmährchen, Sueton, nicht geschrieben seyn, weil sie dem unerfahrenen Jünglinge, dem unreifen Mädchen, schädlich werden können und oft schädlich geworden sind? Das hiefse der menschlichen Wifsbegierde, dem, aus der menschlichen Natur unvertilgbaren, Fortschreibungstriebe unerträglichere Fesseln anlegen, als die willkührlichste Censur; das hiefse die Blüten vernichten, aus denen die schönsten Früchte des menschlichen Geistes hervor zu gehen bestimmt

stimmt find; das hiesse die Denk- und Schreib-
freyheit, das höchste Palladium der Mensch-
heit, keine der stärksten Vormauern dieses
Zeitalters, gegen den einreissenden Strom
einer gänzlichen Verderbnis, untergraben;
denn wie bald könnten diese Maafsregeln,
in den Händen litterarischer und moralischer
Despoten, über alle Gränzen ausgedehnt,
und zum Verderben der Wissenschaften, ja
aller menschlichen Bildung überhaupt, ge-
missbraucht werden? Aber die Discretion
kann man billig von einem jedem Schriftstel-
ler verlangen, dafs er, wo es nöthig ist, das
ἔκαστος ἑκαστος ὅστις βεβηλος bey dem Opfer, das er
der Litteratur bringt, ausrufe, so wie der
rechtschaffene Mann, im gemeinen Le-
ben, wenn er etwas zu sagen hat, was
manchem andern anstössig seyn könnte,
seine Freunde dazu ins Nebenzimmer ruft.
Oder, wenn diese Zumuthung an den Schrift-
steller selbst zu anmassend und pedantisch
seyn sollte: so sind doch wenigstens die,
die sein Buch der Welt bekannt machen, die
den Werth desselben beurtheilen, die Rezen-
sen-

senten — nach meinen Grundsätzen, die einzige Gattung von Censoren, die eine erleuchtete Regierung dulden, ja vielleicht aufmuntern, sollte — verbunden zu sagen, für wen das Buch lesbar und unanstößig sey oder nicht, und es in sittlicher Rücksicht, so gewissenhaft als möglich, zu beurtheilen, folglich über solche Bücher, die für keine Klasse von Lesern ganz unanstößig seyn können — deren es allerdings giebt, wenn gleich das Anstößige für den Mann von bewährten Grundsätzen nicht weiter schädlich seyn sollte — ohne Schonung den Stab zu brechen *).

Wer für das ganze Publikum schreibt, hat die unerlässliche Pflicht auf sich, nichts, auch nicht das geringste zu schreiben, was nur noch irgend einer, nicht völlig widernatürlichen, Combination von Ideen dem Unschuldigen und Unerfahrenen gefährlich werden, oder auch den schon Verderbten noch mehr verderben

*) Dies würde wenigstens für Eltern, Erzieher, Vormünder, und gewissenhafte Vorsteher der Leihbibliotheken ein nützlicher, dankenswerther, Wink seyn können. S.

ben könnte. Dieser Grundsatz geht vorzüglich den Verfasser theatralischer Vorstellungen, den Volksdichter und dann überhaupt den Volkschriftsteller an. Was auf irgend eine Weise die wesentlichen Grundfesten von Sittlichkeit und Frömmigkeit in schwächern oder ungebildeten Köpfen und Herzen, wankend macht, was ihnen das Laster, ich will nicht sagen, von einer lebenswürdigen, sondern nur von einer gleichgültigen, Seite darstellt, was ihnen zweydeutige, oder gar schlechte Charaktere und Handlungen, in einem falschen Lichte zeigt, und ihr sittliches Urtheil darüber unbestimmt läßt, oder falsch bestimmt, was ihren Glauben an Unschuld und Tugend, an die Fähigkeit des Menschen seine Unschuld und Tugend zu behaupten, erschüttert oder umwirft, was überspannte Erwartungen und Empfindungen bey ihnen erregt, und sie der Herrschaft ihrer gefunden Vernunft abtrünnig macht — das sollte aus solchen, dem ganzen Publikum übergebenen, Produkten durchaus verbannt seyn — Ob die meisten unfreer dramati-

matifchen Werke, Volksgedichte und Volksbücher, diese Probe aushalten mögten, das kümmert mich nicht; ob man diesen Ausspruch impofant pedantifch nennt, eben fo wenig — Genug, dafs er für einen jeden, deffen fittliches Syftem nicht auf den Grundfätzen gallifcher Frivolität erbaut ift, einem Axiome gleich gelten mufs. Auch würde fich vielleicht, wenn man die Natur eines folchen Kunstwerkes, wie ein Stück der dramatifchen Dichtkunft, ihren innern Grundzügen nach betrachtete, klar genug ergeben, dafs feine aesthetifcher Werth von feinem moralifchen, in fo fern, unzertrennlich fey, als jener ohne diesen nicht Statt findet, ungeachtet allenfalls dieser ohne jenen denkbar ift. Nach Aristotelifchen Grundfätzen, wenigstens fo weit meine unvollkommene Vorftellung von den letztern reicht, fcheint mir diefs aufser Zweifel. Diese Bemerkung, bey der man hier nicht länger verweilen kann, weiter ausgeführt, würde vielleicht dem Schriftsteller jenes Fachs einen Troft einfprechen können, wenn ihm Leid feyn follte, die Schönheit feines

nes

hes Werks der sittlichen Reinigkeit desselben aufopfern zu müssen, indem es ihm darthäte, daß zwischen dieser und jener eigentlich nie eine Collision obwalten könnte. Unstreitig hat man den Antheil der Moral an den Werken der Kunst darum so widerrechtlich verkümmert, weil man trocknes Moralisiren, das freylich da am unrechten Orte seyn würde, mit Würdigung menschlicher Charaktere und Handlungen, nach einem richtigen sittlichen Maassstabe, verwechselt hat, der dort sicher nicht fehlen darf, wenn nicht eine der wesentlichsten Schönheiten des Werks, andern bloß gleissenden und zufälligen, aufgeopfert werden soll. Man widerlege mich nicht durch jenen Wielandschen Vers

Wir meistern nicht gern an den Werken
der alma mater rerum

Und lieben das Sprichwort *ridendo dicere
verum,*

und missdeute mich nicht, als ob ich lauter idealisirte Charaktere, lauter personificirte Abstracta, von Eigenschaften aus dem Moral-Compendium verlangte. Was Herr Engel

E e

den

denjenigen antwortet, die den Künstler tadeln, daß er die gemeine Wahrheit und Natur der Schönheit aufopfert, das würde, dünkt mich, auch mir zu Statten kommen. So wie, nach dem Ausspruche jenes trefflichen Mannes, der Künstler seinen Stoff aus der Natur nimmt, aber aus tausend Würfeln, die ihm die freygebige Mutter darbietet, denjenigen wählt, in dem sich alles zum Zwecke der Darstellung eines schönen Ganzen vereinigt: so nimmt der Zeichner eines dramatischen Sittengemäldes, der seinen Stoff nicht weniger aus der wirklichen Welt entlehnt, aus tausend Würfeln denjenigen, in dem sich das Verhältniß menschlicher Handlungen und Charactere, zu ihrem sittlichen Werthe, am klärsten und richtigsten darstellt. Und wie sollte er nicht auf diesem Wege Gelegenheit finden, für die sittliche Verbesserung des Zeitalters, auch in Beziehung auf Keuschheit und Enthaltfamkeit, ungemein viel Nützliches zu leisten, welche richtige Begriffe über den Werth des häuslichen Lebens, der ehelichen Treue, der weiblichen Bescheidenheit,

heit, der jugendlichen Mäßigkeit, der Frugalität, der Liebe zum gemeinen Besten u. s. w. welche Abneigung vor so vielen Thorheiten und Lastern des laufenden Jahrs oder Jahrzehends, kann er nicht durch rührende, launige, komische Situationen, durch beissenden Spott, in Umlauf bringen. wenn er mit dem Geiste eines Lessing, Engel, Iffland, Sprickmann, Cumberland, und einiger weniger andern, schreibt *). Eben die, für ihn minder schwere, Verpflichtung hat der Volksdichter, im eingeschränkten Sinne, auf sich; eben die Fehler zu vermeiden; eben das Gute zu stiften, vor sich. Solche Gedichte, wie Bürgers Männerkeuschheit — und Tochter des Pfarrers zu Taubenheim, wie Stollbergs Romanze: Hört ihr lieben

E e 2

deut-

*) Dafs auch die besten Stücke nur sparsam vorgestellt werden müssen, bleibt darum nicht minder wahr, weil die zu grosse Mannigfaltigkeit von disparaten Vorstellungen den Kopf verwirrt und die praktische Anwendung nützlicher Wahrheiten hindert, wie oben umständlicher gezeigt worden ist.

deutschen Frauen u. s. w. würden zur Veredlung des Nationalgeistes nicht wenig beytragen, da es deren im Gegentheil so viele giebt, die die Verderbnis deßelben verschulden. Dafs überhaupt Dichtkunst und Gesang zu jenem Zwecke ungemein nachdrücklich und wohlthätig wirken können, ist entschieden, auch durch die Erfahrung der Morgenländer und Griechenlands hinlänglich bewährt. Man muß es demnach Hrn. Becker nicht wenig Dank wissen, der eine namhafte Menge von Gedichten, die auch für die gemeinere und ärmere Volksklasse verständlich und fangbar, ja für diese recht eigentlich bestimmt seyn sollen, zum Gegenstande einer Preisaufgabe gewählt hat, und ich gestehe, dafs ich der Rechenschaft, die er dem Publikum von dem Fortgange dieser Unternehmung, welcher ich den besten Erfolg wünsche, geben wird, mit Ungeduld entgegen sehe. Das nämliche gilt eben so unfehlbar von demjenigen Schriftsteller, den man in einer eignen Bedeutung mit dem Namen des Volkschriftstellers bezeichnet, und der, er
schrei-

schreibe nun für die gebildetere oder minder gebildete Klasse seiner Mitbürger, immer ein vermischtes Publikum vor sich hat; von dem Journalisten, der nicht für eine eigne Wissenschaft arbeitet, von dem Zeitungschreiber s), von dem, der überhaupt zur allgemeinen Unterhaltung oder Belehrung einen Beytrag giebt. Dafs ein solcher Schriftsteller, in eben dem Maafse, aufgeklärte Begriffe, Menschenliebe und Gemeingeist, Liebe zur Ordnung, zum Berufsfleisse, zur häuslichen und bürgerlichen Klugheit, zur Treue, Gewissenhaftigkeit, Keuschheit, Sittenreinigkeit, unter seinen Mitbürgern in Gang bringen könne, als er auf der andern Seite Vorurtheile, Leichtfertigkeit und verführerische Grundsätze, zu verbreiten und zu unterhalten im Stande ist, bedarf keines Beweises. Der Weg, den derjenige, der Volksaufklärung und Bildung zu seinem Zwecke macht, einzuschlagen hat, durch Verbesserung ihres äusserlichen Zustandes zur Verbesserung der

E e 3

Sitt-

s) Von dem Almanachsherausgeber, von dem Blumenfammer! S.

Sittlichkeit seiner Zeitgenossen zu wirken, ist von Schriftstellern, die jedermann kennt, vorgezeichnet, auch zum Theil selbst mit rühmlichem Eifer und tröstlichem Erfolge betreten worden. Bey der grossen Menge von schlechten Journalen und Zeitungen, von seichten und anstößigen Volkschriften, fehlt es doch auch nicht an einigen guten, ja in ihrer Art vortreflichen, und man würde sehr ungerecht seyn, wenn man die Bemühungen eines von Eibra, Zöllner, Götz, Becker u. a. m. übersehn, wenn man es unterlassen wollte, dem Zeitalter dazu Glück zu wünschen. Noch ist übrigens auf diesem Felde vieles zu thun übrig; auch unstreitig zu erwarten, dafs dergleichen noch werde gethan werden, wenn zumal, nach dem Vorgange einiger edel denkenden Männer, bey solchen Unternehmungen, nicht merkantilische Speculation, sondern Liebe zum gemeinen Wohl, den Vorsitz führt. Was der letztgenannte Schriftsteller durch sein Noth- und Hülf-Büchlein, eine Arbeit, deren ökonomischen Inhalt ich nicht beurtheilen kann, aber deren

mo-

moralischer Werth mir entschieden scheint — für den Landmann gethan hat, das könnte und sollte vielleicht noch für den Professionisten geschehen: doch würde ein solches Buch, um es beyläufig zu erinnern, aufser einer, für Alle brauchbaren, Sammlung von Lehren, Warnungen und Vorschlägen, noch besondere Zugaben für die und jene Klassen von Handwerkern enthalten, auch der Ton in demselben, wenn es gemeinnützig seyn sollte, gegen den, im Noth- und Hülfsbüchlein herrschenden, und da zweckmässigen, ein wenig hinaufgestimmt werden müssen. Die Verbindung aller dieser Maafsregeln mit Aufrechthaltung der Enthaltfamkeit und Keuschheit unter einem Volke ist theils an sich einleuchtend, theils für das letzte Kapitel, dem wir uns mit starken Schritten nähern, zu erörtern vorbehalten.

Der Schriftsteller, der seine Arbeit ganz eigentlich für die Jugend bestimmt, ist endlich unter allen am meisten an die pünktlichste Genauigkeit der Begriffe und Erläuterungen, an die strengste Reinigkeit der Grund-

fätze, an die äußerste Richtigkeit und Auswahl der sittlichen Darstellung gebunden. Er, der sich den Beruf erkohren hat, die Kenntnisse des aufblühenden Geschlechts zu erweitern, ihnen richtige und brauchbare Begriffe, über den Werth und weisen Genuß des Lebens, beyzubringen, sie zur Arbeitsamkeit, zur Rechtschaffenheit, Billigkeit, bürgerlichen Tugend. Selbstbeherrschung, Reinigkeit des Herzens und Lebens, zu bilden — er muß diesen Beruf nie aus den Augen verlieren, und den Inhalt jedes Satzes, den er hinschreibt, mit der äußersten Gewissenhaftigkeit wägen. Er muß aber auch, welches beyläufig zu bemerken ist, auf seinen Vortrag den größten Fleiß verwenden, und alles tändelnde, spielende, kindische darinn vermeiden, weil er sonst den Geschmack der jungen Leser, die an feinen Produkten Gefallen finden, beträchtlich verderbt und der Liebe zum Ernsthaften, Nüchternen und Soliden *) bey ihnen Eintrag

thut

*) Ich meyne hier formelle Solidität, eine
kla-

thut — und Verderbniss des Geschmacks ist warlich für Herz und Leben so unwichtig nicht, als man denkt — oder weil sonst grössere, schon an einen ernsthaftern Ton gewöhnte, Kinder sein Buch mit Ekel aus der Hand legen, und das wahre Gute, was darinn enthalten seyn kann, ungebraucht lassen, ja sogar verachten, wovon mich die Erfahrung oft genug belehrt hat. Man

E e 5

scheint

klare, bündige, und als solche sich selbst ankündigende, Wort und Gedankenfolge, und bemerke diess, um mich gegen den Verdacht zu sichern, als ob ich allen Kinderschriften, in denen ein solcher, nicht von allem Tadel freyer, Ton herrscht, die materielle Gründlichkeit abspräche, welches allerdings ungerecht seyn würde. Wenig Schriftsteller haben den Ton, in dem man mit Kindern, die der Lectüre fähig sind, sprechen muss, besser getroffen, als grösstentheils Herr Weise, in seinem Kinderfreunde und der Fortsetzung desselben, einem Buche, das ich auch manche erwachsene Personen, besonders des weiblichen Geschlechts, nicht ohne Vergnügen und Nutzen habe in die Hand nehmen sehen.

scheint nach und nach, durch bedeutende Winke einsichtiger Recensenten *) aufmerksam gemacht, von diesem Fehler zurück zu kommen; aber es wäre zu wünschen, daß es nicht manche brave Schriftsteller dieses Fachs in diesem Punkte versehen hätten. Das Alter, mit welchem man in einem solchen Tone sprechen kann und sprechen muß, das sich doch schwerlich über das sechste, siebente Jahr hinaus erstrecken muß — ist nach meinen Grundsätzen, ja nach den Grundsätzen vieler unter jenen Schriftstellern selbst, noch zu gar keiner Lectüre, zu gar keiner literarischen Ausbildung fähig und das zunächst darauf folgende muß erst durch Gewöh-

*) Ich bekenne meine tiefe Achtung gegen diese Klasse von Männern, die, wenn sie das sind, was sie seyn sollen, vielleicht zu den nützlichsten im Publikum gehören, ungeachtet ich, damit man nicht etwa versteckten Selbstkitzel ahnde, theuer versichern kann, daß ich an ihrem Berufe bis jetzt so gut als keinen, und was die eben erwähnte Gattung von Schriften anlangt, nie den geringsten Antheil gehabt habe.

wöhnung an einen ernsthaften Ton dazu fähig werden.

So viel: als die äußersten Grund-Linien, das betreffend, was der Schriftsteller in der hier zu betrachtenden Rücksicht zu vermeiden hat, woraus sich zugleich manches ergiebt, welches ihm dießfalls zu thun obliegt. Klagen über den ungeheuern Ueberfluß an Schriftstellern würden hier zu spät kommen, auch wohl, unverhohlen gesagt, wenig helfen. Die Punkte sammt und sonders anzugeben, nach denen derjenige, der als Schriftsteller vor dem Publikum auftreten will, seine Fähigkeit prüfen muß, wird man mir schwerlich zumuthen. Für den guten Schriftsteller würde solch ein Vornehmen beleidigend seyn, und zur Heilung des Skriblers fruchten weder diätetische noch therapeutische Vorschriften. Was der Staat, in Betreff mancher hier erwogener Punkte, thun könne und müsse, das steht uns nun in dem letzten Kapitel zu überlegen bevor, zu dem wir ungefäumt fortgehen *t*).

FÜNF-

t) Dieser Abschnitt ist sehr kurz gerathen, wel-

FÜNFTES UND LETZTES KAPITEL.DIE OBRIGKEIT.

Ich habe mich zum öftern auf die nun folgende Abhandlung, die den Schluss des ganzen Versuchs auszumachen bestimmt ist, berufen.

welches auch wohl nicht anders seyn konnte. Der Verfasser mußte über diese Materie, entweder ein Buch, oder nur ein Paar Blätter schreiben. Wenn die Schriftsteller alle den Glauben hätten, daß Veredlung der menschlichen Natur der letzte Zweck der Thätigkeit *aller* Menschen, vorzüglich des Schriftstellers, seyn müßte: so würde es ihnen sehr leicht seyn, selbst zu bestimmen, was sie schreiben und nicht schreiben dürften, und in welchen Ausdrücken ihre Gedanken abgefaßt seyn müßten. So lange aber dieses nicht ist, und sie wohl gar bey ihrem Schreiben niedrige und unedle Absichten haben, bleiben unsere Bibliotheken immer Apotheken, worinne Stärkungs- und Zerstörungsmittel durch einander stehen, und man hat Ursache, jedem jungen Menschen, zu den bekann-

ten

rufen. Wem das, was in Beziehung auf oben gerügte Mängel hier angekündigt und doch vielleicht nun, da man sich voraussetzen berechtigt glaubt, dafs es zur Sache kommen werde, nur kurz berührt ist, nicht Gnüge leistet, den mufs ich bitten, mehr auf den Geist und auf den Zusammenhang des Ganzen, als auf einzelne Ausführung zu sehen, und von jenem die Anwendung auf diese zu machen, die letztern sich dadurch zu ergänzen. Die Sache verhält sich nämlich weit anders, wenn man von den Dingen redet, wie sie sind, und wenn man davon spricht, wie sie seyn sollten. Dort findet nichts als ein kritisches Verzeichnifs von Erfahrungsbegriffen Statt, die, wenn sie sich gleich der Beschaffenheit ihres Einflusses nach, vermöge unsrer obigen Erläuterung, auf gewisse allgemeine Gesetze reduciren lassen, doch an sich selbst, nach Maafsgabe der Umstände, einer

ten Warnungen: in einer Apotheke darf man nicht alles kosten und in einer Schmiede nicht alles anrühren, auch noch die dritte beyzufügen: in einer Bibliothek darf man nicht alles lesen. S.

ner Erweiterung oder Einschränkung, einer Vermehrung oder Verminderung fähig sind. Hier, wo von den Dingen die Rede ist, wie sie seyn sollten, machen jene allgemeinen Gesetze die Hauptsache und die Form aus. Die ganze Grundlage, auf welcher, und nach welcher, ein zusammenhängendes, in sich selbst vollendetes, System erbaut werden soll, welches unter gewisse bestimmte Gränzen nicht eingeschränkt noch darüber ausgedehnt werden darf. Das Objectiv, die Beschaffenheit der Dinge, wie sie sind, muß freylich allemal zu diesem Gebäude die Materialien hergeben. Sollen aber diese nicht ewig roher Stoff bleiben: so muß es über das, was die Grundlage ausmacht und die Form bestimmt, nach und nach zu einigem Einverständnisse kommen. Könnte ich doch einen jeden, der dies liest, recht lebendig überzeugen, wie unendlich weit ich von dem Wahne entfernt bin, als ob von mir in dem Folgenden ein solches zusammenhängendes System, von Sittenverbesserung überhaupt, und in Beziehung auf den Geschlechtstrieb, oder

oder auch nur das Wesentlichste davon, aufgestellt wäre. Ich werde mich vielmehr vollkommen begnügen, wenn es mir gelungen ist, nur auf diese Idee und das Bedürfnis derselben aufmerksam gemacht, in Betreff dessen, worauf es hierbey ankommt, einige Winke gegeben zu haben. Ich wünsche und bitte nichts mehr, als daß man dieses Kapitels von allen andern, in dem ganzen Aufsatze, einer strengen Prüfung und eines genauen Urtheils würdigen möge, und werde mich durch die Form des letztern nicht abschrecken lassen, weil es mir in der That um die Sache und nicht um mich zu thun ist. Träume aus Utopien — wird man gewißs größtentheils von den hier geäußerten Ideen ausrufen — Sie sind es unstreitig, in so fern gar vieles darinn in Anregung gebrachte, noch nicht im mindesten realisirt ist. Aber das Wirkliche war meines Erachtens nie für das Mögliche, das Realisirte nicht für alles Realisirbare, der allein gültige Maassstab. Dieses ist darum nicht zu verwerfen, weil es nicht jenes ist, zumal, wenn der erste Entwurf

wurf

wurf dazu von jenem gewissenhaft abstrahirt und die Ausführung davon gewissermaassen darauf gepropft ist. Allemal scheint mir eine solche Art von Träumen weniger Phantastisches zu haben, als blofs abgerissen hingeworfene Angaben zu einzelnen Verbesserungen, worinn der Zusammenhang mit dem Ganzen nicht berechnet, und die Widersprüche solcher Vorschläge, mit andern unvermeidlichen Dingen oder mit sich selbst, nicht vermieden waren. Nun zur Sache.

Die Obrigkeit ist die Dienerinn des Staats, der Fürst, als die höchste Obrigkeit, auch zugleich desselben Repräsentant. Was beyde thun, interessirt uns, in Beziehung auf den Punkt, den wir uns hier zum Augenmerke gesetzt haben, fürs erste, in so fern sich dadurch die Wirksamkeit des Ganzen äussert, dann aber auch in so fern es überhaupt auf das Ganze einen wichtigen Einfluss hat, welches grösstentheils selbst bey demjenigen der Fall ist, was Fürst und Obrigkeit, als Privatleute, thun. Da aber das, was dießfalls von Seiten des Ganzen geschehen muß, sich
nicht

nicht auf die Operationen des Fürsten und der Obrigkeit allein einschränken darf, wenn nicht bürgerliche Freyheit und Glückseligkeit ein leerer Name werden, und dem drückendsten Despotismus Platz machen sollen, wenn überall noch an moralische Wirksamkeit und an Wirkfamkeit zu heilsamen moralischen Zwecken — beydes ist meines Erachtens unzertrennlich — gedacht werden soll; da folglich mehrere einzelne Theile zu einer sittlichen Umänderung im Ganzen aus freyer Selbstthätigkeit die Hand bieten müssen: so wird es, wie gesagt, nicht genug seyn, aus vagen Begriffen, ein, ins Unbestimmte hinausgehendes, Verzeichniß von einigen, dem Regenten und der Obrigkeit zukommenden, Pflichten, durchwebt mit etlichen lustigen Projekten und unmaafsgeblichen Rathschlägen zu liefern, sondern wir werden uns nach genauern Bestimmungen umsehn, und auf die Wirkfamkeit des Ganzen überhaupt, in dieser Beziehung, unser Augenmerk richten müssen. Demnach werden wir erstlich auf die Beschaffenheit

F f

und

und den Zusammenhang dieses Ganzen, auf die Verbindung derjenigen Personen, die zu Geschäftsträgern und Sachwaltern desselben bestellt sind, unter einander selbst, und auf ihre Bestimmung für die Aufrechthaltung der allgemeinen Sittlichkeit, einen Blick zu werfen — zweytens hieraus die Grundsätze zu bestimmen haben, nach denen zur Verbesserung der Sittlichkeit überhaupt, und namentlich zur Einschränkung des Geschlechtstriebes in seine richtigen Gränzen, von dem Ganzen gewirkt werden muß — so werden wir endlich im Stande seyn, die hieher gehörigen Pflichten der Obrigkeit, und der übrigen, hier in Betracht kommenden, Subjekte, in eine klärere, genauer begränzte, Uebersicht zu fassen. Das alles kann indeßten hier bloß in einem kurzen Entwurfe, und nach einem leichten Umrisse, dargestellt werden: mehr aber braucht es auch nach den Begriffen, die wir uns von dem
dem

dem Zwecke dieser Bearbeitung machen, in der That nicht.

I) In dem Geiste des FÜRSTEN *) vereinigen sich gewissermaassen alle Zwecke, die die einzelnen, vom Staate bestellten, Glieder, oder die unter sich durch gewisse Verhältnisse verbundenen Gemeinheiten, beschäftigen und zu deren Ausführung diese unmittel-

F f 2 bar

*) Es ist für diese Betrachtung der Hauptsache nach gleich viel, ob die constitutive und executirende Gewalt bey Einem einzigen ist, oder ob mehrere daran Theil nehmen; ob der Staat ein monarchischer oder aristokratischer oder demokratischer ist. Die höchste oder constitutive Macht kann freylich ihrer Natur nach, im Grunde nicht das Attribut Eines einzigen seyn; doch ist darinn nichts widersprechendes, daß ihr gewisse, derselben zukommende, Operationen von den Staatsmitgliedern übertragen werden. Wegen der bequemern Uebersicht habe ich die Instanzen aus der monarchischen Regierungsform gewählt, der sich, seinem Flächeninhalte und der Zahl seiner Bewohner nach, bey weitem der größte Theil von Deutschland nähert.

bar wirken müssen. Er ertheilet Gesetze, um Verbrechen zu vermeiden und zu bestrafen; er schreibt die Form vor, nach der diese Gesetze gehandhabt und auf die einzelnen Individuen angewandt werden sollen; er bestellt oder bestätigt die Personen, die nach denselben sprechen und sie in Ausübung bringen, und vertheilet diese Operationen nach gewissen Instanzen; er macht Einrichtungen zur Aufsicht über die Handlungen seiner Unterthanen, zur Aufrechthaltung der allgemeinen Ordnung, und bekommt von dem Fortgange derselben die letzte Rechenschaft; er beschützt die Rechte derer, die ihm unterworfen sind, gegen Beeinträchtigungen von innen, und Bedrückungen von aussen; er unterhält oder garantirt die Anstalten zu Belehrung, zur Bildung und zum Vergnügen seiner Unterthanen; die Zutheilung oder Entziehung gewisser verdienter oder verwirkter, durch öffentliche Einstimmung zu zugestehender oder zu verweigernder Vortheile empfängt von ihm, wenigstens mittelbar, ihre letzte Sanction; Gesetzgebung, Gesetzverwal-

waltung und Rechtspflege, Polizey, Nahrungsstand, Gottesdienst, Erziehung, Volksvergnügungen, wissenschaftlicher Zustand u. s. w. das alles ist Gegenstand seiner Sorgfalt; er ist im Stande, das Ganze am vollkommensten und unpartheyischsten zu übersehn, denn er verhält sich zu einem Theile desselben wie zum andern; er ist es endlich, auf den aller Blicke gerichtet sind, der durch sein Beyspiel, durch seine Sitten und Grundsätze, und durch seine ganze Lebensart auch als Privatmann, ungemein nachdrücklich auf den gesammten sittlichen Zustand seines Volks wirkt. Dafs er also auch auf die Richtung, die der Geschlechtstrieb unter dem letztern nimmt, einen höchst wichtigen Einfluß haben und sich verschaffen könne, ist damit schon an und für sich selbh bewiesen —

Die obersten Diener des Staats, die den Fürsten mit der Kenntniß des Einzelnen versehen, seine Aufmerksamkeit auf wichtige Zwecke lenken, und ihm zur Erreichung derselben Mittel an die Hand geben, leiten die, dort in einem Punkte vereinigte, Wirk-

samkeit, ein jeder in die, ihm überlassenen Hauptcanäle, von dannen sie sich in einzelnen Röhren durch die große Masse des Ganzen verbreitet. Sie sind gleichfalls Personen, auf die das ganze Publikum sieht, deren Gesinnungen und Handlungen, in ihrem öffentlichen sowohl als Privatleben, auf ihre Mitbürger den stärksten Eindruck machen und das Verhalten dieser zu bestimmen nicht wenig beytragen; ihr aufmerksamer Blick thut das meiste, zur Erhaltung der allgemeinen Ordnung, so wie ihre Aufsicht vornehmlich dazu dienet, Gewissenhaftigkeit, Treue und Eifer, bey den Unterbeamten, in den ihnen anvertrauten Departements, zu wirken. Auch von ihnen muß man also zur Beförderung der Sittenreinigkeit thätige und höchst nothwendige Mitwirkung erwarten.

Die höchsten Criminal - Gerichte geben durch ihre Entscheidung, von der weiter keine Appellation Statt findet, namentlich durch das Verhältniß dieser Entscheidung gegen die Aussprüche der Untergerichte, oder anderer richterlichen Collegien, das Urtheil
des

des Staats, über solche Vergehungen und ordnungswidrige Handlungen, zu erkennen: und jedermann sieht ein, wie sehr der Grad von Richtigkeit, Bestimmtheit und Unwandelbarkeit dieses Urtheils, dazu beytragen muß, die gemeine Meynung von diesen Verbrechen zu modifiziren, davon abzuschrecken oder gewissermaassen dazu einzuladen.

Die höchsten Polizeyinstanzen geben durch die Wachsamkeit, mit der sie allen öffentlichen Unordnungen und Unanständigkeiten, allen Verletzungen der allgemeinen Sicherheit und Wohlfahrt, vorbeugen, durch den Nachdruck, womit sie sie bestrafen, durch ihre Aufsicht auf die Gewissenhaftigkeit der Unterpolizeybeamten, zu erkennen, wie viel oder wie wenig dem Staate die öffentliche Sittlichkeit und Glückseligkeit am Herzen liegt, wie viel oder wie wenig Werth er darauf setzt. Beydes, oberste Gerichtshöfe und Polizeyanstalten, sind, wie man leicht erachten wird, sehr wesentliche Triebwerke im Staate, um der Verderbnis der

Sitten durch wollüstige Ausschweifungen entgegen zu arbeiten.

Die, zur Aufrechthaltung und Emporbringung des Nahrungsstandes, niedergesetzten Deputationen können, indem sie den äusserlichen Wohlstand der producirenden und fabricirenden Klasse von Bürgern, der die Basis der gesammten Volkswohlfahrt ausmacht, verbessern, einer grössern Menge von Einwohnern hinlänglichen Unterhalt verschaffen, und dadurch die Ehen erleichtern und vervielfältigen, folglich der aufserelichen Geschlechtsbefriedigung dadurch Einhalt thun.

Die Finanz- und Steuer-Collegien können, wenigstens in negativer Rücksicht, durch verhältnissmässige, minder drückende, Vertheilung der Abgaben, das nämliche bewerkstelligen, dem ärmern Unterthanen seine Subsistenz erleichtern, ihn mit dem Wohlhabendern mehr ins Gleichgewicht bringen, und ihn zur Erreichung seiner Bestimmung im häuslichen und ehelichen Leben fähig machen.

Die

Die obersten Kirchen- und Schul-Collegien haben die unmittelbarsten Anstalten zur sittlichen Bildung, zur Erziehung des aufblühenden Geschlechts, deren mehr oder minder zweckmäßige Einrichtung für die Sittlichkeit im Staate wichtiger, als irgend etwas anders ist, unter ihrer Aufsicht. Ihren Einfluß auf die Erhaltung reiner und keuscher Sitten braucht man nicht umständlich ins Licht zu setzen.

Die unmittelbaren Obrigkeiten in Städten und auf dem Lande, die Untergerichte*), die Unterpolizey-Kameral- und

F f 5

Fi-

*) D. h. die ersten Gerichtsinstanzen, Aemter und Patrimonialgerichte, die nur kleine Sachen eigenmächtig abthun können, denen aber die Ausübung des höchsten Entscheidungsurtheils ohne weitere Anfrage zukommt. Untergerichte sind also hier nicht in dem gewöhnlichen Sinne den Obergerichten entgegengesetzt, wo sie ein eingeschränktes Recht in Vollstreckung der richterlichen Gewalt bedeuten, das bey wichtigern Verhandlungen dieser Art, andere Gerichte, die in dem

Finanzbeamten, die Spezial-Kirchen- und Schulinspektionen, sind die letzten Organe jener höhern Instanzen und aller Absichten, die durch sie für die National sittlichkeit sollen erreicht werden. Von der Treue und dem Eifer, mit der sie ihre Pflicht erfüllen, hängt, wie man leicht einsieht, ein höchst beträchtlicher Theil der Wirksamkeit des Ganzen für die Aufrechthaltung der allgemeinen Zucht und Keuschheit ab.

Doch schränkt sie sich nicht allein auf sie und auf alle öffentlichen Personen des Staats ein. Diese Personen machen, wie bekannt, nur den bey weiten geringsten Theil der Staatsmitglieder aus; ihre Wirksamkeit gründet sich nur auf die, wenigstens stillschweigende, Bewilligung der letztern, ja sie erfordert darneben noch, wenn sie nicht bald erschlaffen, oder doch nur etwas sehr unbeträchtliches ausrichten soll, derselben eigne Mitwirkung. Auch darf, wie bereits

oben

dem von mir usurpirten Sinne auch nichts als Untergerichte sind, zu Hülfe rufen muß.

oben erinnert worden ist, der Staat, nebst seinen Dienern, sich nicht in die innern Angelegenheiten des Menschen mischen, er darf sich um seine freyen Handlungen weiter nicht bekümmern, als in so fern er ihn dazu ermuntert, nicht in so fern er das Unterlassen derselben mit Entziehung gewisser positiven, schon besessenen, Vortheile verbindet; er darf selbst die Summe der Handlungen, die er verbietet, nicht zu weit ausdehnen und zu sehr vervielfältigen, wenn er sich nicht des Despotismus schuldig machen und auf diese Weise einem der wesentlichsten Bestandtheile ihrer Glückseligkeit — ihrer Freyheit entgegen arbeiten will. Aber der einzelne Mensch kann allerdings den engern und speciellern Gemeinheiten, zu denen er sich rechnet, und mit denen er sich zu gewissen, seine Privatwohlfahrt unmittelbar betreffenden, Punkten vereinigt, eine solche Aufsicht über seine freyen Handlungen, über das, was er willkührlicher Weise thut und läßt, überlassen und thut das, wie die Erfahrung lehrt, auch wirklich. Eine solche höchst

respectable, und für das Ganze höchst wichtige Gemeinheit, macht in den meisten Staaten der Adel aus — solche Gemeinheiten finden gewissermaassen als Gegengewichte gegen die obrigkeitliche Gewalt bey den Landleuten, wie auch bey den Bürgern in Städten, unter der Aufsicht ihrer Communvorsteher, Viertelsmeister, Heimbürgern u. s. w. Statt — solche Gemeinheiten sind die Zünfte der Handwerker, die Innungen der Kaufleute in einem Orte oder in einem Lande, die Gesellschaften der Gelehrten, die Verbrüderungen der Geistlichen in ihren Diöcesen, und mehrere Stände unter einander. Unstreitig ist von ihnen, aus schon berührten Gründen, für die sittliche Verbesserung und für die Einschränkung der ausschweifenden Wollüstigkeit, das wesentlichste zu erwarten. Manche von ihnen müssen, vermöge ihres Verhältnisses zum Ganzen, vermöge der Achtung, die sie und die einzelnen, dazu gehörigen Glieder, genießen, die Blicke der übrigen Bürgerklassen stark auf sich ziehn, und durch ihr Beyspiel für die Beförderung reiner

ner Sitten ungemein viel thun können, wozu man noch ihren unmittelbaren, mächtigen, Einfluss auf ihre andern Mitbürger rechnen muß. Auf jeden Fall sind, in jeder einzelnen Gemeinheit, ihrer Natur nach, die kräftigsten Maafsregeln möglich, um den, der darunter gehört, zu gewissen Gefinnungen und Handlungen zu veranlassen oder davon abzuhalten. Sie gehören also wesentlich zu unserm Zwecke und in die Reihe dieser Betrachtungen.

II) Wir eilen nun, uns mit den vornehmsten Gesetzen bekannt zu machen, die bey den Maafsregeln des Ganzen gegen die übermäfsige Gewalt des Geschlechtstriebes zum Grunde liegen müssen. Sie sind meines Erachtens folgende:

I) Der Staat oder die regierende Macht muß über das oberste Prinzip, über den ersten Zweck der Regierung, mit sich selbst einverstanden seyn. Dieses ist, wie ich hier nicht erst zu beweisen brauche, die höchste mögliche Summe von bürger-

gerlicher Glückseligkeit, die auf keinem andern Wege zu erreichen steht, als durch das höchste mögliche Maafs von bürgerlicher Tugend, in welchem ein allgemein verbreiteter Character von Mäßigkeit, Enthaltfamkeit, Zucht und Keuschkeit, als einer der wesentlichsten Punkte mit begriffen ist. Weder Ausbreitung der Gränzen des Landes und eine blühende Kriegsverfassung, noch ein bereicherter Schatz und ein einträgliches Finanzsystem, weder der Flor der Handlung, der Manufacturen und des Ackerbaues, noch die Zunahme der Bevölkerung, weder der eine noch der andere dieser Punkte, an und für sich allein, darf den höchsten Zweck des Regierungssystems ausmachen: alle müssen nur als Mittel zur allgemeinen Glückseligkeit betrachtet, alle mit der Beförderung des Zwecks der bürgerlichen Tugend in Einstimmung gebracht werden.

2) Die Wirksamkeit des Staats, nach jenem höchsten Prinzip, zur Beförderung der bürgerlichen Tugend überhaupt, und
eines

eines enthaltamen, züchtigen Nationalcharakters insbesondere, darf nicht einseitig seyn. Sie muß alle Seiten berühren, von denen der Mensch, zu Gunsten seiner sittlichen Verbesserungen, gewonnen werden kann, äußerlichen Wohlstand, Ehre, Vergnügen, Furcht vor Verschlimmerung seines Zustandes, sittliche Kräfte selbst; sie muß alle Hindernisse wegräumen, die ihm dabey im Wege stehn, folglich müssen auch alle Triebräder in Thätigkeit gesetzt werden, durch die der Staat sonst auf jene Seiten zu wirken gewohnt ist, d. h. Gesetzgebung, Rechtspflege, Polizey, Kirchen- und Schulwesen, Kameral- und Finanzoperationen müssen zu jenem Zwecke mitwirken und sich dazu vereinigen, keines darf hier dem andern widersprechen.

3) Die regierende Gewalt wird für den Zweck der sittlichen Verbesserung dadurch das allermeiste thun, wenn sie die freye Willensthätigkeit ihrer Unterthanen dazu in Bewegung setzt. Hieraus folgt:

4) Dafs

4) Dafs sie dasjenige, was blofs Gegenstand einer solchen freyen Willens-thätigkeit seyn kann, weder despotisch gebiete noch verbiete, und überhaupt jede Bürgerklasse aufs gewissenhafteste bey ihren menschlichen und bürgerlichen Rechten schütze. Gerechtigkeit ist überhaupt die Grundveste des Verhältnisses zwischen den Dienern des Staats und seinen Gliedern. Wenn der einzelne Bürger oder bürgerliche Gemeinheiten nicht gegen das Interesse des Staats handeln, folglich auch die vorausgesetzten, bey der Verwaltung desselben zum Grunde liegenden, wohlthätigen Zwecke, vereiteln sollen: so müssen ihre unveräußerliche Rechte unangefochten bleiben und gegen alle Beeinträchtigung gesichert seyn. Die Erhaltung und der ungestörte Genuss dieser Rechte hat selbst den größten Einfluss auf die Sittlichkeit der Nation. Ein, an diesen Rechten gekränktes, sklavisches Volk hat nie den Ruhm eines sittlich guten Volkes behauptet. Man kann diesen Grundsatz

fatzt nicht oft genug wiederholen, da von so manchen Projektmachern, die es übrigens recht gut meynen mögen, dawider gesündigt oder darauf keine Rücksicht genommen wird; da selbst besser denkende Regierungen, bey den Anstalten, die sie zur Aufklärung und Verbesserung des Volks, namentlich durch verbesserte Schul- und Erziehungsanstalten machen, jenen hauptwichtigen Grundsatz zuweilen aus den Augen zu verlieren scheinen.

5) Da die Regierung die freye Willensthätigkeit ihrer einzelnen Unterthanen unmittelbar nur auf eine sehr unbedeutliche Weise modifiziren kann; da auch das, was diese hier und da für die sittliche Verbesserung des Ganzen thun können, nur von geringern Belang und vereinigte Wirksamkeit allemal nachdrücklicher ist: so muß die höchste Gewalt bemüht seyn, diejenigen Bürger, die mittelst ihres Standes, ihrer Lebensart und ihres Privatinteresse, ohnedem in näherer

Verbindung stehn, zu solchen Gemeinheiten zu vereinigen, an denen die Individuen Antheil nehmen, deren Vorrechte ihnen zu Statten kommen, in denen sie eines namhaften Grades von Achtung genießen, unter der Bedingung, nach gewissen, da eigenthümlichen Grundsätzen, zu handeln und ihr Verhalten selbst, in Beziehung auf Sittlichkeit, ihnen gemäß einzurichten. Wo diese Gemeinheiten schon existiren, (wie denn an den meisten Orten die Anlage dazu, schon merklich entwickelt, vorhanden ist,) da müssen sie bey ihren Rechten geschützt, aus ihrem, vielleicht eingerissenen, Verfall gezogen und zur Läuterung ihrer Grundsätze durch glimpfliche, liebevolle, Mittel angehalten werden. Die Klassen von Staatsmitgliedern, unter denen dergleichen Verbindungen Statt finden, sind oben zum Theil namhaft gemacht worden; hier erinnere ich nur noch, daß selbst unter denjenigen Personen, die in öffentlichen Aemtern stehen, und auf irgend eine Weise Diener des

des Staates sind, Verbindungen dieser Art, gleichwohl ohne alles zunftmässige Ansehn, Statt finden können; ich will sagen, die Bey- sitzer von Landes- und Rathscollegien, die obrigkeitlichen Personen, vielleicht von meh- rern Orten her, die Unterbeamten u. f. w. könnten unter sich solche Verbrüderungen haben, durch die, wenn sie nach einem wei- sen Plane eingerichtet wären, für den Natio- nalcharakter und die Sittlichkeit des Volks, ungemein viel gewonnen werden könnte — müßte. Ja eine bloße freywillige Vereini- gung solcher Mitglieder, die einander, ihren äusserlichen Verhältnissen nach, gar nichts angehen, dergleichen die patriotischen Gesell- schaften zur Beförderung bürgerlicher Indu- strie, Sparsamkeit, Wohlfahrt und Tugend, in Bremen und Kopenhagen sind, reicht hin, ei- nen solchen Zweck zu erreichen, und ver- dient, wenn sie keine Geheimnisse affektirt, sondern ihre Grundsätze unverhohlen an den Tag legt, alle Billigung und Aufmunterung.

6) In diesen Gemeinheiten muß fürs erste ein Geist dieser nähern Verbrüde-

rung, der aus ihren eigenthümlichen Rechten, Verbindlichkeiten und Verhältnissen, aus ihrer besondern Ehre und aus ihrem besondern Interesse, resultirt, dann aber auch ein Geist des Ganzen, der sich mit allen übrigen Bürgerklassen, in Beförderung gewisser, ihnen allen gemeinsamer, Zwecke, und in den ersten Grundsätzen von wahrer Ehre und Wohlfahrt, von Weisheit und Tugend, vereinigt, herrschen: jener und dieser müssen innigst und aufs unzertrennlichste in einander verwebt seyn: den einen wie den andern zu beleben und zu unterhalten, muß eine gemeinschaftlich genehmigte Aufsicht, müssen Anstalten, die eine freye Wahl der Mitglieder gebilligt hat, Statt finden. Sobald man die Nothwendigkeit, wenigstens die Nützlichkeit solcher Vereinigungen, zur wirksamen Beförderung einer allgemein sittlichen Verbesserung zugiebt: so bald wird man auch darinn übereinkommen, daß ein sol-

folcher Geist darinn herrschen und unterhalten werden müsse, man wird aber auch unſtreitig zugeben, daß derjenige Gemeingeist, auf den es hier vornehmlich abgesehen ist, dem Individuum nicht wirksamer werde mitgetheilt werden können, als durch das Vehikel jenes Esprit de corps, der dort zur andern Natur werden wird.

7) Alle Verbesserung, die sich auch hierauf bezieht, muß von oben beginnen, sie muß von dem Regenten und denjenigen, die ihm zunächst zur Seite stehen, selbst anfangen, wenn die Bemühungen, sie allgemeiner durchzuführen, nicht vergeblich seyn sollen. Hiervon die Erläuterung im Kurzen.

III) Aus diesen Grundsätzen ergeben sich nun folgende allgemeine Mittel, die zur Sittenverbesserung und zur Einschränkung des ausschweifenden Wollusttriebes vereinigt, angewandt werden müssen. 1) Beyspiel und angelegentliche Mitwirkung des Regenten und derer, die die höchsten Wür-

den im Staate bekleiden. 2) Gemeingeist und richtig geleiteter Esprit de corps. 3) Eine, der römischen ähnliche, Censur. 4) Verbesserung des äußerlichen Wohlstandes und Hinwegräumung der Hindernisse der Ehe. 5) Geläuterte Gesetzgebung, Rechtspflege und Polizey. 6) Verbesser-tes Kirchen- und Schulwesen. 7) Press-freyheit und Publicität. Den Begriff, den ich mir von ihnen und von ihrer Brauchbarkeit mache, kürzlich zu entwickeln und, in Rücksicht ihrer Anwendung, einige Winke zu geben; das ist das letzte, was mir in diesem Versuche noch übrig ist.

1) Das Beyspiel und die angelegentli-che Mitwirkung des Regenten und der obersten Staatsbedienten ist das erste, was erfordert wird, um in der Verbesserung der Sitten des Volks einige glücklichere Fortschritte zu machen, und es zur Keuschheit und Enthaltfamkeit zu bilden. Archimedes behauptete und erwies, daß, wenn er sei-
nen

nen Standpunkt an einem dritten, in einer verhältnißmäßigen Nähe befindlichen, Orte nehmen, und da den Hebel ansetzen könnte, er im Stande seyn würde, die Erde selbst aus ihrer Axe zu heben. Eben so ist es unläugbar, daß, um dem Werke der allgemeinen Sittenverbesserung den ersten Anstoß zu geben, eine oder mehrere, auf einem erhabenen Standpunkte, gewissermaassen außerhalb des Ganzen, doch genugsam in der Nähe desselben, befindliche Personen, dazu den Anfang machen müssen. Und von wem gilt dieß vollkommer? wen trifft also die Verbindlichkeit dazu im höhern Grade, als den Fürsten und diejenigen, die ihm am nächsten sind? So gewiß das Beyspiel solcher Regenten, die für ihre Begierden keinen Zaum kennen, die die Bande des ehelichen Lebens nicht achten, die für ihre Wollust immer neue Gegenstände suchen, ja sich wohl gar einer unnatürlichen Befriedigung derselben bedienen, die vielleicht das Mark ihrer Unterthanen auf diesem Wege verprassen, so gewiß dieses Beyspiel für die Sitten des Volks

äußerst verderblich werden kann, und, wie die Geschichte aller Zeiten lehrt, in der That geworden ist; so gewiß die Verschwendung und der übertriebne Luxus an den Höfen, auch in den mittlern, niedrigern und ärmern Volksklassen, Verschwendung und häusliche Unordnung, mit allen, für die Richtung des Geschlechtstriebes hieraus entspringenden, nachtheiligen Folgen verbreiten kann, und unfehlbar verbreitet hat: eben so gewiß kann auch ein weiser und edeldenkender Fürst, durch ein keusches und eingezogenes Privatleben, (das mit niedrigem Geitze, unter dem die Unterthanen leiden, nichts zu schaffen und zu denjenigen Zeiten, wo sie erfordert wird, eine standesmäßige Pracht nicht ausschließt) durch eheliche Treue und Geschmack am häuslichen Leben, durch Entfernung von aller Weichlichkeit, übertriebenen Ueppigkeit und Unmäßigkeit, durch die Achtung, die er gegen diejenigen äußert, die ihm hierinn ähnlich sind, durch die Verminderung seiner Achtung gegen diejenigen, an denen er eine solche Denkens- und Handlungsart

art vermisst, durch dieses alles dünkt mich, kann er dem Charakter seines Volks eine ungemein wohlthätige Richtung geben, und für die Mäßigkeit, Nüchternheit, Sparsamkeit, Häuslichkeit, Enthaltfamkeit und Keuschheit, desselben mehr thun, denn durch alle sumtuarische Gesetze, die immer nur ein Anlaß zu Plackereyen für die Unterpolizey oder Finanz - Bedienten sind, oder durch die härtesten, auf fleischliche Verbrechen gesetzten, Strafen. Schon das Interesse, das der Fürst für die sittliche Verbesserung seines Volks, auch in diesem Punkte, blicken läßt, wird ungemein viel beytragen, diejenigen, die um ihn sind, mit einem solchen Geiste zu beleben, und den Sinn für dergleichen Ideen, den Eifer ihrer thätigen Ausführung, bey ihnen zu wecken. Nur dann, wenn er selbst von allem, was dießfalls auf diesem und andern, noch deutlicher zu bezeichnenden, Wegen gewirkt werden muß, die Seele ist, wird eine thätigere Gegenwirkung gegen die, hieher Bezug habenden, und leider allgemein genug herrschenden, sittlichen Gebrechen zu

erwarten seyn. Wer fühlet aber hier nicht die Nothwendigkeit einer gewissenhaften, von aller Weichlichkeit entfernten, auf Zucht und Enthaltfamkeit hinarbeitenden, Erziehung für unfre jungen Prinzen, die einst das Staatsruder zu führen bestimmt sind.

2.) Gemeingeist und Esprit de corps in allen Volksklassen. Jener, durch diesen gewirkt, ist das zweyte Mittel, von dem man sich, meines Erachtens, für die Einschränkung des Geschlechtstriebes in seine richtigen Gränzen, vielleicht das meiste und wesentlichste versprechen könnte. Ich will diese Idee nur kurz und ihren ersten Grundzügen nach darlegen, andern, in Geschäften geübtern und scharfsinnigen, Männern aber die Ausbildung dieses Embryo, wenn er ihnen der Reife und der Ausbildung würdig scheinen sollte, überlassen. Wenn Menschen, die vermöge ihres Standes, oder ihrer Beschäftigung und bürgerlichen Bestimmung, ohnedem in nähern Verhältnissen mit einander stehn, oder die ihr eigener freyer Wille zu diesem Zwecke mit einander verbände, sich

sich zu größern oder kleinern Gemeinheiten vereinigten, und miteinander überein kämen, in ihren Privat - Einrichtungen und häuslichem Leben, Frugalität, Sparsamkeit, Enthaltung von aller, ihr Vermögen und ihren Stand, so wie die Gränzen des Anstandes und der Sittlichkeit überschreitenden, Ueppigkeit, nützliche Geschäftigkeit, eheliche Treue, Einigkeit und Keuschheit, neben wahrer Redlichkeit, Billigkeit und Rechtschaffenheit herrschen zu lassen und alles, was diesen Eigenschaften förderlich seyn kann, zum Gegenstande ihrer Sorgfalt zu machen, diejenigen unter ihren Mitgliedern, die gegen diese Convention handelten, eines geringern Grades von Achtung genießsen, einiger in der Gesellschaft zu erlangenden Vortheile und Vorrechte entbehren zu lassen, ja nach Befinden, dafern ihr Betragen sich nicht änderte, gar von ihrer Gemeinheit auszuschließen; wenn sie diese ihre Verbindung durch gemeinschaftlich je zuweilen genossene Vergnügungen, und angestellte Feyerlichkeiten, befestigten, und gewissermaassen zur Angelegenheit des Herzens,

zens, zum Gegenstande der Liebhaberey, machten: — Sollte nicht auf diesem Wege der Nationalgeist einen ganz neuen Schwung erhalten, und der schädlichen Richtung eines Triebes, dessen Gewalt man sonst für unüberstehlich hält, höchst nachdrücklich entgegen gearbeitet werden können? Sollte nicht durch dieses Mittel Gewissenhaftigkeit, Eifer und Ordnung in der Verwaltung aller Geschäfte, auch solcher, die unmittelbar auf Verhinderung wollüstiger Ausschweifungen gerichtet sind, z. B. der Obrigkeiten, Richter, Polizeybeamten u. s. w. gebracht werden? Sollten nicht die meisten übrigen Mittel, die sich noch gegen die, im Punkte des Geschlechtsgenusses Statt findende, Sittenverderbnis anwenden lassen, erst dadurch recht wirksam und brauchbar werden? — Der Adel, von dem Fürsten ermuntert, bey seinen Rechten geschützt, und zur Erfüllung seiner eigenthümlichen Bestimmung angehalten, durch den Beytritt der appanagirten Prinzen des Landes, die die ersten Mitglieder des Adels sind, unterstützt, muß hierzu den Anfang

fang machen, und kann es auch deswegen um so viel eher, weil unter ihm von jeher ein gewisser Geist, der freylich oft missgeleiteteten, Ehre, geherrscht hat. Dieser sollte und könnte wohl ohne Zweifel eine, seiner Bestimmung gemäße, Richtuug nehmen, sich die Cultur des Landes und die zweckmäßige Beherrschung seiner Unterthanen zum Hauptzwecke vorsetzen, in seinem Hauswesen Ordnung einführen, nach und nach einen richtigern Ton im Umgange mit dem weiblichen Geschlechte in Gang bringen, und eben dadurch einer mehrern Achtung gegen dieß Geschlecht, einem minder zweydeutigen Glauben an seinen Werth, einer gewissenhaftern Schonung seiner Rechte, den Weg bahnen, ihm aber auch seine Verbindlichkeiten deutlicher vorzeichnen, als dieß bisher geschehen ist. Von den Mitteln und Antrieben, wodurch er dieß zu bewerkstelligen im Stande ist, bald nachher. Die Beyfitzer in den ersten Landescollegien, adeliche und bürgerliche, könnten diesem Beyspiele folgen, der Soldatenstand, die akademischen
Ge-

Gelehrten u. s. w. nicht minder, und unter den niedern Volksklassen, namentlich unter den Professionisten, ist schon die Anlage dazu gemacht, die im übrigen, auch unter den Gemeinden des Landvolkes, keinesweges zu den Unmöglichkeiten zu gehören scheint. Damit aus diesem Esprit de corps kein status in statu, kein aufrührerischer Zunftgeist, keine Verachtung anderer Bürgerklassen, erwachse — ein Einwurf, den ich voraussehe — müßten freylich die, in solchen Gemeinheiten herrschenden, Grundsätze den Regierungen zur Prüfung vorgelegt, und von ihnen mehr rathend als befehlend, die nöthigen Verbesserungen darinn angegeben werden; auch schließt der, so vermiedene, schädliche Syncretismus der Stände und Gemeinheiten nicht den freundschaftlichen Umgang, mit Gliedern anderer Genossenschaften aus —

3) Ein Sittengericht oder eine, der römischen Censur ähnliche, Einrichtung scheint hiermit genau verbunden zu seyn. Da unsre Staatsverfassungen aber von der
der

der römischen, zur Zeit der Censur, so weit abweichen: so müssen freylich, damit die Sache nicht den mindesten Anstrich des Despotismus hätte, alle einzelnen, oder mehrere zu diesem Endzwecke verbrüderete, Gemeinheiten ihre eignen Sittengerichte und Cenforen haben. Ich will meine Idee an den Beyspielen des Adels und (man nehme mir diese Zusammenstellung nicht übel) der Handwerksgenossenschaften, erläutern. Der Adel genießt in den meisten Staaten gewisse eigenthümliche Vorrechte, den Antheil an Stiftspräbenden, die Verwaltung von Hofämtern, die Bekleidung mit Orden u. s. w. seine Vereinigung unter einander würde zu noch mehrern Emolumenten für einzelne Glieder Veranlassung geben. Vorausgesetzt nun, daß Männern von erprobter Rechtchaffenheit, Reinigkeit der Sitten, und Festigkeit des Characters, die doch wohl noch nicht unter die Begriffe von Utopien gehören, das Amt solcher Cenforen, das von Zeit zu Zeit wechseln, und dessen Uebertragung ganz von dem Willen der Gesellschaft abhängen muß.

müßte, übertragen würde, daß sie den Auftrag hätten, auf das sittliche Verhalten der Mitglieder des Adels die genaueste Aufsicht zu führen, und diejenigen, die sich nicht durch Reinigkeit der Sitten, und durch wahre Verdienste des Edelmanns, auszeichneten, von dem Genuße solcher Vortheile, mit Anzeigung der Gründe, auszuschließen, ja diejenigen, die sich offener Schändlichkeiten schuldig gemacht hätten, durch namhafte Grade der Entehrung, zu brandmarken, welche nichts auslöschen könnte, als ein gebessertes Verhalten: sollte sich hiervon nicht eine wesentliche Verbesserung der Sitten des Adels erwarten lassen, die ihm unfehlbar auch darum sehr willkommen seyn müßte, weil sie seinem äußerlichen Zustande nicht wenig zu Statten käme; den weisen und tugendhaften Mitgliedern unter dem Adel könnten solche Einschränkungen gewiß nie beschwerlich seyn, und der, der dadurch auf dem Wege der Weisheit und Tugend geleitet würde — sollte der sie nicht in der Folge noch segnen? Auch wären sie in der That

nichts

nichts mehr und nichts weniger, als eine Erneuerung der alten Grundsätze, die sonst bey dem Adel herrschten, und den Genuß solcher Vorrechte an ein redliches und untadelhaftes Verhalten banden — Die, unter den Handwerkern zu erlangenden, Vortheile der Losprechung, des Meisterrechts, des Obermeisteramts u. s. w. könnten ebenfalls von Sittenrichtern, die diese Gemeinheiten aus ihren Mitteln erwählten, zugetheilt oder verweigert werden. Ungerechte Anmaassungen würden dadurch, daß ein solches Amt wechselte, daß von der Verwaltung desselben Rechenschaft gefordert würde, daß man Personen, die, wo möglich, ausserhalb anderer Verbindungen und sonstigen Einflusses wären, dazu beriefe, vermieden werden können *). Da die Sache den Vorgang des römischen

*) „Welcher Censor wird,“ wendet man mir ein, „solche Personen durch sein ungünstiges Urtheil gern beleidigen wollen, die ihm durch ihre Rache empfindlich zu schaden im Stande sind.“ Kann ein ganzer Stand, eine ganze Gemeinheit

mischen Volks zum Beyspiele hat, da man ihren Werth dort genugsam bewährt findet; so bedarf es hier keiner sehr umständlichen Empfehlung, vielmehr nur einer Erweiterung dieser Idee und einer jedesmaligen localen Anwendung derselben, um sie so nutzbar zu machen, als sie, meinem Bedünken nach, werden kann *).

4) An-

nicht gegen Bedrückungen eines einzigen schützen? Kann nicht jeder nachfolgende Cenfor die Rechte seines Vorgängers rächen?

- *) Dieses Mittel würde unstreitig vor allen andern im Stande seyn, zween, oben in unsrer Gesetzgebung und Rechtspflege gerügten und davon vielleicht unzertrennlichen, Mängeln zu begegnen. Wir haben oben gesagt, daß die gerichtliche Bestrafung des Stuprators mit der Entehrten gemeinhin in keinem richtig bestimmten Gleichgewichte stehe, daß es auch schwer halte, sie von Seiten der Gesetzgebung in ein solches zu bringen, wenn man nicht Concussionen veranlassen will. Hier würde am ersten ein Ausweg zu treffen seyn, wenn von den Gerichten mit den Cenforen jeder Gemein-

4) Angelegentliche Sorge für die Subsistenz der Landeseinwohner in allen

H h 2

Stän-

meinheit communicirt, und der nämliche Verbrecher von den letztern durch Entziehung gewisser Prärogativen u. d. gl. in Anspruch genommen würde. Hier könnte denn nun weit mehr auf die Grade der Zurechnung als vor Gerichten, die sich nicht um die Moralität, sondern um die Legalität einer Handlung und um die Civilansprüche zu bekümmern haben, gesehen und die Strafe so eingerichtet werden, daß der männliche Verbrecher mehr dabey zu verlieren, als die Theilnehmerin seiner Vergehungen zu gewinnen hätte. Dann ließe sich zu Concussionen keine andere Triebfeder denken, als Rachsucht oder Schadenfreude, die für diese Art von Beeinträchtigung des andern weit weniger häufig und mächtig wirken als Eigennutz, ohne die Concurrenz des letztern auch gar viel von ihrer Wirksamkeit verlieren. Eben so wäre hier am ersten eine, bey diesem Verbrechen mehr als irgend wo nöthige, Rücksicht auf individuelle Umstände bey Bestrafung des Ehebruchs möglich. Zugleich ließe sich von

Ständen und Wegräumung der Hindernisse des ehelichen Lebens ist ein viertes hieher gehöriges Mittel. Der Staat kann, wie wir bereits erinnert haben, hierbey nicht wenig thun, wenn er das Personale seiner Civilbedienten einschränkt, um den niedern Volksklassen nicht zuviel arbeitende Hände zu entziehen, dafür aber diejenigen, die ihm unentbehrlich sind, so bezahlt, daß sie leben können, und da, wo sie noch nicht in hinläng-

von Gestattung der Ehescheidung, bey, nach vollzogner Ehe eintretender Untauglichkeit zur Begattung, weniger Unordnung fürchten, es fielen dabey alle Unbilligkeit gegen den Gatten, der seines physischen Fehlers wegen sich die Scheidung gefallen lassen muß, weg, wenn man bey dergleichen Gemeinheiten, wo es zum Theil ohne großen Geldaufwand sehr wohl thunlich wäre, auf Versorgung und Entschädigung des, zur Scheidung unverschuldeter Weise Anlaß gebenden, Theils Bedacht nähme, auch den Theil, der auf die Scheidung dringt, nach Gründen der Billigkeit, zu einiger Entschädigung anhielte.

jünglicher Menge vorhanden sind, deren mehr ansetzt; wenn er die Ausfuhr der rohen Produkte minder begünstigt, als die, der fabricirten, und dem Fabrikwesen, so wie dem Ackerbaue, durch Preise oder durch eine Unterstützung empor hilft, die Abgaben auf eine gleichmäßige Art vertheilt und sie mehr auf Gegenstände des Luxus als des nothwendigen Unterhalts legt, den Mitgliedern des Militärstandes, so bald sie documentiren können, daß es ihnen nicht an gehörigem Unterhalte fehlt, das Heyrathen gestattet, auch dem gemeinen Soldaten den größten Theil des Jahrs über Urlaub giebt, um sich ungehinderter nähren und des häuslichen Lebens genießen zu können. Noch mehr werden einzelne Gemeinheiten für ihre Glieder, und eine für die andere, thun können, wenn sie unter sich den Gebrauch der Landesfabrikate begünstigen, neue Zweige der Industrie hervorsuchen, Hülfskassen für unschuldig Verarmte, für junge Anfänger zum Etablisement, für verwayfste Töchter zur Aussteuer errichten. Hiervon giebt es bereits mehrere

Beyspiele. Unter andern finden sich in mehreren Staaten oder Provinzen Creditsysteme des Adels, die überall, wo die Regierung nicht für gut findet, diesen zu unterdrücken, und die Zahl der Landesstände zu vermindern, die größte Aufmunterung verdienen. Dieß ist der erste Punkt, der es erweislich macht, daß Gemeingeist und richtig geleiteter esprit de corps, von den kräftigsten Gegenmitteln gegen die Unkeuschheit gleichsam die Seele ausmachen*).

5) Dieß

- *) Dazu gehört freilich noch sehr viel, um dem leidigen cameralistischen Neide mehrerer Staaten gegen einander, der dem gegenseitigen Verkehr verschiedner Staatsmitglieder so sehr im Wege steht, und gewiß allenthalben, auch selbst da, wo man sich das Gegentheil davon versprach, zum Verfall des Nahrungsstandes weit mehr, wie zu dessen Erhöhung beygetragen hat, der auch meines Erachtens von vernünftiger und billiger Begünstigung der Landesindustrie himmelweit unterschieden ist, richtige Grenzen zu setzen.

5) Dieß zeigt sich nicht minder klar bey einer geläuterten Gesetzgebung, Rechtspflege, und Polizeyverwaltung, die ferner zu den Mitteln gehören, der Unkeuschheit unter dem Volke Einhalt zu thun. Dafs die regierende Gewalt die Strafen den Verbrechen gemäß einrichten, so einrichten muß, wie sie dem jedesmaligen Verbrecher, nach Maafsgabe seines Standes, Verhältnisses, und Charakters, am empfindlichsten ist, dafs ihre Strafen, in diesem Punkte namentlich, bessernd seyn, dafs ihre Gesetze bestimmt gefaßt und, wenn das Factum im Klaren ist, keiner Elusion fähig seyn müssen, dafs die Ausführung des richterlichen Ausspruches so schnell und unabänderlich als möglich erfolgen, dafs der Gang der Rechtspflege hier so einfach seyn muß, als es ohne die Rechte des Bürgers zu kränken nur immer thunlich ist, dafs die Procedures der Polizey und der Criminaljustitz gegen Hurenkuppler, und fleischliche Verbrecher überhaupt, von allen Umschweifen entfernt seyn müssen, dafs eine gute Polizey auch auf die Vergnügungen

der Bürger Aufsicht führen *), daß sie verdächtige oder leicht verführbare Personen ihrer besondern Beobachtung empfohlen seyn lassen, daß sie über der sittlichen Reinigkeit der Nationalschaubühne wachen, und alle Winkelbühnen entfernen muß: — das sind alles

*) Daß von keiner ihnen lästigen, dem Despotismus sich nähernden, Aufsicht die Rede sey, müßte, dünkt ich einem jeden aus meinen bisherigen Aeußerungen einleuchten. Ich verstehe nämlich nicht Auskundschaftung der Aeußerungen einzelner Menschen beym Genuße des geselligen Vergnügens an öffentlichen Orten; sondern Veranstaltung, daß es den Einwohnern nicht an Gelegenheit zu sittlich erlaubten Vergnügungen, ohne ihre Kräfte erschöpfenden Aufwand, fehlen möge, Sorge dafür, daß der Zweck derselben nicht verfehlt werde, und jene Veranstaltungen nicht in Verfall gerathen, endlich ernstliche Vorbeugung gemeinschädlicher Ergötzungen, wie z. B. Hazardspiele u. dgl. Der Sinn meiner Behauptung wird dem, der sich an das, was ich Abschn. II. Kap. 4. zuletzt erwähnt habe, erinnert, nicht unverständlich seyn.

alles sehr bekannte Forderungen. | Wenn aber in diesem Punkte der Willkühr des Richters das meiste überlassen werden, wenigstens die Entscheidung der Sache größtentheils auf seine Vernehmung darüber und seinen Bericht ankommen muß; wenn es dem vornehmen und reichen Verbrecher unmöglich gemacht werden soll, der Strafe zu entgehen; wenn die Berichtigung der Civilansprüche an den Stuprator nicht Concussionen, von Seiten liederlicher Weibspersonen, begünstigen soll, und eben darum die Beurtheilung des unmittelbaren Richters, in solchen Fällen, vorzüglich unentbehrlich ist, [wenn es bey solchen Vergehungen so schwer ist, zum Punkte der völligen Evidenz zu gelangen; wenn die öffentliche Polizey so leicht ihres Endzwecks verfehlet, so leicht Gefahr läuft, in ihren Anmaaßungen zu weit zu gehen und die Rechte der Bürger zu beeinträchtigen; wer sieht nicht ein, daß der mehrmals erwähnte Gemeingeist und esprit de corps hier zu Hülfe kommen und theils die öffentliche Wirksamkeit verstärken, theils, wo sie

nicht ausreicht, von ihr ein Surrogat abgeben muß, daß nur er es ist, der den Richtern Gewissenhaftigkeit und Unpartheylichkeit, den öffentlich bestellten Polizeybeamten Wachsamkeit, einflößen kann, um ihre Schuldigkeit zu thun, daß aber auch, durch die Convention der Gemeinheiten, das minder liquide Verbrechen geahndet, und den Verhältnissen des Verbrechers gemäß bestraft, Aufsicht auf die Vergnügungen, die in ihrer Sphäre Statt finden, auf die Lectüre der Unmündigen unter ihren Gliedern, auf Verdächtige oder verführbare Personen aus ihrem Mittel, geführt und dem Besuchen übel berüchtigter Oerter, so wie überhaupt der gemeinen Hurerey, die so selten Gegenstand gerichtlicher Untersuchungen ist, gewehret werden kann.

6) Der Einfluß eines verbesserten Kirchen- und Schulwesens, auch vorzüglich einer verbesserten weiblichen Erziehung, auf die Zucht und Keuschheit der Nation ist zu einleuchtend, die Vorschläge, die dießfalls bereits geschehen, und mit unter wirklich

lich ausgeführt worden sind, sind zu bekannt und ihr Werth grofsentheils zu entschieden, als dafs das alles hier wiederholt werden sollte; auch ist bereits im zweyten und dritten Kapitel darüber das nöthigste beygebracht. Beydes, verbesserter Kirchen- und Schulunterricht, müssen zur Belebung, Unterhaltung und Veredlung, des Gemeingeistes und esprit de corps, wirken. Nur frag ich: was können sie wirken, was wird zum Behufe derselben gethan werden, dafern nicht despotischer Zwang sie geltend machen soll, ohne Uebereinkunft der Bürger, ohne Unterstützung des, in einzelnen Gemeinheiten herrschenden, Geistes? Müssen nicht diese zur Errichtung mehrerer Kirchen- und Schulämter, zu einer gröfsern Achtung gegen die Schullehrer, zu einer zweckmässigen Einrichtung des Schulunterrichts, zur Gründung mehrerer für gewisse Bürgerklassen, worunter namentlich das Militär gehört, eigends bestimmte Schulen, das wesentlichste beytragen, ihre Glieder, besonders, was die niedern Stände anlangt, dazu anhalten, ihre Kin-

Kinder in die Schule zu schicken, sie für denselben ertheilte Erziehung zur Rechenschaft fordern, und die Nothwendigkeit eines namhaften Grades von Aufklärung und Bildung unter sich selbst geltend machen, wenn das ganze Geschäft der Erziehungsverbesserung einen glücklichen Fortgang gewinnen soll?

7) Pressfreyheit und Publicität.

Fragt man, was sie im Verzeichnisse der Mittel zur Einschränkung des Geschlechtstriebes sollen? Ich beantworte diese Frage mit einer zweyten: was ist es, das dem menschlichen Fortschreitungstrieb hauptsächlich in Thätigkeit gesetzt, seine geistigen Kräfte und eben dadurch auch seine Sittlichkeit, mehr entwickelt, seinen Verstand aufgeklärt, und eben dadurch sein Herz mehr für Besserung empfänglich gemacht hat, was ist es, das die heiligsten Rechte der Menschheit, auch diejenigen Rechte, die sie an ihre Regenten hat, ins Klare gesetzt, und diesen letztern ihre Pflichten, auch für die sittliche Verbesserung ihrer Völker zu sorgen, deutlich vorgezeichnet, was ist es, das von so vielen Handlungen

gen

gen der Fürsten die wahre Beschaffenheit, und die geheimen Triebfedern, bekannt gemacht, den Glauben an ihren fälschlich vorausgesetzten Werth vermindert, und ihren wahren Werth ins Licht gesetzt hat, das ihnen folglich ein Sporn gewesen ist, die Achtung und Liebe ihrer Unterthanen durch Sittenreinigkeit und Vatersinn *) zu verdienen — das ärg-

*) Man hat die Vergleichung eines Fürsten mit einem Vater hier und da bitter getadelt. Der Verfasser eines Aufsatzes im Braunschw. Journale, Apr. 1790. sagt unter andern gegen Hrn. Villaume und Fischer, wenn jedes Gleichniß hinke: so sey dieses über und über lahm. Das heißt, glaube ich, das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Die Aehnlichkeit über alle Punkte ausdehnen und sie nun zum Grunde von Beweisen legen, das würde freylich unlogisch und, den daraus herfließenden Folgerungen nach, vielleicht nicht ganz unschädlich seyn. In so fern aber gemeinschaftliches Wohlwollen und Zutrauen, Sorge für die Glückseligkeit der Unterthanen von Seiten des Fürsten, den Punkt der Vergleichung ausmacht, sehe ich nicht ein, war-

ärgerste Schreckbild für schlechte, das Pfand ihres verdienten Lohnes für gute Fürsten — was ist es, das die obersten Staatsbedienten, deren Credit bey dem Fürsten sonst nichts zu erschüttern vermag, diesem Fürsten selbst entschleyern, das sie und alle ihre Untergebenen, alle Beamten im Staate, der Ahndung des Publikums aussetzen und eben dadurch veranlassen kann, ihre Pflicht mit Gewissenhaftigkeit zu thun — ja was ist es, das in menschlichen Köpfen und Herzen Gemeingeist geweckt hat, was ist es, dem wir alle Verbesserung der Gesetzgebung, Rechtspflege, Polizey, Erziehung u. s. w. verdanken? Nichts an-

warum man nicht guten Fürsten die Beruhigung gönnen kann, sich Väter ihres Volks zu nennen. Der vornehmste Mifsverstand wird vielleicht auf falschen Begriffen von den Pflichten und Befugnissen eines Vaters selbst beruhen. Um so viel weniger hätte, meines Erachtens, vieles, was die achtungswürdigen Schriftsteller, mit denen man streitet, selbst unstreitig nicht läugnen, mit einem so übelwollenden, spöttelnden und gelenden Tone, vorgetragen werden sollen.

anders, als die, nach und nach in ihre Rechte eingesetzte, Publizität und Pressfreyheit *)
Ja sie, die nun wohl schwerlich Censuredicte und Staatsinquisitionen mit Bestande werden einschränken können, sie und die, fast in allen Staaten mehr und mehr von Statten gehende, Erläuterung der ursprünglichen menschlichen und bürgerlichen Rechte ihrer Bewohner, läßt mich glauben, daß der hier vorgelegte Entwurf von Sittenverbesserung, der in der That zu leicht überschaulich ist, um ihn von neuen im Auszuge darzustellen, seiner Natur nach etwas mehr als bloßes Hirngespinnst sey; sie kann und wird der, in unserm Zeitalter eingerissenen Kraftlosigkeit am wirksamsten entgegen arbeiten; sie wird

*) Der Schade einer übermäßigen und übelgewählten Lectüre steht mit diesem angegebenen Nutzen der Publicität in keinem Widerspruche. Denn eben sie ist es, die die Unbrauchbarkeit oder Schändlichkeit solcher Produkte, welche, wenn sie im Finstern schlichen, weit mehr schaden würden, als dadurch, daß sie ans Licht treten, am richtigsten würdigen hilft.

wird den Menschen allmählich mehr Muth und Gefühl ihrer Kraft einflößen; sie wird noch mehrere gute Fürsten, als deren bereits schon, Gott Lob! an unserm politischen Horizonte glänzen, zu Vätern ihres Volks, ja vielleicht auch zu Mustern reiner keuschen Sitten und häuslicher Tugenden bilden; sie wird den Nationalcharakter veredeln, und vielleicht mit der Zeit Verbesserungen gebähren, von denen sich unsre Kleinmüthigkeit nichts träumen läßt.

So wäre, dünkt mich, in Kurzem — an locale Anwendungen ist hier nicht zu denken — gezeigt, welche Theile des Ganzen, auf Autorität desselben zu einer, durch das Ganze sich erstreckenden sittlichen, Verbesserung, in Beziehung auf den Geschlechtstrieb, die Hand bieten müssen — nach welchen Grundsätzen diese Verbesserung vor sich gehen, und worinn sie bestehen müsse, folglich von der Aufgabe, welche selbst die Uebersicht und den Plan dieser Abhandlung darstellt, also jede summarische Wiederholung der letztern unnöthig macht, auch die letzte Anforderung,

derung nach Kräften befriedigt und dem Verfasser nichts hinzuzusetzen übrig.

Mein Versuch ist ein Buch geworden, aber er konnte, dünkt mich, nicht weniger werden, wenn er über so wichtige, so viel umfassende Fragen, die ich mir in ihren allgemeinsten Gesichtspunkten dachte, nicht mit unverzeihlicher Flüchtigkeit hinweggeilen sollte. Vorsehung! an deinem Altar lege ich meine Arbeit nieder. Der Werth, den sie an sich haben, und den man ihr beylegen mag, kümmert mich wenig, mögte nur ihr Zweck, mögten die Wünsche derer, die sie veranlaßten, mögten meine eignen sehnlichsten Wünsche erreicht, und das Gebiet keuscher und reiner Sitten, folglich auch der National- und individuellen Glückseligkeit, unter deinem segensvollen Einflusse erweitert werden, Amen! und die gesammte Menschheit sage Amen *u*).

u) Ich sage ebenfalls Amen! und bin gewiss überzeugt, daß diese gründlich ausgearbeitete Schrift ungemeinen Nutzen stiften werde. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich eine Schrift gelesen

hätte, die so treffend, so richtig, als diese, das Verhältniß der Landesobrigkeit zur Sittenverbesserung, bestimmt hätte. Insgemein deklamirt man gegen den Fürsten, und fordert von ihm Sittenverbesserung. Dadurch versündigt man sich an dem Fürsten und Bürger zugleich. An jenem, indem man Dinge von ihm verlangt, die seine Kräfte übersteigen, an diesem, indem man den Fürsten zu Schritten auffordert, davon jeder zum Despotismus verleitet. Verbrüderungen der Familien, Gemeinheiten und Stände zur Erhaltung der Frugalität, Arbeitsamkeit, Keuschheit u. dgl. die die Regeln ihrer Verbrüderung der Landesobrigkeit zur Bestätigung vorlegen, sind, nach meiner Empfindung, das *einzig* Mittel, dem immer mehr um sich greifenden Sittenverderben zu steuern. Und welcher *weise* Fürst wird solche Verbrüderungen nicht willig schützen, unterstützen!

S.

INHALT.

Einleitung - Seite 3

ERSTER ABSCHNITT.

Vorläufige Untersuchung über die Geschlechtsreife und die natürlichen Grenzen der Gewalt des Geschlechtstriebes - 19

I. KAPITEL.

Eigentlicher Zeitpunkt der Geschlechtsreife bey dem Menschen ibid.

II. KAPITEL.

Natürliche Ausdehnung der Gewalt des Geschlechtstriebes - 46

ZWEYTER ABSCHNITT.

Ursachen des vorzeitigen Erwachens und der übermäßigen Gewalt des Geschlechtstriebes - 92

I. KA-

I N H A L T.

I. KAPITEL.

Allgemeine Grundsätze, nach denen sich die Beurtheilung jener Urfa- chen richten muß	-	ibid.
--	---	-------

II. KAPITEL.

Gesetzgebung	-	99
Ehescheidungs-gesetze	-	100
Strafgesetze unzüchtiger Aus- schweifungen	-	109

III. KAPITEL.

Staatsverfassung	-	123
Stehende Armeen	-	124
Civilpersonale	-	132
Bordelle	-	136
Concubinat	-	139
Nahrlosigkeit	-	141
Nicht walzende Grundstücke	-	142
Vermischung der Stände	-	143
Straf- und Besserungsanstal- ten	-	146
Geist der Staatsverfassung	-	148

IV. KAPITEL.

Lebensart	-	151
Verhältniß beyder Geschlech- ter im geselligen Leben	-	152
Luxus und Cultur	-	164
Andre, hieher gehörige, Um- stände	-	178

V. KA-

INHALT.

V. KAPITEL.

Lectüre	-	-	-	183
Eigentliches Lesen	-	-	-	184
Theater	-	-	-	198

VI. KAPITEL.

Erziehung	-	-	208
Oeffentliche Erziehung und Schulen	-	-	210
Privaterziehung	-	-	220
Gemeinschaftliche Mängel der öffentlichen und Privaterziehung	-	-	242

DRITTER ABSCHNITT.

Einfluß des vorzeitigen Erwachens und der unverhältnißmäßigen Gewalt des Geschlechtstriebes auf den Charakter der Nation	-	-	249
--	---	---	-----

I. KAPITEL.

Einfluß der vorzeitigen Geschlechtsreife	-	-	250
--	---	---	-----

II. KAPITEL.

Einfluß der übermäßigen Gewalt des Geschlechtstriebes überhaupt	-	-	273
---	---	---	-----

VIERTER ABSCHNITT.

Pflichten der Eltern, Jugendlehrer, Prediger, Schriftsteller und Obrigkeiten, und überhaupt Mittel, die sich

an-

I N H A L T.

anwenden lassen, den Geschlechts-
trieb in seine natürliche Gränzen zu-
rückzuweisen - - - 32E

I. KAPITEL.

Die Eltern - - - 322

II. KAPITEL.

Der Jugendlehrer - - - 370

III. KAPITEL.

Der Prediger - - - 39I

IV. KAPITEL.

Der Schriftsteller - - - 425

V. KAPITEL.

Die Obrigkeit - - - 444

Kurze Uebersicht der bürger-
lichen Verhältnisse in Bezie-
hung auf die allgemeine Sitt-
lichkeit - - - 45I

Grundsätze, nach denen die
Mitwirkung zu Unterdrük-
kung der übermäfsigen Ge-
walt des Geschlechtstriebes
sich richten muß - - - 46I

Allgemeine Mittel gegen die
übermäfsige Gewalt des Ge-
schlechtstriebes - - - 469

XXXX

V.89

II.92

XXXX

8/2000





